
**Inauguraldissertation
zur Erlangung des akademischen Doktorgrades (Dr. phil.)
im Fach Psychologie
an der Fakultät für Verhaltens- und
Empirische Kulturwissenschaften
der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg**

Titel der Dissertation
*DER SCHÖNE UND DAS BEEF
Ein Prototypenansatz zur Untersuchung
des Fleischkonsums bei Männern*

vorgelegt von
Dipl.-Psych. Fabian Nestor
(geborener Scheiter)

Jahr der Einreichung
2021

Dekan: Prof. Dr. Dirk Hagemann
Beraterin: Prof. Dr. Monika Sieverding

Danksagung

Ich möchte mich herzlich bei allen Menschen bedanken, die mich während der Planung, Durchführung und Erstellung meiner Dissertation begleitet und unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt Frau Prof. Dr. Monika Sieverding für die wertschätzende Betreuung, die wertvollen Anregungen und die Offenheit und Begeisterungsfähigkeit für kreative Forschung.

Ich danke allen Menschen, die mir bei der Rekrutierung der Probanden, der Erstellung des Bildmaterials und der Durchführung der Datenerhebungen geholfen haben. Insbesondere danke ich den Männern, die sich als Stimulus-Personen zur Verfügung gestellt haben, ohne sie wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Mein ganz persönlicher Dank geht an meine Lebensgefährtin, meine Familie sowie meine FreundInnen und KollegInnen.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	2
Inhaltsverzeichnis	3
1 Übersicht	7
2 Einführung	11
2.1 Fleischkonsum weltweit und in Deutschland	12
2.2 Auswirkungen von Fleischkonsum	14
2.3 Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum in Deutschland	17
2.4 Erklärungsansätze für Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum	19
3 Allgemeine theoretische Grundlagen	23
3.1 Soziale Konstruktion von Geschlechterrollen	23
3.2 Traditionelle männliche Geschlechterrolle	26
3.3 Einfluss von Normen auf die männliche Geschlechterrolle	27
3.4 Subjektive Norm als Erklärung für Geschlechtsunterschiede	29
3.5 Zusammenhang von Geschlecht und Gesundheit	31
3.5.1 Empirische Befundlage zu Geschlecht und Gesundheit	32
3.6 Prototypen und Gesundheitsverhalten	36
3.6.1 Empirische Befundlage zu Prototypen und Gesundheitsverhalten	38
3.6.2 Prototypische Dimensionen männlicher Fleischesser und Vegetarier	42
3.7 Fleischkonsum und Maskulinität	46
3.7.1 Maskulinität und Attraktivität bei Männern	49
5 Zusammenführung, Forschungsbedarf und offene Fragestellungen	51
6 Allgemeines methodisches Vorgehen	54
6.1 Umgang mit fehlenden Werten	54
6.2 Überprüfung der Verteilungsvoraussetzungen der Daten	56
6.3 Allgemeine statistische Verfahren	57
7 STUDIE 1 (Pilotstudie): Freie Assoziationen zu prototypischen Fleischessern und Vegetariern	59
7.1 Hypothesen	60
7.2 Durchführung	62
7.3 Erhebungsinstrumente	62

7.4	Methodisches Vorgehen	64
7.5	Ergebnisse.....	66
7.5.1	Stichprobe und deskriptive Daten.....	66
7.5.2	Analyse der assoziierten Merkmale für den F- und V-Prototyp	67
7.5.3	Effekte des Prototyps und des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf Maskulinität, Femininität sowie die Valenz der Merkmale	72
7.6	Zwischendiskussion und Implikationen der Ergebnisse der Pilotstudie	77
7.6.1	Limitationen.....	79
7.6.2	Zwischenfazit der Pilotstudie	81
8	STUDIE 2: Körperliche Merkmale sowie weitere Dimensionen zur Bewertung prototypischer Fleischesser und Vegetarier	83
8.1	Hypothesen.....	85
8.2	Vorstudie: Erstellung eines männlichen Stimulus-Personen-Pools prototypischer Fleischesser und Vegetarier	87
8.2.1	Durchführung der Aufnahmen und Erhebungsinstrumente der Vorstudie	88
8.2.2	Auswahl der männlichen Stimulus-Personen	89
8.2.3	Ergebnisse der Vortestung der Stimulus-Personen.....	90
8.3	Durchführung der Hauptstudie	91
8.4	Erhebungsinstrumente.....	93
8.5	Statistische Analysen	94
8.6	Ergebnisse.....	95
8.6.1	Stichprobe und deskriptive Daten.....	95
8.6.2	Analyse der Auswahl der Stimulus-Personen	98
8.6.3	Analyse der mit den Prototypen assoziierten körperlichen Merkmale.....	101
8.6.4	Analyse der Faktorenstruktur der Bewertungsdimensionen und Unterschiede zwischen F- und V-Prototypen.....	103
8.7	Zwischendiskussion und Implikationen der Ergebnisse der Studie 2	107
8.7.1	Limitationen.....	111
8.7.2	Fazit.....	112
9	STUDIE 3: Fleischkonsum und soziale Attraktivität	114
9.1	Hypothesen.....	116
9.2	Material.....	118

9.3	Durchführung.....	118
9.4	Erhebungsinstrumente.....	120
9.5	Statistische Analysen	122
9.6	Ergebnisse.....	122
9.6.1	Deskriptive Statistik und Korrelationen	122
9.6.2	Effekte der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier auf deren Bewertung.....	126
9.7	Zwischendiskussion und Implikationen der Ergebnisse der Studie 3	129
9.7.1	Limitationen.....	132
9.7.2	Fazit.....	134
10	Studie 4: Fleischkonsum und partnerschaftliche Attraktivität	136
10.1	Hypothesen.....	140
10.2	Material.....	142
10.3	Durchführung.....	142
10.4	Erhebungsinstrumente.....	145
10.5	Statistische Analysen	148
10.6	Ergebnisse.....	148
10.6.1	Stichprobe und deskriptive Daten.....	148
10.6.2	Analyse der Faktorenstruktur der Bewertungsdimensionen partnerschaftlicher Attraktivität.....	152
10.6.3	Effekte der Darstellung der Stimulus-Personen auf die Bewertung ihrer Maskulinität, Femininität und partnerschaftlichen Attraktivität.....	154
10.6.4	Effekte der kongruenten bzw. inkongruenten Darstellung der F- bzw. V- Prototypen als Fleischesser bzw. Vegetarier auf deren Bewertung	155
10.7	Zwischendiskussion und Implikationen der Ergebnisse der Studie 4	157
10.7.1	Limitationen.....	160
10.7.2	Fazit.....	163
11	Studie 5: Subjektive Norm, Tradition und Fleischkonsum	164
11.1	Hypothesen.....	167
11.2	Durchführung.....	169
11.3	Erhebungsinstrumente.....	170
11.4	Statistische Analysen	174

11.5	Ergebnisse.....	174
11.5.1	Deskriptive Statistik und Korrelationen	174
11.5.2	Geschlechtsunterschiede bzgl. des Fleisch-, Obst- und Gemüsekonsums	179
11.5.3	Zusammenhänge zwischen Maskulinität bzw. Femininität und dem Fleisch-, Obst- und Gemüsekonsum der Studienteilnehmenden	180
11.5.4	Zusammenhänge zwischen MRNS und dem Fleisch-, Obst- und Gemüsekonsum der Studienteilnehmenden	181
11.5.5	Zusammenhänge zwischen subjektiver Norm bzgl. Fleischkonsum und dem Fleisch-, Obst- und Gemüsekonsum der Studienteilnehmenden.....	182
11.5.6	Erklärung der Häufigkeit und Menge des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden.....	183
11.6	Zwischendiskussion und Implikationen der Ergebnisse der Studie 5	188
11.6.1	Limitationen.....	194
11.6.2	Fazit.....	196
12	Gesamtdiskussion	197
12.1	Allgemeine Stärken und Limitationen sowie weiterführende Forschung	202
12.2	Praktische Implikationen.....	208
12.3	Resümee	212
13	Abbildungsverzeichnis.....	213
14	Tabellenverzeichnis	214
	Literaturverzeichnis	216
15	Anhang.....	237
16	Erklärung gemäß § 8 Abs. (1) c) und d) der Promotionsordnung der Fakultät.....	281

1 Übersicht

Der Konsum von Fleisch steigt weltweit an und bringt neben gesundheitlichen Risiken eine Vielzahl schwerwiegender ökologischer, ethischer und ökonomischer Folgen mit sich. Männer verzehren im Durchschnitt mehr als doppelt so viel Fleisch als Frauen. Dabei fällt insbesondere der Fleischkonsum junger Männer ins Gewicht. Fleisch spielt eine wichtige Rolle im männlichen Lifestyle und erste wissenschaftliche Befunde zeigen eine Verbindung zwischen Fleischkonsum und Männlichkeit. Bisher liegen nur wenige Studien mit vornehmlich kleinen Stichproben, korrelativen Designs und expliziten Selbstauskünften der Studienteilnehmenden vor.

Zur Erklärung bestehender Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum durch die soziale Konstruktion von Geschlechterrollen, untersucht die vorliegende Dissertation anhand der Prototype-Matching Theorie nach Gibbons und Gerrard (1995) das Image eines prototypischen Fleischessers (F-Prototyp) sowie eines prototypischen Vegetariers (V-Prototyp). Dabei wurden die Bewertungen der Prototypen bezüglich der ihnen zugeschriebenen Maskulinität, Femininität, Günstigkeit, Positivität sowie sozialen und partnerschaftlichen Attraktivität erhoben. Dies geschah unter Berücksichtigung des biologischen Geschlechts der Studienteilnehmenden, ihrer Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen sowie ihrer subjektiven Norm bezüglich des Fleischkonsums. Insgesamt wurden fünf Studien durchgeführt:

Im Rahmen einer querschnittlichen, sowohl qualitativen als auch quantitativen, **Pilotstudie** (Studie 1, $N = 209$, 55 % Männer; 70 % Studierende; Alter: $M = 23$ Jahre) wurden per Paper-Pencil freie Assoziationen zum F- bzw. V-Prototyp erfasst. Diese wurden im Anschluss durch unabhängige RaterInnen in Hinsicht auf Maskulinität, Femininität und Valenz kategorisiert und auf Unterschiede sowie Zusammenhänge mit dem eigenen Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden überprüft. Insgesamt wurden von den Studienteilnehmenden 884 Merkmale genannt. Es zeigte sich, dass dem F-Prototyp am häufigsten Männlichkeit und körperbezogene Merkmale und dem V-Prototyp am häufigsten Weiblichkeit sowie umwelt- und gesundheitsbezogene Merkmale zugeschrieben wurden. Die Beschreibung eines F-Prototyps weist im Vergleich zum V-Prototyp signifikant mehr negative Merkmale und die Beschreibungen eines V-Prototyps signifikant mehr positive Merkmale auf. Die Anzahl der neutralen Merkmale unterscheidet sich in der Beschreibung

der Prototypen nicht signifikant voneinander. Während die Valenz der Assoziationen zum V-Prototyp unabhängig von der eigenen Ernährung der Studienteilnehmenden ist, ging die Beschreibung des F-Prototyps in Einklang mit der Prototype-Matching Theorie bei VegetarierInnen mit mehr negativen Merkmalen einher als bei Studienteilnehmenden, die Fleisch aßen.

In **Studie 2** wurde die Erfassung der Prototypen über verbale Deskriptionen hinaus anhand von Fotografien um äußere Merkmale sowie bildliche Vorstellungen erweitert. Dazu wurden in einer Vorstudie ($N = 30$, 40 % Männer; 77 % Studierende; Alter: $M = 23$ Jahre) zunächst 39 Männer im Alter zwischen 20 und 30 Jahren als potentielle Stimulus-Personen fotografiert und in eine von drei Kategorien (typischer Fleischesser, typischer Vegetarier oder undifferenzierte Stimulus-Personen) eingeordnet. Die drei Fotografien mit den jeweils höchsten Werten für jede Kategorie wurden in der querschnittlichen, sowohl qualitativen als auch quantitativen, Online-Studie (Hauptstudie, $N = 183$, 46 % Männer; 76 % Studierende; Alter: $M = 23$ Jahre) verwendet. In dieser wurden die Prototypen in Bezug auf die ihnen zugeschriebenen Persönlichkeitsmerkmale sowie körperlichen Eigenschaften bewertet. Für die Persönlichkeitsmerkmale wurden zwei Bewertungsfaktoren identifiziert, hinsichtlich derer sich die F- und V-Prototypen signifikant unterscheiden. F-Prototypen zeigen höhere Werte auf dem Bewertungsfaktor MAS, der die Items *maskulin*, *attraktiv* und *sportlich* umfasst. V-Prototypen haben höhere Werte auf dem Bewertungsfaktor MUESIG, der die Items *moralisch*, *umweltbewusst*, *ernährungsbewusst*, *sympathisch*, *intelligent* und *günstig* beinhaltet. Hinsichtlich der körperlichen Merkmale beschrieben die Studienteilnehmenden F-Prototypen vermehrt als kräftig, muskulös und sportlich, V-Prototypen hingegen vermehrt als dünn, blass und brillentragend. Im Vergleich zu F-Prototypen wurden V-Prototypen als signifikant femininer sowie ernährungs- und umweltbewusster eingeschätzt.

Studie 3 ($N = 322$, 26 % Männer; 80 % Studierende; Alter: $M = 23$ Jahre) untersuchte online mit einem experimentellen quantitativen Design die Auswirkungen einer Darstellung derselben Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier bezüglich der ihnen zugeschriebenen Maskulinität, Femininität, Günstigkeit und sozialen Attraktivität. Als Fleischesser dargestellte Stimulus-Personen wurden von den Studienteilnehmenden maskuliner und als Vegetarier dargestellte Stimulus-Personen femininer wahrgenommen. Die Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier hatte keinen

bedeutsamen Einfluss auf die Bewertung ihrer Günstigkeit, Positivität und die Bewertung ihrer sozialen Attraktivität in Form von allgemeiner Sympathie sowie WG- und Freundschaftstauglichkeit.

Studie 4 ($N = 279$, 18 % Männer; 84 % Studierende, Alter: $M = 24$ Jahre) untersuchte online mit einem experimentellen quantitativen Design die Auswirkungen einer Darstellung derselben Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier bezüglich der ihnen zugeschriebenen Maskulinität, Femininität sowie ihrer partnerschaftlichen Attraktivität für Frauen. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Studien, hatte die Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier keine bedeutsamen Auswirkungen darauf, wie maskulin oder feminin diese bewertet wurden. Hinsichtlich der Bewertung der partnerschaftlichen Attraktivität der Stimulus-Personen wurden zwei Bewertungsfaktoren identifiziert. Der Faktor LOVA, der die Items *begehrenswert für eine längere Beziehung*, *begehrenswert für einen One-Night-Stand*, *potentielle väterliche Qualitäten* sowie *körperlich attraktiv* umfasst, sowie der Faktor ZSG, der die Items *zuverlässig*, *sympathisch* sowie *gesundheitsbewusst* umfasst. Während der Faktor LOVA einen größeren positiven Zusammenhang mit der Maskulinität der Stimulus-Personen aufweist, hängt der Faktor ZSG stärker mit Femininität zusammen. Die Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier hatte keinen bedeutsamen Einfluss darauf, wie partnerschaftlich attraktiv für Frauen diese bewertet wurden.

In **Studie 5** ($N = 196$, 53 % Männer; 88 % Studierende; Alter: $M = 23$ Jahre) wurde per Paper-Pencil sowie online mit einem querschnittlichen quantitativen Design erstmalig in einer deutschen Stichprobe an jungen Männern und Frauen untersucht, inwiefern das eigene Ernährungsverhalten (Fleisch-, Obst- und Gemüsekonsum) mit maskulinen bzw. femininen Persönlichkeitseigenschaften, der Einstellung zu traditionell männlichen Rollennormen sowie der wahrgenommenen subjektiven Norm bezüglich Fleischkonsum zusammenhängt. Der Konsum von Obst und Gemüse steht über alle Studienteilnehmenden hinweg in keinem bedeutsamen Zusammenhang mit Maskulinität oder Femininität. Bei männlichen Studienteilnehmenden geht eine höhere Maskulinität mit einer höheren Konsumhäufigkeit von Fleisch und eine höhere Femininität mit einem geringeren Fleischkonsum einher. Bei weiblichen Studienteilnehmenden korreliert eine höhere Maskulinität mit einer höheren Konsumhäufigkeit und einer höheren Anzahl täglich konsumierter Obst- und

Gemüseportionen. FleischesserInnen weisen im Vergleich zu VegetarierInnen höhere Zustimmungswerte zu traditionell männlichen Rollennormen auf. Eine höhere Zustimmung geht über alle Studienteilnehmenden hinweg mit einer höheren Konsumhäufigkeit von Fleisch sowie größeren Fleischportionen einher. Eine höhere wahrgenommene subjektive Norm bezüglich Fleischkonsum korreliert darüber hinaus mit einer höheren Konsumhäufigkeit von Fleisch und größeren Fleischportionen sowie einer geringeren Häufigkeit und Menge hinsichtlich des Verzehrs von Obst und Gemüse.

Unter Berücksichtigung ihrer Limitationen und Stärken unterstützen die Ergebnisse der fünf Studien der vorliegenden Dissertation bisherige Forschungsbefunde, dass Fleischkonsum mit Maskulinität assoziiert ist. Die Untersuchung der F- bzw. V-Prototypen zeigte, dass diese sich im Hinblick auf die ihnen zugeschriebene Maskulinität, Femininität, Positivität und Günstigkeit unterscheiden. Diese Unterschiede könnten in Bezug auf den Fleischkonsum bei Männern eine selbstregulative Funktion haben und dadurch ernährungsrelevantes Verhalten beeinflussen. Männer mit einem höheren traditionell männlichen Rollen- und Selbstverständnis sowie einer höheren subjektiven Norm bezüglich Fleischkonsums, scheinen auch häufiger und größere Portionen Fleisch zu verzehren. Für Männer könnte es hilfreich sein, Konzepte von Männlichkeit und Maskulinität zugunsten von Gesundheit, Ethik und Umwelt zu hinterfragen. Dabei könnte es günstig sein, zeitgemäßere Konzepte von Maskulinität und moderne männliche Rollennormen mit vegetarischer Ernährung bzw. einem reduzierten Fleischkonsum zu assoziieren. Dies könnte es insbesondere jungen Männern erleichtern, ihren Fleischkonsum einzuschränken und sich gesundheitsbewusster zu ernähren.

2 Einführung

Fleisch, Muskeln und Männlichkeit bilden eine vermeintliche Einheit, die für viele Männer begehrenswert zu sein scheint (Rozin, Hormes, Faith, & Wansink, 2012). Aktuelle mediale Männlichkeitsbilder verstärken diese Tendenz. Die an die Zielgruppe der Männer gerichtete Zeitschrift *BEEF! Für Männer mit Geschmack* suggeriert, dass Männer anders kochen und essen als Frauen und widmet sich hauptsächlich dem Thema Fleisch. Mit Aussagen wie „Unleash your inner carnivore“¹ neben dem Bild eines blutenden Steaks oder „Vegetables are for girls...If your instincts tell you a vegetarian diet isn't manly, you're right.“² setzt die Zeitschrift *Men's Health* Standards dafür, was Männer essen sollten, wenn sie als *echte Männer* gelten möchten: möglichst viel Fleisch (Stibbe, 2004).

Generell haben sich in den letzten Jahrzehnten die Form und Menge der weltweit konsumierten Nahrungsmittel verändert. Fleisch³ galt in westlichen Gesellschaften noch vor drei Generationen als eine geschätzte Rarität. Mit dem weltweit wachsenden Wohlstand hat auch der Fleischkonsum zugenommen (Ritchie & Roser, 2017). Weltweit steigerte sich der Konsum von Fleisch in den letzten 60 Jahren von 47 auf 308 Millionen Tonnen (Godfray et al., 2018). Eine Ausweitung der Viehzucht führte zu einer höheren Verfügbarkeit von Fleischprodukten sowie einer Reduzierung der Fleischpreise. Vornehmlich die Ernährungsmuster in den Industrieländern sind darum mittlerweile durch einen Überfluss an Fleisch gekennzeichnet (Schösler, de Boer, Boersema, & Aiking, 2015). In Deutschland stieg der Fleischkonsum pro Person von 1950 bis 2015 um mehr als das Doppelte an (Baumgarten et al., 2018).

Fleisch enthält einerseits wertvolle Nährstoffe, die bei mäßigem Verzehr für den menschlichen Körper gesund sind (Hilbig et al., 2009). Andererseits ist ein hoher Fleischkonsum für verschiedene negative gesundheitliche, ethische, ökologische und ökonomische Folgen verantwortlich (Godfray et al., 2018). Dennoch halten viele Menschen an einer fleischbasierten Ernährung fest. Dies gilt insbesondere für Männer. Während sich in Europa mehr Frauen als Männer gänzlich fleischlos ernähren (Beardsworth et al., 2002) und

¹ „Entfesseln Sie Ihr inneres Raubtier bzw. Ihren inneren Fleischfresser“ [Übersetzung des Verfassers].

² „Gemüse ist was für Mädchen...Wenn Ihr Instinkt Ihnen sagt, dass eine vegetarische Ernährung nicht männlich ist, haben Sie Recht.“ [Übersetzung des Verfassers].

³ Beinhaltet rotes Fleisch, weißes Fleisch und verarbeitetes Fleisch, wie Wurst, Schinken, Speck und alle geräucherten und gepökelten Fleischsorten (ausgenommen davon sind Meeresfrüchte und Fisch).

Frauen mehr Obst und Gemüse verzehren als Männer, konsumieren Männer mehr Fleisch und Fleischprodukte als Frauen (Jensen & Holm, 1999). Vor allem bei jungen Männern lässt sich ein erhöhter Fleischkonsum beobachten (Hilbig et al., 2009). Bei ihnen zeichnet sich sogar der Trend einer Zunahme des Konsums von Fleisch sowie einer Abnahme des Konsums pflanzlicher Nahrungsmittel ab (Chopra, Galbraith, & Darnton-Hill, 2002; Popkin & Gordon-Larsen, 2004). Geschlechtsunterschiede im Ernährungsverhalten zeigen sich im Alltag beispielsweise deutlich beim Grillen. Scheinbar wie selbstverständlich treffen sich Männer am Grill und Frauen am Salatbuffet. Dies lässt eine gesellschaftliche Norm vermuten, die Salat, Obst und Gemüse sowie eine grundsätzlich vegetarische Ernährung primär mit Frauen und den Konsum von Fleisch und Fleischprodukten sowohl mit Männern (Adams, 2015) als auch mit Maskulinität (Sumpter, 2015) in Assoziation bringt.

Aufgrund der potentiell negativen Auswirkungen eines erhöhten Verzehrs von Fleisch, stellt sich insbesondere bei Männern die Frage nach den zugrundeliegenden Ursachen und Mechanismen eines erhöhten Fleischkonsums sowie dessen scheinbaren Zusammenhangs mit Maskulinität.

2.1 Fleischkonsum weltweit und in Deutschland

Im weltweiten Durchschnitt ist der jährliche Fleischkonsum pro Kopf seit 1961 um etwa 20 kg angewachsen und lag 2014 bei 43 kg pro Jahr (Ritchie & Roser, 2017). Dieser Anstieg zeigt, dass die Fleischproduktion schneller gewachsen ist als die Weltbevölkerung, wobei Richtung und Geschwindigkeit der Veränderungen in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich sind. Am stärksten ist das Wachstum des Fleischkonsums pro Person in Ländern ausgeprägt, die einen bedeutsamen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt haben. Beispielsweise hat sich der Konsum pro Person in der Volksrepublik China von 1961 bis 2017 etwa um das 15-fache erhöht. Eine Ausnahme von diesem Muster ist Indien. Aufgrund der stark verbreiteten laktovegetarischen Ernährungsweise war der Pro-Kopf-Fleischkonsum im Jahr 2017 mit rund 4 kg pro Person nur geringfügig höher als 1961 (Ritchie & Roser, 2017). Weltweit am meisten Fleisch wird in Nordamerika mit jährlich durchschnittlich 124 kg Fleisch und in Australien mit 122 kg Fleisch pro Person konsumiert. Die Verbrauchertrends in Afrika sind sehr unterschiedlich. In manchen Ländern, wie z. B. Nigeria und Tanzania, wird jährlich unter 10 kg Fleisch pro Person verbraucht. In Ländern mit höherem Einkommen, wie Südafrika, werden pro Jahr durchschnittlich rund 60 kg Fleisch pro Person verzehrt. In Europa liegt der

Pro-Kopf-Fleischkonsum bei rund 80 kg im Jahr. Am meisten Fleisch wird mit jährlich durchschnittlich 100 kg Fleisch pro Person in Spanien und am wenigsten in Bosnien und Herzegowina mit 36 kg Fleisch pro Person konsumiert (Ritchie & Roser, 2017).

In Deutschland liegt der jährliche Konsum im Durchschnitt zwischen 60 und 88 kg Fleisch pro Person (Ritchie & Roser, 2017). Um einen differenzierteren Überblick über das Ernährungsverhalten in Deutschland zu erhalten, wurde von 2005 bis 2007 durch das Max-Rubner Institut und das Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel die Nationale Verzehrsstudie II durchgeführt (Max-Rubner Institut (Hg.), 2008a, 2008b). In diesem Zeitraum wurden die rund 15 000 Studienteilnehmenden im Alter von 14 bis 80 Jahren zu ihren Ernährungsgewohnheiten befragt. Die Ergebnisse der repräsentativen Studie zeigen, dass der Fleischkonsum in Deutschland mit durchschnittlich 850 g pro Person und Woche über der Empfehlung der DGE liegt. Diese empfiehlt einen wöchentlichen Verzehr von maximal 300 bis 600 g Fleisch. Ein höherer wöchentlicher Verzehr gilt als ungesund (Hilbig et al., 2009). Diese Befunde spiegeln sich auch in der durch das Robert Koch-Institut durchgeführten repräsentativen Untersuchung zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS 1) wieder. In dieser Studie wurden von 2008 bis 2011 rund 7 000 Studienteilnehmende im Alter von 18 bis 79 Jahren mit einem semiquantitativen Fragebogen zu ihren Ernährungsgewohnheiten befragt. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass der Fleischkonsum in Deutschland mit durchschnittlich 800 g pro Person und Woche über der Empfehlung der DGE liegt (Mensink, Barbosa, & Brettschneider, 2016). Auf einen kontinuierlich hoch bleibenden Fleischkonsum in Deutschland macht auch der aktuelle 14. Ernährungsbericht der DGE aufmerksam (DGE, 2020). Auf Basis der Agrarstatistik kommt dieser zu dem Schluss, dass der Fleischverbrauch unverändert bei rund 60 kg Fleisch pro Person im Jahr liegt. Neben einem Rückgang im Verbrauch von Schweinefleisch von rund 370 g/Kopf und Jahr, gab es einen Anstieg im Verbrauch von Rind- und Kalbfleisch (+130 g) sowie Geflügel (+190 g).

Während der Ernährungsbericht der DGE auf einen konstanten Konsum von Fleisch hinweist, deutet sich im Ernährungsreport 2020 eine leichte Reduktion des selbstberichteten Fleischkonsums in Deutschland an (BMEL, 2020). Im Rahmen der jährlichen repräsentativen Umfrage des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) wurden von Dezember 2019 bis Januar 2020 rund 1 000 BundesbürgerInnen ab einem Alter von 14 Jahren telefonisch zu ihren Ernährungsgewohnheiten befragt. Während im Jahr 2015 noch 34 % der

Befragten angaben, täglich Fleisch und Wurst zu konsumieren, waren es 2020 nur noch 26 % (BMEL, 2020).

Aktuell zeigt sich an den Umsatzzahlen der deutschen Fleischindustrie jedoch nochmals der Aufwärtstrend des weltweiten Fleischkonsums (Statistisches Bundesamt, 2020a). Während sich ihre Umsätze im Jahr 2018 auf 36.8 Milliarden Euro beliefen, waren es im Jahr 2019 insgesamt 39.7 Milliarden Euro. Ein Anstieg um 7.9 %. Dieser gesteigerte Verlauf konnte auch zu Beginn des Jahres 2020 beobachtet werden. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum nahm der Umsatz von Januar bis April 2020 um 14.8 % auf 14.2 Milliarden Euro zu (2019: 12.3 Milliarden Euro). Trotz der zu diesem Zeitpunkt durch die Corona-Pandemie bedingten Einschränkungen des internationalen Güterverkehrs nahmen in diesem Zeitraum besonders der Export von Schweinefleisch zu. Die deutsche Fleischindustrie exportierte von Januar bis April 2020 allein in die Volksrepublik China rund 158 000 Tonnen Schweinefleisch im Wert von 424 Millionen Euro. Verglichen mit den im Vorjahreszeitraum exportierten 73 000 Tonnen, entspricht dies einer Exportsteigerung von über 100 % (Statistisches Bundesamt, 2020a).

2.2 Auswirkungen von Fleischkonsum

Epidemiologische und randomisiert kontrollierte Studien zeigen, dass ein hoher Fleischkonsum der menschlichen Gesundheit schaden kann. Grundsätzlich enthält Fleisch einen hohen Anteil an gesättigten Fettsäuren, die mit einem erhöhten Risiko für viele Erkrankungen assoziiert sind (Abete, Romaguera, Vieira, Lopez de Munain, & Norat, 2014; Mozaffarian, Micha, & Wallace, 2010; Wolk, 2017). So wird Übergewicht als gesundheitsschädlicher und die Lebensqualität beeinträchtigender Faktor mit dem Konsum von Fleisch in Verbindung gebracht (W. C. Wang, Worsley, & Cunningham, 2008, 2009; Y. Wang & Beydoun, 2009). In einer Studie von Wang und Beydoun (2009) waren Personen mit einem hohen Fleischkonsum um rund 30 % wahrscheinlicher fettleibig, als Personen, die einen geringen Fleischkonsum aufwiesen. Insbesondere ein hoher Konsum von rotem bzw. verarbeitetem Fleisch übt einen negativen Einfluss auf die Gesundheit aus. Meta-Analysen zufolge ist ein hoher Verzehr von rotem bzw. verarbeiteten Fleisch mit einer höheren Wahrscheinlichkeit der Entwicklung von Diabetes mellitus Typ 2, Apoplex, koronaren Herzkrankheiten und Herzinsuffizienz assoziiert (Abete et al., 2014; Lippi, Mattiuzzi, & Sanchis-Gomar, 2015; Micha, Wallace, & Mozaffarian, 2010; Wolk, 2017). Prospektive

Studien zeigen, dass ein häufiger Konsum des Weiteren mit einer höheren Wahrscheinlichkeit der Entwicklung von Erkrankungen wie Dick- und Enddarmkrebs (Abid, Cross, & Sinha, 2014; Chan et al., 2011; Lewin et al., 2006; Lippi, Mattiuzzi, & Cervellin, 2016; Norat et al., 2005; Norat, Lukanova, Ferrari, & Riboli, 2002) sowie Magenkrebs (Zhu et al., 2013) und Bauchspeicheldrüsenkrebs (Larsson & Wolk, 2012) einhergeht. Die International Agency for Research on Cancer (IARC) kommt, basierend auf der Sichtung von rund 800 Studien, zu dem Schluss, dass ein hoher Verzehr von rotem Fleisch beim Menschen wahrscheinlich krebserregend und ein hoher Konsum von verarbeitetem Fleisch krebserregend ist. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) stuft auf dieser Grundlage den übermäßigen Verzehr von rotem bzw. verarbeitetem Fleisch als gesundheitsgefährdend ein (Bouvard et al., 2015). Er kann als potentiell gesundheitliches Risikoverhalten bewertet werden, welches auch nach der Kontrolle möglicher konfundierender Einflüsse, wie Rauchen oder Adipositas, mit der Wahrscheinlichkeit einer früheren Sterblichkeit einhergeht (Sinha, Cross, Graubard, Leitzmann, & Schatzkin, 2009).

Demgegenüber haben randomisiert kontrollierte Studien gezeigt, dass eine Ernährung auf rein pflanzlicher Basis zu einem gesteigerten psychischen und körperlichen Wohlbefinden führen kann. Eine vegetarische Ernährung trägt zu einer positiveren emotionalen Verfassung bei (Beezhold & Johnston, 2012). Darüber hinaus geht sie neben einer Reduktion des Körpergewichts (Turner-McGrievy, Davidson, Wingard, Wilcox, & Frongillo, 2015), mit einem niedrigeren Blutdruck (Yokoyama et al., 2014) sowie einem geringeren Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Diabetes mellitus Typ 2 einher (McEvoy, Temple, & Woodside, 2012). Eine Ernährung auf rein pflanzlicher Basis geht des Weiteren im Vergleich zu einer fleischhaltigen Ernährung mit einer geringeren Mortalitätsrate einher (Orlich et al., 2014; Orlich et al., 2013).

Neben den gesundheitlichen Folgen für den Menschen steht Fleischkonsum auch aus ethisch-moralischen Gründen in der Kritik (Buttlar & Walther, 2019). Um den weltweiten Verzehr von Fleisch decken zu können, werden pro Jahr rund 80 Milliarden Tiere getötet (Ritchie & Roser, 2017). Aufgrund der großen Nachfrage bei gleichzeitig niedrigen Preisen, führen für den Verzehr bestimmte Lebewesen im Kontext von Massentierhaltung in der Regel ein leidvolles Leben (Amiot, Boutros, Sukhanova, & Karelis, 2018; Bastian & Loughnan, 2016), das mit einem schmerzhaften Tod endet (Fiber-Ostrow & Lovell, 2016). Dies führt zu

einem moralischen Konflikt, der als Fleischparadoxon bezeichnet wird (Loughnan, Haslam, & Bastian, 2010). Einerseits verurteilen Menschen das Leiden und Töten von Tieren, weil es ihr moralisches Selbstverständnis verletzt (Bastian & Loughnan, 2017). Andererseits essen Menschen aus vielen Gründen gerne Fleisch, z. B. aus Gewohnheit, Sinnesfreude oder Tradition (Leroy & Praet, 2015).

Weitere Befunde unterstreichen die negativen Auswirkungen eines hohen Fleischkonsums auf Ökologie und Ökonomie. Viehzucht macht über 8 % des weltweiten Süßwasserverbrauchs aus. Die Produktion von 1 kg Fleisch erfordert so viel Wasser, wie ein durchschnittlicher Haushalt über einen Zeitraum von 10 Monaten verbraucht (United Nations Convention to Combat Desertification, 2014). Die Abholzung der Regenwälder lässt sich größtenteils auf die Fleischindustrie zurückführen. 90 % des seit 1970 gerodeten Amazonasgebiets wurden für den Anbau von Pflanzen verwendet, die als Nahrung für Nutztiere dienen (Steinfeld, Gerber, Wassenaar, Castel, & de Haan, 2006). Die Viehzucht und der Futterpflanzenanbau machen 70 % der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche der Erde aus. Somit werden 30 % der weltweiten Landfläche zur Deckung des Fleischbedarfs genutzt. Dies birgt Gefahren wie Bodendegradation sowie Wasserknappheit und -verschmutzung und gefährdet die biologische Diversität (Steinfeld et al., 2006). Die globale Anpassung an einen westlichen Ernährungsstil mit hohem Fleischkonsum stellt damit eine der Hauptursachen für die zunehmende Umweltbelastung durch die Lebensmittelindustrie dar (Buttlar & Walther, 2019). Angesichts der für die Fleischproduktion benötigten Ressourcen und Energiemengen, wurde der Fleischkonsum als direkter Mitverursacher des Klimawandels identifiziert (Hyland, Henchion, McCarthy, & McCarthy, 2017; Pimentel & Pimentel, 2003). Dieser erhöht das Risiko von Dürren, Überschwemmungen und extremer Hitze und kann zu humanitären und wirtschaftlichen Krisen führen (Gardner & Stern, 2002). Eine Reduzierung des Fleischkonsums könnte hingegen positive Auswirkungen auf das Klima haben. Die Umstellung auf eine vegetarische Ernährung würde im Gegensatz zu einem Verzehr von 700 Fleisch pro Person und Woche, zu 2,5-mal weniger Treibhausgasemissionen führen (Scarborough et al., 2014). Prognosen legen nahe, dass eine weltweite Umstellung auf eine fleischarme Ernährung die Kosten für den Klimaschutz bis 2050 um etwa 50 % senken würde (Stehfest et al., 2009).

Der weltweit hohe Fleischkonsum trägt laut Welthungerindex (WHI) auch zu existentiellen Problemen wie Fehlernährung und Hungersnöten bei (Deutsche Welthungerhilfe e. V., 2020). Auf den 70 % der weltweiten landwirtschaftlichen Fläche, die für die Tierhaltung genutzt wird, werden nur 17 % der von der Menschheit verbrauchten Kalorien produziert (Steinfeld et al., 2006). Die Produktion von 1 kg Protein aus Sojabohnen würde 18-mal weniger Landfläche, zehnmal weniger Wasser und neunmal weniger Brennstoffe erfordern als die Erzeugung der gleichen Menge an Protein aus Rindfleisch (Sabaté, Sranacharoenpong, Harwatt, Wien, & Soret, 2015).

Darüber hinaus kommt es in der Nutztierhaltung zu einem immensen Einsatz von Antibiotika. In den Vereinigten Staaten werden beispielweise 70 % der jährlich eingesetzten Antibiotika an Tiere in der Viehzucht verabreicht. Diese Praktiken führen zu Antibiotikaresistenzen und dadurch zu einer Verringerung der Behandlungsoptionen bei Infektionskrankheiten (Trusts & Hopkins, 2008).

2.3 Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum in Deutschland

Die im Rahmen der Nationalen Verzehrsstudie II erhobenen Daten an rund 15 000 Männern und Frauen weisen auf einen großen Geschlechtsunterschied im Fleischkonsum hin (Max-Rubner Institut (Hg.), 2008a, 2008b). Die Befunde zeigen, dass Männer im Durchschnitt mit 1 100 g pro Woche doppelt so viel Fleisch konsumieren wie Frauen und damit auch doppelt so viel, wie maximal von der DGE empfohlen (Hilbig et al., 2009). Diese Unterschiede zeichnen sich bereits im Kindes- und Jugendalter ab.

Die Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheitssurvey (KiGGS) des Gesundheitsmonitorings des Robert Koch-Instituts weisen darauf hin, dass sich bereits Jungen fleischreicher ernähren als Mädchen (Mensink, Kleiser, & Richter, 2007). Im Rahmen des KiGGS wurden in einer repräsentativen Ernährungserhebung (EsKiMo I) im Jahr 2006 Daten von rund 2 500 Jungen und Mädchen im Alter von sechs bis 17 Jahren erhoben. Während 45 % der Jungen täglich Wurst und Fleisch konsumierten, waren es bei den Mädchen 35 %. Demgegenüber konsumierten 55 % der Mädchen mindestens einmal am Tag frisches Obst und rohes Gemüse, während dies bei den Jungen nur bei 47 % der Fall war. Darüber hinaus zeigte sich, dass die von Jungen konsumierte Menge an Fleisch und Wurst mit steigendem Alter zunahm. Die Gruppe der 14- bis 17-jährigen Jungen, die mindestens einmal täglich Fleisch verzehrte, lag bei 11 %. Sie war damit doppelt so hoch wie bei den 11- bis 13-

jährigen Jungen. Dieser Trend konnte bei Mädchen in den gleichen Altersgruppen nicht beobachtet werden (Mensink et al., 2007).

Diese Geschlechtsunterschiede zeigten sich auch in der zweiten, durch das Robert Koch-Institut durchgeführten, repräsentativen Erhebung zur Ernährung von Kindern und Jugendlichen (EsKiMo II). In dieser wurden von 2014 bis 2017 rund 2 600 Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 17 Jahren untersucht. Besonders hoch war der Konsum von Fleisch und Wurst bei Jungen. Bei den 6- bis 11-jährigen Jungen und Mädchen gab es noch keinen signifikanten Unterschied hinsichtlich ihres Fleischkonsums. Dieser zeigte sich erst in der Altersgruppe der 12-bis 17-Jährigen. Bezogen auf ihr Ernährungsverhalten stellen demnach bereits Jungen eine Risikogruppe dar (Steinilber, Fuchs, & Dohnke, 2013a).

Die Befunde der Nationalen Verzehrstudie II weisen darauf hin, dass sich dieser Trend im Erwachsenenalter fortzusetzen scheint (Max-Rubner Institut (Hg.), 2008a, 2008b). Die Daten der Studie zeigen, dass Männer im Durchschnitt täglich 160 g Fleisch und Wurst konsumieren. Die Hälfte der männlichen Teilnehmer verzehrte täglich zwischen 160 und 378 g Fleisch, was einer wöchentlichen Menge zwischen 1 120 g und 2 646 g entspricht. Daraus lässt sich schließen, dass die Hälfte der Männer in Deutschland die von der DGE zugrunde gelegten Empfehlungswerte von 300 g bis 600 g Fleisch- und Wurstprodukte jede Woche um das Doppelte überschreiten (Heuer, Krems, Moon, Brombach, & Hoffmann, 2015). Frauen in Deutschland essen durchschnittlich 84 g Fleisch und Wurst pro Tag, was einem durchschnittlichen Konsum von 588 g pro Woche entspricht. Damit liegen sie an der oberen Grenze der maximal von der DGE empfohlenen Fleisch- und Wurstmenge. Darüber hinaus war die Zahl der weiblichen Teilnehmenden, die angaben, während des Untersuchungszeitraums kein Fleisch konsumiert zu haben, mit 3,5 % mehr als doppelt so hoch wie die 1,5 % der männlichen Teilnehmenden (Hilbig et al., 2009). Diese Befunde spiegeln sich in der durch das Robert Koch-Institut durchgeführten Untersuchung zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS 1) wieder. Auch hier zeigte sich ein Geschlechtsunterschied bezüglich Fleischkonsum sowie vegetarischer Ernährung. Während Männer im Durchschnitt pro Woche rund 1 000 g Fleisch und Wurst konsumierten, waren es bei Frauen rund 600 g. Demgegenüber ernährten sich bei den Frauen rund 6 % weitgehend fleischlos, bei den Männern 2,5 %.

Hoher Fleischkonsum scheint ein Phänomen zu sein, welches sich vor allem bei Männern zeigt. Insbesondere junge Männer im Alter zwischen 19 und 34 Jahren verbrauchen mehr Fleisch als die anderen Altersgruppen und mehr als die Generationen vor ihnen (Hilbig et al., 2009). Sie konsumieren im Durchschnitt 200 g Fleisch und Wurst pro Tag und damit wöchentlich fast 1.5 kg.

Während die vorangegangenen Befunde auf einen konstanten Geschlechtsunterschied im Konsum von Fleisch hinweisen, deutet sich im Ernährungsreport 2020 eine leichte Veränderung an (BMEL, 2020). In den Ergebnissen der Umfrage zeigt sich, dass im Jahr 2019 39 % der Männer einen täglichen Fleischkonsum angaben, während es im Jahr 2020 noch 32 % waren. Von den befragten Frauen gaben hingegen nur 20 % einen regelmäßigen Fleischkonsum an. Diese Veränderungen könnten darauf zurückzuführen sein, dass sich 55 % der Befragten als Flexitarier bezeichnen, also Fleischesser, die gelegentlich bewusst auf Fleisch verzichten. Der Anteil von VegetarierInnen (5 %) und VeganerInnen (1 %) blieb hingegen in der Umfrage im Vergleich zu anderen repräsentativen Erhebungen unverändert (BMEL, 2020).

2.4 Erklärungsansätze für Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum

Die Fleischproduktion und der Fleischkonsum beeinflussen die Umwelt und die Gesundheit von Menschen (siehe Kapitel 2.2). Aus gesundheitspsychologischer Sicht kann der Konsum von Fleisch nur dann wirksam und langfristig reduziert werden, wenn die Faktoren bekannt sind, die den erhöhten Verzehr von Fleisch bedingen. Daher ist es notwendig, ein Verständnis dafür zu entwickeln, weshalb insbesondere junge Männer mehr Fleisch essen und sich seltener fleischlos ernähren als Frauen.

Die bisherige Forschung zu Einflussfaktoren auf die Auswahl und den Konsum von Lebensmitteln zeigt, dass der Verzehr von Nahrungsmitteln grundsätzlich durch sozioökonomische und demografische Faktoren wie Alter, Geschlecht, kulturelle Herkunft, Wohnort, Religion, Bildung, Beruf, Einkommen, Haushaltsgröße, Infrastruktur und Zugang zu Produkten beeinflusst wird (Gifford & Nilsson, 2014; Stoll-Kleemann & Schmidt, 2017). So können kulturelle Gewohnheiten und Normen hinsichtlich traditioneller Lebensweisen eine Reduktion des Fleischkonsums verhindern (Bohm, Lindblom, Åbacka, Bengs, & Hörnell, 2015; Schösler et al., 2015). Ein geringeres Alter sowie ein niedrigerer sozioökonomischer Status gehen beispielsweise mit einem höheren Konsum von Fleisch und ein höheres Alter

sowie ein höherer sozioökonomischer Status mit einem geringeren Konsum von Fleisch einher (Stoll-Kleemann & Schmidt, 2017). Trotz der Hinweise, dass jüngere Männer und Frauen einer vegetarischen Ernährungsweise grundsätzlich aufgeschlossener gegenüberstehen als ältere Personen (Dibb & Fitzpatrick, 2014; Stoll-Kleemann & Schmidt, 2017), konsumieren jüngere Menschen und vor allem jüngere Männer mehr Fleisch als ältere (siehe Kapitel 2.1). Neben diesen soziodemographischen und ökonomischen Faktoren gibt es jedoch auch intraindividuelle Einflüsse.

So beeinflusst das vorhandene Wissen über die Auswirkungen des Fleischkonsums auf den Klimawandel den individuellen Fleischkonsum von Menschen (de Boer, Schösler, & Boersema, 2013; Macdiarmid, Douglas, & Campbell, 2016; Truelove & Parks, 2012). Personen, denen ein Problembewusstsein als Voraussetzung zur Bildung einer Einstellung und Intention fehlt, sind weniger dazu bereit, Maßnahmen zur Reduktion des eigenen Fleischkonsums zu ergreifen (Çoker & van der Linden, 2020). Darüber hinaus haben individuelle, politische und umweltbezogene Einstellungen in Hinsicht auf den Konsum von Fleisch bzw. dessen Verzicht, einen Einfluss auf das Ernährungsverhalten von Menschen. Neben den Einstellungen zu Tieren und deren Verzehr (Dhont & Hodson, 2014; Piazza et al., 2015) bestehen auch individuelle Unterschiede in der Wahrnehmung der Risiken und Vorteile einer rein pflanzlichen Ernährung (Corrin & Papadopoulos, 2017) und damit auch in der Bereitschaft und Intention, den Fleischkonsum zu reduzieren (Tobler, Visschers, & Siegrist, 2011). Darüber hinaus haben sich in der bisherigen Forschung vor allem emotionale Reaktionen (Macht, 2008; Osswald, Greitemeyer, Fischer, & Frey, 2010; Werthmann et al., 2014), ethische Überzeugungen (Buttlar & Walther, 2019; Dowsett, Semmler, Bray, Ankeny, & Chur-Hansen, 2018; Tian, Hilton, & Becker, 2016) sowie die Persönlichkeit (Aston, Smith, & Powles, 2013; Pfeiler & Egloff, 2018a, 2018b) als Einflussgrößen auf den Konsum von Fleisch erwiesen. Beispielsweise berichten Personen, deren moralisches Selbstverständnis durch das Leiden und Töten von Tieren verletzt ist, eine höhere kognitive Dissonanz bei dem Gedanken daran, Fleisch zu essen (Harmon-Jones, Amodio, & Harmon-Jones, 2009). Das Paradox zwischen ihren Kognitionen und ihrem Verhalten, führt bei diesen Personen dazu, dass sie ihren Fleischkonsum reduzieren möchten (Bastian & Loughnan, 2017). Darüber hinaus zeigen repräsentative Befunde, dass Personen mit einer höheren Offenheit für Neues, einer stärkeren Verträglichkeit und einer erhöhten Gewissenhaftigkeit, weniger Fleisch

konsumieren als Personen, die auf diesen Persönlichkeitsdimensionen geringere Werte aufweisen (Pfeiler & Egloff, 2018a). Demgegenüber gehen höhere Extraversionswerte mit einem höheren Konsum von Fleisch einher (Pfeiler & Egloff, 2018b).

In der Mehrheit der Studien zeigt sich das biologische Geschlecht der Studienteilnehmenden als bedeutsamer Einflussfaktor auf den Fleischkonsum und steht in Interaktion mit weiteren zur Aufklärung des Fleischkonsums genutzten Variablen und Konstrukten (Aston et al., 2013; Gifford & Nilsson, 2014; Lea & Worsley, 2001; Stoll-Kleemann & Schmidt, 2017; Tobler et al., 2011). So essen Männer nicht nur mehr Fleisch als Frauen, sondern ziehen es auch weniger in Betracht, ihren Fleischkonsum zu reduzieren (Cordts, Spiller, Nitzko, Grethe, & Duman, 2013; Dibb & Fitzpatrick, 2014). Darüber hinaus berichten Frauen in Untersuchungen zum Fleischparadoxon eine größere kognitive Dissonanz zwischen antizipiertem tierischem Leid einerseits und dem Konsum von Fleisch andererseits. Dies führt bei Frauen zu einem reduzierteren Fleischkonsum. Männer hingegen berichten trotz des Fleischparadoxons weniger Dissonanz und einen höheren Fleischkonsum (Buttlar & Walther, 2019). Das Geschlecht der Studienteilnehmenden wurde in diesen Studien allerdings nur deskriptiv in Form des männlichen und weiblichen biologischen Geschlechts erhoben. Daher geben sie nur wenig Aufschluss darüber, was genau die direkte bzw. indirekte Wirkung des biologischen Geschlechts verursacht.

Einen Beitrag zur Erklärung bestehender Unterschiede könnte die psychologische Geschlechterforschung leisten. Je nach männlichem oder weiblichem biologischen Geschlecht, gibt es unterschiedliche gesellschaftliche Sozialisationswege, die sich in unterschiedlichen Verhaltensweisen niederschlagen (Helgeson, 2020). Unterschiede im Fleischkonsum könnten durch die mit dem biologischen Geschlecht einhergehenden Verhaltensnormen und Einstellungen begründet sein. Ein frühzeitiger und beständiger Einflussfaktor auf das Verhalten von Menschen ist die erzieherische Sozialisation durch die Eltern sowie bedeutsame andere Bezugspersonen (Helgeson, 2020). Vor allem bei der Ernährung eines Kindes kommt diesen eine entscheidende Bedeutung zu (Leroy & Praet, 2015). Bisherige Befunde zu Geschlechtsunterschieden im Ernährungsverhalten zeigen, dass in Familien bereits früh eine Sozialisation der Jungen in Richtung vermehrtem Fleischkonsum stattfindet (siehe Kapitel 2.3). Bereits im Alter von drei Jahren bekommen Jungen mehr Fleisch zu essen als Mädchen. Dieses Muster bleibt über die Erziehungsjahre hinweg konstant

und verstärkt sich erneut in der Altersspanne zwischen 14 und 17 Jahren (Mensink et al., 2007). Während Jungen im Vergleich zu Mädchen mehr Fleisch bekommen und ermutigt werden, möglichst viel zu essen, werden Mädchen bereits auf Verzicht konditioniert und zu Diäten angehalten (Setzwein, 1997). Durch ihre geschlechtsspezifischen Bekräftigungen tragen Eltern bereits früh zu Unterschieden im Ernährungsverhalten von Jungen und Mädchen bei (Lloyd, Lubans, Plotnikoff, Collins, & Morgan, 2014). Die frühen Unterschiede in der Ernährung könnten zu unterschiedlichen Geschmackspräferenzen bezüglich des Fleischkonsums führen (Corrin & Papadopoulos, 2017; de Boer, Hoogland, & Boersema, 2007; Graça, Oliveira, & Calheiros, 2015).

Geschlechtsspezifische Unterschiede im Lebensmittelkonsum scheinen auch mit sozialen Normen und kulturellen Überzeugungen zusammenzuhängen. Historisch betrachtet war Fleisch ein rares und nicht zu jeder Zeit verfügbares Gut (Leroy & Praet, 2015). Als Sonntagsessen im bäuerlichen Kontext diente es als Belohnung für schwere Arbeit und wurde ansonsten aus Kostengründen schwerpunktmäßig bei Festen und Feiern angeboten (Astleithner, 2007). Der Verzehr von Fleisch- und Wurstwaren galt somit traditionell als Indikator von Wohlstand und sozialer Macht und ist tief in der kulturellen Identität von Menschen verwurzelt (Fiddes, 1994). Während der Kauf und die Zubereitung von Lebensmitteln innerhalb einer Familie traditionell von Frauen übernommen wird, steht der Konsum von Fleisch symbolisch für die menschliche Herrschaft über die Natur und wird als machtvolle, männliche Handlung bewertet (Allen, Wilson, Ng, & Dunne, 2000). Dies spiegelte sich in der historischen Nahrungsmittelhierarchie wider. In dieser stand vor allem rotes Fleisch an der Spitze, gefolgt von Geflügel, Fisch, Eiern und Käse. Erst danach folgten Früchte und Gemüse (Twigg, 1983). Nahrungsmittel, die in der Ernährungspyramide am höchsten standen, wurden von beiden Geschlechtern als passender für Männer angesehen. Nahrungsmittel mit geringerem Status, wie z. B. Früchte und Gemüse, wurden von beiden Geschlechtern als passender für Frauen eingestuft. Dahinter stand der Gedanke, dass Männer Fleisch brauchen, um stark zu sein. So werden im alltäglichen Leben Fleisch und Fleischprodukte gewöhnlich mit Merkmalen wie Stärke, Macht und Dominanz assoziiert, was darauf hindeutet, dass Fleisch männlich konnotiert und zum Mann als zugehörig empfunden wird (Leroy & Praet, 2015).

Diesen theoretischen Überlegungen nach könnten Männer, denen bereits von Kindheit an beigebracht wurde, dass Fleischkonsum ein primär männliches Verhalten ist, häufiger Fleisch konsumieren als Frauen. Gleichzeitig könnten Männer eine Reduktion des Fleischkonsums als potentielle Bedrohung ihrer männlichen Identität betrachten. Dies könnte zu einer Steigerung des Fleischkonsums beitragen und einer vegetarischen Ernährungsweise entgegenwirken (Vartanian, 2015). Der Zusammenhang zwischen Fleischkonsum und Maskulinität deutet sich auch in aktuellen Untersuchungen an (Carroll, Capel, & Gallegos, 2019; de Backer et al., 2020; Gelfer, 2013; Kildal & Syse, 2017; Love & Sulikowski, 2018; Rothgerber, 2013; Ruby & Heine, 2011; Schösler et al., 2015; Timeo & Suitner, 2018).

Die Befunde weisen darauf hin, dass Fleischkonsum bei jungen Männern mit traditionell männlichen Rollennormen einhergeht (Rothberger, 2013) und Fleischesser im Vergleich zu Vegetariern von jungen Männern und Frauen maskuliner eingeschätzt werden (Ruby & Heine, 2011).

Aufgrund der theoretischen Annahmen und empirischer Befunde hinsichtlich des Zusammenhangs von Fleischkonsum und Maskulinität wird angenommen, dass die Unterschiede zwischen Männern und Frauen bezüglich des Verzehrs von Fleisch durch deren geschlechtsrollenkonformes Verhalten mitverursacht werden. Der mit einer traditionell männlichen Rolle einhergehende Fleischkonsum könnte bestehende Normen im Hinblick auf Männer und Frauen bekräftigen und einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Maskulinität von Männer haben. Da diese Eigenschaft für Männer sehr erstrebenswert ist (E. H. Thompson, Jr. & Bennett, 2017), könnte sie zu deren erhöhtem Fleischkonsum beitragen und gleichzeitig einen Einfluss auf die Bewertung ihrer gesellschaftlichen Attraktivität haben.

3 Allgemeine theoretische Grundlagen

3.1 Soziale Konstruktion von Geschlechterrollen

Gesellschaften vertreten gewisse Überzeugungen darüber, wie sich ihre Mitglieder in bestimmten Situationen verhalten sollten. Diese Erwartungen unterscheiden sich je nach biologischem Geschlecht, welches wiederum die Grundlage für die ihm zugeschriebene Geschlechterrolle ist. Daher ist eine Unterscheidung zwischen den Begriffen *Sex* und *Gender* erforderlich.

Sex bezieht sich auf streng biologische Facetten des menschlichen Körpers, die eine weibliche und eine männliche Person charakterisieren. Dazu zählen beispielsweise die Chromosomenstruktur und die primären sexuellen Merkmale. Klassischerweise werden Menschen mit einer XX-Chromosomenanordnung als weiblich und Menschen mit einer XY-Chromosomenanordnung als männlich eingestuft. Aktuelle Tendenzen in der Literatur zielen jedoch darauf ab, diese Dichotomie zu einem vielfältigeren Konzept zu erweitern, welches neben den beiden klassischen Geschlechtern mehr Raum für die persönliche Identifizierung lässt (Johnson & Repta, 2012; Slade, Gross, Niwa, McKillop, & Guptill, 2020; Sullivan, 2020).

Gender, als Bezeichnung für das soziale Geschlecht, bezieht sich hingegen auf die Rollen, welche Männer und Frauen innerhalb einer Gesellschaft innehaben. Es beinhaltet die gesellschaftlich konstruierten Überzeugungen und Verhaltensweisen, welche häufig an die Zugehörigkeit zu einem der beiden biologischen Geschlechter gebunden sind.

Geschlechterrollen sind somit gesellschaftliche Erwartungen an das Rollenverhalten, wie z. B. bestimmte Verhaltensweisen, sowie die Rollenattribute, wie z. B. psychologische Eigenschaften, von Männern und Frauen (Deaux, 1984; Deaux & LaFrance, 1998; Deaux & Lewis, 1984). Das soziale Konstrukt der Geschlechterrollen umfasst damit zwei Ebenen: Die erste Ebene beschreibt ein System von Pflichten und Verhaltensregeln in Bezug auf die Familie und Gesellschaft. Die zweite Ebene umfasst normative Erwartungen auf der Grundlage des biologischen Geschlechts, auch *Geschlechterrollenerwartungen* genannt (Sieverding, 2004, 2005). Die traditionellen Geschlechterrollen unterscheiden zwischen maskulinen und femininen Eigenschaften, Einstellungen und Verhaltensweisen (Bierhoff-Alfermann, 1989) und lassen wenig Raum für Überschneidungen zwischen femininen Frauen und maskulinen Männern (Johnson & Repta, 2012; Unger, 1979).

Diese Rollen werden im Rahmen der geschlechtsspezifischen Sozialisations-, Erziehungs- und Interaktionsprozesse angenommen und in ein *Geschlechtsrollenselbstkonzept* (GSK) verinnerlicht, welches Verhaltensunterschiede zwischen den Geschlechtern erklären kann (Athenstaedt & Alfermann, 2011).

Vor allem das instrumentelle und expressive Selbstkonzept in Form von geschlechtsbezogenen Persönlichkeitseigenschaften (*Trait-Ansatz*) und dessen Zusammenhang mit verschiedenen Verhaltensweisen haben eine entscheidende Bedeutung in der Geschlechterrollenforschung (Archer, 1989). Ein erstes Modell für eine binäre

Rollenverteilung war das Modell der Instrumentalität und Expressivität nach Parson und Bales (Parsons & Bales, 1955). Eine Person konnte nach diesen Vorstellungen entweder feminine oder maskuline Merkmale besitzen. Es wurde angenommen, dass ein hohes Maß an Maskulinität mit einer geringen Femininität einhergeht und umgekehrt. Hinzu kam die gesellschaftliche und soziale Präskription von Verhalten. Eine Frau sollte feminine, ein Mann maskuline Charakteristika erwerben (Kagan, 1964). Zu Beginn der 1970er Jahre wurde dieses eindimensionale Maskulinitäts-Femininitäts-Modell von mehreren Seiten kritisiert (Bem, 1974; Spence, Helmreich, & Stapp, 1975). In Folge wurde ein zweidimensionales Modell postuliert. Nach diesem sind Maskulinität und Femininität nicht als entgegengesetzte Pole, sondern als zwei voneinander unabhängige Dimensionen zu betrachten (Sieverding & Alfermann, 1992). Der Bem Sex-Role Inventory (BSRI; Bem, 1974; Schneider-Düker & Kohler, 1988) sowie der Personal Attributes Questionnaire (PAQ; Runge, Frey, Gollwitzer, Helmreich, & Spence, 1981; Spence et al., 1975; Spence & Helmreich, 1979a) sind dabei häufig genutzte Instrumente zur Erfassung von maskulinen und femininen Persönlichkeitseigenschaften. Der BSRI enthält überwiegend und der PAQ ausschließlich sozial erwünschte instrumentelle und expressive Persönlichkeitseigenschaften, die mit dem Geschlecht assoziiert sind. Damit kann die mit dem BSRI und PAQ erfasste kombinierte Selbstbeschreibung als instrumentelles und expressives Selbstkonzept bezeichnet werden (Sieverding & Alfermann, 1992). Die Skalen beinhalten hauptsächlich gesellschaftlich erwünschte Persönlichkeitsmerkmale in Anklang an traditionelle Geschlechterstereotype (Spence, 1984). Dagegen wird das konkrete Rollenverhalten eines Individuums bzw. dessen Einstellung zur Geschlechterrolle mit diesen Messinstrumenten nicht erfasst. Darüber hinaus werden über die Skalen weitere wichtige Komponenten der Geschlechtstypisierung, wie körperliche Merkmale, Attraktivität, Interessen und Ausdruck, nicht berücksichtigt. Mittlerweile werden Maskulinität und Femininität als mehrdimensionale Konstrukte angesehen, in denen diese Faktoren neben Persönlichkeitseigenschaften eine entscheidende Rolle spielen (Sieverding, 2004). Insgesamt repräsentieren die Modelle der maskulinen und femininen Selbstkonzepte einen Trait-Ansatz, der auf typische Merkmale für Männer und Frauen in Kulturen hinweist. Die Annahme, dass es spezifisch weibliche oder männliche Persönlichkeitseigenschaften bzw. Merkmale gibt, bringt Unterschiede in der Behandlung und der Sozialisation zwischen beiden

Geschlechtern mit sich. Dies lässt wiederum weniger Raum für Frauen mit ausgeprägten maskulinen oder Männer mit ausgeprägten femininen Attributen.

Eine weitere Ergänzung zum Trait-Ansatz ist der *Einstellungs-Ansatz* (Normative Approach) in Form von Einstellungen zur Männlichkeit (Attitudes Toward Masculinity bzw. Masculinity Ideology Approach; Brod, 1987; Kimmel, 1987; Pleck, 1981; Edward H Thompson, Pleck, & Ferrera, 1992) und Weiblichkeit (Attitudes Toward Femininity bzw. Femininity Ideology Approach; Bailey, Less, & Harrell, 1992; Bhadra & Girija, 1976; Blazina & Watkins Jr, 2000; Kilpatrick & Smith, 1974; Spence & Hahn, 1997; Spence, Helmreich, & Stapp, 1973; Spence et al., 1975; Spence & Helmreich, 1979a, 1979b). Dieser Ansatz diskutiert das Konzept von Geschlechterrollen und bezieht sich auf Überzeugungen hinsichtlich der Bedeutung einer Einhaltung kulturell definierter Standards für maskulines Verhalten durch Männer sowie feminines Verhalten durch Frauen. Damit befasst er sich mit den gesellschaftlich geteilten Überzeugungen, Werten und Normen darüber, wie ein Mann oder eine Frau sein sollte. Die an Männer gerichteten Erwartungen zeigen sich in den Untersuchungen zu Einstellungen gegenüber der Männlichkeit, in denen sie anhand von Instrumenten wie der Brannon Masculinity Scale (BMS; Brannon & Juni, 1984) und der Male Role Norm Scale (MRNS; Thompson Jr & Pleck, 1986) erfasst wurden. Die BMS erhebt auf sieben Unterskalen (z. B. zu Zähigkeit, zu dem Verbergen von Emotionen sowie Gewalt und Abenteuer) und die MRNS auf drei Unterskalen (zu Status, Härte und Anti-Femininität) die Befürwortung von bzw. die Einstellung zu maskulinen Rollennormen. Diese geteilten Einstellungen integrieren Menschen im Rahmen ihrer Sozialisation, z. B. durch ihre Eltern und Peer-Gruppe, in ihr persönliches Selbstkonzept (Levant & Wimer, 2014). Dadurch beeinflusst die Gesellschaft die individuellen Wahrnehmungen hinsichtlich geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen oder Überzeugungssystemen und fördert die Entstehung von Geschlechterrollen. Die Aufrechterhaltung und Verbreitung dieser geschlechtsspezifischen Normen wird durch die in sozialen Interaktionen erfahrenen Verstärkungen bekräftigt (Levant, Wimer, & Williams, 2011).

3.2 Traditionelle männliche Geschlechterrolle

Die Art von Männlichkeit, die durch sozialisierende Akteure und kulturelle Institutionen vermittelt wird, spielt eine wichtige Rolle für das Verständnis geschlechtsbezogenen Verhaltens. Seit den 1950er Jahren sind die weiblichen und männlichen Geschlechterrollen

flexibler geworden, was es Männern und Frauen ermöglicht, ihr Repertoire an Verhaltensweisen und Überzeugungen zu erweitern. Diese Erweiterung von Freiheitsgraden betrifft jedoch insbesondere die weibliche Geschlechterrolle (Helgeson, 2020; Spence & Helmreich, 1979b). Im Gegensatz dazu wird die traditionell männliche Geschlechterrolle noch häufig befürwortet (Charles & Grusky, 2005, 2007; Kanter, 2008). Obwohl es Männer gibt, die sich z. B. vegetarisch ernähren oder mitfühlend an der Erziehung ihrer Kinder beteiligt sind, ist die traditionelle männliche Geschlechterrolle immer noch am häufigsten verbreitet (Addis & Mahalik, 2003; R. Connell, 2010; Courtenay, 2000a, 2000b; Levant & Wimer, 2014; Levant et al., 2011; Mahalik, Burns, & Syzdek, 2007; Schösler et al., 2015; Sloan, Conner, & Gough, 2015). Abgeleitet vom griechischen Wort *hēgemonía*, welches Dominanz, Vormachtstellung und Überlegenheit bedeutet, wird hegemoniale bzw. traditionelle Männlichkeit als Ideal verstanden. Sie ist eng mit der Demonstration von Macht, Autorität und Dominanz verbunden (R. Connell, 2010). Traditionelle Männlichkeit führte zu der Konstruktion einer gesellschaftlich dominanten männlichen Geschlechterrolle, die traditionell feminine Eigenschaften und Verhaltensweisen für Männer ablehnt. Befunde zeigen einen Zusammenhang zwischen der Zustimmung eines Mannes zu einer traditionell männlichen Geschlechterrolle und physischer sowie emotionaler Kontrolle, der Ablehnung eigener Hilfsbedürftigkeit, einem starken und robusten Auftreten, einer Verleugnung eigener Verletzlichkeit und Schwäche sowie der Zurschaustellung von physischer Dominanz und aggressivem Verhalten (Courtenay, 2000b). Dies unterstreicht die Bedeutung von Einstellungs-Ansätzen (Ideology Approaches) als Ergänzung zu Persönlichkeits-Ansätzen (Trait Approaches) für die Untersuchung geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen (R. W. Connell & Messerschmidt, 2005).

3.3 Einfluss von Normen auf die männliche Geschlechterrolle

Traditionelle Männlichkeit ist für viele Männer noch immer von substantieller Bedeutung (R. Connell, 2010; R. W. Connell & Messerschmidt, 2005; Pleck, 1981; Thompson Jr & Bennett, 2015). Dieses Bild von Männlichkeit wird innerhalb der Gesellschaft durch sozialisierende Akteure im Rahmen der Erziehung, familiärer Strukturen und Peer-Gruppen gestärkt. Zusätzliche Bekräftigung erfährt es durch traditionelle Massenmedien (Giaccardi, Ward, Seabrook, Manago, & Lippman, 2017; Waling, 2017), Social Media (Cosma & Gurevich, 2018) und Werbung (K. Green, 2013). Distale Hinweise setzen Normen für angemessenes oder

unangemessenes Verhalten in sozialen Kontexten und Interaktionen und prägen dadurch Männlichkeitsvorstellungen (Mahalik et al., 2007; H. Perkins, 2003; Stibbe, 2004). Besonders die auf der Beobachtung von normativem Gruppenverhalten basierenden *deskriptiven Normen* beeinflussen dabei die soziale Wahrnehmung von Verhalten. Die hervorstechenden Merkmale von Verhaltensweisen, die von einer Mehrheit oder einer kleinen, jedoch elitären Gruppe, ausgeführt werden, dienen als Orientierung für das, was für Menschen als normal und erstrebenswert angesehen wird (Cialdini & Trost, 1998). Deskriptive Normen werden zu Verhaltensrichtlinien, welche kognitive Anstrengungen reduzieren und das Handeln in entsprechenden Situationen erleichtern. Dies ist im gesundheitlichen Kontext besonders zu berücksichtigen. Nach Befunden von Mahalik et al. (2007), kann das Gesundheitsverhalten von Männern, jedoch nicht das von Frauen, durch deren Maskulinität und die wahrgenommene normative Wirkung des Gesundheitsverhaltens anderer Männer vorhergesagt werden. Auch Frauen beeinflussen männliche Normen, indem sie als Kontrastreferenz fungieren und feminine Attribute repräsentieren, die für hegemoniale Männer kein wünschenswertes Verhalten darstellen (O'Neil, 1981; O'Neil, Good, & Holmes, 1995; O'Neil & Nadeau, 1999).

Geschlechterrollen sind ein komplexes und vielschichtiges Konstrukt, das durch soziale Interaktionen und Institutionen beeinflusst wird (Ridgeway, 2009). Das bedeutet, dass ein Verständnis von Geschlechterrollen nur möglich ist, wenn man den sozialen Kontext berücksichtigt, in dem sie konstruiert und gefördert werden. Das von Pleck (1981, 1995) postulierte *Geschlechtsrollen-Belastungs-Modell* untersucht die Belastungen, die mit der Erfüllung oder Nicht-Erfüllung sozial konstruierter Geschlechterrollen verbunden sind. Es befasst sich dabei mit den emotionalen, kognitiven und verhaltensbezogenen Folgen von Geschlechterrollenkonflikten, die aus der Verinnerlichung traditioneller männlicher Ideologien resultieren können und beinhaltet durch die Sozialisation erworbene Normen und Stereotype (Addis & Mahalik, 2003). Pleck (1981, 1995) zeigt auf, dass auch diese Ideologien in gewisser Hinsicht in Widerspruch zueinander stehen und zu Problemen für einzelner Männer oder für betroffene Außenstehende, wie Frauen oder (andere) Familienmitglieder, führen können. Nach diesem Modell kann Geschlechtsrollen-Belastung auf drei verschiedene Arten entstehen: durch Diskrepanzbelastung, Traumabelastung und Dysfunktionsbelastung. Diskrepanzbelastung bezieht sich auf die Situationen, in der ein Mann, die traditionellen

Geschlechterrollenstandards und Erwartungen seiner Kultur nicht erfolgreich erfüllt. Traumabelastung bezieht sich auf Vorkommnisse, in denen ein Mann während der Sozialisierung in eine traditionelle männliche Geschlechterrolle ein hochbelastendes Ereignis oder einen hoch belastenden Prozess erlebt hat oder wenn die Erfüllung kultureller Geschlechterrollenstandards mit hohen Kosten und Anstrengungen für diesen Mann verbunden ist. Dysfunktionsbelastung bezieht sich auf Anlässe, in denen die Erfüllung der traditionellen Geschlechterrolle als gefährlich und riskant angesehen wird. Diese dritte Form der Belastung bietet eine mögliche Erklärung dafür, weshalb die Konformität mit hegemonialer Männlichkeit eine mögliche Bedrohung für das Gesundheitsverhalten von Männern darstellen kann (Courtenay, 2000b; Kinnunen et al., 2015a; Mahalik et al., 2007). Gemäß dem Geschlechtsrollen-Belastungs-Modell wird ein hoher männlicher Status durch die Befolgung bestimmter kulturell definierter Verhaltensweisen, Normen und Überzeugungen erworben. Wenn der männliche Status bedroht scheint oder verloren geht, kann man diesen festigen bzw. wiedererlangen, indem man die mit ihm assoziierten Eigenschaften und Handlungen demonstriert.

In Anlehnung an die Konzepte der traditionellen Männlichkeit sowie das Geschlechtsrollen-Belastungs-Modell scheint der Verzehr von Fleisch für Männer gesellschaftlich wünschenswert und attraktiv. Männer, die wenig oder kein Fleisch konsumieren, verkörpern aktuell eine Minderheit jenseits gesellschaftlich definierter Normen. Indem sie sich diesen widersetzen, können sie eine Bedrohung für die traditionelle Maskulinität anderer Männer darstellen (Mahalik et al., 2007). Die Nichtbeachtung kulturell konstruierter Normen könnte für sie jedoch zur sozialen Bestrafung oder zur Beeinträchtigung ihres männlichen Status führen (Levant et al., 2011).

3.4 Subjektive Norm als Erklärung für Geschlechtsunterschiede

Nach der Theorie des geplanten Verhaltens (TPB; Ajzen, 1991) erfordert ein willentliches Verhalten wie Fleischkonsum eine vorausgehende Intention, dieses Verhalten auszuführen. Daher wird die Intention als proximale Determinante des Verhaltens betrachtet (Conner & Norman, 2005). Bestimmt wird die Intention nach der TPB von drei Faktoren: der Einstellung, der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle sowie der subjektiven Norm. Die Einstellung stellt die Gesamtbewertung des Verhaltens durch das Individuum dar. Die wahrgenommene Verhaltenskontrolle beschreibt die Wahrnehmung des Individuums hinsichtlich seiner

Fähigkeit, ein bestimmtes Verhalten ausführen zu können. Die subjektive Norm stellt die individuelle Wahrnehmung der durch die soziale Umgebung an ein Individuum gerichteten Erwartungen dar. Dabei geht es um die Überzeugung des Individuums, ob bedeutende andere Personen der Auffassung sind, dass ein bestimmtes Verhalten gezeigt werden sollte oder nicht. Somit ist die subjektive Norm ein Maß für den wahrgenommenen sozialen Druck auf die Leistung des Individuums bei der Ausübung eines Verhaltens. Bisherige Studie haben zahlreiche Belege für die TPB geliefert: Sie kann zwischen 21 % und 39 % der Varianz gesundheitsrelevanter Verhaltensweisen erklären (Conner & Norman, 2005). Dabei scheint das Ausmaß der erklärten Varianz des tatsächlichen Verhaltens in den Bereichen Drogenkonsum und Risikoverhalten am höchsten (39 %) und beim Screening- und Ernährungsverhalten (16 %) am geringsten zu sein (McEachan, Conner, & Lawton, 2005). Der soziale Einfluss ist im Hinblick auf die Ernährung von besonderem Interesse. Sobald die grundlegenden Überlebensbedürfnisse befriedigt sind, gewinnt die Ernährung an sozialer Bedeutung (Fiddes, 1994). Unsere Ernährung ist mit unseren sozialen Beziehungen, mit Moral und Religion verbunden (Rozin, 2005). Der soziokulturelle Einfluss des Fleischkonsums zeigt sich zum Beispiel in kulturabhängigen Normen, welche Tiere gegessen werden dürfen und welche nicht (Fiddes, 1994). Dies deutet darauf hin, dass neben den geschlechtsbezogenen Normen eine Untersuchung der subjektiven Norm auf gesundheitsrelevante Verhaltensweisen hilfreich sein könnte, um geschlechtsspezifischen Unterschiede im Fleischkonsum erklären zu können. Die meta-analytischen Befunde von Armitage und Conner (2001) weisen darauf hin, dass die subjektive Norm der schwächste Prädiktor der Intention zu sein scheint. Darüber hinaus wird kritisiert, dass sie vor allem injunktive und weniger deskriptive Normen beinhaltet (Cialdini, Kallgren, & Reno, 1991; Deutsch & Gerard, 1955) und damit die Wahrnehmung des tatsächlichen Verhaltens anderer nicht berücksichtigt (Reno, Cialdini, & Kallgren, 1993). Dennoch könnten Sozialisationsprozesse und deskriptive Normen bei Männern und Frauen zu unterschiedlichen subjektiven Normen, z. B. bezüglich gesundheitsrelevanter Verhaltensweisen, führen. Die mit den subjektiven Normen einhergehenden Geschlechterrollenerwartungen, Eigenschaften und Einstellungen wurden als wichtigste Ursache für Geschlechtsunterschiede in gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen identifiziert (Sieverding, 2005).

3.5 Zusammenhang von Geschlecht und Gesundheit

Obwohl Männer und Frauen die gleiche Intention zum Ausdruck bringen, gesund leben zu wollen, unterscheidet sich ihr tatsächliches Gesundheitsverhalten. Im Allgemeinen zeigen junge Männer im Vergleich zu jungen Frauen gesundheitsgefährdendere und weniger gesundheitsfördernde Verhaltensweisen (Sieverding, 2000). Dies wird beispielsweise durch einen vermehrten Alkoholkonsum (Kaya, Iwamoto, Grivel, Clinton, & Brady, 2016; Wilsnack, Wilsnack, Kristjanson, Vogeltanz-Holm, & Gmel, 2009) oder einen riskanteren und rücksichtsloseren Fahrstil deutlich (Shope & Bingham, 2008). Darüber hinaus essen Männer weniger gesund (Bartsch, 2008; Büning-Fesel & Rückert-John, 2016) und nehmen weniger ärztliche Untersuchungen und psychologische Unterstützung (Howard, 2016; Steptoe et al., 1994) oder gesundheitsbezogene Beratungsangebote, wie Raucherentwöhnung oder Stressbewältigung in Anspruch (Sieverding, 2005). Zudem sterben Männer in Deutschland im Durchschnitt fünf Jahre früher als Frauen (Statistisches Bundesamt, 2020b). Allerdings berichten Frauen häufiger über subjektive Krankheitssymptome, was zu der Annahme geführt hat, dass Frauen gesundheitlich anfälliger seien als Männer. Neuere Befunde deuten darauf hin, dass der Unterschied in der Berichterstattung über die Symptome und nicht in der tatsächlichen Existenz von Erkrankungen liegt (Caroli & Weber-Baghdiguian, 2016). Es wird angenommen, dass gerade für jüngere Männer das offene Anerkennen einer eigenen Schwäche, wie beispielsweise einer Erkrankung, als wenig männlich gilt (Mahalik et al., 2007; Schösler et al., 2015; Sieverding, 2005). Der Unterschied zwischen den Geschlechtern bei den berichteten Erkrankungen ist also nicht auf einen generell biologischen Unterschied in der Morbidität zurückzuführen, sondern auf die unterschiedliche Bereitschaft, Krankheitssymptome zu akzeptieren und medizinische oder psychologische Unterstützung aufzusuchen (Caroli & Weber-Baghdiguian, 2016). Mit geschätzten 50 % der Varianz in westlichen Gesellschaften, die auf veränderbares Gesundheitsverhalten wie Rauchen, schlechte Ernährung und Bewegung oder Alkoholkonsum zurückzuführen ist, sind gesundheitsrelevante Verhaltensweisen bei der Erörterung geschlechtsspezifischer Unterschiede in Morbidität und Mortalität von großer Bedeutung (Mokdad, Marks, Stroup, & Gerberding, 2004, 2005). Daher ist es unerlässlich, die biologische Perspektive zu erweitern und soziale Aspekte, die mit dem Geschlecht verbunden sind, in die Erklärungsversuche einzubeziehen. Gesundheitsrelevantes Verhalten wird von einer Vielzahl soziokultureller

Faktoren beeinflusst, wobei Geschlechterrollenkonstruktionen eine zentrale Rolle spielen (Sieverding, 2005). Die geschlechtsspezifischen Gesundheitsunterschiede lassen sich durch präventive Verhaltensweisen erklären, die typischerweise mit femininen Merkmalen assoziiert werden. Wenn man berücksichtigt, dass Männer ihre Maskulinität oft im Gegensatz zu femininen Merkmalen konstruieren, könnten Männer gesundheitsgefährdendes Verhalten als eine Möglichkeit betrachten, die eigene Maskulinität zu betonen (R. Connell, 2010; O'Neil, 1981). Gesundheitsgefährdende Verhaltensweisen sind bereits in einigen Definitionen von Maskulinität bzw. Instrumentalität enthalten. Beispielsweise wird im Bem Sex-Role Inventory explizit nach *Risikobereitschaft* gefragt, was die Konstruktion von Maskulinität durch gefährliches Verhalten unterstützt (Zimmermann, Sieverding, & Müller, 2011).

Das psychologische Modell des Zusammenhangs von Geschlechterrollen und Gesundheitsverhalten nach Sieverding (2005) geht davon aus, dass Geschlechterrollen und -stereotype einen Einfluss auf die Eigenschaften (wie z. B. maskuline und feminine Persönlichkeitseigenschaften) und Einstellungen (wie z. B. Einstellungen zu männlichen Rollenbildern) eines Individuums haben. Diese Eigenschaften und Einstellungen beeinflussen wiederum das Verhalten des Individuums, wie beispielsweise dessen Ernährungsverhalten. Diese Geschlechterkonstrukte beeinflussen die Gesundheit direkt und indirekt über das soziale Umfeld (Deaux & LaFrance, 1998). Einerseits gibt es einen direkten Einfluss auf die Gesundheit, wenn es für jedes Geschlecht explizite Anordnungen und Verbote gibt. Andererseits wirken Geschlechterrollen und -stereotypen indirekt durch Sozialisations-, Bildungs- und soziale Interaktionsprozesse, welche die Entwicklung individueller Merkmale, wie Persönlichkeitseigenschaften sowie gesundheitsrelevante Selbstkonzepte beeinflussen. Diese wiederum beeinflussen die Gesundheit über gesundheitsrelevante Verhaltensweisen und emotionale und physiologische Stressreaktivität (Kohlmann, 1997).

Maskulinität in einem traditionellen Sinne, scheint demnach für die Gesundheit von Männern nicht besonders vorteilhaft zu sein.

3.5.1 Empirische Befundlage zu Geschlecht und Gesundheit

Die theoretischen Überlegungen zum Zusammenhang zwischen gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen und dem Geschlechtsrollenselbstkonzept, werden von empirischen Befunden gestützt (Boothroyd, Jones, Burt, & Perrett, 2007; Houle et al., 2015; Hunt, Lewars,

Emslie, & Batty, 2007; Kaya et al., 2016; Mahalik et al., 2007; Mahalik, Lombardi, Sims, Coley, & Lynch, 2015; Sieverding, Weidner, & Volkmann, 2005; Sloan et al., 2015; Zimmermann et al., 2011).

Sieverding et al. (2005) untersuchten in einer Interview-Simulationsstudie an 74 männlichen und weiblichen deutschen Studierenden den Zusammenhang des Geschlechtsrollenselbstkonzepts mit kardiovaskulären und emotionalen Stressreaktionen. Instrumentelle und expressive Persönlichkeitseigenschaften der Studienteilnehmenden wurden mittels des Personal Attributes Questionnaire erfasst (siehe Kapitel 3.1). Die Befunde zeigen, dass Frauen im Vergleich zu Männern höheren subjektiven Stress angaben, sich in ihren physiologischen Stressreaktionen jedoch nicht von diesen unterschieden. Unabhängig vom Geschlecht trugen die Instrumentalitätswerte der Teilnehmer signifikant zur Variation der subjektiven Stressreaktion bei. Studienteilnehmende, die einen hohen Instrumentalitätswert aufwiesen, berichteten weniger Stress, zeigten aber eine höhere Blutdruckreaktivität als diejenigen, die einen niedrigen Instrumentalitätswert aufwiesen. Diese Befunde weisen darauf hin, dass Geschlechterrollen, insbesondere ein instrumentelles Selbstkonzept, eine wichtige Rolle sowohl bei subjektiven als auch objektiven Reaktionen auf relevante Stressor spielen können und dass unabhängig vom biologischen Geschlecht das Geschlechtsrollenselbstkonzept ein bedeutsamer Prädiktor für die subjektive und kardiovaskuläre Stressreaktion der Studienteilnehmenden war.

In einer prospektiven Kohortenstudie über einen Zeitraum von 17 Jahre, untersuchten Hunt et al. (2007) an 1.551 schottischen Männern und Frauen den Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollenselbstkonzept und den geschlechtsspezifischen Unterschieden in Inzidenz und Mortalität koronarer Herzkrankheiten (KHK). Im Alter von 55 Jahren nahmen die Studienteilnehmenden an ausführlichen Interviews teil. Diese umfassten eine differenzierte Erfassung körperlicher Gesundheit und Funktionsfähigkeit, Selbstberichte zu Gesundheit, Gesundheitsverhalten und den sozialen Lebensumständen sowie die Erfassung des Geschlechtsrollenselbstkonzepts durch den Bem Sex-Role Inventory (siehe Kapitel 3.1). Die Ergebnisse der Längsschnittstudie ergaben, dass nach Kontrolle von Risikofaktoren wie Rauchen, Alkoholkonsum, BMI, Blutdruck, sowie Einkommen und psychologischem Wohlbefinden, bei Männern das Geschlechtsrollenselbstkonzept ein signifikanter Prädiktor für ihre Mortalitätsrate bei KHK war. Während sich bei Frauen kein Zusammenhang zwischen

deren Maskulinität bzw. Femininität und ihrer KHK-Mortalität zeigte, gingen bei Männern höhere Femininitätswerte mit einer reduzierten KHK-Mortalitätsrate einher. Die Maskulinitätswerte waren weder bei Männern noch bei Frauen mit der KHK-Mortalität assoziiert. Dieser prospektive Befund deutet darauf hin, dass das Geschlechtsrollenselbstkonzept von Männern in Form femininer Persönlichkeitseigenschaften, das Risiko, verfrüht an einer Erkrankung zu sterben, beeinflussen kann.

Mahalik et al. (2007) führten eine querschnittlichen Online-Studie mit 140 nordamerikanischen Männern im Alter von 18 bis 78 Jahren durch. Untersucht wurde der Einfluss einer Zustimmung zu traditionell maskulinen Normen sowie der Wahrnehmung des normativen Gesundheitsverhaltens anderer Männern und Frauen auf das eigene Gesundheitsverhalten. Die Zustimmung zu traditionell maskulinen Normen wurde mit dem Conformity to Masculinity Norms Inventory (CMNI; Mahalik et al., 2003) erfasst. Die Ergebnisse der Studie zeigen u. a. einen positiven Zusammenhang zwischen Alkoholmissbrauch, Tabakkonsum und einem reduzierten Obst- und Gemüsekonsum der Studienteilnehmenden mit deren Zustimmung zu traditionell maskulinen Normen sowie der Wahrnehmung der Normativität des Gesundheitsverhaltens anderer Männer. Hervorzuheben ist hier, dass sich hinsichtlich der Ernährung ein negativer Einfluss einer Zustimmung zu traditionell maskulinen Normen bemerkbar machte. Darüber hinaus zeigte sich, dass Männer häufiger gesundheitsförderliche Verhaltensweisen berichteten, wenn sie von anderen Männern gesundheitsförderliche Verhaltensweisen wahrnahmen. Die Wahrnehmung der Normativität der gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen wurde mit Hilfe von Statements für unterschiedliche Referenzgruppen, wie beispielsweise für männliche Freunde oder weibliche Verwandte, erfasst. Dieser Befund weist auf die wichtige Rolle subjektiver Normen für das persönliche Verhalten hin (siehe Kapitel 3.4).

In ihrer querschnittlichen Fragebogen-Studie zur Erfassung des Zusammenhangs zwischen Maskulinität und Gesundheitsverhalten und dem moderierenden Effekt des Geschlechts untersuchten Sloan et al. (2015) 456 Männern und Frauen in Großbritannien im Alter von 18-65 Jahren. Erfasst wurden dabei instrumentelle und expressive Persönlichkeitseigenschaften mittels des Personal Attributes Questionnaire (siehe Kapitel 3.1), die Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen mittels der Male Role-Norm

Scale (MRNS, siehe Kapitel 3.2), der durch eine männliche Rolle ausgelöste Stress mittels der Masculine Gender Role Stress Scale (MGRSS) sowie positives und negatives Gesundheitsverhalten der Teilnehmenden. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass sowohl eine hohe Zustimmung zu traditionell maskulinen Normen als auch der wahrgenommene Stress durch eine hegemoniale Männerrolle negativ mit dem Gesundheitsverhalten von Männern und Frauen in Zusammenhang steht. Dies betrifft beispielsweise eine geringere körperliche Aktivität, ein erhöhter Konsum an gesättigten Fettsäuren und Alkohol sowie ein reduzierter Verzehr von Obst. Dieser Zusammenhang war besonders stark für Männer und blieb auch nach Kontrolle soziodemografischer Variablen, wie Alter, Bildung und ethnischer Zugehörigkeit, bestehen.

Die Befunde legen nahe, dass maskuline und feminine Persönlichkeitseigenschaften sowie Geschlechterrollennormen einen bedeutsamen Einfluss auf gesundheitsrelevante und gesundheitsgefährdende Verhaltensweisen haben. Dabei scheinen nicht nur maskuline Normen für Männer und feminine Normen für Frauen von Bedeutung zu sein. In den Studien zeigt sich ein Einfluss der Maskulinität und Femininität sowie der Übereinstimmung mit traditionellen Rollennormen auf den Bericht und die Wahrnehmung von Stressreaktionen, auf Herzerkrankungen sowie den Alkohol- und Tabakkonsum. Die Befunde der Studien von Mahalik et al. (2007) und Sloan et al. (2015) deuten an, dass auch das Ernährungsverhalten vom Geschlechtsrollenselbstkonzept und den -normen beeinflusst werden. Es ist anzunehmen, dass die Wahrnehmung des Ernährungsverhaltens anderer Männer, wie beispielsweise auch deren Fleischkonsum, das eigene Ernährungsverhalten von Männern beeinflussen könnte. Auch der Verzicht auf Fleisch, insbesondere aus gesundheitlichen Gründen, könnte ebenfalls als wenig maskulin und eher feminin angesehen werden. Der Zusammenhang zwischen traditionell männlichen Rollennormen und dem Ernährungsverhalten, insbesondere dem Konsum von Fleischkonsum, könnte sich in für Männer und Frauen unterschiedlich ausgestalteten subjektiven Ernährungsnormen und prototypischen Vorstellungen widerspiegeln. Diese könnten zur Erklärung bestehender Geschlechtsunterschiede hinsichtlich Fleischkonsum dienlich sein (Rolls, Fedoroff, & Guthrie, 1991).

3.6 Prototypen und Gesundheitsverhalten

Aus den unterschiedlichen Verhaltensmustern von Männern und Frauen, die auf deren Geschlechtsrollenselbstkonzepten und den gesellschaftlichen Normen basieren, leiten sich nicht nur deskriptive Normen (siehe Kapitel 3.4), sondern auch stereotype Vorstellungen über die Geschlechter ab (Helgeson, 2020). Unter einem Stereotyp versteht man dabei allgemein verbreitete und geteilte Annahmen, Einstellungen und Werturteile über soziale Gruppen. Diese kognitiven und emotionalen Repräsentationen sozialer Kategorien werden von Menschen im Laufe der Sozialisation erworben. Sie dienen einer ökonomischen Informationsverarbeitung und steuern als bildliche Vorstellungen den Prozess der Wahrnehmung. Sie dienen der raschen Orientierung durch die Bereitstellung vereinfachter Entscheidungskategorien und haben eine intentionale und motivationale Funktion (van Lettow, de Vries, Burdorf, & van Empelen, 2016).

Während Stereotype sich auf eine soziale Gruppe beziehen, beschreiben Prototypen einzelne Personen, die typischerweise in einer bestimmten Situation anzutreffen sind. Unter einem Prototyp wird das soziale Image einer typischen Person verstanden, die zu einer bestimmten Gruppe gehört und sich entsprechend verhält (Frederick X. Gibbons, Gerrard, & McCoy, 1995), d. h. es geht um das *picture in the head* vom typischen Trinker, Raucher, (un)gesunden Esser u. s. w.. Diese prototypischen Bilder entstehen während der Interaktionen mit sozialisierenden Akteuren wie Familie, Peer-Gruppe oder den Medien und beeinflussen die Bewertung des situativen Handelns von Menschen (van Lettow et al., 2016). Menschen beurteilen andere Menschen gerne in Form von Kategorien von zusammenhängenden Merkmalen, d. h. sie nehmen andere Personen nicht nur als die Summe ihrer Merkmale wahr, sondern als Typen von Menschen (Anderson & Sedikides, 1991).

Es gibt *Selbstprototypen*, die sich auf eine Person selbst beziehen (Kihlstrom & Cantor, 1984), *Personenprototypen*, die sich auf andere Personen beziehen (Cantor & Mischel, 1979) und *Person-in-Situation-Prototypen*, die sich auf das Bild einer typischen oder durchschnittlichen Person beziehen, die in einer bestimmten Situation ein bestimmtes Verhalten an den Tag legt oder nicht (Cantor, Mischel, & Schwartz, 1982; Frederick X Gibbons, Gerrard, Reimer, & Pomery, 2006). Nach der Prototypentheorie von Rosch (1973) sind Prototypen perceptuell hervorstechende Reize, die als Beispiele für eine bestimmte

Kategorie dienen, weil sie für diese typischer sind als andere Reize. Die Erfassung dieser sozialen Prototypen bietet somit ein organisiertes Bild, um andere Menschen und deren Verhalten zu verstehen. Dabei ist das wahrgenommene Image gewöhnlich distinkt und geht mit einer Anzahl zugeschriebener Attribute einher – manche positiv und manche negativ (Ouellette, Hessling, Gibbons, Reis-Bergan, & Gerrard, 2005). Prototypen repräsentieren dabei erwünschte sowie unerwünschte Funktionen und können sich sowohl auf eine typische Person beziehen, die ein entsprechendes Verhalten ausübt (*Actor*) oder davon Abstand nimmt (*Abstainer*) (Rivis, Sheeran, & Armitage, 2006). Der Prototypen-Ansatz trägt in besonderer Weise dem Aspekt der sozialen Akzeptanz Rechnung, da ein Prototyp Merkmale beinhaltet, die für ihn sowohl erwünscht als auch unerwünscht sind. Dies ist besonders für jüngere Menschen, die Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind, von Bedeutung (Schneider & Lindenberg, 2012). Im Kontext der Gesundheitspsychologie sind Prototypen von entscheidender Bedeutung, da sie als Maßstab dafür dienen, ob ein Individuum ein bestimmtes Verhalten zeigt oder sich dessen enthält (Armenta, Whitbeck, & Gentzler, 2016; Zimmermann & Sieverding, 2010).

Zwei Faktoren bestimmten nach dem Prototypen-Ansatz das Verhalten einer Person: die *Ähnlichkeit* und die *Günstigkeit* bzw. *Favorability* (Frederick X Gibbons, Helweg-Larsen, & Gerrard, 1995). Die Ähnlichkeit bezieht sich auf das Ausmaß, in dem ein Prototyp als ähnlich oder unähnlich zum eigenen Selbst wahrgenommen wird. Die Günstigkeit zeigt an, wie positiv oder negativ der entsprechende Prototyp wahrgenommen wird. Die Günstigkeit der Wahrnehmung kann durch das eigene Verhalten beeinflusst werden und verändert sich auch durch Erfahrungen mit anderen Menschen (Niedenthal, Cantor, & Kihlstrom, 1985). Erfasst wird die Günstigkeit über die mit dem jeweiligen Prototyp verbundenen Attribute. Für deren Erfassung werden Merkmale gesammelt, die anschließend evaluiert werden. Dazu wird häufig eine Liste mit vorgegebenen Adjektiven ausgegeben, wie zum Beispiel bei der Erfassung des typischen Rauchers (Frederick X Gibbons & Eggleston, 1996), des typischen Trinkers (Gerrard et al., 2002) oder des (un)typischen Essers (J. H. Gerrits, D. T. de Ridder, J. B. de Wit, & R. G. Kuijer, 2009a). Je nachdem, wie positiv oder negativ die Wertigkeit des Prototyps beurteilt wird, ist es mehr oder weniger erstrebenswert, ihm zu entsprechen bzw. mit ihm in Interaktion zu treten (Frederick X Gibbons, Gerrard, & Lane, 2003).

Darüber hinaus können Prototypen eine selbstregulative Funktion haben sowie ein bestimmtes Verhalten erleichtern oder verhindern. Sie stellen als soziale Bilder Prädiktoren für gesundheitsrelevante Verhaltensweisen dar (Leventhal & Cleary, 1980). Prototypen leisten einen Beitrag zum Verständnis der Motive für gesundheitsförderliche und -gefährdende Verhaltensweisen. Wenn Menschen überlegen, ob sie sich einer bestimmten Gruppe und damit auch deren Verhalten anschließen, vergleichen sie häufig ihr eigenes Selbst mit dem des Prototyps, der mit der entsprechenden Gruppe assoziiert ist. Je höher die Passung zwischen dem eigenen Selbst und dem entsprechenden Prototyp und je günstiger dessen Bewertung, desto größer ist die Bereitschaft, der Gruppe anzugehören. Umgekehrt distanziert sich eine Person von einer entsprechenden Gruppe und deren Verhalten, wenn der diese Gruppe repräsentierende Prototyp negativ und dem eigenen Selbst als unähnlich wahrgenommen wird (Frederick X Gibbons & Gerrard, 1995). Eine Metaanalyse von van Lettow et al. (2016) zeigt, dass die Ähnlichkeit und Günstigkeit von Prototypen mit kleinen bis mittleren Effektgrößen in Zusammenhang mit der Bereitschaft und der Intention einhergehen, ein Verhalten auszuführen. Es lässt sich festhalten, dass soziale Identifikation wichtig ist, um gesundheitsbezogene Entscheidungen zu motivieren.

3.6.1 Empirische Befundlage zu Prototypen und Gesundheitsverhalten

Die theoretischen Überlegungen des Prototypen-Ansatzes hinsichtlich des Zusammenhangs von gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen und prototypischen Vorstellungen, werden durch eine empirische Befundlage gestützt (Sieverding, 1997, 2002; Vartanian, Herman, & Polivy, 2007).

Sieverding (1997) untersuchte in einer querschnittlichen Fragebogen-Studie an 161 Klinikärztinnen und -ärzten sowie Medizinstudierenden den Einfluss eines maskulinen Selbstkonzepts sowie von Prototype-Matching auf präventives Gesundheitsverhalten in Form der Teilnahme an einem Stressbewältigungskurs. Bei den Studienteilnehmenden wurde ihr maskulines Selbstkonzept, ihr subjektiver Stress, die Motivation zur Teilnahme an einem solchen Kurs sowie ihre Wahrnehmung der prototypischen Person, die an einem solchen Kurs teilnehmen würde, erfasst. Das maskuline Selbstkonzept wurde anhand eines Diskrepanz-Scores zwischen dem Selbstkonzept und dem Marlboro-Mann-Prototypen ermittelt. Dieser Prototyp enthält typisch männliche Merkmale wie *Selbstgenügsamkeit*, *Stärke*, *Männlichkeit* und *Unabhängigkeit*. Die Befunde der Studie zeigen, dass die Ähnlichkeit

zwischen dem maskulinen Selbstkonzept und dem wahrgenommenen Prototyp eines bzw. einer Teilnehmenden an einem Stressbewältigungskurs der stärkste Prädiktor zur Vorhersage der eigenen Teilnahmemotivation war. Männer, deren Selbstkonzept dem des Marlboro-Mann-Prototyps ähnlicher war, waren darüber hinaus bedeutsam weniger motiviert, an einem Stressbewältigungstraining teilzunehmen. Bei den Frauen hingegen hatte die Diskrepanz bzw. Übereinstimmung zwischen dem Selbstkonzept und dem Marlboro-Mann-Prototypen keinen Einfluss auf ihre Motivation zur Kursteilnahme. Im Vergleich zu den Selbstkonzepten und zum Marlboro-Mann-Prototyp fallen die ungünstigen Bewertungen des Prototyps eines bzw. einer Teilnehmenden an einem Stressbewältigungskurs auf. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass das positive oder negative Bild, das ein Prototyp vermittelt, die Entscheidung einer Person beeinflussen kann, sich auf eine bestimmte Art und Weise zu verhalten, um ein positives Selbstkonzept aufrechtzuerhalten.

Den Zusammenhang zwischen dem Geschlechtsrollenselbstkonzept und dem Marlboro-Mann-Prototyp konnte Sieverding (2002) in einer weiteren Untersuchung replizieren. In dieser Studie gaben 471 weibliche und männliche Studierende im Alter zwischen 18-34 Jahren an, wie stark sie unter bestimmten körperlichen Symptomen litten. Ihr Geschlechtsrollenselbstkonzept wurde ebenfalls über ihre Übereinstimmung mit dem Prototyp des Marlboro-Mannes erfasst. Insgesamt berichteten weibliche Studierende mehr körperliche Symptome als männliche. Das Geschlechtsrollenselbstkonzept war dabei der beste Prädiktor. Je größer die Ähnlichkeit zwischen dem Selbstkonzept und dem Marlboro-Mann, desto höher war die Bewertung der eigenen Gesundheit. Je größer die Diskrepanz, desto mehr Symptome wurden berichtet. Auch hier gab es eine signifikante Wechselwirkung zwischen Geschlecht und Ähnlichkeit mit dem Marlboro-Mann-Prototyp. Die Ähnlichkeit war für die Vorhersage der Anzahl körperlicher Symptome bei Männern relevanter als bei Frauen. Alle Teilnehmenden, die mit den Merkmalen des Marlboro-Mannes in Beziehung standen, berichteten weniger Symptome. Dieser Effekt war bei männlichen Teilnehmern jedoch deutlich stärker. Die Ergebnisse der beiden Studien von Sieverding (Sieverding, 1997, 2002) bekräftigen die Hypothese, dass eine höhere Übereinstimmung des Selbstkonzeptes mit dem eines prototypischen Machos besonders bei Männern mit gesundheitsrelevanten Merkmalen zusammenhängt.

Auch im Hinblick auf das Ernährungsverhalten von Menschen gibt es übereinstimmende Merkmale, die prototypisch mit diesem in Verbindung gebracht werden (Vartanian, Herman, & Polivy, 2007). Was jemand isst und trinkt vermittelt Menschen in der Umgebung nähere Informationen über diese Person und führt zu einer persönlichen Eindrucksbildung. Diese kann eine Rückkoppelung auf das eigene Essverhalten haben (Bock & Kanarek, 1995). Diese prototypischen Annahmen finden sich bereits bei Kindern und Jugendlichen. Dabei beeinflusst gemäß dem Prototypen-Ansatz die Günstigkeit von Prototypen, in wieweit sich vor allem Jungen und männliche Jugendliche gesundheitsbezogen verhalten.

Gerrits et al. (2009a) untersuchten dazu an insgesamt 630 weiblichen und männlichen Jugendlichen in den Niederlanden im Alter von 15 bis 19 Jahren deren prototypische Vorstellungen vom *gesunden* und *ungesunden Esser*. Das Ziel der Studien war, die Attribute und Bewertungen vom prototypisch (un)gesunden Esser zu erfassen und auf ihren Zusammenhang mit dem Essverhalten hin zu überprüfen. Die Befunde zeigen, dass bereits Jugendliche saliente und ausgeprägte Bilder von typischen (un)gesunden Essern haben und dass dem gesunden Esser hauptsächlich positive Merkmale zugeordnet wurden, während der ungesunde Esser überwiegend negativ bewertet wurde. Die Bewertung des Prototyps vom gesunden Esser stand in keinem Zusammenhang mit dem eigenen Ernährungsverhalten der Jugendlichen. Der Prototyp des ungesunden Essers hingegen wurde von den Jugendlichen als günstiger eingeschätzt, die selbst einen eher ungesunden Ernährungsstil aufwiesen. Darüber hinaus hatten weibliche Jugendliche eine etwas positivere Einschätzung vom gesunden Esser als männliche.

Ähnliche Befunde fanden sich auch in einer kulturübergreifenden Prototypen-Studie zum (un)gesunden Esser unter Jugendlichen im Alter zwischen 14 bis 19 Jahren wieder (Gerrits et al., 2010). In dieser wurde die Wahrnehmung vom prototypischen (un)gesunden Esser von 511 männlichen und weiblichen Jugendlichen aus den USA, den Niederlanden und Ungarn miteinander verglichen und auf deren Zusammenhang mit ihrem Gewicht hin untersucht. Auch hier zeigte sich nach Kontrolle von demographischen Daten und dem Herkunftsland ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen einer günstigen Wahrnehmung des ungesunden Essers und eigenem Übergewicht. Die Befunde beider Studien weisen ein relativ günstiges soziales Bild vom gesunden Esser und ein ungünstiges Bild vom ungesunden Esser auf. Jedoch war nur eine positive Wahrnehmung des ungesunden

Essers mit dem tatsächlichen Nahrungsmittelkonsum der Jugendlichen assoziiert. Auch in dieser Untersuchung hatten weibliche Jugendliche eine positivere Einschätzung vom gesunden Esser als männliche.

Die grundsätzlich positivere Bewertung des gesunden Essers durch Mädchen und weibliche Jugendliche und die negativere Bewertung des ungesunden Essers durch Jungen und männliche Jugendliche, fand sich auch in der Untersuchung an 340 deutschen SchülerInnen im Alter von 10 bis 17 Jahren (Steinhilber, Fuchs, & Dohnke, 2013b). Die Jungen ernährten sich im Vergleich zu den Mädchen ungesünder und hatten eine positivere Wahrnehmung vom ungesunden Esser. Dabei wurde der Geschlechtsunterschied im Ernährungsverhalten durch die positivere Wahrnehmung des Prototyps vom ungesunden Esser mediiert. Die weniger positive Bewertung Gesunder Esser durch die Jungen schien diese davon abzuhalten, sich so gesund zu ernähren wie die Mädchen. Dabei galt die Tendenz insbesondere für ältere Jugendliche im Alter von 15 bis 17 Jahren.

Der Einfluss von Prototypen auf das Gesundheitsverhalten zeigt sich auch bei Erwachsenen (Kinnunen et al., 2015a; König, Giese, Stok, & Renner, 2017). An einer Stichprobe von 1824 finnischen Militärdienstlern mit einem mittleren Alter von 20 Jahren, untersuchten Kinnunen et al. (2015a) anhand einer querschnittlichen Vignetten-Studie, wie Gesunde und Ungesunde Esser-Prototypen von der Peer-Gruppe bewertet werden. Dabei wurde erfasst, ob sich die Bewertung für den Gesunden sowie den Ungesunden Actor- bzw. Abstainer-Prototypen voneinander unterscheidet. Die Probanden bewerteten, anhand semantischer Differentiale, entweder typische *Vegetable Chooser* und *Vegetable Abstainer* oder typische *Fat Chooser* und *Fat Abstainer*. In den Befunden zeigte sich u. a., dass der Gesunde Esser (*Vegetable Chooser* und *Fat Abstainer*) im Vergleich zum Ungesunden Esser als weniger maskulin angesehen wurde. Bezogen auf seine Stellung wurde darüber hinaus der Actor besser bewertet als der Abstainer – sowohl für gesundes als auch für ungesundes Essen. Die Peer-Gruppe, die entweder Gemüse oder Fett vermied, wurden mit einer schlechteren sozialen Stellung assoziiert. Diese Ergebnisse indizieren, dass die Vermeidung von Essen dazu führen könnte, dass ein Mann von seinen Peers nicht mehr als besonders sozial attraktiv wahrgenommen werden könnte.

Mit dem Einfluss des sozialen Umfeldes auf das Ernährungsverhalten setzten sich auch König et al. (2017) auseinander. Sie untersuchten an 498 deutschen männlichen und

weiblichen Studierenden in zwei querschnittlichen Online-Vignetten-Studien den Zusammenhang zwischen dem eigenen Konsum von Nahrungsmitteln und dem Prototyp einer sozial günstigen vs. sozial ungünstigen Person der Peer-Gruppe. Die Vignetten der sozial (un)günstigen Männer und Frauen enthielten neben einer Beschreibung als sozial beliebt bzw. unbeliebt darüber hinaus keine Angaben über deren Ernährungsverhalten. Die Befunde zeigten, dass beliebte Peers als gesündere Esser wahrgenommen wurden als unbeliebte Peers. Außerdem war das den beliebten Peers zugeschriebene Essverhalten mit dem eigenen gesunden bzw. ungesunden Essverhalten assoziiert. Je mehr sich die Teilnehmer mit ihren Gleichaltrigen identifizierten, desto mehr deckte sich das eigene Essverhalten mit dem, welches einem beliebten Gleichaltrigen zugeschrieben wurde. Diese Ergebnisse indizieren, dass die Beliebtheit anderer die Wahrnehmung der eigenen Ernährung zu prägen scheint und so über sozial anerkannten Peers ein Einfluss auf die eigene Ernährung erfolgt.

Überträgt man die Befunde von Kinnunen et al.(2015a) auf prototypische Fleischesser und Vegetarier, so ließe sich annehmen, dass prototypische Vegetarier, da sie Fleischkonsum vermeiden und somit als Abstainer gelten, möglicherweise als sozial weniger günstig wahrgenommen werden könnten. Gemäß den Ergebnissen von König et al. (2016) könnte dies dazu führen, dass junge Männer ihr Ernährungsverhalten eher dem sozial attraktiveren Prototyp, nämlich dem männlichen Fleischesser als Actor, anpassen könnten.

3.6.2 Prototypische Dimensionen männlicher Fleischesser und Vegetarier

In vorangegangenen Forschungsarbeiten wurde die Dimensionalität von Prototypen im Bereich des Lebensmittelkonsums vor allem für Gesunde und Ungesunde Esser untersucht. Dem Review von Vartanian (2015) zufolge werden Gesunde Esser im Vergleich zu Ungesunden Essern im Allgemeinen als weiblicher, moralischer und gesünder jedoch gleichzeitig auch als weniger männlich, humorvoll und mit einer geringeren Körpergröße eingeschätzt.

Überträgt man die oben ausgeführten allgemeinen Befunde der gesundheitspsychologischen Prototypenforschung auf die prototypische Wahrnehmung eines Fleischessers bzw. Vegetariers, könnte man erwarten, dass ein prototypischer Vegetarier als die Person mit dem gesünderen (Ess-)Verhalten (Orlich et al., 2014) und dem geringeren prozentualen Vorkommen in der Bevölkerung (5 %, siehe Kapitel 2.1) eher

negativ evaluiert wird, während ein prototypischer Fleischesser positiv eingeschätzt wird. Jedoch zeigt sich in den empirischen Studien der prototypischen Erfassung des Gesunden und Ungesunden Essers eine uneinheitliche Befundlage. Die Ergebnisse der empirischen Studien weisen darauf hin, dass sich die soziale Wahrnehmung und Bewertung von Ess-Prototypen bei weiblichen und männlichen Studienteilnehmenden unterschiedlich auf ihre Kognitionen und Verhaltensmuster auswirkt. Das Ernährungsverhalten von Männern scheint durch ihre weniger positive Wahrnehmung von gesunder Ernährung beeinflusst zu werden. Die männliche Peer-Gruppe, die ebenfalls eine negativere Einstellung gegenüber gesunden Ess-Prototypen zu haben scheint, verstärken diese negative Bewertung. Bestimmte Ernährungsgewohnheiten können demnach unmännlich erscheinen und werden daher von Männern als weniger vereinbar mit dem maskulinen Selbstverständnis bewertet. Demnach könnte für Männer eine vegetarische oder übermäßig gesunde Ernährung möglicherweise eine Bedrohung für ihre Maskulinität darstellen und zu einer verstärkten Ablehnung eines Prototyps führen (Sieverding, 1997). Unter Berücksichtigung der Befunde, dass Fleisch mit Männlichkeit assoziiert wird (Rothgerber, 2013; Schösler et al., 2015; Stibbe, 2004), könnte ein häufigerer Verzehr von viel Fleisch dazu dienen, die eigene Maskulinität zu unterstreichen. Da gesundheitsgefährdendes und risikoreiches Verhalten selbst ebenfalls mit traditionell männlichen Normen und Maskulinität assoziiert ist, stellen die negativen Auswirkungen eines zu hohen Fleischkonsums scheinbar kein ausreichendes Gegenargument dar, um die meisten jungen Männer vom Fleischkonsum abzuhalten. Bisher liegen dem Verfasser keine Studien zur Erfassung des prototypischen Fleischessers im Vergleich zum prototypischen Vegetarier vor. Dennoch könnten die bisherigen Befunde zu Einstellungen hinsichtlich Fleischessern und Vegetariern nützliche Hinweise für mögliche Bewertungsdimensionen geben (Fox & Ward, 2008). Die meisten Vegetarier in westlichen Kulturen sind mit dem Konsum von Fleisch aufgewachsen, jedoch aus Gründen wie Tierschutz oder Umweltbedenken zu Vegetariern geworden (Ruby, 2012). Da der Verzehr von Fleisch, insbesondere bei Männern, ein normatives Verhalten darstellt, steht die Entscheidung, Vegetarier zu werden, nicht in Einklang mit traditionellen Gesellschaftsnormen. Offenbar scheint ein gewisser Sinn für Moral und Tugend ein wichtiges Merkmal zu sein, das viele Personen mit einer vegetarischen Ernährung assoziieren. Auf diese

Zusammenhänge weisen auch bisherige empirische Befunde hinsichtlich der Wahrnehmung von Vegetariern und Veganern hin (Chin, Fisak Jr, & Sims, 2002; Ruby & Heine, 2011).

An einer Gelegenheitsstichprobe von 111 britischen Männern und Frauen im Alter von 21 bis 93 Jahren untersuchten (Povey, Wellens, & Conner, 2001) in einer Fragebogen-Studie die Einstellungen gegenüber einer vegetarischen Ernährungsweise. Dazu wurden die Einstellungen von Fleischessern, Fleischvermeidern (Personen, die kein Fleisch jedoch Fisch und Meeresfrüchte essen), Vegetariern und Veganern miteinander verglichen. Die Einstellungen zu Vegetariern wurden mithilfe eines offenen Antwortformats erfasst, wobei die Studienteilnehmenden ihre Gedanken hinsichtlich deren Valenz einstuften. Es zeigte sich, dass die Studienteilnehmenden aller untersuchten Ernährungsformen der Auffassung waren, dass eine vegetarische Ernährung gesund sei. Fleischesser hatten, im Vergleich zu anderen Ernährungsformen, allgemein die negativste Einstellung gegenüber der vegetarischen Ernährung und bezeichneten diese beispielsweise als teuer oder langweilig. Allgemein hatten die Studienteilnehmenden jeweils gegenüber der eigenen Ernährungsform die positivsten Einstellungen, was mit der Prototype-Matching Theorie in Einklang steht.

Zur systematischen Erfassung der Einstellungen gegenüber Vegetariern, entwarfen Chin et al. (2002) eine spezifische Skala. Diese validierten sie an 244 amerikanischen männlichen und weiblichen Studierenden im Alter von 18 bis 27 Jahren. Die Befunde zeigten, dass die Einstellung gegenüber Vegetariern grundsätzlich positiv war und weibliche Studierende Vegetarier als positiver empfanden als männliche. Dies deckt sich mit zwei vorangegangenen Studien, in denen Vegetarier von Frauen günstiger eingeschätzt wurden als von Männern, gleichzeitig jedoch auch als weniger maskulin (Stein & Nemeroff, 1995; Walker, 1995).

Dass das eigene Ernährungsverhalten einen Einfluss auf die Bewertung Dritter haben kann, zeigt sich in den Befunden von Minson & Moni (2012). Diese untersuchten in einer Fragebogen-Studie an 300 amerikanischen weiblichen und männlichen Studierenden, wie VegetarierInnen von Personen bewertet werden, die selbst Fleisch konsumieren. Dazu sollten sich die Studienteilnehmenden einen Vegetarier ihres Geschlechts vorstellen und diesen dann im Anschluss bewerten. In der ersten Studie zeigte sich, dass die Hälfte der Studienteilnehmenden negative Assoziationen, wie beispielsweise nervig oder militant, hinsichtlich Vegetariern nannten. In der zweiten Studie ergab sich zudem, dass die Gruppe

der Vegetarier dann negativer beurteilt wurde, wenn die Studienteilnehmenden sich zuerst darüber Gedanken machten, welche moralische Auffassung Vegetarier von Fleischessern haben könnten.

Ergänzend zu den Befunden hinsichtlich der Einstellungen zu Vegetariern, gibt es auch erste Befunde bezüglich der Einstellung, der sozialen Wahrnehmung und der Günstigkeit zu Fleischessern. Diese Wahrnehmungen wurden dabei im direkter Vergleich zwischen Fleischessern und Vegetariern erfasst. Ruby und Heine (2011) untersuchten die Einschätzungen von Fleischessern und Vegetariern bezüglich Moral und Tugend sowie Männlichkeit anhand von sieben Items in einer experimentellen Online-Studie. In dieser wurden 466 kanadische junge Frauen und Männer im Alter von 22-27 Jahren darum gebeten, Vignetten von 20- und 34-jährigen Männern und Frauen zu bewerten, die einmal als Fleischesser und einmal als Vegetarier dargestellt wurden. Die Studienteilnehmenden bewerteten sowohl die 20- als auch die 34-jährigen männlichen Vegetarier als weniger männlich, jedoch moralischer und tugendhafter als Fleisch essende Männer. Dies war auch dann der Fall, wenn die ProbandInnen selbst FleischesserInnen waren und sich selbst als unähnlich zur Zielperson einschätzten.

In einer weiteren kulturvergleichenden Studie zwischen Argentinien, Brasilien, Frankreich und den USA, untersuchten Ruby et al. (2016) an insgesamt 1 695 männlichen und weiblichen Studierenden im Alter von 19 bis 29 Jahren deren Einstellungen zu Fleischessern und zu Vegetariern. Zur Erfassung ihrer Einstellungen zu Fleisch wurden die Probanden gebeten, drei damit verbundene Assoziationen niederzuschreiben und diese anschließend selbst als positiv, negativ oder neutral zu evaluieren. Die Wahrnehmung des Vegetarier wurde dabei mit den drei Items *ich bewundere Vegetarier*, *Vegetarier langweilen mich* und *ich würde gerne einen Vegetarier treffen* erfasst. Die Ergebnisse zeigen in allen Kulturen eine insgesamt positive Einstellung gegenüber Fleisch, vor allem jedoch bei den Männern. Die Vegetarier wurden je nach Kultur unterschiedlich wahrgenommen: Während Amerikaner und Brasilianer den Vegetarier eher bewunderten, gab es bei Franzosen auch negative Einstellungen. Darüber hinaus zeigte sich der kulturübergreifende Geschlechtereffekt, dass Frauen im Vergleich zu Männern, Vegetarier signifikant stärker bewundern und sich weniger durch diese gestört fühlen. Zudem waren Frauen signifikant weniger abgeneigt davon, sich mit einem Vegetarier zu treffen.

Aufgrund der unterschiedlichen Einschätzungen und Bewertungen von Fleischessern und Vegetariern, deuten die Ergebnisse auf einen Zusammenhang zwischen dem Konsum von Fleisch und Maskulinität hin.

3.7 Fleischkonsum und Maskulinität

Bezogen auf ihre Einstellungen gegenüber Tieren und dem Verzehr von Fleisch scheinen sich Männer und Frauen voneinander zu unterscheiden. So missbilligen Frauen im Vergleich zu Männern eher Tierexperimente (Knight, Vrij, Cherryman, & Nunkoosing, 2004), befürworten eher Tierschutz und sorgen sich mehr um das Leid von Tieren (Eldridge & Gluck, 1996). Ebenso bekunden Frauen im Vergleich zu Männern eher negative Einstellungen gegenüber dem Verzehr von Fleisch (Kubberød, Ueland, Rødbotten, Westad, & Risvik, 2002; Kubberød, Ueland, Tronstad, & Risvik, 2002). Diese Einstellungsunterschiede tragen zu Unterschieden im Fleischkonsum bei und spiegeln sich auch im doppelt so hohen Anteil der weiblichen Vegetarierinnen wider (siehe Kapitel 2.3). Das vergleichsweise Desinteresse von Männern für Tierrechte und Vegetarismus kann mit Maskulinität in Verbindung gebracht werden. Nach Adams (2010) stellt Fleisch ein Symbol für Macht und Männlichkeit dar, während Gemüse als Frauennahrung angesehen wird, was es für Männer als nicht reizvoll erscheinen lässt. Somit scheint Fleisch offenbar nicht nur eine Art Lebensmittel zu sein wie alle anderen, sondern auch ein Mittel, um die Männlichkeit einer Person auszudrücken. Dies zeigt sich beispielsweise historisch daran, dass das Jagen fast ausschließlich eine Domäne der Männer war (Rozin et al., 2012). Heutzutage wird das Thema der scheinbar angesichts liberaler gesellschaftlicher Entwicklungen bedrohten Maskulinität von der Werbung aufgegriffen und der Konsum von Fleisch als eine Möglichkeit inszeniert diese wiederherzustellen (Rogers, 2008). So suggeriert die Fast-Food Industrie einen Zusammenhang von Maskulinität und Fleischkonsum, indem sie behauptet, dass richtige Männer viel Fleisch essen und dass beeinträchtigte Maskulinität durch Fleischkonsum wiedergewonnen werden könne (Rothgerber, 2013). Nach Courtenay (2000a) ist es für Männer essentiell wichtig, alles was als feminin wahrgenommen wird, zurückzuweisen, um in einer sexistischen und genderdichotomen Gesellschaft Maskulinität zu demonstrieren. Dies könnte erklären, weshalb es Männern schwerfällt, den Konsum von Fleisch zu reduzieren, nämlich die Befürchtung, dass dies ihre maskuline Identität schmälern könnte (Courtenay, 2000b). Die Ausübung gesellschaftlich für Männer als wünschenswert angesehener Verhaltensweisen, wie z. B. das

Grillen und Biertrinken mit männlichen Freunden, könnte im Sinne von *Doing Gender* (West & Zimmerman, 1987) dazu beitragen, dass Männer als maskuliner wahrgenommen werden (Nath, 2011). Dies impliziert, dass Männer, für die der Konsum von Fleisch eine maskuline Aktivität ist, häufiger Fleisch konsumieren als Frauen, da eine stärker vegetarische Ernährungsweise ihre männliche Identität bedrohen könnte (Vartanian, 2015). Dementsprechend berichten vegetarische Männer, dass sie ihre Entscheidung, auf Fleisch zu verzichten, oft in Gesprächen mit anderen Männern begründen müssen. Fokusgruppengespräche zeigen, dass in den Augen vieler Männer Vegetarismus und Männlichkeit unvereinbar zu sein scheinen. Sie sind der Überzeugung, dass Fleisch Stärke und Vitalität verleiht (Nath, 2011). Der Konsum von Fleisch scheint als soziale Norm wahrgenommen zu werden und eine vegetarische Ernährung keine Option zu sein. Dieser Zusammenhang zwischen Fleischkonsum und Maskulinität, zeigt sich auch in den Befunden empirischer Studien (Carroll et al., 2019; de Backer et al., 2020; Gelfer, 2013; Kildal & Syse, 2017; Lipschitz, 2009; Rothgerber, 2013; Rozin et al., 2012; Ruby & Heine, 2011).

Lipschitz (2009) untersuchte an 25 männlichen kanadischen Studierenden in einer Vorstudie anhand von 78 Nahrungsmitteln deren Einschätzung darüber, wie feminin oder maskulin sie diese Nahrungsmittel auf einer Skala von eins bis sieben einschätzten. In einer anschließenden experimentellen Studie mit 124 männlichen Studierenden zeigte sich, dass Männer, die eine negative Rückmeldung bezüglich ihrer Männlichkeit erhalten hatten, im Vergleich zu den Männern, deren Männlichkeit nicht bedroht worden war, mehr maskuline Nahrungsmittel, wie z. B. Fleischpizza, aßen. Dies könnte als Versuch verstanden werden, die bedrohte Männlichkeit wiederherzustellen.

Auf implizite nahrungsbasierte Stereotype weist auch eine Veröffentlichung mit mehreren Einzelstudien von Rozin et al. (2012) hin. In einer ihrer Untersuchungen bewerteten 400 amerikanische männliche und weibliche Psychologiestudierende verschiedene Gerichte auf einer Skala von null bis zehn bezüglich ihrer Maskulinität und Femininität. Dabei wurden Nahrungsmittel wie Steak und Hamburger als am stärksten maskulin geratet, während Schokolade als am stärksten feminin angesehen wurde. Gemüse und Salat standen nicht zur Auswahl. In einer nachfolgenden Studie an 300 männlichen und weiblichen Studierenden wurde ein impliziter Assoziationstest (IAT) durchgeführt. Es zeigte sich eine signifikant kürzere Reaktionszeit, wenn Wörter wie *Rindfleisch* und *Hamburger* in Verbindung mit typisch

männlichen Vornamen präsentiert wurden, als wenn diese Begriffe mit weiblichen Vornamen gekoppelt waren.

Daneben scheint es einen Zusammenhang zwischen traditionell männlichen Rollen und dem Konsum von Fleisch zu geben. Die Studie von Schösler et al. (2015) untersuchte an 1 057 niederländischen Frauen und Männern im Alter zwischen 18 und 35 Jahren Geschlechtsunterschiede im Zusammenhang zwischen ihrem Fleischkonsum und den Vorstellungen zu traditioneller Männlichkeit und männlichen Geschlechterrollen. Die Stichprobe bestand aus chinesischen und türkischen Einwanderern der zweiten Generation sowie aus Personen, deren Vorfahren seit vielen Generationen in den Niederlanden lebten. Die Ergebnisse zeigten, dass bei der Gruppe, die das traditionellste Verständnis der männlichen Geschlechterrolle hatten, zwischen Männern und Frauen der größte Geschlechtsunterschied im Fleischkonsum bestand. Demgegenüber wiesen die Gruppen, die eine weniger traditionelle Auffassung der männlichen Geschlechterrolle hatten, weniger Unterschiede im Fleischkonsum zwischen den Geschlechtern auf.

Dieser Zusammenhang zwischen der Zustimmung zu einer traditionell männlichen Rollennorm und einem erhöhten Fleischkonsum findet sich auch in der Studie von Rothgerber (2013). Dieser erfasste an 89 amerikanischen Studierenden im Alter von 18 bis 26 Jahren deren Fleischkonsum und den Konsum von rein vegetarischen Mahlzeiten sowie deren Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen. Die Befunde zeigten einen positiven Zusammenhang zwischen der Übereinstimmung mit traditionell männlichen Rollennormen und dem Verzehr von Rind-, Schweine- und Geflügelfleisch sowie einen negativen Zusammenhang zwischen der Übereinstimmung mit traditionell männlichen Rollennormen und dem Verzehr von vegetarischen Mahlzeiten.

Die bisherigen Befunde legen den Schluss nahe, dass Fleischkonsum Männern möglicherweise als Mittel zur Konstruktion und Aufrechterhaltung ihrer Männlichkeit dienen kann. Geschlechtsspezifische Handlungen, Verhaltensweisen und Kognitionen, unabhängig von ihrer Gesundheitsförderlichkeit oder Moral, entsprechen einer sozialen Währung, die in Form von geschlechtsrollenkonformen Verhaltensweisen gegen soziale Anerkennung eingetauscht werden kann. Daher könnte *Doing Gender* im Sinne des Konsums von Fleisch ein Mittel der Sicherung des sozialen Status sowie zur Betonung der eigenen Männlichkeit sein (R. W. Connell & Messerschmidt, 2005; Courtenay, 2000b).

3.7.1 Maskulinität und Attraktivität bei Männern

Neben der Etablierung einer maskulinen Rolle innerhalb der Gesellschaft (R. Connell, 2010; Helgeson, 2020; Levant & Wong, 2017), stellt das Eingehen einer partnerschaftlichen Beziehung für viele junge Männer ein wichtiges Ziel dar (E. H. Thompson, Jr. & Bennett, 2017). Bei der Suche nach einer geeigneten Partnerin bzw. einem geeigneten Partner ist die eigene sexuelle und partnerschaftliche Attraktivität von großer Bedeutung (Hönekopp, Rudolph, Beier, Liebert, & Müller, 2007; A. E. Thompson & O'Sullivan, 2013; Timeo & Suitner, 2018). Untersuchungen weisen darauf hin, dass die Wahrnehmung von Frauen hinsichtlich der körperlichen, sexuellen und partnerschaftlichen Attraktivität von Männern durch deren wahrgenommen Maskulinität beeinflusst wird (Hönekopp et al., 2007; A. E. Thompson & O'Sullivan, 2013).

Hönekopp et al. (2007) untersuchten querschnittlich anhand von 80 realen Ganzkörperfotografien deutscher junger Männern im Alter von 19 bis 25 Jahren den Zusammenhang zwischen der Bewertung ihrer Maskulinität und physischen Attraktivität durch junge Frauen. Es zeigte sich, dass eine höher eingeschätzte Maskulinität mit einer positiveren Bewertung der allgemeinen Attraktivität der jungen Männer einherging. Darüber hinaus bestand ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen der Bewertung ihrer Attraktivität und den Angaben der jungen Männer zur Anzahl ihrer bisherigen Sexualpartnerinnen.

Ein Zusammenhang zwischen Maskulinität und Attraktivität zeigte sich auch in einer Studie von Thompson & O'Sullivan (2013). Im Rahmen eines querschnittlichen Designs untersuchten sie mit Hilfe von 201 kanadischen Frauen im Alter zwischen 18 und 45 Jahren anhand realer Fotos von Männern den Zusammenhang zwischen deren wahrgenommener Maskulinität sowie partnerschaftlicher Attraktivität. Männer mit maskulineren Gesichtszügen wurden im Vergleich zu Männern mit weniger maskulinen Gesichtszügen von den Frauen sowohl als attraktiver für kurzfristige als auch für langfristige Partnerschaften bewertet. Die Frauen schätzten des Weiteren ein, dass diese in ihrem bisherigen Leben mehr Partnerschaften eingegangen seien, als Männer mit einem feminineren Gesicht.

Die empirischen Befunde weisen darauf hin, dass Frauen traditionell maskuline Männer als attraktiver empfinden und in partnerschaftlichen Kontexten eher bevorzugen. Somit verstärkt die Partnerwahl von Frauen auch traditionelle Maskulinität (Lamont, 2015;

Messerschmidt, 2012). Berücksichtigt man, dass für heterosexuelle Männer bei der Suche nach einer geeigneten Partnerin die von Frauen wahrgenommene Attraktivität von Bedeutung ist, könnte eine maskuline Selbstdarstellung junger heterosexueller Männer vorteilhaft sein. Der Wunsch, eine Partnerin zu finden, könnte ein starker Anreiz dafür sein, sich der traditionell männlichen Geschlechterrolle anzupassen. So könnten Männer viel Fleisch konsumieren um möglichst männlich und dadurch auch attraktiver zu wirken. Eine mangelnde partnerschaftliche Attraktivität eines reduzierten Fleischkonsums oder einer vegetarischen Ernährung könnte umgekehrt ein Hindernis für junge Männer darstellen, ihren Fleischkonsum zu reduzieren.

Erste Hinweise auf den Zusammenhang zwischen Fleischkonsum, Maskulinität und Attraktivität geben Timeo und Suitner (2018). Sie untersuchten in drei experimentellen Online-Studien an 148 italienischen Studentinnen und 80 italienischen Studenten im Alter von 18-27 Jahren die Attraktivität von Männern anhand von Vignetten. Die Vignetten der Männer waren bis auf die Beschreibung ihres Ernährungsverhaltens (Fleischesser vs. Vegetarier) identisch. Untersucht wurden, neben der Bewertung der sexuellen und partnerschaftlichen Attraktivität sowie Positivität der Männer, der Effekt des ihnen zugeschriebenen Ernährungsverhaltens auf ihre wahrgenommene Maskulinität. Die Befunde der ersten beiden Studien zeigen, dass Frauen Fleischesser als attraktiver bewerteten als Vegetarier und ihnen gegenüber positiver eingestellt waren. Dieser Zusammenhang wurde über die wahrgenommene Maskulinität der Männer mediiert. In der dritten Studie wurde das präferierte Ernährungsverhalten der Männer untersucht. Männer, die eine vegetarische Ernährung als feminin betrachteten, gaben an, mehr Fleisch zu konsumieren und von ihren Partnerinnen zu erwarten, dass diese sich eher vegetarisch ernähren würden. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass Geschlechtsrollennormen, die vorschreiben, dass Männer Fleisch essen, sowohl von Frauen als auch von Männern aktiv aufrechterhalten werden und einen Einfluss auf den Fleischkonsum von Männern haben könnten.

5 Zusammenführung, Forschungsbedarf und offene Fragestellungen

Ein hoher Verzehr von Fleisch steht mit negativen gesundheitlichen, ethischen, ökologischen und ökonomischen Folgen in Zusammenhang (Godfray et al., 2018). Dennoch essen vor allem junge Männer im Durchschnitt doppelt so viel Fleisch wie Frauen. Dies hat neben vielfältigen strukturellen Faktoren auch psychologische Ursachen. Bisherige Befunde zu Geschlechtsunterschieden im Fleischkonsum verweisen auf Divergenzen bezüglich Werthaltungen, Einstellungen und Persönlichkeit. Diese Erklärungsansätze beziehen sich vor allem auf das biologische Geschlecht und lassen das mit diesem einhergehende soziale Geschlecht außer Acht. Aktuellere Befunde weisen auf einen Zusammenhang des Fleischkonsums mit Maskulinität, Femininität sowie der Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen hin. Die unterschiedlichen an Männer und Frauen gerichteten sozialen Erwartungen, könnten sich in unterschiedlichen deskriptiven und subjektiven Normen sowie in unterschiedlichen prototypischen Vorstellungen bezüglich des Konsums von Fleisch und in Folge in unterschiedlichem Ernährungsverhalten bemerkbar machen.

Fleisch wird als starkes und nicht ersetzbares Nahrungsmittel betrachtet und häufig in Verbindung mit dem männlichen Geschlecht dargestellt (Adams, 2010). Eine höhere Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen geht mit einem höheren Fleischkonsum einher (Rothgerber, 2013) und hat einen stärkenden Effekt auf die wahrgenommene maskuline Identität von Männern (Vartanian, 2015). Hinzu kommt ein positiver Zusammenhang zwischen Maskulinität und der durch Frauen wahrgenommenen physischen, sexuellen und partnerschaftlichen Attraktivität von Männern (Hönekopp et al., 2007). Demnach könnten die mit Fleischkonsum korrelierte höhere Maskulinität und auch die damit einhergehende höhere Attraktivität Beweggründe für einen erhöhten Fleischkonsum bei Männern sein.

Trotz der bereits bestehenden Hinweise auf Zusammenhänge von Fleischkonsum und Maskulinität sowie männlichem Rollenverhalten, besteht noch ein großer Forschungsbedarf. Die wenigen bisherigen Studien nutzen vor allem qualitative sowie korrelative Designs, explizite Bewertungen sowie Einstellungen und haben teils kleine Stichprobengrößen. Die Bewertung der Maskulinität erfolgt oft durch ein Item und es werden bisher keine geschlechtsbezogenen Persönlichkeitsunterschiede im Sinne einer Trait-Maskulinität bzw. Trait-Femininität erfasst. Bezüglich generalisierter, geschlechtstypischer Einstellungen gibt

es der Kenntnis des Verfassers nach aktuell nur zwei Studien, welche den Zusammenhang zwischen der Einstellung zu traditionell maskulinen Rollennormen (Rothgerber, 2013) und nicht-traditionell maskulinen Rollennormen (de Backer et al., 2020) auf den eigenen Fleischkonsum von Männern untersuchen. In Deutschland gibt es dazu bisher noch keine Untersuchung.

Es stellt sich die Frage, ob der auf Selbstauskünften bzw. der Bewertung von Fleischessern und Vegetariern basierende Zusammenhang von Maskulinität und Fleischkonsum in dieser Form auch in der Gesellschaft wahrgenommen wird. Werden Männer, die Fleisch essen, auch von anderen Personen als maskuliner eingestuft? Werden Männer, die sich vegetarisch ernähren, von diesen als weniger maskulin bewertet? Die Untersuchung dieser Fragestellung könnte zur Klärung beitragen, wie ein typischer männlicher Fleischesser sowie ein typischer männlicher Vegetarier gesellschaftlich wahrgenommen wird und dazu beitragen, den jeweiligen Prototypen zu charakterisieren.

Um neben den expliziten Beurteilungen von Fleischessern und Vegetariern auch indirekte (Vor)Urteile oder Einstellungen erfassen zu können, geht die vorliegende Dissertation unter Einbezug der Prototype-Matching Theorie (Gibbons et al. 1995) den Fragen nach, welches Image männliche Fleischesser und Vegetarier haben, welche Geschlechtsunterschiede in der prototypischen Beurteilung bestehen und welchen Zusammenhang es zwischen dem Konsum von Fleisch und Maskulinität sowie Attraktivität gibt. Es wird davon ausgegangen, dass Prototypen hinsichtlich des Fleischkonsums bei Männern eine selbstregulative Funktion haben und dadurch ernährungsrelevantes Verhalten beeinflussen. Ein direkter Vergleich der prototypischen Wahrnehmung des Fleischessers und des Vegetariers anhand der Erfassung von freien Assoziationen findet sich, nach Kenntnis des Verfassers, bisher in der Literatur ebenso wenig, wie eine Prototypenstudie zu Fleischkonsum allgemein. Zur Erfassung der erwünschten und unerwünschten Merkmale sowie der Günstigkeit des prototypischen Fleischessers, wurde der Gruppe der Fleischesser (Actors) die Gruppe der Vegetarier (Abstainers) gegenübergestellt. Aufbauend auf den bisherigen Befunden lässt sich annehmen, dass es einen Unterschied in der Wahrnehmung und der Beurteilung des prototypischen Fleischessers bzw. Vegetariers gibt (Vartanian et al., 2015). Unklar scheint, welcher von beiden Prototypen günstiger beurteilt wird. Die vorliegende Arbeit leistet einen Beitrag, um diese Forschungslücke zu schließen. Je differenzierter das

soziale Image des Fleischessers bzw. Vegetariers erfasst werden kann, desto eher lassen sich weitere Erkenntnisse zum erhöhten Fleischkonsum von Männern gewinnen, und desto eher kann es gelingen, spezifische Interventionen abzuleiten, um ihren Fleischkonsum zu reduzieren.

Des Weiteren wird die Theorie der Prototypen-Forschung über die Erfassung der Positivität und Günstigkeit der Prototypen hinaus um die Erfassung von Maskulinität und Femininität ergänzt. Hinzu kommt die Überprüfung möglicher Sequenz- bzw. Framing-Effekte auf die Angabe des eigenen Fleischkonsums der Studienteilnehmenden. Aufgrund von Alters- und Kohorteneffekten auf den Fleischkonsum sowie dem erhöhten Konsum von Fleisch in der Altersgruppe von 19 bis 34 Jahren (siehe Kapitel 2.3) wurden die Studien-Stichproben auf die Gruppe der 20- bis 30-Jährigen festgelegt.

In der bisherigen Forschung zu gesundheitsbezogenem Verhalten wurden Prototypen hauptsächlich über die Bewertung von vorgegeben Adjektiven generiert (Gerrard et al., 2006; Frederick X Gibbons & Eggleston, 1996). Die **Pilotstudie** (Studie 1) erfasst anhand freier Assoziationen die Beschreibungen des prototypischen Fleischessers bzw. Vegetariers und deren Qualität in Hinsicht auf Maskulinität, Femininität und Valenz. **Studie 2** erweitert für eine differenziertere Analyse der Prototypen die verbalen Deskriptionen um physiologische Merkmale und bildliche Vorstellungen. Dazu werden in einer Vorstudie Stimulus-Personen von prototypischen Fleischessern und Vegetariern generiert. Diese werden im Rahmen der Hauptstudie in Bezug auf die ihnen zugeschriebenen Persönlichkeitsmerkmale sowie körperlichen Eigenschaften bewertet. **Studie 3** untersucht experimentell die Auswirkungen einer Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier bezüglich der ihnen zugeschriebenen Maskulinität, Femininität, Günstigkeit und sozialen Attraktivität. **Studie 4** untersucht experimentell die Auswirkungen einer Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier bezüglich der ihnen zugeschriebenen Maskulinität, Femininität sowie ihrer partnerschaftlichen Attraktivität für Frauen. **Studie 5** untersucht querschnittlich, inwiefern das eigene Ernährungsverhalten in Zusammenhang mit maskulinen bzw. femininen Persönlichkeitseigenschaften, der Einstellung zu traditionell männlichen Rollennormen sowie der wahrgenommenen subjektiven Norm bezüglich Fleischkonsum steht.

6 Allgemeines methodisches Vorgehen

Es wurden fünf aufeinanderfolgende Studien zur Untersuchung wahrgenommener Prototypen des männlichen Fleischessers und Vegetariers durchgeführt. Des Weiteren wurde der Einfluss der Prototypen auf das eigene Ernährungsverhalten sowie der Zusammenhang zwischen Maskulinität und Fleischkonsum untersucht. Tabelle 1 gibt einen Überblick über das Design und den jeweiligen Fokus der Studien. Mit Hilfe des Programms *G*Power* (Version 3.1.9.2) wurden für eine ausreichende Teststärke a priori Mindeststichprobengrößen festgelegt, um bei einer Alpha (α)-Fehler-Wahrscheinlichkeit von $\alpha = 05$ Effekte von (mindestens) kleiner Größe zu detektieren (Faul, Erdfelder, Buchner, & Lang, 2009; Faul, Erdfelder, Lang, & Buchner, 2007). Für Studie 1 ergab sich eine Stichprobengröße von $N = 200$, für Studie 2 von $N = 151$ bzw. von $N = 150-200$ für die explorative Faktorenanalyse (Boomsma & Hoogland, 2001; Kline, 1998; Loehlin, 1998; Tabachnick & Fidell, 2014), für Studie 3 von $N = 200$, für Studie 4 von $N = 151$ bzw. von $N = 150-200$ für die explorative Faktorenanalyse (Boomsma & Hoogland, 2001; Kline, 1998; Loehlin, 1998; Tabachnick & Fidell, 2014) und für Studie 5 von $N = 172$ (D. P. Green, Ha, & Bullock, 2010; Maxwell, 2000). Alle statistischen Analysen wurden mit *SPSS* (IBM Statistics Version 24.0) und *MS Excel* (Microsoft Excel Version 16.0) durchgeführt.

6.1 Umgang mit fehlenden Werten

Die Online-Studien (Studie 2-5) waren so eingerichtet, dass alle Fragen beantwortet werden mussten, um fortfahren zu können. Dadurch gibt es in diesen Studien bei den erfassten Items keine fehlenden Werte. In den Paper-Pencil-Studien (Studie 1 und Studie 5) ist die Anzahl der fehlenden Werte äußerst gering. So wird bei keiner der Einzelitems oder Skalen ein Anteil der fehlenden Werte von 5 % überschritten und sie unterliegen keiner erkennbaren Systematik (missing complete at random, MCAR). Die fehlenden Werte dieser Studien wurden durch paarweisen bzw. listenweisen Fallausschluss von den jeweiligen Analysen ausgeschlossen. Aufgrund der geringen und unsystematischen Anzahl fehlender Werte scheint keine deutliche Unterschätzung der wahren Varianz bzw. der wahren Zusammenhänge vorzuliegen. Deshalb kann von einem vernachlässigbaren Datenverlust bei weiterhin großen Stichproben pro Analyse ausgegangen werden (Acock, 2005; Göthlich, 2009; Moosbrugger & Kelava, 2012; Weaver & Maxwell, 2014).

Tabelle 1. Überblick über Design und Fokus der fünf Studien.

Studien	Design	Schwerpunkt
Studie 1 (Pilotstudie)	Querschnittliche qualitative und quantitative FB-Studie (N = 209)	Erfassung freier Assoziationen zum prototypischen Fleischesser und Vegetarier sowie Kategorisierung dieser nach Maskulinität, Femininität und Valenz
Studie 2 Vorstudie	Querschnittliche quantitative FB-Studie (N = 30)	Erstellung eines Stimulus-Personen-Pools prototypischer Fleischesser und Vegetarier
Hauptstudie	Querschnittliche qualitative und quantitative Online-Studie (N = 183)	Kategorisierung körperlicher und charakterlicher Merkmale prototypischer Fleischesser und Vegetarier sowie die Erfassung der Valenz dieser Merkmale
Studie 3	Experimentelle quantitative Online-Studie (N = 322)	Auswirkungen der Ernährungsform (Fleischesser vs. Vegetarier) auf die wahrgenommene Maskulinität, Femininität, Günstigkeit und soziale Attraktivität männlicher Stimulus-Personen
Studie 4	Experimentelle quantitative Online-Studie (N = 279)	Auswirkungen der Ernährungsform (Fleischesser vs. Vegetarier) auf die wahrgenommene Maskulinität, Femininität und partnerschaftliche Attraktivität männlicher Stimulus-Personen
Studie 5	Querschnittliche quantitative FB- und Online-Studie (N = 196)	Zusammenhang zwischen Maskulinität, Femininität, Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen sowie subjektiver Norm bezüglich Fleischkonsum und dem eigenen Ernährungsverhalten (Fleisch-, Obst- und Gemüsekonsum)

6.2 Überprüfung der Verteilungsvoraussetzungen der Daten

Die erhobenen Studienvariablen wurden im Rahmen einer explorativen Datenanalyse hinsichtlich ihrer Plausibilität und die zentralen Maße und Skalen hinsichtlich ihrer Verteilung überprüft. Aufgrund des Risikos einer Ergebnisverzerrung wurde eine theorie- und datengetriebene Ausreißeranalyse durchgeführt (Barnett & Lewis, 1994; Cohen, Cohen, West, & Aiken, 2013; Khattree & Naik, 2002). Studienteilnehmende mit einem zwischen zwei und drei Standardabweichungen vom Stichprobenmittel abweichenden bzw. eines über das Untersuchungsspektrum von 20-30 Jahren hinausgehenden Alters, wurden von den Analysen ausgeschlossen. In den erhobenen Daten zeigen sich große Streuungen bei den Ernährungswohnheiten der Studienteilnehmenden bezüglich der Menge des Fleischkonsums sowie der Zeitdauer der vegetarischen Ernährung. Unterstützt durch die normierte Erfassungsmethodik gibt es keine isolierten Ausreißer oder Extremwerte in den für die Hauptanalysen genutzten unabhängigen (UVs) oder abhängigen Variablen (AVs). Alle Werte konnten in die Datenanalyse aufgenommen werden.

Die Annahme bzw. statistische Voraussetzung einer univariaten Normalverteilung aller Maße und Skalen wurde aufgrund seiner hohen Güte (geringer β -Fehler) mit dem Shapiro-Wilks-Test überprüft. Von den 39 getesteten relevanten Maßen und Skalen weisen 36 signifikante Voraussetzungsverletzungen hinsichtlich einer Normalverteilung auf. Zusätzlich wurden die Maße der Schiefe und Kurtosis zur Beurteilung der univariaten Normalverteilung herangezogen. Da keine eindeutigen Grenzwerte zur Beurteilung der Lagemaße vorhanden sind, wurden Richtwerte aus Simulationsstudien als Orientierung herangezogen. Nach diesen sollte die Schiefe einen Wert von ± 2 und die Kurtosis einen Wert von ± 8 nicht übersteigen (Hu & Bentler, 1998; Yu, 2002). Für die im Shapiro-Wilks-Test signifikant von einer Normalverteilung abweichenden Maße ergab eine Überprüfung der jeweiligen Werte der Lagemaße, dass diese nicht über die Richtwerte hinaus von einer Normalverteilung abweichen. Auf Grundlage dieser Ergebnisse kann von einer annähernden Normalverteilung der Daten ausgegangen werden.

6.3 Allgemeine statistische Verfahren

Das α -Niveau wurde für alle Studien auf 5 % und 1 % festgelegt und bei mehrfachen Gruppenvergleichen gemäß Bonferroni korrigiert (Abdi, 2010; Bender & Lange, 2001; Cabin & Mitchell, 2000; S.-Y. Chen, Feng, & Yi, 2017).

Zur Darstellung der deskriptiven Ergebnisse und zur Untersuchung der Zusammenhänge zwischen den Studienvariablen wurden bivariate Korrelationen (je nach Skalierung der Variablen nach Pearson oder Spearman) berechnet. Zur Überprüfung bestehender Gruppenunterschiede bei den Studienteilnehmenden wurden je nach Skalierung der Variablen Chi-Quadrat (χ^2)-Tests und univariate Varianzanalysen (ANOVAs) durchgeführt. Die Voraussetzungen des χ^2 -Tests wie unabhängige Beobachtungen, kategoriale Variablen sowie erwartete Häufigkeiten in jeder Kategorie von mindestens 1 bei höchstens 20 % der Kategorien mit erwarteten Häufigkeiten unter 5 können aufgrund der statistischen Überprüfung und des Untersuchungsdesigns als gegeben angesehen werden (Backhaus, Erichson, Plinke, & Weiber, 2018; Janssen & Laatz, 2013; Tabachnick & Fidell, 2014). Die Voraussetzungen der ANOVA wie unabhängige Beobachtungen, Intervallskalierung der AV, die Unabhängigkeit und Nominalskalierung der UV, Homoskedastizität, geringe Ausreißer in den Untersuchungsgruppen sowie eine annähernde univariate Normalverteilung der AV können aufgrund der statistischen Überprüfung und des Untersuchungsdesigns als gegeben angesehen werden. Bei einem signifikanten Levene-Test zur Überprüfung der Homoskedastizität wurde für die Interpretation der Gruppenunterschiede der konservativere Signifikanzwert für heterogene Varianzen herangezogen. Obgleich die Normalverteilungsannahmen nach dem Shapiro-Wilks-Test bei 36 Maßen verletzt sind, wurden ANOVAs genutzt, da diese gegenüber Abweichungen der Normalverteilung robust sind und aufgrund der großen Stichproben sowie der gegebenen weiteren Voraussetzungen valide Ergebnisse angenommen werden können (Backhaus et al., 2018; Shaw & Mitchell-Olds, 1993; Tabachnick & Fidell, 2014).

Als Indikator für die Effektgrößen wurde bei χ^2 -Tests Cramér's V (V) berechnet. Die Beurteilung der Effektgrößen erfolgte nach dem Effektgrößenindex von Cohen (1988). Gemäß diesem wird V als klein ($V = 0.20$), mittel ($V = 0.50$) und groß ($V = 0.80$) kategorisiert (Cohen, 1992). Als Indikator für die Effektgröße wurde bei ANOVAs, univariaten Kovarianzanalysen (ANCOVAs), multivariaten Varianzanalysen (MANOVAs) und

multivariaten Kovarianzanalysen (MANCOVAs) das partielle Eta-Quadrat (η_p^2) berechnet, das Werte zwischen 0 und 1 annehmen kann. Die Beurteilung der Effektgrößen erfolgte nach dem Effektgrößenindex von Cohen (1988). Gemäß diesem wird η_p^2 als klein ($\eta_p^2 = 0.01$), mittel ($\eta_p^2 = 0.06$) und groß ($\eta_p^2 = 0.14$) kategorisiert (Ellis, 2010; Richardson, 2011). Als Indikator für die Güte des Regressionsmodells wurde bei multiplen linearen hierarchischen Regressionsanalysen der Effektgrößenindex f^2 berechnet. Die Beurteilung der Effektgrößen erfolgte nach dem Effektgrößenindex von Cohen (1988). Gemäß diesem wird f^2 als klein ($f^2 = 0.02$), mittel ($f^2 = 0.15$) und groß ($f^2 = 0.35$) kategorisiert (Cohen, 1992). Dementsprechend erfordert eine große Effektgröße ein minimales R^2 von 0.26.

7 STUDIE 1 (Pilotstudie): Freie Assoziationen zu prototypischen Fleischessern und Vegetariern

Ziel der Pilotstudie war es zu überprüfen, inwieweit der Prototypenansatz geeignet ist, um prototypische Fleischesser (F-Prototyp) und Vegetarier (V-Prototyp) empirisch zu erfassen, zu beschreiben sowie zu diskriminieren und ob er darüberhinausgehend als Ansatz dienen kann, bestehende Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum junger Männer und Frauen zu erklären. Dazu wurden die frei assoziierten Vorstellungen zu F- und V-Prototypen erfasst. Der Fokus lag auf den prototypisch zugeschriebenen Merkmalen bzw. Eigenschaften sowie der Maskulinität, Femininität und Valenz dieser Merkmale. Die dem F- und V- Prototyp zugeschriebenen Merkmale wurden auf Zusammenhänge mit dem Geschlecht und dem eigenen Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden hin untersucht.

Durch die spontane Wiedergabe freier Assoziationen erhöht sich die Wahrscheinlichkeit auch implizite Einstellungen zu erfassen (Benthin et al., 1995). Ferner repräsentieren freie Assoziationen die individuelle Konzeption eines Prototypen und bringen affektive Valenzen selbst dann zum Ausdruck, wenn diese nicht direkt erfragt werden (Joffe & Elsey, 2014; Schnabel & Asendorpf, 2013). Im Gegensatz zur Prototypenerfassung über vorgegebene semantische Differentiale, reduzieren freie Assoziationen arbiträres Antwortverhalten sowie die Tendenz zur Mitte (Zimmermann & Sieverding, 2011).

Wie ein Überblick über die empirische Forschung zeigt, weisen bisherige Studien auf einen Zusammenhang zwischen Fleischkonsum und Maskulinität hin (siehe Kapitel 3.7). Fleisch gilt als machtstiftendes und nicht ersetzbares Nahrungsmittel und wird häufig in Verbindung mit dem männlichen Geschlecht dargestellt, was Fleisch für Männer reizvoll erscheinen lässt. Gemüse wird hingegen als Nahrungsmittel für Frauen angesehen (Adams, 2010). Der Verzehr von Fleisch trägt darüber hinaus zu einer Stärkung der maskulinen Identität bei Männern bei (Vartanian, 2015). Studierende, welche häufiger und mehr Fleisch essen, weisen höhere Übereinstimmungen mit maskulinen Einstellungen auf, als Studierende, welche seltener und weniger Fleisch essen (Rothgerber, 2013). Demnach sollte sich ein Unterschied in der Maskulinität und Femininität der assoziierten Merkmale für den F- und V-Prototyp wiederfinden.

Ein hoher Fleischkonsum steht nicht nur mit Männlichkeit, sondern auch mit gesundheitlichen Problemen in Zusammenhang und kann als potentiell

gesundheitsschädliches Verhalten eingestuft werden (siehe Kapitel 2.2). Bisherige Studien geben einen Hinweis darauf, dass gesundheitsbewusstes Verhalten nicht nur positiv eingeschätzt wird (Benthin et al., 1995; Piko, Bak, & Gibbons, 2007; Sieverding, 1997). Gesundheitsförderliches Verhalten, wie das Anlegen eines Sicherheitsgurtes und das Ausüben von Bewegungsaktivitäten (Benthin et al., 1995) sowie die Teilnahme an einem Stressbewältigungstraining (Sieverding, 1997), wurde von Studierenden und jungen Berufstätigen tendenziell negativ bewertet. Gesundheitsschädliches Verhalten, wie beispielsweise Rauchen (Benthin et al., 1995; Piko et al., 2007) oder der Konsum von Alkohol (Benthin et al., 1995), wurde wiederum vor allem von Jugendlichen und jüngeren Erwachsenen tendenziell positiv bewertet. In Studien hinsichtlich der Wahrnehmung und Bewertung eines gesundheitsförderlichen Essverhaltens wurde jedoch der Gesunde Esser von Jugendlichen und jungen Erwachsenen tendenziell positiver bewertet als der Ungesunde Esser (J. H. Gerrits, D. T. D. de Ridder, J. B. F. de Wit, & R. G. Kuijer, 2009b; Gerrits et al., 2010; Kinnunen et al., 2015a; Steinhilber et al., 2013b). Diesen Befunden nach könnte es einen Unterschied hinsichtlich der Valenz der assoziierten Merkmale für den F- und V-Prototyp geben. Daher wurden in der Pilotstudie die freien Assoziationen zu den Prototypen auf ihren Zusammenhang mit Maskulinität und Femininität sowie ihre Valenz hin untersucht.

7.1 Hypothesen

Aufgrund der erwarteten Zusammenhänge zwischen den assoziierten Merkmalen des F- und V-Prototyps mit dem Fleischkonsum der Studienteilnehmenden wurden vorab potentielle Effekte der Fragebogenversion (FB-Version) auf die Angaben des eigenen Ernährungsverhaltens der Studienteilnehmenden hin überprüft. Bisherige experimentelle Untersuchungen des Ernährungsverhaltens zeigen mögliche Priming-Effekte der Präsentation von Nahrungsmitteln sowie semantischer Ernährungsbeschreibungen auf das eigene Ernährungsverhalten von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Buckland, Er, Redpath, & Beaulieu, 2018; Campbell, Manning, Leonard, & Manning, 2016; Harris, Bargh, & Brownell, 2009; Manippa, van der Laan, Brancucci, & Smeets, 2019; Minas, Poor, Dennis, & Bartelt, 2016). Darüber hinaus könnte es bei der Erhebung des eigenen Fleischkonsums von Studienteilnehmenden einen Reihenfolge-Effekt geben (Eid & Schmidt, 2014; Rost, 1996). Das freie Assoziieren von Merkmalen zum F- bzw. V-Prototyp könnte die Fleischkonsumangaben der Studienteilnehmenden beeinflussen. Zur Überprüfung

potentieller Framing- und Reihenfolge-Effekte ergab sich folgende explorative Fragestellung:

Frage 1: Berichten Studienteilnehmende, die einen F-Prototyp beschreiben, einen höheren eigenen Fleischkonsum als Studienteilnehmende, die einen V-Prototyp beschreiben?

In umgekehrter Form könnte es auch einen Effekt des eigenen Ernährungsverhaltens auf die Valenz der Beschreibungsmerkmale des F- und V-Prototyps geben. In Übereinstimmung mit der Prototype-Matching Theorie ist die wahrgenommene Ähnlichkeit zu einem Prototyp ein entscheidender Prädiktor für dessen Bewertung (Frederick X Gibbons & Gerrard, 1995; van Lettow et al., 2016). Da sich die Ähnlichkeit auf das Ausmaß bezieht, in dem ein Prototyp bzw. dessen Verhalten als ähnlich oder unähnlich zum eigenen Selbst wahrgenommen wird, kann ein möglicher Einfluss des eigenen Fleischkonsums der Studienteilnehmenden auf die Valenz ihrer zur Beschreibung des F- und V-Prototyps verwandten Merkmale angenommen werden. Daraus ergab sich folgende Hypothese:

Hypothese 1: Der eigene Fleischkonsum steht in Zusammenhang mit der Valenz der assoziierten Merkmale eines F- bzw. V-Prototyps: Je höher der eigene Fleischkonsum, desto positiver die einem F-Prototyp zugeschriebenen Merkmale und desto negativer die einem V-Prototyp zugeschriebenen Merkmale.

Bisherige Studien zeigen einen Zusammenhang zwischen Fleischkonsum und Maskulinität auf (Adams, 2010; Gal & Wilkie, 2010; Roos, Prättälä, & Koski, 2001; Rothgerber, 2013; Schösler et al., 2015; Thomas, 2016; Vartanian, 2015). Aufgrund dieser Befundlage wurde angenommen, dass sich die F- und V-Prototypen in den ihnen zugeschriebenen Merkmalen hinsichtlich ihrer Geschlechtstypizität (Maskulinität und Femininität) voneinander unterscheiden. Daraus ergab sich folgende Hypothese:

Hypothese 2: Der F-Prototyp wird mit mehr maskulinen und weniger femininen Merkmalen beschrieben als der V-Prototyp, der V-Prototyp wird mit mehr femininen und weniger maskulinen Merkmalen beschrieben als der F-Prototyp.

Des Weiteren geben Studien zu gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen einen Hinweis darauf, dass gesundheitsbewusstes Verhalten nicht immer positiv eingeschätzt wird (Benthin et al., 1995; Piko et al., 2007; Sieverding, 1997).

Gesundheitsförderliches Essverhalten wird jedoch tendenziell positiver bewertet wird als ungesundes Essverhalten (Chan et al., 2011; Gerrits et al., 2009a; Gerrits et al., 2010; Kinnunen et al., 2015a; Steinhilber et al., 2013b). Aufgrund dieser inkonsistenten Befundlage und der Befundlage zu Fleischkonsum als potentiell gesundheitsschädlicher Verhaltensweise wurde explorativ untersucht, ob sich die dem F- und V-Prototyp zugeschriebenen Merkmale in ihrer Valenz voneinander unterscheiden und wenn ja, in welche Richtung. Daraus ergab sich folgende explorative Fragestellung:

Frage 2: Unterscheiden sich die assoziierten Merkmale des F-Prototyps in ihrer Valenz von den assoziierten Merkmalen des V-Prototyps?

7.2 Durchführung

In einer querschnittlichen qualitativen sowie quantitativen FB-Studie wurden junge Männer und Frauen per Paper-Pencil-Befragung⁴ untersucht (Abbruchquote = 0.5 %). Haupterhebungsorte waren das Universitätsgelände im Neuenheimer Feld der Universität Heidelberg, der Campus Süd des Karlsruher Instituts für Technologie sowie Gelegenheitserhebungen in Fußgängerzonen und Straßenbahnen beider Städte. Zur Erfassung der Merkmale und Eigenschaften männlicher F- und V-Prototypen wurde den Studienteilnehmenden randomisiert die Fleischesser-Version zur Erfassung des F-Prototyps (F-Version, siehe Anhang 1) oder die Vegetarier-Version zur Erfassung des V-Prototyps (V-Version, siehe Anhang 2) als FB ausgehändigt, der vor Ort anonym ausgefüllt und anschließend in eine verschlossene Box geworfen wurde.

7.3 Erhebungsinstrumente

Beschreibung der Prototypen über freie Assoziationen

In Anlehnung an bisherige Studien zur Prototypen-Erfassung (Frederick X. Gibbons et al., 1995; Ravis & Sheeran, 2003; Ravis et al., 2006) wurde die Erhebung der freien Assoziationen zu

F- und V-Prototypen mit der häufig verwendeten Prototypendefinition nach Gibbons et al. (1995) eingeleitet:

⁴ Die Erhebung erfolgte mit Unterstützung von Grace Bae, Lucas Donnerstag, Elisabeth Feil und Corinna Knipping.

„Wir interessieren uns für Ihre Einschätzung von Männern, spezifisch vom typischen Fleischesser/Vegetarier (F-Version/V-Version). Wir alle haben Vorstellungen im Kopf, wie zum Beispiel ein typischer Filmstar oder eine typische Großmutter ist. Wenn wir danach gefragt werden, beschreiben wir den typischen Filmstar eventuell als hübsch oder reich und die typische Großmutter als gutmütig und gebrechlich. Damit meinen wir nicht, dass alle Filmstars oder alle Großmütter genau gleich sind, sondern eher, dass viele von ihnen bestimmte Merkmale bzw. Eigenschaften teilen.“ Im Anschluss wurden die Studienteilnehmenden darauf hingewiesen, dass es in dieser Erhebung um ihre individuelle Einschätzung des F-/V-Prototyps gehe und es keine richtigen und falschen Antworten gäbe. Die Erhebung der freien Assoziationen erfolgte über das Item: „Was charakterisiert Ihrer Meinung nach den typischen Fleischesser/Vegetarier in Ihrem Alter? Der typische Fleischesser/Vegetarier in meinem Alter ist...“. Die Studienteilnehmenden konnten die von ihnen assoziierten Merkmale in zehn ganzseitige freie DIN A4-Zeilen eintragen. Die Anzahl der assoziierten Merkmale wurde den Studienteilnehmenden offengelassen. Abschließend wurde in Anlehnung an Frederick X Gibbons and Eggleston (1996) mit einem dichotomen Item erfasst, ob die Studienteilnehmenden einen F-/V-Prototypen kannten oder nicht.

Eigenes Ernährungsverhalten

Die eigene Ernährungsform der Studienteilnehmenden wurde mittels eines dichotomen Items („Ich bin VegetarierIn/FleischesserIn“) erfasst. VegetarierInnen wurden gebeten anzugeben, seit wann sie sich vegetarisch ernährten (in Jahren und Monaten). FleischesserInnen wurden in Anlehnung an bisherige Studien zum Fleischkonsum (Graça, Calheiros, & Oliveira, 2015; Graça, Oliveira, et al., 2015; Hoek et al., 2013; Hoek et al., 2011) mit einer Single-Item-Methode („Falls FleischesserIn, wie oft essen Sie Fleisch?“) gebeten, ihren durchschnittlichen Fleischkonsum auf einer vierstufigen Antwortskala (1 = *weniger als einmal pro Woche*, 2 = *ein- oder zweimal pro Woche*, 3 = *drei- oder viermal pro Woche* und 4 = *fünfmal oder mehr pro Woche*) anzugeben.

Deskriptive Daten

Als zusätzliche Variablen wurden das Geschlecht, das Alter und die derzeitige berufliche Tätigkeit der Studienteilnehmenden erfasst.

7.4 Methodisches Vorgehen

Reduktion freier Assoziationen zu den Prototypen

In Anlehnung an bisherige Studien zur Erfassung von Prototypen anhand freier Assoziationen (Eckes, 1997; Gerrits et al., 2009a; Rozin, Kurzer, & Cohen, 2002; Ruby et al., 2016) wurde die Gesamtheit der für die F- und V-Prototypen genannten Merkmale aufgelistet und doppelt genannte sowie inhaltlich verwandte Merkmale zusammengefasst (z. B. *macht gerne Sport*, *Sportler* und *sportlich* wurden unter dem Merkmal *sportlich* zusammengefasst; *wählt sein Essen bewusst aus* und *ernährungsbewusst* wurden unter dem Merkmal *ernährungsbewusst* zusammengefasst). Merkmale wurden nur dann in dieselbe Kategorie eingeordnet, wenn sie inhaltlich über die Semantik hinaus eine augenscheinlich konstruktvalide Übereinstimmung aufwiesen (z. B. wurde das allgemeine Merkmal *reflektiert* nicht mit dem inhaltspezifischen Merkmal *reflektiert sein Konsumverhalten* zusammengefasst). Durch diese Vorgehensweise wurden die ursprünglich erfassten 884 Merkmale der F- und V-Prototypen auf 388 Merkmale reduziert und alphabetisch geordnet. Im Anschluss wurden die Merkmale auf ihre Geschlechtstypizität sowie Valenz von jeweils sechs unabhängigen RaterInnen beurteilt. Diese entsprachen den Studienteilnehmenden hinsichtlich des Geschlechts, der Altersspanne und der beruflichen Tätigkeit.

Kategorisierung freier Assoziationen zu den Prototypen als maskulin, feminin oder indifferent

Die 388 Merkmale wurden von den ersten sechs unabhängigen RaterInnen (50 % Männer; 67 % Studierende; Alter: $M = 23.80$ Jahre, $SD = 3.67$), im Folgenden RaterInnen-Gruppe 1 genannt, hinsichtlich ihrer Geschlechtstypizität beurteilt. Die Eingruppierung der Merkmale erfolgte per Paper-Pencil in drei Kategorien: *maskulin*, *feminin* oder *indifferent*. Für die Beurteilung der Merkmale erhielt die RaterInnen-Gruppe 1 folgende Instruktionen: „Sicherlich ist es so, dass nicht alle Männer gleich sind (z. B. sind manche Männer aggressiver als andere) und auch nicht alle Frauen gleich sind (z. B. sind manche gefühlsbetonter als andere). Trotzdem werden in unserer Kultur manche Merkmale häufiger mit Männern und manche Eigenschaften eher mit Frauen in Verbindung gebracht. Die folgenden Blätter enthalten 388 Merkmale bzw. Eigenschaften, die benutzt werden, um Menschen zu beschreiben. Bitte entscheiden Sie für jedes der Merkmale, ob es aus Ihrer Sicht typischer für Männern als für Frauen ist und kennzeichnen Sie das Merkmal in diesem Fall mit „maskulin“. Wenn das Merkmal aus Ihrer Sicht typischer für Frauen als für Männern ist, kennzeichnen Sie es bitte mit „feminin“.

Wenn es Ihnen unmöglich ist, ein bestimmtes Merkmal in eine der beiden Kategorien einzuordnen, so setzen Sie bitte ein Kreuz für „indifferent“ dahinter. Sie können sich dabei gerne Zeit lassen. Es gibt bei der Einordnung der Merkmale keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten.“ (siehe Anhang 3). Merkmale, bei denen sich mindestens fünf der sechs Rater bezüglich der Geschlechtstypizität einig waren (dadurch lag die Inter-Rater-Reliabilität bei mindestens 83%), wurden der *maskulinen*, *femininen* oder *indifferenten* Kategorie zugeordnet. Merkmale, die dieses Kriterium nicht erfüllten, wurden ebenfalls als *indifferent* kategorisiert. Um die maskulinen, femininen oder indifferenten Merkmale für die F- und V-Prototypen im Verhältnis zueinander betrachten zu können, wurde im Anschluss in Anlehnung an Rozin et al. (2002) eine prozentuale Berechnung der geschlechtstypischen Merkmale durchgeführt.

Kategorisierung freier Assoziationen zu den Prototypen als positiv, negativ oder neutral

Die 388 Merkmale wurden von sechs weiteren unabhängigen RaterInnen (50 % Männer; 67 % Studierende; Alter: $M = 25.01$ Jahre, $SD = 3.13$), im Folgenden RaterInnen-Gruppe 2 genannt, hinsichtlich ihrer Valenz beurteilt. Die Eingruppierung der Merkmale erfolgte per Paper-Pencil in drei Kategorien: *positiv*, *negativ* und *neutral*. Für die Beurteilung der Merkmale erhielt die RaterInnen-Gruppe 2 folgende Instruktionen: „Sicherlich ist es so, dass nicht alle Merkmale und Eigenschaften in jeder Situation gleich positiv oder negativ sind. Trotzdem werden in unserer Kultur manche Merkmale häufiger positiv oder negativ bewertet als andere. Die folgenden Blätter enthalten 388 Merkmale bzw. Eigenschaften, die benutzt werden, um Menschen zu beschreiben. Bitte entscheiden Sie für jedes der Merkmale, ob es aus Ihrer Sicht typischerweise als positives Merkmal betrachtet wird und kennzeichnen Sie das Merkmal in diesem Fall mit „P“. Wenn das Merkmal aus Ihrer Sicht typischerweise als negatives Merkmal betrachtet wird, kennzeichnen Sie es bitte mit „N“. Wenn eines der Merkmale für Sie typischerweise neutral belegt sein sollte oder wenn es Ihnen unmöglich ist, ein bestimmtes Merkmal in eine der beiden Kategorien einzuordnen, so setzen Sie bitte ein Kreuz dahinter. Sie können sich dabei gerne Zeit lassen. Es gibt bei der Einordnung der Merkmale keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten.“ (siehe Anhang 4). Merkmale, bei denen sich mindestens fünf der sechs Rater bezüglich der Valenz einig waren (dadurch lag die Inter-Rater-Reliabilität bei mindestens 83%), wurden der *positiven*, *negativen* oder *neutralen* Kategorie zugeordnet. Merkmale, die dieses Kriterium nicht erfüllten, wurden als *ambivalent* kategorisiert und nicht

in die Analysen mitaufgenommen. Um die positiven, negativen und neutralen Merkmale für die F- und V-Prototypen im Verhältnis zueinander betrachten zu können, wurde im Anschluss in Anlehnung an Rozin et al. (2002) eine prozentuale Berechnung der Valenzen durchgeführt. als moderate, zwischen 0.61-0.80 als substantielle und zwischen 0.81-1.00 als fast perfekte

Statistische Analysen

Die Beurteilung der Interrater-Reliabilitäten erfolgte mit Fleiss' Kappa (κ_{Fleiss}). Hierbei wurden Werte zwischen 0-0.20 als geringe, zwischen 0.21-0.40 als angemessene, zwischen 0.41-0.60 Interrater-Reliabilitäten kategorisiert (Fleiss, 1971, 1973; Landis & Koch, 1977). Effekte des Prototyps auf die prozentuale Verteilung der geschlechtstypischen Merkmale sowie die Verteilung der Valenz der Merkmale wurden mittels χ^2 -Tests überprüft. Effekte des Prototyps sowie des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf die absoluten Häufigkeiten der maskulinen und femininen Merkmale und auf die Valenz der Merkmale wurden mittels einer 2 x 2-MANOVA überprüft. Die Voraussetzungen der MANOVA wie eine zufällige Stichprobe, unabhängige Beobachtungen, eine Intervallskalierung sowie eine annähernde univariate Normalverteilung der AVs können aufgrund der allgemeinen statistischen Überprüfung und des Untersuchungsdesigns als gegeben angesehen werden.

7.5 Ergebnisse

7.5.1 Stichprobe und deskriptive Daten

Von 209 Studienteilnehmenden (55 % Männer; 70 % Studierende; Alter: $M = 23.15$ Jahre, $SD = 3.37$) bearbeiteten 108 Studienteilnehmende die F-Version (55 % Männer, 96 % kannten einen F-Prototyp) und 101 Studienteilnehmende die V-Version (54 % Männer, 77 % kannten einen V-Prototyp). Im Verhältnis zur Kenntnis eines V-Prototyps kannten mehr Studienteilnehmende einen F-Prototyp, $\chi^2(1, 209) = 15.40, p < .01, V = 0.28$. Zwischen den Studienteilnehmenden beider FB-Versionen bestanden bezüglich des Geschlechts, des Alters, der Ernährungsform sowie der Zeitdauer der vegetarischen Ernährung keine signifikanten Unterschiede (alle $p_s > .05$). Entgegen der Annahme möglicher Framing- oder Reihenfolge-Effekte der FB-Version (F- vs. V-Prototyp) auf die berichtete Häufigkeit des Fleischkonsums (**Frage 1**) bestand zwischen Studienteilnehmenden, die einen F-Prototyp beschreiben sollten und Studienteilnehmenden, die einen V-Prototyp beschreiben sollten, in den Selbstberichten über ihren Fleischkonsum kein signifikanter Unterschied ($p = .57$).

Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen der Gesamtstichprobe finden sich in Tabelle 2a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen getrennt nach F- und V-Prototyp finden sich in Tabelle 2b.

Von den Studienteilnehmenden waren 176 FleischesserInnen (84 %) und 33 VegetarierInnen (16 %). Weibliche Studienteilnehmende ernährten sich marginal signifikant häufiger vegetarisch als männliche Studienteilnehmende (Männer: 11 % Vegetarier; Frauen: 21 % Vegetarier; $\chi^2(1, 209) = 3.63, p = .06, V = 0.13$). VegetarierInnen aßen im Durchschnitt seit sechs Jahren fleischlos ($M = 6.21, SD = 5.84$). Männliche und weibliche Studienteilnehmende unterschieden sich in der Dauer ihrer vegetarischen Ernährung nicht signifikant voneinander ($p = .60$). Die FleischesserInnen aßen im Durchschnitt drei- bis viermal pro Woche Fleisch ($M = 2.74, SD = 0.97$). Männliche und weibliche Studienteilnehmende unterschieden sich in der Häufigkeit ihres Fleischkonsums signifikant voneinander ($\chi^2(3, 176) = 39.14, p < .01, V = 0.47$): Männliche Studienteilnehmende aßen im Schnitt drei- bis viermal pro Woche Fleisch ($M = 3.05, SD = 0.85$), weibliche Studienteilnehmende im Schnitt ein- bis zweimal pro Woche ($M = 2.13, SD = 0.88$).

7.5.2 Analyse der assoziierten Merkmale für den F- und V-Prototyp

In beiden FB-Versionen wurden 884 Merkmale erfasst (49 % der Merkmale zur Beschreibung von F-Prototypen und 51 % zur Beschreibung von V-Prototypen). Studienteilnehmende nannten im Durchschnitt vier Merkmale ($M = 4.22, SD = 1.90, Min = 1, Max = 10$). Der Prototyp, das Geschlecht der Studienteilnehmenden, die Kenntnis eines F- bzw. V-Prototyps, die eigene Ernährungsform, die Zeitdauer der vegetarischen Ernährung sowie die Häufigkeit des eigenen Fleischkonsums standen in keinem signifikanten Zusammenhang mit der Anzahl der genannten Merkmale (alle $p_s > .05$). Nach Reduktion der 884 auf 388 Merkmale zeigte sich, dass dem F-Prototyp am häufigsten Männlichkeit und körperbezogene Merkmale, dem V-Prototyp am häufigsten Weiblichkeit sowie umwelt- und gesundheitsbezogene Merkmale zugeschrieben wurden (siehe Tabelle 3).

RaterInnen-Gruppe 1 kategorisierte 48 % der Merkmale mit mindestens 83 % Übereinstimmung als typisch für Männer bzw. Frauen. 29 % der Merkmale wurden als typisch maskulin (z. B. lässig, Handwerker, dominant) und 19 % der Merkmale als typisch feminin (z. B. Tierschutz, ernährungsbewusst, körperbetonte Kleidung) kategorisiert.

Tabelle 2a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in der Pilotstudie.

Variablen	M	SD	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
1 Version ^a	-	-	-.00	-.05	-.08	.08	.28**	-.10	-.28**	.66**	-.69**	-.16*	
2 Sex ^b	-	-		-.10	-.13 [†]	-.47**	.00	-.19**	.22**	.03	.22**	-.06	
3 Alter	23.15	3.37			-.01	.01	-.11	.05	-.00	-.10	.01	.04	
4 Eigene Ernährungsform ^c	-	-				-	-.21**	.02	.09	-.07	.09	-.07	
5 Häufigkeit Fleischkonsum ^{d,f}	2.66	0.97					.02	.06	-.14 [†]	.12	-.13	-.06	
6 Negative Merkmale ^e	1.01	0.61						-.17*	-.24**	.41**	-.19**	.19**	
7 Neutrale Merkmale ^e	0.61	0.82							-.10	.17*	-.01	.18*	
8 Positive Merkmale ^e	2.03	1.64								-.14*	.51**	.47**	
9 Maskuline Merkmale ^e	1.19	1.46									-.48**	-.16*	
10 Feminine Merkmale ^e	1.04	1.34										.00	
11 Indifferente Merkmale ^e	1.99	1.52											-

Anmerkungen: N = 209, 114 Männer (55 %) und 95 Frauen (45 %). ^aFB-Version: 0 = V-Version (n = 101), 1 = F-Version (n = 108). ^bGeschlecht der Studienteilnehmenden: 0 = Männer, 1 = Frauen. ^cEigene Ernährungsform: 0 = VegetarierIn (n = 33), 1 = FleischesserIn (n = 176). ^dMögliche Werte: 1 (weniger als einmal pro Woche) bis 4 (fünfmal oder mehr pro Woche). ^eAnzahl genannter Merkmale. ^fRangkorrelation nach Spearman. [†] $p < .06$, * $p < .05$, ** $p < .01$.

Tabelle 2b. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in der Pilotstudie getrennt nach F-Prototyp und V-Prototyp.

Variablen	F-Prototyp		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	M	SD										
1 Sex ^a	-	-	-	.02	-.24*	-.58**	-.01	-.17	.14	.05	.11	.03
2 Alter	22.70	2.71	-.19 [†]		.02	-.07	-.18 [†]	.12	.09	.04	.06	-.11
3 Eigene Ernährungsform ^b	-	-	-.01	-.06		-	-.30**	-.08	.11	-.08	-.05	-.15
4 Häufigkeit Fleischkonsum ^{c,e}	2.74	1.00	-.34**	.11	-		.04	.04	-.00	.18	.05	-.06
5 Negative Merkmale ^d	1.34	1.31	.02	.02	-.05	-.05		-.22*	-.36**	.39**	-.14	.09
6 Neutrale Merkmale ^d	0.54	0.69	-.21*	-.01	.10	.10	-.09		.06	.35**	-.04	.03
7 Positive Merkmale ^d	1.58	1.42	.31**	-.13	.03	-.25**	.02	-.25*		.09	.36**	.48**
8 Maskuline Merkmale ^d	2.11	1.47	.02	-.16	.18	-.08	.07	.48**	.04		.09	-.22*
9 Feminine Merkmale ^d	0.15	0.49	.42**	-.18	.11	-.23*	.10	-.13	.52**	-.08		-.02
10 Indifferente Merkmale ^d	1.76	1.25	-.13	.08	-.03	-.03	.43**	.24*	.43**	.22*	-.20*	-
	V-Prototyp	M	-	23.63	-	2.58	0.65	0.69	2.50	0.21	1.99	2.24
		SD	-	3.94	-	0.94	0.99	0.94	1.72	0.45	1.30	1.73

Anmerkungen: N = 209, 108 Studienteilnehmende in der F-Version = 52 % (Korrelationskoeffizienten in der rechten oberen Tabellenhälfte) und 101 Studienteilnehmende in der V-Version = 48 % (Korrelationskoeffizienten in der linken unteren Tabellenhälfte). ^aGeschlecht der Studienteilnehmenden: 0 = Männer, 1 = Frauen. ^bEigene Ernährungsform: 0 = VegetarierIn, 1 = FleischesserIn. ^cMögliche Werte: 1 (weniger als einmal pro Woche) bis 4 (fünfmal oder mehr pro Woche). ^dAnzahl genannter Merkmale. ^eRangkorrelation nach Spearman. [†] $p < .06$, * $p < .05$, ** $p < .01$.

Tabelle 3. Relative Häufigkeiten meistgenannter Merkmale für den F- und V-Prototyp in der Pilotstudie.

Merkmale (Anzahl = 388)	F-Prototyp (n = 108)	V-Prototyp (n = 101)
Männlich	25.0 %	0 %
Sportlich	17.6 %	3.9 %
Groß	14.8 %	3.0 %
Genussmensch	9.3 %	0.0 %
Umweltbewusst	1.9 %	25.7 %
Ernährungsbewusst	0.9 %	20.8 %
Tierlieb	0 %	16.3 %
Weiblich	0 %	14.9 %
Gesundheitsbewusst	0.9 %	12.9 %
Alternativ	1.9 %	12.9 %
Ökologisch/Biologisch	0.7 %	10.9 %

Anmerkungen: N = 209, 114 Männer (55 %) und 95 Frauen (45 %). Alter: M = 23 Jahre, 70 % Studierende, 16 % VegetarierInnen.

Die restlichen Merkmale wurden als indifferent kategorisiert (z. B. Akademiker, Großstadteinwohner, gewöhnlich). Fleiss' Kappa der RaterInnen vor Zuordnung der weniger eindeutigen Merkmale zur indifferenten Kategorie beträgt über alle Merkmale hinweg:

$$K_{\text{Fleiss}} = 61.$$

RaterInnen-Gruppe 2 kategorisierte 34 % der Merkmale mit mindestens 83 % Übereinstimmung als typisch positiv (z. B. bewusst, diszipliniert, gesund), 32 % der Merkmale als typisch negativ (z. B. belehrend, blass, chaotisch) und 17 % der Merkmale als typisch neutral (z. B. Student, traditionell, mittelgroß). Bei 17 % der Merkmale gab es bei weniger als fünf von sechs der RaterInnen Übereinstimmungen in der Kategorisierung. Diese wurden der Kategorie ambivalent zugeordnet und nicht in die Analysen mitaufgenommen. Fleiss' Kappa

der RaterInnen vor Zuordnung der Merkmale in die ambivalente Kategorie beträgt über alle Merkmale hinweg: $\kappa_{\text{fleiss}} = 82$.

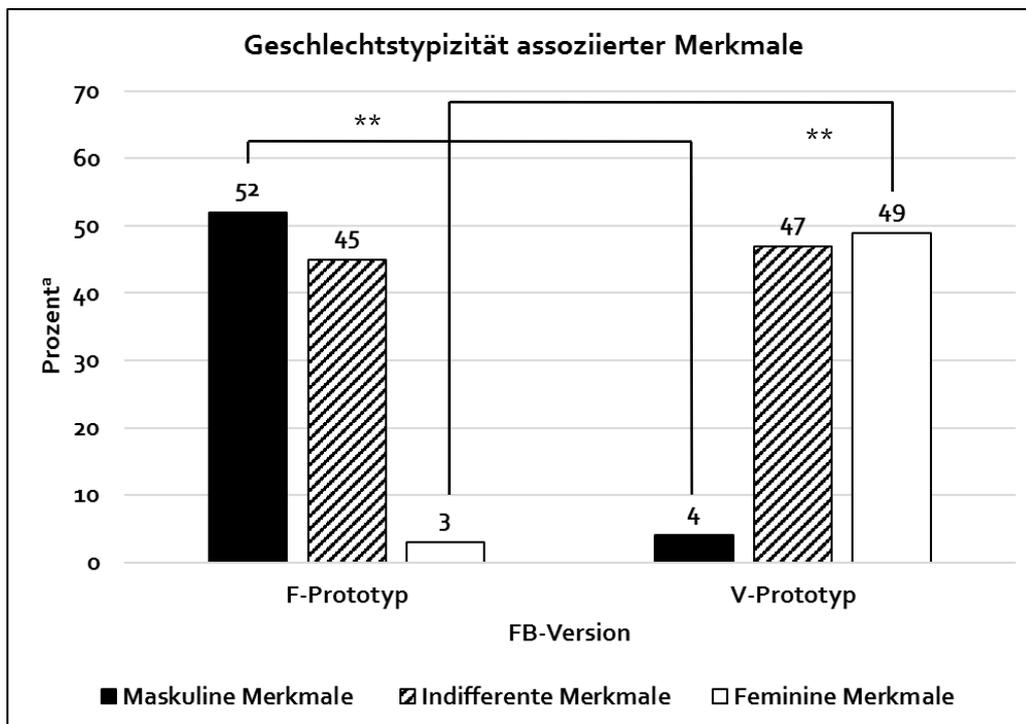
Übereinstimmend mit **Hypothese 1** besteht eine signifikante Korrelation zwischen der eigenen Ernährungsform der Studienteilnehmenden und den dem F-Prototyp zugeschriebenen negativen Merkmalen: Während die Valenz der Assoziationen eines V-Prototyps unabhängig von der eigenen Ernährungsform der Studienteilnehmenden ist (alle $p_s > .05$), ging bei Studienteilnehmenden, die sich selbst vegetarisch ernährten, die Beschreibung eines F-Prototyps mit signifikant mehr negativen Merkmalen einher ($r = -.30$, $p < .01$) als bei Studienteilnehmenden, die Fleisch aßen. Die Häufigkeit des berichteten eigenen Fleischkonsums steht hinsichtlich der Bewertung beider Prototypen entgegen **Hypothese 1** in keinem signifikanten Zusammenhang mit weiteren Studienvariablen (alle $p_s > .05$).

In erster Übereinstimmung mit der Annahme, dass der F- Prototyp im Vergleich zum V-Prototyp mit maskulineren und der V- Prototyp im Vergleich zum F-Prototyp mit feminineren Merkmalen beschrieben wird (**Hypothese 2**), war das Merkmal *männlich* das meistgenannte Merkmal hinsichtlich des F-Prototyps (25 %), während dieses Merkmal hinsichtlich des V-Prototyps nicht genannt wurde. Im Vergleich dazu gehörte das Merkmal *weiblich* zu den meistgenannten Merkmalen hinsichtlich des V-Prototyps (15 %), während dieses Merkmal hinsichtlich des F-Prototyps nicht genannt wurde. Darüber hinaus besteht in Übereinstimmung mit **Hypothese 2** ein signifikanter Effekt des Prototyps auf die prozentuale Verteilung geschlechtstypischer Merkmale (siehe Abbildung 1a). Während die Beschreibungen eines F-Prototyps im Vergleich zum V-Prototyp prozentual signifikant mehr maskuline Merkmale ($\chi^2(21, 205) = 140.64$, $p < .01$, $V = 0.83$) und die Beschreibungen eines V-Prototyps im Vergleich zum F-Prototyp prozentual signifikant mehr feminine Merkmale ($\chi^2(21, 205) = 140.86$, $p < .01$, $V = 0.83$) aufwiesen, unterschieden sich die Beschreibungen der Prototypen in der prozentualen Anzahl der indifferenten Merkmale nicht signifikant voneinander ($p = .43$).

Hinsichtlich **Frage 2** besteht ein signifikanter Effekt des Prototyps auf die prozentuale Verteilung der Valenzen der Merkmale (siehe Abbildung 1b). Während die Beschreibungen eines F-Prototyps im Vergleich zum V-Prototyp prozentual signifikant mehr negative Merkmale ($\chi^2(18, 205) = 46.10$, $p < .01$, $V = 0.47$) und die Beschreibungen eines V-Prototyps im Vergleich zum F-Prototyp prozentual signifikant mehr positive Merkmale

($\chi^2(18, 205) = 31.29, p < .05, V = 0.39$) aufweisen, unterscheiden sich die Beschreibungen der Prototypen in der prozentualen Anzahl der neutralen Merkmale nicht signifikant voneinander ($p = .43$).

Abbildung 1a. Geschlechtstypizität der zur Beschreibung der Prototypen assoziierten Merkmale für den F-Prototyp ($n = 108$) und den V-Prototyp ($n = 101$) in der Pilotstudie.



Anmerkungen: $N = 209$. FB-Version = Version des erfassten Prototyps (F- vs. V-Prototyp).

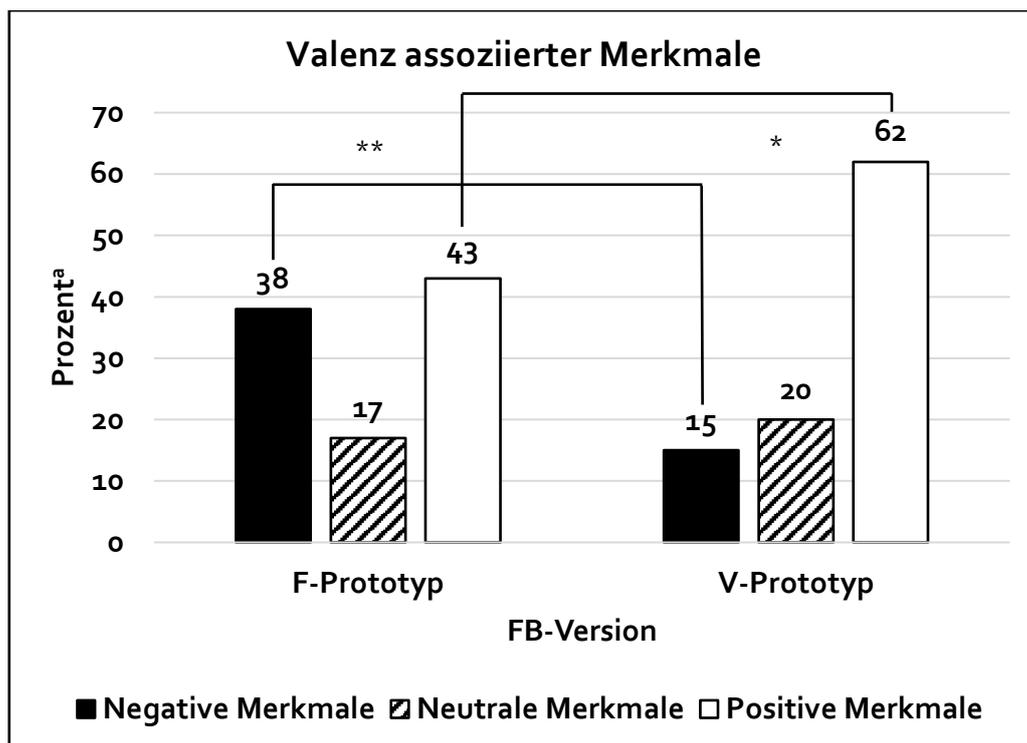
^aAnteil maskuliner, indifferenter und femininer Merkmale in Prozent. ** $p < .01$.

7.5.3 Effekte des Prototyps und des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf Maskulinität, Femininität sowie die Valenz der Merkmale

Zur weiteren Überprüfung von **Hypothese 2** und **Frage 2** wurde eine MANOVA durchgeführt, um mögliche Effekte des Prototyps sowie des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf die

absoluten Häufigkeiten der maskulinen und femininen Merkmale und die Valenz der Merkmale zu testen.⁵

Abbildung 1b. Valenz der zur Beschreibung der Prototypen assoziierten Merkmale für den F-Prototyp (n = 108) und den V-Prototyp (n = 101) in der Pilotstudie.



Anmerkungen: N = 209. FB-Version = Version des erfassten Prototyps (F- vs. V-Prototyp).

^aAnteil negativer, neutraler und positiver Merkmale in Prozent (Anteil der ambivalenten Merkmale: F-Prototyp = 2 %, V-Prototyp = 3%). * $p < .05$. ** $p < .01$.

⁵ Die Ergebnisse der Shapiro-Wilk-Testung weisen darauf hin, dass eine Normalverteilung der Geschlechtsmerkmale sowie der Valenzmerkmale nicht angenommen werden kann. Darüber hinaus ist die Annahme der Homogenität der Kovarianzen für die negativen, positiven, maskulinen und femininen Merkmale verletzt ($F(45,97420) = 7.05$, Box M = 331.84, $p < .01$). Obgleich alle vier Teststatistiken (Phillai-Spur Wilks-Lambda, Hotelling-Spur und die größte charakteristische Wurzel nach Roy) relativ robust gegenüber Verletzungen der multivariaten Normalität sind und die Stichprobengrößen gleich verteilt und vergleichsweise groß waren, hat die größte charakteristische Wurzel nach Roy die größte statistische Power, ist jedoch auch am anfälligsten gegenüber Verletzungen der multivariaten Normalität (Field, 2009). Ateş, Kaymaz, Kale, and Tekindal (2019) schlagen vor, bei annähernd gleichen Stichprobengrößen den Box-M-Test außer Acht zu lassen und aufgrund der annähernd Student's t-verteilten Variablen und der bestehenden Heterogenität der Fehlervarianzen davon auszugehen, dass die Wilks-Lambda-Statistik robuste Ergebnisse liefert. Aus diesen Gründen wurde die Wilks-Lambda-Statistik (Wilks's Λ) als multivariate Testgröße ausgewählt.

Bei den Merkmalszuordnungen zeigen sich auf dem multivariaten Level signifikante Effekte des Prototyps ($F(5, 201) = 78.08, p < .01, \text{Wilk's } \Lambda = .34, \eta_p^2 = 0.66$), des Geschlechts der Studienteilnehmenden ($F(5, 201) = 6.94, p < .01, \text{Wilk's } \Lambda = .85, \eta_p^2 = 0.15$) sowie signifikante Interaktionseffekte ($F(5, 201) = 3.19, p < .01, \text{Wilk's } \Lambda = .93, \eta_p^2 = 0.07$). Daher wurden im Anschluss fünf univariate Analysen berechnet, um die Effekte separat analysieren zu können (siehe Tabelle 4).

Zusammenhänge des Prototyps mit dem Geschlecht der Studienteilnehmenden und mit der Maskulinität und Femininität der Merkmale

Übereinstimmend mit **Hypothese 2** besteht ein signifikant positiver Zusammenhang des F-Prototyps mit maskulinen Merkmalen ($r = .66, p < .01$) und ein signifikant negativer Zusammenhang des F-Prototyps mit femininen Merkmalen ($r = -.69, p < .01$). In der Merkmalszuordnung zeigen sich in den univariaten Analysen bei maskulinen und femininen Merkmalen signifikante Effekte des Prototyps und des Geschlechts der Studienteilnehmenden mit mittleren bis großen Effektgrößen (siehe Tabelle 4). Dem F-Prototyp wurden im Vergleich zum V-Prototyp signifikant mehr maskuline ($M = 2.11, SD = 1.47$ vs. $M = 0.21, SD = 0.45, F(1, 208) = 154.10, p < .01, \eta_p^2 = 0.43$) und signifikant weniger feminine Merkmale ($M = 0.15, SD = 0.49$ vs. $M = 1.99, SD = 1.30, F(1, 208) = 229.81, p < .01, \eta_p^2 = 0.53$) zugeschrieben. Bezüglich des Geschlechts der Studienteilnehmenden gibt es einen signifikanten Interaktionseffekt (siehe Abbildung 2). Während sowohl männliche als auch weibliche Studienteilnehmende dem V-Prototyp im Vergleich zum F-Prototyp mehr feminine Merkmale zuschrieben, schrieben weibliche Studienteilnehmende dem V-Prototyp signifikant mehr feminine Merkmale zu, als männliche Studienteilnehmende ($F(1, 208) = 15.95, p < .01, \eta_p^2 = 0.07$).

Zusammenhänge des Prototyps und des Geschlechts der Studienteilnehmenden mit der Valenz der Merkmale

Hinsichtlich **Frage 2** unterscheiden sich die assoziierten Merkmale des F-Prototyps in ihrer Valenz von den Merkmalen des V-Prototyps. Es besteht ein signifikant negativer Zusammenhang des F-Prototyps mit positiven Merkmalen ($r = -.28, p < .01$) und ein signifikant positiver Zusammenhang des F-Prototyps mit negativen Merkmalen ($r = .28, p < .01$).

Tabelle 4. Haupteffekte der Prototypen und des Geschlechts der Studienteilnehmenden bezüglich Maskulinität und Femininität sowie der Valenz der assoziierten Merkmale in der Pilotstudie.

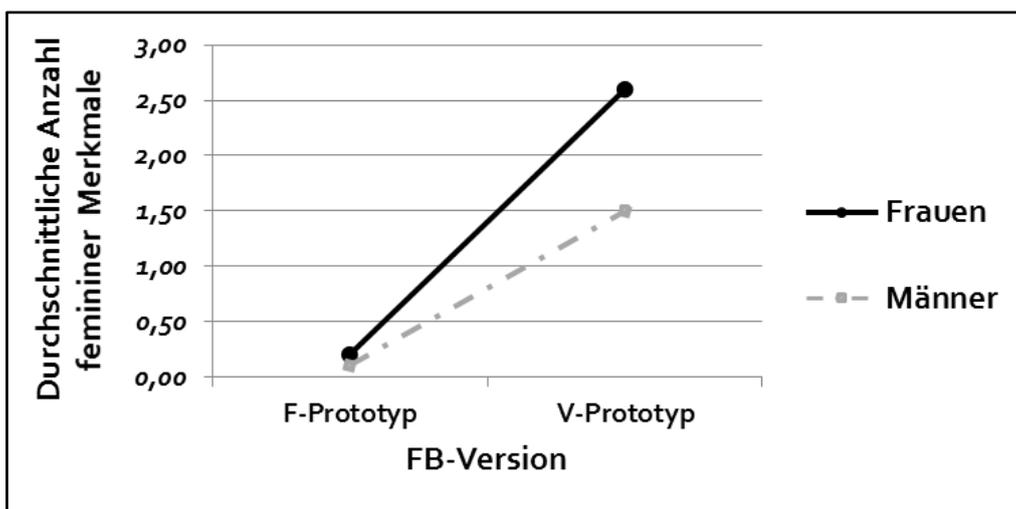
Variablen	F-Prototyp ^a				V-Prototyp ^a				Version		Sex		V x S	
	Männer (n = 59)		Frauen (n = 49)		Männer (n = 55)		Frauen (n = 46)		F	η^2	F	η^2	F	η^2
	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD						
Maskuline Merkmale ^b	2.05	(1.49)	2.18	(1.45)	0.20	(0.49)	0.22	(0.42)	154.10**	0.43	0.34	0.00	0.14	0.00
Feminine Merkmale ^b	0.10	(0.31)	0.20	(0.65)	1.49	(0.96)	2.59	(1.41)	229.81**	0.53	23.20**	0.10	15.95**	0.07
Positive Merkmale ^b	1.41	(1.44)	1.80	(1.37)	2.02	(1.39)	3.09	(1.91)	20.05**	0.09	11.78**	0.05	2.56	0.01
Negative Merkmale ^b	1.36	(1.36)	1.33	(1.27)	0.64	(1.03)	0.67	(0.97)	17.64**	0.08	0.00	0.00	0.04	0.00
Neutrale Merkmale ^b	0.64	(0.74)	0.41	(0.61)	0.87	(1.04)	0.48	(0.75)	1.78	0.01	7.93**	0.04	0.50	0.00

Anmerkungen: MANOVA (Version, Sex, Version*Sex). N = 209. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung. V = Version des erfassten Prototyps (F-Prototyp vs. V-Prototyp), S = Sex (Männer vs. Frauen). ^aF-Prototyp = Erfassung in der F-Version, V-Prototyp = Erfassung in der V-Version.

^bAnzahl genannter Merkmale. * $p < .05$. ** $p < .01$.

In der Merkmalszuordnung zeigen sich in den univariaten Analysen bei positiven, negativen und neutralen Merkmalen signifikante Effekte des Prototyps und des Geschlechts der Studienteilnehmenden mit kleinen Effektgrößen (siehe Tabelle 4). Dem F-Prototyp wurden im Vergleich zum V-Prototyp signifikant mehr negative Merkmale ($M = 1.34$, $SD = 1.31$ vs. $M = 0.65$, $SD = 0.99$, $F(1, 208) = 17.64$, $p < .01$, $\eta_p^2 = 0.08$) und signifikant weniger positive Merkmale ($M = 1.58$, $SD = 1.42$ vs. $M = 2.50$, $SD = 1.72$, $F(1, 208) = 20.05$, $p < .01$, $\eta_p^2 = 0.09$) zugeschrieben.

Abbildung 2. Interaktionseffekt zwischen Prototyp und Geschlecht der Studienteilnehmenden bezüglich der Anzahl assoziierter femininer Merkmale in der Pilotstudie.



Anmerkungen: $N = 209$. FB-Version = Version des erfassten Prototyps (F- vs. V-Prototyp).

Die neutralen Merkmale unterscheiden sich zwischen F- und V-Prototypen nicht signifikant ($p = .18$). Bezüglich des Geschlechts der Studienteilnehmenden gibt es einen signifikanten Effekt: Weibliche Studienteilnehmende schrieben sowohl F- als auch V-Prototypen mehr positive Merkmale zu als männliche Studienteilnehmende ($M = 2.42$, $SD = 1.77$ vs. $M = 1.70$, $SD = 1.45$, $F(1, 208) = 11.78$, $p < .01$, $\eta_p^2 = 0.05$) und männliche Studienteilnehmende schrieben sowohl F- als auch V-Prototypen mehr neutrale Merkmale zu als weibliche

Studienteilnehmende ($M = 0.75$, $SD = 0.90$ vs. $M = 0.44$, $SD = 0.68$, $F(1, 208) = 7.93$, $p < .01$, $\eta_p^2 = 0.04$).

7.6 Zwischendiskussion und Implikationen der Ergebnisse der Pilotstudie

Ziel der Pilotstudie war die Überprüfung der Eignung des Prototypenansatzes zur empirischen Erfassung, Beschreibung und Diskriminierung von F- und V-Prototypen durch die Analyse diesbezüglicher freier Assoziationen junger Männer und Frauen. Dazu wurden die den Prototypen zugeschriebenen Merkmale und Eigenschaften hinsichtlich ihrer Geschlechtstypizität sowie Valenz beurteilt. Anschließend wurden sie auf Zusammenhänge mit dem Geschlecht und dem eigenen Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden hin untersucht.

Hinsichtlich **Frage 1** gibt es keinen Zusammenhang der Beurteilung des F- bzw. V-Prototyps mit der selbstberichteten Fleischkonsumhäufigkeit der Studienteilnehmenden. Während Priming-Studien einen Effekt von semantischen Beschreibungen Gesunder und Ungesunder Esser auf das selbstberichtete Essverhalten ihrer Studienteilnehmenden beobachten konnten (Boland, Connell, & Vallen, 2013; Minas et al., 2016), hatte die Erfassung von Assoziationen zum F- vs. V-Prototyp keinen Einfluss auf den selbstberichteten Fleischkonsum der Studienteilnehmenden. Entgegen der von Rothgerber (2014) berichteten experimentellen Effekte, nach denen bei Frauen und Männern alleine das Lesen eines Textes über Vegetarier reduzierte Angaben zum eigenen Fleischkonsum zur Folge hatte, hatte die Beurteilung des F- bzw. V-Prototyps in dieser Untersuchung keinen signifikanten Effekt auf die berichtete Häufigkeit des Fleischkonsums.

Übereinstimmend mit **Hypothese 1** besteht ein Zusammenhang zwischen der eigenen Ernährungsform der Studienteilnehmenden und den dem F-Prototyp zugeschriebenen negativen Merkmalen. Während die Valenz der Assoziationen zum V-Prototyp unabhängig von der eigenen Ernährungsform der Studienteilnehmenden war, ging bei sich vegetarisch ernährenden Studienteilnehmenden die Beschreibung eines F-Prototyps mit mehr negativen Merkmalen einher, als bei Studienteilnehmenden, die Fleisch aßen. VegetarierInnen könnten den F-Prototyp negativer bewertet haben, da der Konsum von Fleisch ihrem eigenen Ernährungsverhalten unähnlich war. Dieser Befund stände in Einklang mit der Prototype-Matching Theorie, nach der die wahrgenommene Ähnlichkeit zu einem Prototypen ein entscheidender Prädiktor für dessen Bewertung

darstellt (Frederick X Gibbons & Gerrard, 1995; van Lettow et al., 2016). Dies sollte jedoch mit Vorsicht interpretiert werden, da sich in der Gesamtstichprobe nur 16 % VegetarierInnen befanden. Entgegen **Hypothese 1** ist die berichtete Häufigkeit des Fleischkonsums außer mit dem Geschlecht der Studienteilnehmenden mit keiner anderen Studienvariablen assoziiert. Während männliche Studienteilnehmende angaben, im Schnitt drei- bis viermal pro Woche Fleisch zu konsumieren, berichteten weibliche Studienteilnehmende im Schnitt nur ein- bis zweimal pro Woche Fleisch zu essen. Dieser Befund steht in Einklang mit repräsentativen Befunden zum Ernährungsverhalten in Europa (BMEL, 2019; Horwath, Hagmann, & Hartmann, 2019; Jensen & Holm, 1999; Stehle, 2014).

Übereinstimmend mit **Hypothese 2** bekräftigen die Befunde der Pilotstudie den Zusammenhang zwischen Fleischkonsum und Maskulinität. Dem F-Prototyp wurden überwiegend traditionelle maskuline Attribute zugeschrieben, wie beispielsweise männlich, sportlich und groß. Durch die direkte Gegenüberstellung der beiden Prototypen wurde deutlich, dass nicht nur der F-Prototyp maskuliner wahrgenommen wurde, sondern im Gegenzug auch der V-Prototyp femininer. Während dem F-Prototyp am häufigsten (25 %) das Merkmal männlich zugeschrieben wurde, wurde dem V-Prototyp hingegen häufig das Merkmal weiblich (15 %) zugeschrieben. Darüber hinaus wurden dem F-Prototyp im Vergleich zum V-Prototyp von männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden insgesamt mehr maskuline Merkmale zugeschrieben. Dem V-Prototyp wurden hingegen im Vergleich zum F-Prototyp insgesamt mehr feminine Merkmale zugeschrieben und dies signifikant häufiger von weiblichen Studienteilnehmenden. Besonders für Frauen scheint demnach der V-Prototyp eher feminine Eigenschaften aufzuweisen.

Insgesamt untermauern die Ergebnisse der Pilotstudie bisherige empirischen Befunde, nach denen der Konsum von Fleisch mit Maskulinität assoziiert ist (Adams, 2010; Rothgerber, 2013; Vartanian, 2015) und geben einen ersten Hinweis darauf, dass die Bewertung der Maskulinität von einer Person möglicherweise in Zusammenhang mit deren Ernährungsverhalten (Fleischesser vs. Vegetarier) steht.

Hinsichtlich **Frage 2** unterscheiden sich die den F- bzw. V-Prototypen zugeschriebenen Merkmale in ihrer Valenz. Grundsätzlich wurden sowohl der F- als auch der V-Prototyp mit mehr positiven als negativen Merkmalen beschrieben. Weibliche Studienteilnehmende beschrieben sowohl den F- als auch den V-Prototyp mit mehr positiven Merkmalen als männliche Studienteilnehmende. Die neutralen Merkmale unterschieden sich

dabei nicht zwischen dem F- und V-Prototyp. Im Kontrast dazu wurden dem F-Prototyp im Vergleich zum V-Prototyp von weiblichen und männlichen Studienteilnehmenden insgesamt mehr negative Merkmale zugeschrieben. Dem V-Prototyp wurden hingegen im Vergleich zum F-Prototyp insgesamt mehr positive Merkmale zugeschrieben.

Auf der Merkmalsebene wurden dem V-Prototyp überwiegend als positiv bewertete Persönlichkeitsattribute wie beispielsweise umwelt-, ernährungs- und gesundheitsbewusst zugeschrieben. Damit wies der V-Prototyp bezüglich seiner Merkmale und Valenzen Ähnlichkeiten mit den Merkmalen und Valenzen des Gesunden Essers auf (Gerrits et al., 2009a; Gerrits et al., 2010; Kinnunen et al., 2015a; Steinhilber et al., 2013b). Der Befund, dass dem V-Prototyp insgesamt mehr positive Merkmale zugeschrieben wurden als dem F-Prototyp, sollte nach der Prototypentheorie dazu führen, dass mehr Männer dazu geneigt sind, ihr eigenes Essverhalten dem eines Vegetariers anzunähern. Dies scheint zumindest aktuell bei Männern nicht der Fall zu sein (siehe Kapitel 2.3). Eine mögliche Erklärung könnte im Zusammenspiel der zwei Hauptkomponenten der Prototype-Matching Theorie liegen, nach der die Wahrscheinlichkeit ein bestimmtes Verhalten auszuführen, sowohl von der wahrgenommenen Günstigkeit des Prototyps als auch von der Ähnlichkeit zum eigenen Selbst abhängt (Frederick X Gibbons & Gerrard, 1995; Frederick X. Gibbons et al., 1995). Da der V-Prototyp mit mehr femininen Merkmalen beschrieben wird und Männer verstärkt geschlechtsrollenkonform nach Maskulinität streben (Bennett, 2007; Brannon, 1976; E. H. Thompson, Jr. & Bennett, 2017), kann angenommen werden, dass sich Männer als dem Vegetarier unähnlich einstufen und dieser Effekt dessen sonstige wahrgenommene Günstigkeit überlagert. Die Befunde der Pilotstudie geben einen Hinweis darauf, dass die häufige Beschreibung des V-Prototyps mit femininen Merkmalen im Widerspruch zum Streben von Männern nach Maskulinität stehen könnte. Demnach ist anzunehmen, dass sich ein Mann umso unähnlicher zum V-Prototyp beschreiben könnte, je maskuliner er sich selbst einschätzt oder sein möchte, was gemäß der Prototype-Matching Theorie mit einem höheren Fleischkonsum bei Männern assoziiert wäre.

7.6.1 Limitationen

Hinsichtlich der Beschreibung des V-Prototyps mit mehr positiven Merkmalen im Vergleich zum F-Prototyp bleibt die Frage offen, ob dieser Befund durch eine tatsächlich positivere Einschätzung von Vegetariern im Vergleich zu Fleischessern zustande kommt. Durch die

aktuelle gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den potentiell negativen Auswirkungen eines erhöhten Fleischkonsums (siehe Kapitel 2.2), könnte dieser Befund auch aus sozialer Erwünschtheit heraus entstanden sein (Jidin & Monroe, 2018; Vesely & Klöckner, 2020; Vilar, Milfont, & Sibley, 2020). In den nachfolgenden Studien dieser Dissertation wird deshalb die Valenz der Assoziationen zu F- und V-Prototypen impliziter erfasst und der Fleischkonsum von Personen, die bewertet werden sollen, indirekter manipuliert, um potentielle Effekte der sozialen Erwünschtheit zu reduzieren (Fisher, 1993; Jo, 2000; Kämpfe, Penzhorn, Schikora, Dünzl, & Schneidenbach, 2009).

Eine weitere Limitation der Pilotstudie liegt in der Erfassung des eigenen Fleischkonsums der Studienteilnehmenden. Die Frage nach dem Fleischkonsum in Anlehnung an bisherige Studien („*Falls FleischesserIn, wie oft essen Sie Fleisch?*“) mit der Bitte, den durchschnittlichen Fleischkonsum auf einer vierstufigen Antwortskala anzugeben (1 = *weniger als einmal pro Woche*, 2 = *ein- oder zweimal pro Woche*, 3 = *drei- oder viermal pro Woche* und 4 = *fünfmal oder mehr pro Woche*) wurde aufgrund der Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit den Befunden eben dieser Studien gewählt. Dieses Format scheint in der Beantwortung für die Studienteilnehmenden mehrere Interpretationen zuzulassen. Durch Rückfragen der Studienteilnehmenden wurde deutlich, dass diesen teils nicht bewusst war, ob damit nur der Konsum von Fleisch oder auch der Verzehr von Wurstwaren gemeint war. Dies könnte zu Verzerrungen in den Angaben zur Häufigkeit des Fleischkonsums geführt haben und wird in den nachfolgenden Studien berücksichtigt. Darüber hinaus ist die Erfassung der wöchentlichen Fleisch- und Wurstmenge über die erfasste Häufigkeit hinaus eine gewinnbringende Erweiterung zur differenzierteren Erfassung des eigenen Fleischkonsums. So würde eine Person, die täglich ein Wurstbrot und ansonsten den Tag über vegetarische Gerichte verzehrt, vermutlich trotz häufigerem Konsum weniger Fleisch konsumieren, als eine Person, die sich jeden zweiten Tag als Hauptmahlzeit ein großes Stück Fleisch zubereitet.

Die von den Studienteilnehmenden assoziierten Merkmale des F- und V-Prototyps wurden bezüglich des mit ihnen assoziierten Geschlechts und deren Valenz von externen Raterinnen und Ratern kategorisiert. Dabei wurde darauf geachtet, dass diese den demographischen Charakteristika der Studienteilnehmenden ähnlich waren. Jedoch beinhalten solche Ratings stets eine subjektive Komponente, was zu Einschränkungen in der Objektivität und zu Abweichungen in den Ergebnissen führen kann. In den nachfolgenden

Studien dieser Dissertation wurde die Objektivität dadurch erhöht, dass die Studienteilnehmenden im Anschluss an die Nennung prototypischer Merkmale diese selbst im Hinblick auf deren Valenz kategorisierten und die mit den Prototypen assoziierte Geschlechtstypizität selbst bewerteten. Dies wurde bei der Erfassung von Prototypen mittels freier Assoziationen bereits in vorangegangenen Forschungsarbeiten erfolgreich angewandt (Gerrits et al., 2009a; Rozin et al., 2002; Ruby et al., 2016; Ruby & Heine, 2011). Darüber hinaus wurde in den nachfolgenden Studien die Günstigkeit der F- und V-Prototypen nicht nur auf den Polen positiv und negativ eingeschätzt, sondern ein facettenreicheres Valenzspektrum erfasst. Dies galt auch für die mit den Prototypen assoziierte Maskulinität und Femininität. Dadurch wurden die Nachteile dichotomer Items in Teilen umgangen (Borg & Staufenbiel, 1997) und ein differenzierteres Bild des F- und V-Prototyps gewonnen (Schnabel und Asendorpf, 2013).

7.6.2 Zwischenfazit der Pilotstudie

Die Ergebnisse der Pilotstudie deuten an, dass die häufige Zuschreibung femininer Merkmale beim V-Prototyp im Vergleich zum F-Prototyp in Widerspruch zum Maskulinitätsstreben von jungen Männern stehen könnte. Die Geschlechtsunterschiede in der Valenz der Beschreibung der Prototypen könnten einen Hinweis darauf geben, weshalb es jungen Männern schwerfällt, ihren Fleischkonsum zu verringern. Weibliche Studienteilnehmende beschrieben den V-Prototyp mit positiveren jedoch gleichzeitig feminineren Merkmalen als männliche Studienteilnehmende. Diese beschrieben den V-Prototyp häufiger mit neutralen Merkmalen. Diese Befunde decken sich mit den Ergebnissen kulturübergreifender Untersuchungen bei jungen Männern und Frauen in Argentinien, Brasilien, Frankreich und den USA (Ruby et al., 2016). Die Beschreibung des V-Prototyps mit positiven jedoch gleichzeitig femininen Merkmalen durch junge Frauen, könnte junge Männer bezüglich ihres eigenen Ernährungsverhaltens in Bedrängnis bringen: Passen sich junge Männer in ihrem Essverhalten der positiveren Valenz der Beschreibung des V-Prototyps durch die Reduktion des eigenen Fleischkonsums an, könnten sie gleichzeitig verstärkt feminin und weniger maskulin wahrgenommen werden. Dies wiederum steht der teils persönlich und gesellschaftlich auf Maskulinität hin ausgerichteten Rolle des typischen Mannes entgegen (Alfermann, 1996; E. H. Thompson, Jr. & Bennett, 2017). Da der F-Prototyp mit weniger positiven Merkmalen beschrieben wurde als der V-Prototyp, jedoch mit mehr maskulinen

Merkmale, könnten sich junge Männer bezüglich ihrer maskulinen Außenwirksamkeit möglicherweise sicherer sein, wenn sie Fleisch essen.

Der Prototypenansatz zeigte sich in der Pilotstudie zur Beschreibung und Diskriminierung von F- und V-Prototypen und zur potentiellen Aufklärung bestehender Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum als vielversprechend. Daher wurde dieser Ansatz in den nachfolgenden Studien fortgeführt und die Erfassung der Prototypen weiterentwickelt. Über die Erfassung freier Assoziationen zu den Prototypen hinaus wurden häufig Deskriptionen von Persönlichkeitsbeschreibungen erfasst. Diese verbalen Deskriptionen wurden zur differenzierteren Erfassung der Prototypen um äußere Merkmale sowie bildliche Vorstellungen ergänzt.

8 STUDIE 2: Körperliche Merkmale sowie weitere Dimensionen zur Bewertung prototypischer Fleischesser und Vegetarier

Da für die differenzierte Erfassung und Erweiterung der rein verbalen Deskriptionen der F- und V-Prototypen hinsichtlich äußerer Merkmale und bildlicher Vorstellungen kein bestehendes Untersuchungsmaterial vorhanden war, lag ein Fokus der Studie 2 (**Vorstudie**) auf der Generierung eines männlichen Stimulus-Personen-Pools mit heterogenen physischen Gesichtsmerkmalen. Dieser Stimulus-Personen-Pool fand in den nachfolgenden Studien dieser Dissertation zur Untersuchung der Unterschiede zwischen F- und V-Prototypen als Ergänzung zu rein verbal-deskriptiven Erfassungsmethoden von Prototypen Verwendung. Die frei assoziierten Vorstellungen der F- und V-Prototypen manifestierten sich in der Pilotstudie sowohl in Körper- als auch Persönlichkeitsmerkmalen. Dieser Befund steht in Einklang mit weiteren Forschungsarbeiten zu prototypischen Vorstellungen (Eckes, 1997; Lowman, Harms, & Mills, 2019; Ouellette et al., 2005; Schug, Alt, & Klauer, 2015), denen zufolge Körper- und Persönlichkeitsmerkmale wesentliche Komponenten prototypischer Vorstellungen darstellen. Ein weiterer Fokus (**Hauptstudie**) lag daher auf der Erfassung körperlicher Merkmale von F- und V-Prototypen anhand des generierten Stimulus-Personen-Pools. Darüber hinaus wurde die Valenz dieser körperlichen Merkmale direkt bei den Studienteilnehmenden erfasst und die Prototypen auf ihre ihnen zugeschriebenen Persönlichkeitsmerkmale hin untersucht. Dies geschah unter Berücksichtigung möglicher Zusammenhänge mit dem Geschlecht und dem eigenen Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden.

Die körperlichen Merkmale der Prototypen wurden von den Studienteilnehmenden anhand des generierten Stimulus-Personen-Pools assoziiert. Die Bewertung der Persönlichkeitsmerkmale der Prototypen erfolgte über semantische Differentiale. Die Skalendimensionen des Bewertungsdifferentials wurden den in der Pilotstudie gefundenen häufigsten Bewertungsmerkmalen sowie rezipierter Literatur entnommen. Die Nutzung semantischer Differentiale stellt eine gängige Methode dar, die mehrfach in Untersuchungen zur Analyse prototypischer Bewertung verwendet wurde (Gerrits et al., 2009a; Zimmermann & Sieverding, 2010).

Die Ergebnisse der Pilotstudie deuten darauf hin, dass der F-Prototyp negativer und maskuliner und der V-Prototyp positiver und femininer beschrieben wird. Während zum F-Prototyp vor allem Merkmale wie männlich, sportlich, groß und Genussmensch assoziiert

wurden, wurden dem V-Prototyp vor allem Merkmale wie umwelt-, ernährungs- und gesundheitsbewusst zugeschrieben. Auf Grundlage dieser Befunde wurden die Dimensionen *positiv-negativ*, *maskulin-feminin*, *sportlich-unsportlich*, *genussvoll-nicht genussvoll*, *umweltbewusst-nicht umweltbewusst* und *ernährungsbewusst-nicht ernährungsbewusst* für die semantischen Differentiale herangezogen.

Darüber hinaus weisen vor allem die Beschreibungsmerkmale des V-Prototyps aus der Pilotstudie Übereinstimmungen mit gängigen Beschreibungsdimensionen des Gesunden Essers auf. In bisherigen Forschungsarbeiten wurde die Dimensionalität von Prototypen im Bereich des Lebensmittelkonsums hauptsächlich für Gesunde und Ungesunde Esser untersucht (siehe Kapitel 3.6.1). Darin werden Gesunde Esser als moralischer, attraktiver, fitter sowie intelligenter und damit als günstiger eingeschätzt als Ungesunde Esser, jedoch auch als weiblicher, weniger männlich, weniger humorvoll und weniger sympathisch (Barker, Tandy, & Stookey, 1999; Stein & Nemeroff, 1995; Vartanian, 2015; Vartanian et al., 2007). Bisher liegen keine Befunde über relevante Bewertungsdimensionen für F- und V-Prototypen vor und es gibt kaum Forschung zum direkten Bewertungsvergleich von Fleischessern und Vegetariern (Ruby, 2012; Ruby et al., 2016; Ruby & Heine, 2011). Dennoch sind Erkenntnisse zur Wahrnehmung und Bewertung von Fleischessern und Vegetariern nützliche Indikatoren für potentielle prototypische Bewertungsdimensionen. In zwei experimentellen Vignetten-Studien an Studierenden verglichen Ruby und Heine (2011) die Einschätzung derselben Personenbeschreibungen in Abhängigkeit ihres dargestellten Ernährungsverhaltens (FleischesserInnen vs. VegetarierInnen). In beiden Studien bewerteten sowohl fleisch- als auch vegetarisch essende männliche und weibliche Studienteilnehmende, Männer, die sich vegetarisch ernährten, als weniger männlich jedoch moralischer als fleischessende Männer (Ruby & Heine, 2011).

Darüber hinaus gibt es Hinweise, dass Vegetarier grundsätzlich günstig und positiv wahrgenommen werden (Chin et al., 2002; Corrin & Papadopoulos, 2017). So zeigte sich bei der Entwicklung einer Skala zur Erfassung von Einstellungen gegenüber Vegetariern, dass Studierende und jungen Erwachsene Vegetariern gegenüber im Allgemeinen positiv eingestellt sind (Chin et al., 2002). Dieser Befund spiegelt sich auch im Review von Corrin und Papadopoulos (2017) wider: Die Hauptergebnisse der Übersichtsarbeit über 24 vornehmlich querschnittliche Studien aus mehreren Ländern deuten darauf hin, dass eine vegetarische Ernährung im Allgemeinen positiv wahrgenommen wird. Diese Einstellung gegenüber

Vegetariern könnte durch die Untersuchung von überwiegend weiblichen Studierendenpopulationen bedingt sein. Zum einen zeigen die Ergebnisse einer querschnittlichen kulturübergreifende Untersuchung bei jungen Männern und Frauen in Argentinien, Brasilien, Frankreich und den USA auf, dass Frauen VegetarierInnen signifikant mehr bewundern als Männer (Ruby et al., 2016). Zum anderen weisen die Befunde einer querschnittlichen bevölkerungsrepräsentativen Online-Studie aus Neuseeland darauf hin, dass männliche Studienteilnehmende signifikant weniger positive Einstellungen gegenüber Vegetariern äußerten als weibliche Studienteilnehmende (Judge & Wilson, 2019).

Auf Grundlage dieser Befunde zu Gesunden und Ungesunden Essern sowie den Studien zur Wahrnehmung von Fleischessern und Vegetariern, wurden zusätzlich die Dimensionen *günstig-ungünstig*, *sympathisch-unsympathisch*, *attraktiv-unattraktiv*, *intelligent-nicht intelligent* und *moralisch-unmoralisch* für die semantischen Differentiale herangezogen. Um mögliche Einflüsseffekte des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf die Bewertung von F- und V-Prototypen zu berücksichtigen, wurde in Studie 2 ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis angestrebt.

8.1 Hypothesen

Unter Berücksichtigung der unzureichenden Skalenqualität zur Fleischkonsumerfassung in der Pilotstudie, wurde in Studie 2 der eigene Fleischkonsum der Studienteilnehmenden detaillierter erfasst. Befunde von Rothgerber (2014) weisen darauf hin, dass das Lesen eines Textes über Vegetarier bei Frauen und Männern reduzierte Angaben zum eigenen Fleischkonsum zur Folge hat. Unter Berücksichtigung möglicher Framing- oder Reihenfolge-Effekte der FB-Version auf die Angaben des eigenen Ernährungsverhaltens (Buckland et al., 2018; Campbell et al., 2016; Eid & Schmidt, 2014; Harris et al., 2009; Manippa et al., 2019; Minas et al., 2016; Rost, 1996) ergab sich aufgrund des im Vergleich zur Pilotstudie differenzierteren Designs der Studie 2 folgende explorative Fragestellung:

Frage 3: Berichten Studienteilnehmende, die F-Prototypen bewerten, einen höheren eigenen Fleischkonsum als Studienteilnehmende, die V-Prototypen bewerten?

In Übereinstimmung mit der Prototype-Matching Theorie, nach der die wahrgenommene Ähnlichkeit zu einem Prototypen ein entscheidender Prädiktor für dessen Bewertung darstellt (Frederick X Gibbons & Gerrard, 1995; van Lettow et al., 2016), wurde ein möglicher

Einfluss des in Studie 2 detaillierter erfassten Fleischkonsums der Studienteilnehmenden auf ihre Bewertung von F- und V-Prototypen angenommen. Zur Überprüfung potentieller Effekte des eigenen Ernährungsverhaltens der Studienteilnehmenden, ergab sich unter diesen Gesichtspunkten und aufgrund des neuen Studiendesigns in Studie 2 erneut folgende Hypothese:

Hypothese 3: Der eigene Fleischkonsum steht in Zusammenhang mit der Bewertung der F- bzw. V-Prototypen: Je höher der eigene Fleischkonsum, desto positiver die Bewertung der F-Prototypen und desto negativer die Bewertung der V-Prototypen.

Die Vorstellungen zu F- und V-Prototypen manifestierten sich in der Pilotstudie sowohl in Körpermerkmalen (beim F-Prototyp z.B. in *groß* und *sportlich*) als auch in Persönlichkeitsmerkmalen (beim V-Prototyp z.B. in *umweltbewusst* und *ernährungsbewusst*). Dies steht in Einklang mit weiteren Forschungsarbeiten zu prototypischen Vorstellungen (Eckes, 1997; Lowman et al., 2019; Ouellette et al., 2005; Schug et al., 2015), denen zufolge äußere Merkmale sowie die äußere Erscheinung eine wesentliche Merkmalskomponente prototypischer Vorstellungen ausmacht. Es sollte explorativ untersucht werden, ob und in welcher Art sich die den Prototypen zugeschriebenen äußeren Körpermerkmale voneinander unterscheiden. Daraus ergab sich folgende explorative Hypothese:

Hypothese 4: Die den F- bzw. V- Prototypen zugeschriebenen körperlichen Merkmale unterscheiden sich voneinander.

Unter Berücksichtigung der Valenzunterschiede in der Wahrnehmung der F- und V-Prototypen in der Pilotstudie (dem F-Prototyp wurden im Vergleich zum V-Prototyp mehr negative Merkmale, dem V-Prototyp im Vergleich zum F-Prototyp mehr positive Merkmale zugeschrieben), der tendenziell positiveren Bewertung des Gesunden Essers im Vergleich zum Ungesunden Esser (Chan et al., 2011; Gerrits et al., 2009a; Gerrits et al., 2010; Kinnunen et al., 2015a; Steinhilber et al., 2013b) sowie den sich aus der bisherigen Forschung andeutenden Bewertungsunterschieden zwischen Fleischessern und Vegetariern (Barker et al., 1999; Stein & Nemeroff, 1995; Vartanian, 2015; Vartanian et al., 2007), ergaben sich die folgenden explorativen Fragestellungen:

Frage 4a: Unterscheiden sich die den F- bzw. V-Prototypen zugeschriebenen körperlichen Merkmale in ihrer Valenz voneinander?

Frage 4b: Unterscheiden sich die F- bzw. V-Prototypen in der Bewertung ihrer Positivität, Maskulinität, Günstigkeit, Sympathie, Attraktivität, Intelligenz, Moral, Genussfähigkeit, Sportlichkeit sowie ihres Umwelt- und Ernährungsbewusstseins voneinander?

8.2 Vorstudie: Erstellung eines männlichen Stimulus-Personen-Pools prototypischer Fleischesser und Vegetarier

Bisherige Studien zur Erstellung und Bewertung von Stimulus-Personen arbeiteten entweder mit Datensätzen von computergenerierten Kompositionsfotos (gemittelte Fotografien) oder Fotografien real existierender Personen. Zu berücksichtigen ist dabei, dass es je nach Fotografiertechnik unterschiedliche Effekte hinsichtlich der Bewertung der Fotografien gibt. Bisherige Studien weisen vor allem bei der Bewertung physiognomischer Gesichtsmerkmale männlicher Stimulus-Personen eine inkonsistente Befundlage auf. Manche Studien zeigen eine positivere Bewertung für maskuline Gesichtsmerkmale (Penton-Voak & Chen, 2004; Pound, Penton-Voak, & SurrIDGE, 2009; Roney, Hanson, Durante, & Maestriperi, 2006), andere Studien eine positivere Bewertung für feminine Gesichtsmerkmale (Anthony C Little, Jones, & DeBruine, 2011a, 2011b; H. W. Perkins, Linkenbach, Lewis, & Neighbors, 2010; Isabel ML Scott, Clark, Boothroyd, & Penton-Voak, 2012). Eine Erklärung für die inkonsistente Befundlage könnte im kurvilinearen Zusammenhang zwischen maskulinen Gesichtsmerkmalen und Attraktivität liegen. Bisherigen Befunden zufolge bevorzugen junge Frauen eher männliche Stimulus-Personen mit durchschnittlichen Gesichtsmerkmalen, als Stimulus-Personen mit als extrem maskulin oder feminin wahrgenommenen Gesichtsmerkmalen (Cunningham, Barbee, & Pike, 1990; Puts, Jones, & DeBruine, 2012). Eine zweite Erklärung könnte sein, dass maskuline Gesichtsmerkmale mit Aggressivität assoziiert werden, welche von jungen Frauen eher negativ bewertet wird (Shawn N Geniole, Keyes, Mondloch, Carré, & McCormick, 2012; Shawn N Geniole & McCormick, 2013; Shawn N. Geniole, Molnar, Carré, & McCormick, 2014). Wahrgenommene maskuline Gesichtsmerkmale bei Stimulus-Personen könnten demnach sowohl positiv als auch negativ bewertete Komponenten enthalten. Eine weitere Erklärungsmöglichkeit könnte sich aus der jeweiligen Nutzung computergenerierter

Kompositionsfotos oder realer Fotos ergeben. Bisherige Befunde deuten darauf hin, dass die Nutzung computergenerierter Kompositionsfotos einen bedeutsamen Einfluss auf die ökologische Validität und die Wahrnehmung männlicher Stimulus-Personen hat (Shawn N Geniole & McCormick, 2013; Anthony C Little & Hancock, 2002; Isabel M Scott & Penton-Voak, 2011) und es ökologisch valider ist, Fotos von realen männlichen Stimulus-Personen zu verwenden, was durch metaanalytische Befunde gestützt wird (Rhodes, 2006).

Unter Berücksichtigung des möglicherweise kurvilinearen Zusammenhangs zwischen Maskulinität und Valenzbewertung und dem möglichen negativen Einfluss von Kompositionsfotos auf die ökologische Validität, wurden zur Erstellung des männlichen Stimulus-Personen-Pools Fotos realer junger Männer mit einer differenzierten Abstufung physiognomischer Merkmale generiert.

8.2.1 Durchführung der Aufnahmen und Erhebungsinstrumente der Vorstudie

Zur Erstellung der Fotos wurden männliche Stimulus-Personen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren auf dem Campus der Universität Heidelberg rekrutiert⁶. Alle Stimulus-Personen wurden über den Zweck der Studien (Wahrnehmung von männlichen Fleischessern und Vegetariern) informiert und unterzeichneten eine Einwilligungserklärung bezüglich der studienbezogenen Verwendung und Veröffentlichung ihrer Fotos. Für die Veröffentlichung der Studienergebnisse im Rahmen der Dissertation wurden zur Wahrung der Anonymität der Stimulus-Personen die Augenpartien der Stimulus-Personen unkenntlich gemacht. In den Studien selbst wurden die ungeschwärzten Aufnahmen der Stimulus-Personen genutzt. Zur Generierung eines heterogenen Stimulus-Personen-Sets wurden verschiedene Männer-Typen abgelichtet, die sich anhand äußerer Merkmale voneinander unterschieden (z. B. Brille, Bart, Glatze, lange Haare, kurze Haare). Die Fotos wurden standardisiert mit einer Canon PowerShot Pro 1 Kamera vor einem neutralen Hintergrund in zwei Räumen des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg aufgenommen. Die Canon PowerShot Pro 1 ist eine 8-Megapixel-Kamera mit einer hohen Bildqualität (Hessler, 2004). Der jeweils fotografierte Bildausschnitt zeigt den Kopf sowie den oberen Körperanteil der Fotomodelle inklusive Armansatz. Alle Stimulus-Personen tragen standardmäßig die

⁶ Die Rekrutierung erfolgte mit Unterstützung von Grace Bae, Lucas Donnerstag, Elisabeth Feil und Corinna Knipping.

gleichen schwarzen T-Shirts, um potentielle Farb- und Kleidungseffekte zu mindern. Die T-Shirts waren in drei verschiedenen Größen vorhanden (Small, Medium, Large) und die Stimulus-Personen wurden gebeten, sich ein T-Shirt auszuwählen, welches ihre Körperkonturen unterstrich. Während des Fotografierens wurden die Stimulus-Personen instruiert, einen neutralen Gesichtsausdruck anzunehmen (z. B. nicht zu lächeln, zu lachen oder andere Emotionen auszudrücken). Von jeder Stimulus-Person wurden zehn Fotoaufnahmen angefertigt und die standardisertesten und neutralsten Fotografien ausgewählt. Im Anschluss an die Fotoerstellung füllten die Stimulus-Personen einen Paper-Pencil-FB zu ihrer Person aus (siehe Anhang 5). In diesem wurde analog zur Pilotstudie das Alter sowie das eigene Ernährungsverhalten und darüber hinaus der höchste Bildungsabschluss sowie die derzeitige berufliche Tätigkeit der Stimulus-Personen erfasst. Insgesamt wurden 39 männliche Stimulus-Personen (79 % Studierende; 90 % Allgemeine oder Fachgebundene Hochschulreife; Alter: $M = 22.97$, $SD = 2.59$) rekrutiert und standardisiert abgelichtet.

8.2.2 Auswahl der männlichen Stimulus-Personen

In einem ersten Schritt wurden die Fotografien der Stimulus-Personen vorselektiert und auf eine Anzahl von 30 reduziert (siehe Anhang 6). Ausschlusskriterien waren unzureichende Qualität der Licht- oder Schattungsverhältnisse oder starke äußere Ähnlichkeit zwischen einzelnen Stimulus-Personen. Zur weiteren Standardisierung der Fotografien wurden diese in einem zweiten Schritt mit dem Bildbearbeitungsprogramm IrfanView (Version 4.38) nachbearbeitet. Alle Fotografien wurden auf ein einheitliches Bildformat transformiert (3000 x 2000 Pixel bei einem Seitenverhältnis von 3 zu 2) und erhielten einen einheitlichen weißen Hintergrund. Um die Bildqualität zu steigern wurde die Autokorrektur (Schärfe, Helligkeit und Kontrast) angewandt. In einem dritten Schritt wurden die Fotografien der Stimulus-Personen in einem Format von 10 x 15 cm auf Fotopapier gedruckt.

Vortestung der Stimulus-Personen

Um zu testen, wie die Stimulus-Personen hinsichtlich ihres Ernährungsverhaltens wahrgenommen werden, wurden die Fotografien der Stimulus-Personen einer in der Heidelberger Altstadt generierten Gelegenheitsstichprobe vorgelegt. Die Studienteilnehmenden füllten zu Beginn der Befragung einen Paper-Pencil-FB zu ihrer Person aus (siehe Anhang 7). Deskriptiv erfasst wurden das Geschlecht, das Alter, der höchste

Bildungsabschluss und die derzeitige berufliche Tätigkeit. Die Erfassung der eigenen Ernährung sowie der Zeitdauer vegetarischer Ernährung bzw. des Fleischkonsums entsprach der aus der Pilotstudie. Am Ende des FBs erfolgte schriftlich die standardisierte Instruktion: *„Im Folgenden werden Ihnen einige Bilder von Männern gezeigt. Bitte ordnen Sie die abgebildeten Personen nach ihrem äußeren Erscheinungsbild den Kategorien Typischer Fleischesser oder Typischer Vegetarier zu. Es geht um Ihren ersten Eindruck. Hierbei gibt es keine richtigen oder falschen Antworten. Falls Sie sich bei einem der Bilder absolut unsicher sein sollten, können Sie dieses der Kategorie Unsicher zuordnen. Bitte teilen Sie dem Versuchsleiter mit, falls Sie eine oder mehrere der auf den Fotos abgebildeten Personen kennen.“* Im Anschluss wurden den Studienteilnehmenden die Fotografien randomisiert und nacheinander gezeigt und die jeweilige Kategorisierung der Stimulus-Personen in *Typische Fleischesser-, Typische Vegetarier- oder Unsichere-Stimulus-Person* notiert.

Stichprobe

Insgesamt wurden 30 Studienteilnehmende befragt (40 % Männer; 77 % Studierende; 85 % Allgemeine oder Fachgebundene Hochschulreife; Alter: $M = 22.84$ Jahre, $SD = 3.31$). Von den Studienteilnehmenden waren 26 FleischesserInnen (87 %) und vier VegetarierInnen (13 %). FleischesserInnen aßen im Durchschnitt drei- bis viermal pro Woche Fleisch ($M = 2.69$, $SD = 1.16$), VegetarierInnen aßen im Durchschnitt seit vier Jahren fleischlos ($M = 4.08$, $SD = 4.48$). Insgesamt wurden acht der Stimulus-Personen von einem/einer oder zwei der Studienteilnehmenden gekannt. Die Kategorisierungen dieser Studienteilnehmenden für die entsprechenden Stimulus-Personen wurden von der weiteren Analyse ausgeschlossen.

8.2.3 Ergebnisse der Vortestung der Stimulus-Personen

Die Kategorisierungen der Studienteilnehmenden wurden für jede einzelne Stimulus-Person summiert und prozentual für jede der drei Kategorien (F-Prototyp, V-Prototyp und Unsicher) ausgewertet. Als F-Prototypen bzw. V-Prototypen wurden diejenigen Stimulus-Personen kategorisiert, die von mindestens 60 % der Studienteilnehmenden diesen Kategorien zugeordnet wurden. Bei 13 der Stimulus-Personen fiel die Zuordnung nicht eindeutig aus, so dass diese als Unsicher bezüglich der Darstellung eines F- bzw. V-Prototypen eingeordnet wurden. Für die nachfolgenden Studien wurden diejenigen Stimulus-Personen ausgewählt, welche in den jeweiligen Kategorien die höchsten prozentualen Übereinstimmungswerte erreicht hatten.

In der Kategorie F-Prototypen gab es bei den Stimulus-Personen Nummer 2, Nummer 33 und Nummer 22 und in der Kategorie V-Prototypen bei den Stimulus-Personen Nummer 19, Nummer 6 und Nummer 27 die höchsten Übereinstimmungswerte. Unsicher hinsichtlich der kategorialen Einordnung der Stimulus-Personen waren sich die Studienteilnehmenden vor allem bei den Stimulus-Personen Nummer 32, Nummer 9 und Nummer 26. Diese Stimulus-Personen wurden als *Undifferenziert* für die Darstellung eines F- bzw. V-Prototyps kategorisiert. In Tabelle 5 finden sich die Stimulus-Personen mit den für die jeweilige Kategorie höchsten prozentualen Übereinstimmungswerten der Studienteilnehmenden.

8.3 Durchführung der Hauptstudie

In einer mit SoSci Survey (Leiner, 2014, 2017) durchgeführten querschnittlichen Online-Studie, wurde den Studienteilnehmenden über Online-Plattformen (u. a. Facebook, Twitter und WhatsApp) sowie durch persönliche Kontakte ein Link zur Webseite der Studie zugesandt. Die Rekrutierung fand über einen Zeitraum von vier Wochen statt. Zu Beginn der Online-Studie wurden die Studienteilnehmenden darüber informiert, das Ziel der Studie sei die Untersuchung der visuellen Wahrnehmung von Männern. Ihnen wurde mitgeteilt, dass sie Bilder von Männern hinsichtlich verschiedener Merkmale und Eigenschaften bewerten sollten. Im Anschluss wurden den Studienteilnehmenden die neun Stimulus-Personen aus der Vorstudie präsentiert. Mittels einer randomisierten Zuteilung wurde eine Hälfte der Studienteilnehmenden gebeten, drei Stimulus-Person auszuwählen, die sie am ehesten als F-Prototyp einschätzen würden (F-Version, siehe Anhang 8). Die andere Hälfte wurde gebeten, drei Stimulus-Person auszuwählen, die sie am ehesten als V-Prototyp einschätzen würden (V-Version, siehe Anhang 9). Studienteilnehmende, die eine der Stimulus-Personen persönlich kannten, wurden von der weiteren Studienteilnahme ausgeschlossen. Die in den beiden Studienbedingungen ausgewählten drei Stimulus-Personen erschienen im Anschluss jeweils separat auf den nächsten Online-FB-Seiten. Die Studienteilnehmenden wurden gebeten, pro Stimulus-Person je drei körperliche Merkmale zu nennen, anhand derer sie die F- bzw. V-Prototypen erkannt hätten und wie positiv/negativ sie diese Merkmale bewerten würden. Anschließend wurden die Studienteilnehmenden gebeten, die von ihnen ausgewählten Stimulus-Personen anhand semantischer Differentialskalen hinsichtlich der ihnen zugeschriebenen Eigenschaften zu bewerten. Abschließend wurden demografische Charakteristika sowie das eigene Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden erfasst.

Tabelle 5. Darstellung der Stimulus-Personen mit den für die drei Kategorien (Prototypischer Fleischesser, Prototypischer Vegetarier, Undifferenziert) höchsten prozentualen Werten.

Stimulus-Person Nr. 2	Stimulus-Person Nr. 33	Stimulus-Person Nr. 22
		
97 % Typischer Fleischesser (3 % Unsicher)	83 % Typischer Fleischesser (13 % Unsicher)	80 % Typischer Fleischesser (10 % Unsicher)
Stimulus-Person Nr. 19	Stimulus-Person Nr. 6	Stimulus-Person Nr. 27
		
73 % Typischer Vegetarier (10 % Unsicher)	70 % Typischer Vegetarier (10 % Unsicher)	63 % Typischer Vegetarier (10 % Unsicher)
Stimulus-Person Nr. 32	Stimulus-Person Nr. 9	Stimulus-Person Nr. 26
		
40 % Unsicher (30 % Typischer Fleischesser) (30 % Typischer Vegetarier)	37 % Unsicher (30 % Typischer Fleischesser) (33 % Typischer Vegetarier)	33 % Unsicher (34 % Typischer Fleischesser) (33 % Typischer Vegetarier)

Anmerkung: Variation der Stichprobengröße der Studienteilnehmenden aufgrund von Kenntnis der Stimulus-Personen zwischen $N = 28$ und $N = 30$.

8.4 Erhebungsinstrumente

Auswahl der Stimulus-Personen

Die Auswahl der Stimulus-Personen erfolgte über das Item: „*Sehen Sie sich die nachfolgenden Bilder in Ruhe an. Wählen Sie dann drei Männer aus, die Sie am ehesten als typischen Fleischesser/Vegetarier (F-Version/V-Version) einschätzen würden. Hierbei zählt allein Ihr subjektiver Eindruck.*“

Körperlicher Merkmale und Kategorisierung ihrer Valenz

Die Erhebung der äußeren Merkmale erfolgte über das Item: „*Anhand welcher äußeren Merkmale haben Sie den typischen Fleischesser/Vegetarier (F-Version/V-Version) erkannt?*“. Den Studienteilnehmenden standen im Anschluss drei freie Kästchen zur Verfügung, in welche drei wahrgenommene äußere Merkmale des eingeschätzten F- bzw. V-Prototyps (F-Version/V-Version) eingetragen werden mussten. Im Anschluss wurden die äußeren Merkmale von den Studienteilnehmenden auf einer von Gerrard et al. (2006) adaptierten fünfstufigen Likert-Skala hinsichtlich ihrer Valenz bewertet (*negativ, eher negativ, neutral, eher positiv, positiv*).

Semantische Differentiale

Die Bewertung der Stimulus-Personen in der F- und der V-Version bezüglich deren Eigenschaften erfolgte über fünfstufige semantische Differentialskalen mit elf aus der Pilotstudie sowie aus der Prototypen- und Ernährungsforschung (siehe Kapitel 3.6) abgeleiteten Adjektivpaaren: *positiv – negativ, maskulin – feminin, günstig – ungünstig, sympathisch – unsympathisch, attraktiv – unattraktiv, intelligent – nicht intelligent, moralisch – unmoralisch, genussvoll – nicht genussvoll, sportlich – unsportlich, umweltbewusst – nicht umweltbewusst, ernährungsbewusst – nicht ernährungsbewusst*. Die Reihenfolge der Adjektivpaare wurde randomisiert zugeordnet.

Eigenes Ernährungsverhalten

Die Instrumente zur Erfassung der eigenen Ernährungsform sowie der Zeitdauer der vegetarischen Ernährung bzw. der Häufigkeit des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden entsprachen denen in der Pilotstudie. Darüber hinaus wurden in Studie 2 zwei Erweiterungen in der Erfassung des Fleischkonsums vorgenommen. Zum einen wurden die Studienteilnehmenden darum gebeten, ihren durchschnittlichen Fleischkonsum

von „Fleisch, Geflügel oder Wurst“ anzugeben. Damit sollte sichergestellt werden, dass alle Formen konsumierten Fleisches berücksichtigt wurden. Zum anderen wurden die Studienteilnehmenden darum gebeten einzuschätzen, wie viel Gramm Fleisch, Geflügel oder Wurst sie im Durchschnitt pro Woche aßen (offenes Antwortformat). Als Vergleichswerte dienten ihnen dabei die Angaben: „Ein Rumpsteak wiegt ca. 200 g, ein Hähnchenbrustfilet wiegt ca. 140 g, eine handelsübliche Packung Salami wiegt ca. 100 g, ein ganzer Ring Fleischwurst wiegt ca. 400 g und eine einzelne Grillwurst wiegt ca. 80 g“.

Deskriptive Daten

Als zusätzliche Variablen wurden das Geschlecht, das Alter, der höchste Bildungsabschluss und die derzeitige berufliche Tätigkeit der Studienteilnehmenden erfasst.

8.5 Statistische Analysen

Zur Bestimmung der Stimulus-Personen, die am häufigsten als F- bzw. V-Prototypen eingestuft wurden, wurden deskriptive Statistiken verwendet. Die Wahrnehmungen bezüglich der äußeren Merkmale der Stimulus-Personen wurden anhand semantischer Kategorien geclustert und mittels einer ANOVA sowie einer ANCOVA unter Berücksichtigung signifikanter Kovariaten auf ihre Valenz getestet. Die Voraussetzungen der ANOVA sowie der ANCOVA können aufgrund der allgemeinen statistischen Überprüfung und des Untersuchungsdesigns als gegeben angesehen werden. Die Faktorenstruktur der Bewertungsdimensionen der Eigenschaften anhand der semantischen Differentiale wurde mittels einer explorativen Faktorenanalyse (EFA) geprüft. Um die Eignung der vorliegenden Daten für die Durchführung zu prüfen, wurde der Kaiser-Meyer-Olkin-Koeffizient (KMO-Koeffizient) ermittelt sowie der Bartlett-Test auf Sphärizität berechnet. Anschließend wurde über die elf Items eine Hauptachsenanalyse (Principal Axes Factor Analysis, PFA) mit Promax-Rotation berechnet. Aufgrund der erwartbaren Korrelationen zwischen den Faktoren, wurde nach den Empfehlungen von Preacher and MacCallum (2003) ein obliques Rotationskriterium ausgewählt. Effekte der Prototypen sowie des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf die Bewertungsfaktoren wurden mit einer 2 x 2 MANOVA sowie einer 2 x 2 MANCOVA unter Berücksichtigung signifikanter Kovariaten überprüft. Die Voraussetzungen der MANOVA sowie der MANCOVA können aufgrund der statistischen Überprüfung und des Untersuchungsdesigns als gegeben angesehen werden.

8.6 Ergebnisse

8.6.1 Stichprobe und deskriptive Daten

Insgesamt begannen 543 Personen mit der Bearbeitung des FBs, 23 Personen wurden aufgrund der Kenntnis einer der Stimulus-Personen von der weiteren Teilnahme ausgeschlossen, 187 Personen schlossen die Online-Studie ab (Abbruchquote: 61 %). Vier Personen wurden aufgrund fehlender deskriptiver Daten oder eines über drei Standardabweichungen vom Stichprobenmittel abweichenden Alters (50 und 63 Jahre) von den Analysen ausgeschlossen. Von den verbleibenden 183 Studienteilnehmenden (46 % Männer; 76 % Studierende; 92 % Allgemeine oder Fachgebundene Hochschulreife; Alter: $M = 22.84$ Jahre, $SD = 3.49$) bearbeiteten 88 Studienteilnehmende die F-Version (52 % Männer) und 95 Studienteilnehmende die V-Version (41 % Männer). Zwischen den Studienteilnehmenden beider FB-Versionen bestanden bezüglich des Geschlechts, des Alters, der eigenen Ernährungsform sowie der Zeitdauer der vegetarischen Ernährung keine signifikanten Unterschiede (alle $p_s > .05$). Entgegen der Annahme möglicher Framing- oder Reihenfolge-Effekte der FB-Version (F- vs. V-Prototypen) auf die berichtete Häufigkeit des Fleischkonsums (**Frage 3**) bestand zwischen Studienteilnehmenden, die F-Prototypen auswählen und bewerten sollten und Studienteilnehmenden, die V-Prototypen auswählen und bewerten sollten, kein signifikanter Unterschied in den Selbstberichten über die Häufigkeit ($p = .41$) sowie die Menge ihres Fleischkonsums ($p = .31$). Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen der Gesamtstichprobe finden sich in Tabelle 6a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen getrennt nach F- bzw. V-Prototypen finden sich in Tabelle 6b.

Von den Studienteilnehmenden waren 83 % FleischesserInnen und 17 % VegetarierInnen. Weibliche Studienteilnehmende ernährten sich signifikant häufiger vegetarisch als männliche Studienteilnehmende (Männer: 5 % Vegetarier; Frauen: 13 % Vegetarier; $\chi^2(1, 183) = 5.25, p < .05, V = 0.17$). VegetarierInnen aßen im Durchschnitt seit fünf Jahren fleischlos ($M = 4.87, SD = 5.34$). Männliche und weibliche Studienteilnehmende unterschieden sich in der Dauer ihrer vegetarischen Ernährung nicht signifikant voneinander ($p = .34$). Die FleischesserInnen aßen im Durchschnitt drei- bis viermal pro Woche Fleisch und berichteten einen durchschnittlichen Fleischkonsum von 545 g pro Woche ($SD = 457$ g, Wertebereich = 10-3 000 g).

Tabelle 6a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 2.

Variablen	M	SD	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	
1 Version ^a	-	-	-.11	.06	-.02	.09	-.04	-.16*	.49**	-.20**	-.30**	.06	-.22**	-.43**	-.02	.20**	-.71**	-.56**	-.13	
2 Sex ^b	-	-		-.05	-.17*	-.38**	-.34**	.12	.17*	.03	.18*	-.01	.12	.13	.09	.17*	.06	.17**	.14 [†]	
3 Alter	22.84	3.49			.02	-.11	-.11	.04	.04	.19*	.01	-.04	.02	.01	-.07	.06	-.05	-.06	-.09	
4 Eigene Ernährungsform ^c	-	-				-	-	-.13	-.09	.01	-.04	-.06	.01	-.01	-.07	.06	.10	.14 [†]	-.09	
5 Häufigkeit Fleischkonsum ^{d,h}	2.70	0.93					.81**	-.25**	-.02	.00	-.27**	-.21**	-.10	-.00	-.16*	-.17*	.08	-.14	-.24**	
6 Menge Fleischkonsum ^e	545.00	456.95						-.33**	-.16 [†]	-.20*	-.29**	-.24**	-.24**	-.12	-.26**	-.30**	.06	-.19*	-.17*	
7 Positiv ^f	3.25	0.61							.27**	.39**	.71**	.47**	.51**	.47**	.40**	.30**	.32**	.36**	.59**	
8 Maskulin ^f	3.59	0.63								-.01	.15*	.35**	.10	-.11	.18*	.49**	-.31**	-.09	.35**	
9 Günstig ^f	3.05	0.46									.43**	.25**	.46**	.42**	.32**	.10	.27**	.30**	.27**	
10 Sympathisch ^f	3.36	0.66										.51**	.56**	.51**	.32**	.28**	.42**	.48**	.59**	
11 Attraktiv ^f	2.82	0.61											.25**	.15*	.27**	.39**	.01	.18*	.50**	
12 Intelligent ^f	3.63	0.60												.55**	.31**	.19**	.39**	.44**	.39**	
13 Moralisch ^f	3.44	0.70													.22**	.01	.59**	.53**	.23**	
14 Genussvoll ^f	3.11	0.69														.19*	.16*	.22**	.31**	
15 Sportlich ^f	3.14	0.64															-.13	.23**	.35**	
16 Umweltbewusst ^f	3.40	0.78																.69**	.26**	
17 Ernährungsbewusst ^f	3.37	0.79																	.34**	
18 Valenz äußerer Merkmale ^g	3.11	0.61																		-

Anmerkungen: N = 183, 85 Männer (46 %) und 98 Frauen (54 %). ^aFB-Version: 0 = V-Version (n = 95), 1 = F-Version (n = 88). ^bGeschlecht der Studienteilnehmenden: 0 = Männer, 1 = Frauen. ^cEigene Ernährungsform: 0 = VegetarierIn (n = 32), 1 = FleischesserIn (n = 151). ^dMögliche Werte: 1 (weniger als einmal pro Woche) bis 4 (fünfmal oder mehr pro Woche). ^eWöchentlicher Fleischkonsum in Gramm. ^fMögliche Werte von 1 bis 5. ^gMögliche Werte: 1 (negativ) bis 5 (positiv). ^hRangkorrelation nach Spearman. [†] p < .06, * p < .05, ** p < .01.

Tabelle 6b. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 2 getrennt nach F-Prototypen und V-Prototypen.

Variablen	F-Prototypen		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
	M	SD																	
1 Sex ^a	–	–	–	-.07	-.14	-.48**	-.41**	.07	.10	-.13	.12	.00	.10	.05	.03	.10	-.01	.06	.11
2 Alter	23.05	3.67	-.01		-.01	-.17	-.08	-.04	.06	.16	.00	.01	-.08	-.01	-.10	-.11	-.12	-.25*	-.08
3 Eigene Ernährungsform ^b	–	–	-.20*	.06		–	–	.01	.08	.08	.12	.20 [†]	.14	.05	-.07	.21*	.33**	.41**	.23*
4 Häufigkeit Fleischkonsum ^{c,9}	2.78	0.94	-.26*	-.07	–		.87**	-.10	.05	.11	-.13	-.15	-.15	.08	-.04	-.12	.20	-.13	-.04
5 Menge Fleischkonsum ^d	523.11	421.70	-.29*	-.13	–	.75**		-.14	.11	.03	-.10	-.10	-.17	-.11	-.10	.07	-.01	-.03	.09
6 Positiv ^e	3.15	0.53	.13	.12	-.24*	-.35**	-.44**		.27*	.39**	.75**	.54**	.53**	.44**	.27*	.14	.30**	.23*	.52**
7 Maskulin ^e	3.91	0.47	.37**	-.03	-.23*	-.17	-.34**	.47**		.00	.32**	.37**	.13	-.04	.02	.38**	.07	.20 [†]	.39**
8 Günstig ^e	2.96	0.39	.11	.25*	-.04	-.06	-.37**	.36**	.16		.40**	.33**	.40**	.45**	.32**	.01	.39**	.23*	.26*
9 Sympathisch ^e	3.15	0.61	.18	.06	-.19 [†]	-.32**	-.48**	.67**	.39**	.40**		.63**	.55**	.53**	.28**	.29**	.37**	.31**	.59**
10 Attraktiv ^e	2.86	0.55	-.01	-.10	-.26*	-.27*	-.34**	.44**	.37**	.22*	.51**		.37**	.38**	.31**	.43**	.32**	.48**	.52**
11 Intelligent ^e	3.49	0.63	.09	.16	-.13	-.03	-.32**	.48**	.34**	.47**	.53**	.19 [†]		.50**	.32**	.23*	.35**	.28*	.42**
12 Moralisch ^e	3.13	0.60	.12	.09	-.07	.02	-.18	.45**	.23*	.33**	.38**	.07	.54**		.26*	.03	.47**	.23*	.31**
13 Genussvolle ^e	3.09	0.62	.13	-.05	-.07	-.26*	-.38**	.48**	.33**	.33**	.37**	.24*	.32**	.22*		.16	.29**	.31**	.19
14 Sportlich ^e	3.27	0.51	.26*	.17	-.04	-.27*	-.50**	.44**	.49**	.22*	.41**	.37**	.28**	.17	.22*		.10	.47**	.36**
15 Umweltbewusst ^e	2.83	0.59	-.03	.10	-.12	.14	.11	.30**	.04	.01	.25*	-.14	.33**	.43**	.13	-.03		.65**	.42**
16 Ernährungsbewusst ^e	2.91	0.62	.19 [†]	.17	-.05	-.06	-.38**	.39**	.28**	.23*	.45**	.12	.50**	.50**	.22*	.40**	.36**		.43**
17 Valenz äußerer Merkmale ^f	3.02	0.53	.15	-.10	-.33**	-.40**	-.33**	.62**	-.53**	.25*	.57**	.50**	.35**	.12	.38**	.40**	.09	.36**	–
	V-Prototypen	M	–	22.65	–	2.63	562.80	3.34	3.29	3.14	3.55	2.78	3.76	3.73	3.12	3.01	3.93	3.79	3.18
		SD	–	3.33	–	0.92	488.27	0.66	0.62	0.50	0.66	0.67	0.55	0.66	0.75	0.72	0.52	0.70	0.67

Anmerkungen: N = 183, 88 Studienteilnehmende in der F-Version = 48 % (Korrelationskoeffizienten in der rechten oberen Tabellenhälfte) und 95 Studienteilnehmende in der V-Version = 52 % (Korrelationskoeffizienten in der linken unteren Tabellenhälfte). ^aGeschlecht der Studienteilnehmenden: 0 = Männer, 1 = Frauen. ^bEigene Ernährungsform: 0 = VegetarierIn, 1 = FleischesserIn. ^cMögliche Werte: 1 (weniger als einmal pro Woche) bis 4 (fünfmal oder mehr pro Woche). ^dWöchentlicher Fleischkonsum in Gramm. ^eMögliche Werte von 1 bis 5. ^fMögliche Werte: 1 (negativ) bis 5 (positiv). ⁹Rangkorrelation nach Spearman. [†] $p < .06$, * $p < .05$, ** $p < .01$.

Männliche und weibliche Studienteilnehmende unterschieden sich in der Häufigkeit ihres Fleischkonsums signifikant voneinander ($\chi^2(3, 151) = 22.47, p < .01, V = 0.39$): Männliche Studienteilnehmende aßen im Schnitt drei- bis viermal pro Woche Fleisch ($M = 3.05, SD = 0.85$), weibliche Studienteilnehmende im Schnitt ein- bis zweimal pro Woche ($M = 2.35, SD = 0.88$). Darüber hinaus berichteten männliche Studienteilnehmende einen höheren Fleischkonsum als weibliche Studienteilnehmende ($F(1, 150) = 17.21, p < .01, \eta_p^2 = 0.11$): Männer aßen im Schnitt 724 g Fleisch pro Woche ($SD = 646 \text{ g}, Median = 500 \text{ g}, Modus = 500 \text{ g}, Wertebereich = 100\text{-}3\,000 \text{ g}$), weibliche Studienteilnehmende im Schnitt 356 g pro Woche ($SD = 329 \text{ g}, Median = 225 \text{ g}, Modus = 150 \text{ g}, Wertebereich = 10\text{-}1\,500 \text{ g}$).

Übereinstimmend mit **Hypothese 3** gibt es signifikante Zusammenhänge zwischen der Häufigkeit bzw. der Menge des eigenen Fleischkonsums und der Bewertung der V-Prototypen, nicht aber bei der Bewertung der F-Prototypen (alle $p_s > .05$). Je häufiger die Studienteilnehmenden Fleisch konsumierten, desto weniger positiv ($r = -.35, p < .01$), sympathisch ($r = -.32, p < .01$), attraktiv ($r = -.27, p < .01$), genussfähig ($r = -.26, p < .05$) und sportlich ($r = -.27, p < .05$) bewerteten sie die V-Prototypen und desto negativer bewerteten sie die Valenz deren körperlicher Merkmale ($r = -.40, p < .01$). Je mehr Fleisch die Studienteilnehmenden konsumierten, desto weniger positiv ($r = -.44, p < .01$), maskulin ($r = -.34, p < .01$), günstig ($r = -.37, p < .05$), sympathisch ($r = -.48, p < .01$), attraktiv ($r = -.34, p < .01$), intelligent ($r = -.32, p < .01$), genussfähig ($r = -.38, p < .01$), sportlich ($r = -.50, p < .01$) und ernährungsbewusst ($r = -.38, p < .05$) bewerteten sie die V-Prototypen und desto negativer bewerteten sie die Valenz deren körperlicher Merkmale ($r = -.33, p < .05$).

8.6.2 Analyse der Auswahl der Stimulus-Personen

Die deskriptiven Analysen der relativen Häufigkeiten zeigen die Präferenzen der Studienteilnehmenden hinsichtlich der Einschätzungen der Stimulus-Personen als F- bzw. V-Prototypen auf (Tabelle 7).

Die Stimulus-Personen, die am häufigsten als F-Prototypen ausgewählt wurden, waren die Stimulus-Personen Nummer 2 (76 %), Nummer 33 (66 %) und Nummer 22 (65 %). Die Stimulus-Personen, die am häufigsten als V-Prototypen ausgewählt wurden, waren die Stimulus-Personen Nummer 19 (68 %), Nummer 32 (57 %) und Nummer 6 (43 %). Diese Stimulus-Personen (mit Ausnahme von Stimulus-Person Nummer 9) sind diejenigen, die in der Vorstudie am häufigsten als F- bzw. V-Prototypen eingestuft wurden (Tabelle 8).

Tabelle 7. Relative Häufigkeiten der Einschätzungen der Stimulus-Personen als F-Prototyp bzw. V-Prototyp in Studie 2.

Stimulus-Personen	F-Version ^a (n = 88)	V-Version ^a (n = 95)
<i>Einschätzung als F-Prototyp</i>		
Nr. 2	76.14 %	13.68 %
Nr. 33	65.91 %	17.89 %
Nr. 22	64.77 %	11.58 %
<i>Einschätzung als V-Prototyp</i>		
Nr. 6	21.59 %	43.16 %
Nr. 32	12.50 %	56.84 %
Nr. 19	6.82 %	68.42 %
<i>Undifferenziert</i>		
Nr. 26	32.95 %	21.05 %
Nr. 9	12.50 %	29.47 %
Nr. 27	6.82 %	37.89 %

Anmerkungen: N = 183, 85 Männer (46 %) und 98 Frauen (54 %). Alter: M = 23 Jahre, 76 % Studierende, 17 % VegetarierInnen. ^aFB-Version = Version des erfassten Prototyps (F- vs. V-Prototyp).

Tabelle 8. Stimulus-Personen, die in Studie 2 am ehesten als F-Prototyp bzw. V-Prototyp eingeschätzt wurden.

F-Version ^a (n = 88)		
Stimulus-Person Nr. 2	Stimulus-Person Nr. 33	Stimulus-Person Nr. 22
		
76.14 % ^b	65.91 % ^b	64.77 % ^b
V-Version ^a (n = 95)		
Stimulus-Person Nr. 19	Stimulus-Person Nr. 32	Stimulus-Person Nr. 6
		
68.42 % ^c	56.84 % ^c	43.16 % ^c

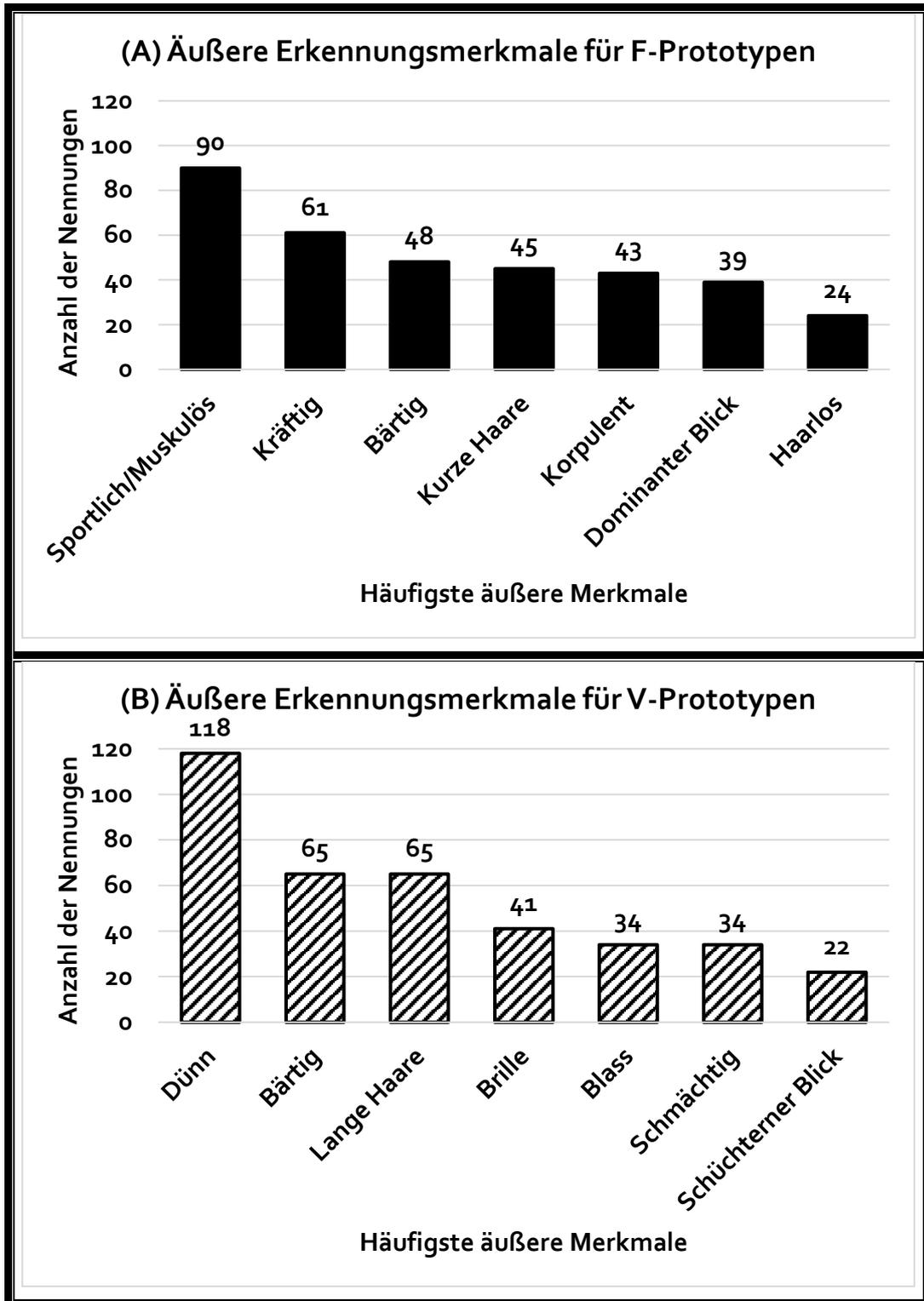
Anmerkungen: N = 183, 85 Männer (46 %) und 98 Frauen (54 %). Alter: M = 23 Jahre, 76 % Studierende, 17 % VegetarierInnen. ^aFB-Version. ^bRelative Häufigkeiten der Einschätzung der Stimulus-Personen als F-Prototyp (F-Version). ^cRelative Häufigkeiten der Einschätzung der Stimulus-Personen als V-Prototyp (V-Version).

8.6.3 Analyse der mit den Prototypen assoziierten körperlichen Merkmale

Insgesamt wurden zur Beschreibung des äußeren Erscheinungsbildes der F- und V-Prototypen 1647 Merkmale genannt. Merkmale, die sich nicht auf das körperliche Erscheinungsbild der Stimulus-Personen bezogen (z. B. Merkmale, die eher die Persönlichkeit einer Person beschreiben als deren äußeres Erscheinungsbild, wie *intelligent*, *charismatisch*, *freundlich* und *männlich*), wurden von der Analyse ausgeschlossen. Die verbleibenden Merkmale wurden aufgelistet und doppelt genannte sowie inhaltlich verwandte Merkmale zusammengefasst (z. B. *gut durchtrainiert*, *viele Muskeln*, *sportlich* und *muskulös* wurden unter dem Merkmal *sportlich/muskulös* zusammengefasst; *dünn*, *schmal* und *schlank* wurden unter dem Merkmal *dünn* zusammengefasst). Durch diese Vorgehensweise konnten die genannten äußeren Merkmale der F- und V-Prototypen auf 105 Merkmale reduziert werden. Die sieben am häufigsten genannten äußeren Merkmale für Stimulus-Personen, die am ehesten als F- bzw. V-Prototyp eingeschätzt wurden, sind in Abbildung 3 dargestellt.

Übereinstimmend mit **Hypothese 4** unterscheiden sich die äußeren Körpermerkmale der F-Prototypen von denen der V-Prototypen. Die Studienteilnehmenden gaben an, F-Prototypen vor allem anhand äußerer Merkmale wie Sportlichkeit und Kräftigkeit zu erkennen. V-Prototypen wurden vor allem anhand äußerer Merkmale wie dünnem Körperbau sowie langen Haaren erkannt. Entgegen der Annahme potentieller Valenz-Unterschiede in der Bewertung äußerer Merkmale (**Frage 4a**) wurden sowohl die äußeren Merkmale der F-Prototypen ($M = 3.02$, $SD = 0.53$) als auch die der V-Prototypen ($M = 3.18$, $SD = 0.67$) hinsichtlich ihrer Valenz als neutral eingestuft und unterschieden sich nicht signifikant zwischen den Prototypen ($F(1, 182) = 2.32$, $p = .13$, $\eta_p^2 = 0.01$) und zwischen männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden ($F(1, 182) = 3.13$, $p = .10$, $\eta_p^2 = 0.02$). Auch unter Einbezug der Menge des eigenen wöchentlichen Fleischkonsums als Kovariate unterschieden sich die zugeschriebenen äußeren Merkmale in ihrer Valenz nicht signifikant zwischen den Prototypen ($F(1, 182) = 2.23$, $p = .14$, $\eta_p^2 = 0.01$) und zwischen männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden ($F(1, 182) = 1.35$, $p = .25$, $\eta_p^2 = 0.01$).

Abbildung 3. Häufigste Nennungen äußerer Erkennungsmerkmale der Studienteilnehmenden für F-Prototypen (A) und V-Prototypen (B) in Studie 2.



Anmerkungen: N = 183. (A) = Erfassung in der F-Version. (B) = Erfassung in der V-Version.

8.6.4 Analyse der Faktorenstruktur der Bewertungsdimensionen und Unterschiede zwischen F- und V-Prototypen

Die Struktur der semantischen Differentiale zur Erhebung der Eigenschaften der Stimulus-Personen wurde mittels einer EFA geprüft. Das Kaiser-Meyer-Olkin Kriterium zur Stichprobeneignung (KMO) lag bei .83 und überschritt damit den vorgeschlagenen Mindestwert von .60 (Kaiser, 1974). Auch der Bartlett-Test auf Sphärizität war signifikant ($\chi^2(55) = 830.92$, $p < .01$), ein weiterer Hinweis auf die Faktorierbarkeit der Korrelationsmatrix. Zur Bestimmung der Anzahl der zu extrahierenden Faktoren wurde eine PFA mit Promax-Rotation durchgeführt. Die beste Passungsgüte hatte eine Zwei-Faktoren-Lösung, welche 61.55 % der Varianz erklärte. Darauf deuten der Scree-Test sowie die folgenden Einschlusskriterien hin: Eigenwerte größer als 1.0, substantielle primäre Faktorladungen ($> .40$), relativ niedrige alternative Ladungen ($< .30$) und eine minimale Differenz von 0.20 zwischen primären und alternativen Faktorladungen (Howard, 2016).

Die zwei Faktoren wurden entsprechend der Anfangsbuchstaben ihrer Items *MUESIG* und *MAS* benannt und sind zusammen mit den jeweiligen Items und Faktorladungen in Tabelle 9 dargestellt. Neun der elf Differential-Items erfüllten die Einschlusskriterien. Die Itemauswahl erfolgte dabei auf Basis der in der EFA ermittelten Faktorladungen und der Reliabilitätsanalysen. Zwei Differential-Items (*positiv* und *genussvoll*) wurden aufgrund niedriger Primärfaktorladungen bzw. hoher Querladungen von der Faktorbildung ausgeschlossen. Der Faktor *MUESIG* umfasst die Items *moralisch*, *umweltbewusst*, *ernährungsbewusst*, *sympathisch*, *intelligent* sowie *günstig* und erklärt 39.35 % der Gesamtvarianz. Der Faktor *MAS* umfasst die Items *maskulin*, *attraktiv* sowie *sportlich* und erklärt 22.20 % der Gesamtvarianz. Die mittleren Skalenwerte betragen für den Faktor *MUESIG* $M = 3.08$ ($SD = 0.41$) bei F-Prototypen und $M = 3.65$ ($SD = 0.42$) bei V-Prototypen und für den Faktor *MAS* $M = 3.35$ ($SD = 0.39$) bei F-Prototypen und $M = 3.03$ ($SD = 0.52$) bei V-Prototypen). Beide Faktoren korrelieren nicht signifikant miteinander ($r = .12$, $p = .11$). Gemäß Cortina (1993) ist die interne Konsistenz der beiden Faktoren gut bis akzeptabel: Cronbachs α für *MUESIG* lag bei .84 und Cronbachs α für *MAS* bei .71. Somit liegen beide Faktoren über der Empfehlung von .70 für die Bildung einer Gruppierungsstatistik (Nunnally & Bernstein, 1994).

Tabelle 9. Explorative Faktorenanalyse (Hauptachsenanalyse mit Promax Rotation) aller Items der semantischen Differentiale in Studie 2.

Items	Faktorladungen ^a		Kommunalität (h^2)
	Faktor 1 (MUESIG)	Faktor 2 (MAS)	
Initiale Eigenwerte ^b	4.27	2.09	
% aufgeklärter Varianz ^c	39.35	22.20	
Umweltbewusst	.86	-.42	.75
Moralisch	.84		.67
Ernährungsbewusst	.78		.58
Intelligent	.70		.57
Sympathisch	.68	.32	.71
Günstig	.58		.38
<i>Positiv^A</i>	.57	.46	.66
Maskulin	-.30	.83	.66
Sportlich		.74	.54
Attraktiv		.69	.55
<i>Genussvoll^A</i>	0.33	.36	.30

Anmerkungen: N = 183. ^AItems in Kursivschrift wurden von der Faktorenlösung aufgrund Querladungen mit geringer Differenz ausgeschlossen. Fettgedruckte Faktorladungen wurden in die Faktorenanalyse aufgenommen. ^aFaktorladungen $\geq .20$ werden berichtet. ^bInitiale Eigenwerte vor der Rotation und ^cProzentsatz aufgeklärter Varianz nach der Rotation werden berichtet.

Hinsichtlich **Frage 4b** wurde eine MANOVA durchgeführt, um mögliche Effekte der Prototypen sowie des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf die Bewertungsfaktoren zu testen.⁷ Bei den Bewertungsfaktoren gab es auf dem multivariaten Level signifikante Effekte der Prototypen ($F(2, 178) = 101.45, p < .01, \text{Hotelling's } T^2 = 1.14, \eta_p^2 = 0.53$) und des Geschlechts der Studienteilnehmenden ($F(2, 178) = 3.59, p < .05, \text{Hotelling's } T^2 = .04, \eta_p^2 = 0.04$). Aufgrund dessen wurden im Anschluss zwei univariate Analysen berechnet, um die Effekte separat analysieren zu können (siehe Tabelle 10).

Hinsichtlich **Frage 4b** wurden F-Prototypen anders bewertet als V-Prototypen. Es besteht ein signifikant negativer Zusammenhang der F-Prototypen mit dem Faktor MUESIG ($r = -.57, p < .01$) und ein signifikant positiver Zusammenhang der F-Prototypen mit dem Faktor MAS ($r = .39, p < .01$). In den Bewertungsdimensionen bestehen bei beiden Faktoren signifikante Effekte der Prototypen und des Geschlechts der Studienteilnehmenden mit mittleren bis großen Effektgrößen (siehe Tabelle 10). F-Prototypen wurden im Vergleich zu V-Prototypen von allen Studienteilnehmenden eine signifikant höhere Bewertung auf dem Faktor MAS ($F(1, 182) = 35.51, p < .01, \eta_p^2 = 0.17$) und eine signifikant niedrigere Bewertung auf dem Faktor MUESIG ($F(1, 182) = 83.32, p < .01, \eta_p^2 = 0.32$) zugeschrieben. Darüber hinaus schätzten weibliche im Vergleich zu männlichen Studienteilnehmenden sowohl F-Prototypen als auch V-Prototypen höher auf dem MAS-Faktor ein ($F(1, 182) = 7.21, p < .01, \eta_p^2 = 0.04$).

Kontrolle des Einflusses des wöchentlichen Fleischkonsums auf die Bewertungsfaktoren

Um mögliche Einflüsse der Menge des eigenen Fleischkonsums der Studienteilnehmenden (**Hypothese 3**) auf die gefundenen Effekte der Prototypen sowie des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf die Werte der Stimulus-Personen bezüglich der Bewertungsfaktoren MUESIG und MAS zu testen, wurde im zweiten Schritt eine MANCOVA mit der Kovariaten der Menge des eigenen Fleischkonsums durchgeführt.⁸

⁷ Die Ergebnisse der Shapiro-Wilk-Testung wiesen darauf hin, dass eine Normalverteilung der Faktorenwerte angenommen werden kann. Die Annahme der Homogenität der Kovarianzen beider Faktoren ist verletzt ($F(9, 286091) = 1.98, \text{Box M} = 18.20, p < .05$). Field (2009) schlägt vor, bei annähernd gleicher Stichprobengrößen den Box-M-Test außer Acht zu lassen und aufgrund bestehender Homogenität der Fehlervarianzen davon auszugehen, dass die Statistiken von Hotelling und Pillai robust sind. Aus diesen Gründen wurde die Hotelling-Spur (Hotelling's T^2) als die robustere und zweitstärkste Statistik als multivariate Testgröße ausgewählt.

⁸

Tabelle 10. Haupteffekte der Prototypen und des Geschlechts der Studienteilnehmenden bezüglich der Bewertungsfaktoren MUESIG und MAS in Studie 2.

Variablen	F-Prototypen ^a				V-Prototypen ^a				Version		Sex		V x S	
	Männer (n = 46)		Frauen (n = 42)		Männer (n = 39)		Frauen (n = 56)		F	η^2	F	η^2	F	η^2
	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD						
Faktor 1 (MUESIG) ^b	3.06	(0.35)	3.10	(0.47)	3.57	(0.49)	3.71	(0.36)	83.32**	0.32	1.44	0.01	0.37	0.00
Faktor 2 (MAS) ^b	3.31	(0.38)	3.38	(0.41)	2.87	(0.55)	3.14	(0.47)	35.51**	0.17	7.21**	0.04	2.28	0.02

Anmerkungen: MANOVA (Version, Sex, Version*Sex). N = 183. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung. V = Version der erfassten Prototypen (F-Prototypen vs. V-Prototypen), S = Sex (Männer vs. Frauen). ^aF-Prototypen = Erfassung in der F-Version, V-Prototypen = Erfassung in der V-Version. ^bMögliche Werte von 1 bis 5. * $p < .05$. ** $p < .01$.

Dabei gab es auf dem multivariaten Level nur noch einen signifikanten Effekt der Prototypen ($F(2, 177) = 101.42, p < .01, \text{Hotelling's } T^2 = 1.15, \eta_p^2 = 0.53$) auf die Bewertungsfaktoren, während das Geschlecht der Studienteilnehmenden keinen signifikanten Einfluss mehr auf diese hatte ($F(2, 177) = 1.18, p = .31, \text{Hotelling's } T^2 = 0.01, \eta_p^2 = 0.01$).

Hinsichtlich **Frage 4b** gab es in den anschließenden univariaten Analysen in den Bewertungsdimensionen beider Faktoren weiterhin signifikante Effekte der Prototypen mit großen Effektgrößen. F-Prototypen wurden im Vergleich zu V-Prototypen von allen Studienteilnehmenden eine signifikant höhere Bewertung auf dem Faktor MAS ($F(1, 182) = 38.10, p < .01, \eta_p^2 = 0.18$) und eine signifikant niedrigere Bewertung auf dem Faktor MUESIG ($F(1, 182) = 83.64, p < .01, \eta_p^2 = 0.32$) zugeschrieben.

8.7 Zwischendiskussion und Implikationen der Ergebnisse der Studie 2

Ziel der **Vorstudie** war die Erstellung eines männlichen Stimulus-Personen-Pools zur differenzierten Erfassung und Erweiterung der rein verbalen Deskriptionen der F- bzw. V-Prototypen um äußere Merkmale und bildliche Vorstellungen. Anstelle von Kompositionsfotos wurden für die Zusammenstellung der Stimulus-Personen Fotos realer junger Männer generiert. Dadurch wurden die Ergebnisse nicht durch potentielle Einflussvariablen aus künstlichen Kompositionsfotos beeinflusst (Shawn N Geniole & McCormick, 2013; Isabel M Scott & Penton-Voak, 2011). Die Ergebnisse der Vorstudie ermöglichten eine Auswahl ökologisch valider, realer, junger männlicher Stimulus-Personen für die Kategorien F-Prototyp, V-Prototyp und Undifferenziert, um in den nachfolgenden Studien dieser Dissertation eingesetzt zu werden. Diese Auswahl der Stimulus-Personen wurde nochmals durch die Befunde der Hauptstudie bestätigt.

Der Pool an Stimulus-Personen mit heterogenen physiologischen Merkmalskombinationen (u. a. hager, breitschultrig, langhaarig, kurzhaarig, mit Brille, ohne Brille, etc.) deckt ein breites Spektrum äußerer männlicher Erscheinungsformen ab. Bei der Auswahl der Stimulus-Personen weisen Studienteilnehmende eine höhere Übereinstimmung bei der Einordnung der Stimulus-Personen als F-Prototyp im Vergleich zum V-Prototyp auf. Dies könnte daran liegen, dass mehr Studienteilnehmende einen F-Prototyp als einen V-Prototyp kennen. Diese Annahme steht in Einklang mit den Ergebnissen der Pilotstudie: 95 % der Studienteilnehmenden gaben an, einen F-Prototyp zu kennen, während 77 % der Studienteilnehmenden angaben, einen V-Prototyp zu kennen.

Eine weitere Erklärung könnte darin liegen, dass dem F-Prototyp homogenere physiologische Merkmale zugeschrieben werden, als dem V-Prototyp. Dies wurde in der Hauptstudie weiter exploriert.

Ziel der **Hauptstudie** war die Erfassung des Aussehens von F- und V-Prototypen über deren körperliche Merkmale durch junge Männer und Frauen. Darüber hinaus wurde die Valenz der den Prototypen zugeschriebenen körperlichen Merkmale erfasst und die Prototypen auf ihre ihnen zugeschriebenen Persönlichkeitsmerkmale hin untersucht. Beides geschah unter Berücksichtigung möglicher Zusammenhänge mit dem Geschlecht und dem eigenen Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden.

Hinsichtlich **Frage 3** gab es keinen signifikanten Effekt der Auswahl und Bewertung der F- bzw. V-Prototypen auf die selbstberichtete Häufigkeit und Menge des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden. Auch bei differenzierterer Erfassung des Fleischkonsums bezüglich dessen Häufigkeit und Menge, fanden sich wie in der Pilotstudie keine Hinweise auf Framing- oder Sequenzeffekte der Prototypenbewertung auf das von den Studienteilnehmenden angegebene eigene Ernährungsverhalten. Wie in Studie 1 aßen männliche Studienteilnehmende pro Woche über beide Untersuchungsbedingungen hinweg doppelt so häufig und doppelt so viel Fleisch wie weibliche Studienteilnehmende. Dieser Befund steht in Einklang mit repräsentativen Befunden zum Ernährungsverhalten in Europa (BMEL, 2019; Horwath et al., 2019; Jensen & Holm, 1999; Stehle, 2014). Die Angaben zur Fleischmenge liegen unter dem durchschnittlichen Fleischkonsum der deutschen Gesamtbevölkerung (Hilbig et al., 2009; Stehle, 2014) und stehen in Einklang mit berichteten Fleischmengen studentischer Stichproben (Amiot et al., 2018; Rees et al., 2018).

Übereinstimmend mit **Hypothese 3** zeigte sich ein Zusammenhang der Häufigkeit und Menge des wöchentlichen Fleischkonsums mit der Bewertung, die V-Prototypen zugeschrieben wurde, während es bei der Bewertung der F-Prototypen keine signifikanten Zusammenhänge mit dem wöchentlichen Fleischkonsum der Studienteilnehmenden gab. Je mehr Fleisch die Studienteilnehmenden selbst konsumierten (operationalisiert über Häufigkeit und Menge des Fleischkonsums), desto weniger positiv, maskulin, günstig, sympathisch, attraktiv, intelligent, genussfähig, sportlich und ernährungsbewusst bewerteten sie die V-Prototypen und desto negativer bewerteten sie die Valenz deren körperlicher Merkmale. Dieses Ergebnis steht in Einklang mit der Prototype-Matching Theorie, nach der die wahrgenommene Ähnlichkeit zu einem Prototypen ein entscheidender

Prädiktor für dessen Bewertung darstellt (Frederick X Gibbons & Gerrard, 1995; van Lettow et al., 2016).

Übereinstimmend mit **Hypothese 4** unterschieden sich die äußeren Körpermerkmale, die den F-Prototypen zugeschrieben wurden, von denen, die den V-Prototypen zugeschrieben wurden. Die Stimulus-Personen, die am ehesten als F- bzw. V-Prototypen ausgewählt wurden, waren bis auf eine Ausnahme diejenigen, die bereits in der Vorstudie am häufigsten als F- bzw. V-Prototypen eingestuft wurden. Diese konsistenten Befunde weisen auf gemeinsam geteilte Annahmen junger Männer und Frauen hinsichtlich der F- und V-Prototypen hin und unterstreichen die Vermutung, dass Menschen bestimmte prototypische Bilder von Fleischessern und Vegetariern im Kopf haben. Wie in der Vorstudie gelang es den Studienteilnehmenden mit einer größeren Übereinstimmung F-Prototypen zu kategorisieren, als dies bei der Kategorisierung der V-Prototypen der Fall war. Entgegen der Annahme, dies könnte daran liegen, dass F-Prototypen homogenere physiologische Merkmale zugrunde gelegt würden, als den V-Prototypen, zeigten sich sowohl für F- als auch für V-Prototypen gleich differenzierte assoziierte körperliche Merkmale. Während F-Prototypen eher anhand äußerer Merkmale wie Sportlichkeit, Muskelkraft, Bart, kurzen Haaren, korpulentem Körperbau, dominantem Blick und Glatze kategorisiert wurden, wurden V-Prototypen eher anhand äußerer Merkmale wie dünnem und schwächlichem Körperbau, Bart, langen Haaren, einer Brille, blasser Haut sowie einem schüchternen Blick kategorisiert. Die Häufigkeit der Nennung dieser Merkmale weist darauf hin, dass junge Menschen gemeinsam geteilte visuelle Vorstellungen von F- und V-Prototypen haben. Merkmale, wie das Tragen einer Brille oder eine Glatze, lösen scheinbar bestimmte stereotype Bilder bezüglich des Ernährungsverhaltens im Kopf einer Person aus. Zur Definition der V-Prototypen scheinen vor allem äußere Merkmale verwendet zu werden, die man unter den Oberbegriffen *alternative Denk- und Lebensweise* zusammenfassen könnte. Da ein alternatives und ökologisches Bewusstsein im Zusammenhang mit Vegetarismus steht (de Backer & Hudders, 2015; Loughnan et al., 2010; Ruby & Heine, 2011), scheinen dies passende Merkmale dieses Prototyps zu sein. Vergleicht man die äußeren Merkmale mit den von Eckes (1997) gefundenen Merkmalskategorien prototypischer Männer und Frauen, zeigt sich, dass nicht nur F-Prototypen mit maskulineren Merkmalen kategorisiert wurden, sondern im Gegenzug auch V-Prototypen mit feminineren Merkmalen.

Bezüglich **Frage 4a** unterschieden sich die mit F- und V-Prototypen assoziierten Körpermerkmale nicht hinsichtlich ihrer Valenz. Sowohl die den F- als auch den V-Prototypen zugeschriebenen Merkmale wurden von den Studienteilnehmenden bezüglich deren Valenz als neutral eingestuft. Hinsichtlich **Frage 4b** unterschieden sich die den F- und V-Prototypen zugeschriebenen Bewertungsmerkmale in ihren Ausprägungen auf den zwei in der FA identifizierten Bewertungsfaktoren. F-Prototypen erhielten sowohl von weiblichen als auch von männlichen Studienteilnehmenden höherer Werte auf dem Bewertungsfaktor MAS, der die Items maskulin, attraktiv und sportlich umfasst. V-Prototypen erhielten hingegen höhere Werte auf dem Bewertungsfaktor MUESIG, der die Items moralisch, umweltbewusst, ernährungsbewusst, sympathisch, intelligent und günstig umfasst. Hinsichtlich der Items positiv und genussfähig wurde kein Unterschied zugunsten der F- bzw. V-Prototypen gefunden. Dieser Befund blieb auch nach Kontrolle des eigenen Ernährungsverhaltens der Studienteilnehmenden bestehen. Demgegenüber war der Effekt der höheren Bewertung auf dem MAS-Faktor sowohl für den F- als auch den V-Prototypen durch weibliche im Vergleich zu männlichen Teilnehmenden nach Kontrolle des eigenen Ernährungsverhaltens der Studienteilnehmenden nicht mehr vorhanden. Der Befund, dass V-Prototypen von männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden der jungen gebildeten Stichprobe als moralischer, umweltbewusster, ernährungsbewusster, sympathischer, intelligenter und günstiger bewertet wurden als F-Prototypen, deckt sich mit bestehenden Befunden zur allgemein positiven Wahrnehmung von Vegetariern (Chin et al., 2002; Corrin & Papadopoulou, 2017; Judge & Wilson, 2019; Ruby et al., 2016). Entgegen der experimentellen Befunde zu Gesunden Essern von Stein and Nemeroff (1995) sowie Barker et al. (1999), wurden V-Prototypen im Vergleich zu F-Prototypen als sympathischer jedoch nicht als attraktiver bewertet. Demgegenüber wurden F-Prototypen als maskuliner, attraktiver und sportlicher bewertet. Fleischkonsum scheint demnach nicht nur mit Maskulinität in Zusammenhang zu stehen (Adams, 2010; Gal & Wilkie, 2010; Roos et al., 2001; Rothgerber, 2013; Schösler et al., 2015; Thomas, 2016; Vartanian, 2015), sondern auch mit Sportlichkeit und Attraktivität. Die höheren Einschätzungen der Sportlichkeit könnten dadurch erklärt werden, dass Fleisch Proteine enthält, die von Männern, die Muskelmasse aufbauen möchten, in einem höheren Maße konsumiert werden. Eine weitere Erklärung könnte in der bestehenden männlichen Geschlechtsrolle und den Geschlechtnormen liegen. Nach Gattario et al. (2015) ist die Übereinstimmung mit männlichen Normen ein wichtiger

Prädiktor für den Wunsch von Männern nach Sportlichkeit, Muskulösität und Fitness. Die erhöhten Werte im Hinblick auf die Attraktivität könnten wiederum in Zusammenhang mit Maskulinität stehen. Dies stände in Einklang mit bisherigen Forschungsergebnissen, nach denen maskuliner wahrgenommene Männer mit einer höheren Wahrscheinlichkeit von Frauen als attraktiv eingeschätzt wurden (R. Connell, 2010; Hönekopp et al., 2007; Levant & Wong, 2017; A. E. Thompson & O'Sullivan, 2013). Die höhere Bewertung für Maskulinität, Attraktivität und Sportlichkeit bei den F-Prototypen könnten einen weiteren Hinweis darauf geben, weshalb es jungen Männern schwerer fällt, ihren Fleischkonsum zu verringern. Maskulinität, Attraktivität und Sportlichkeit könnten für Männer potentiell erstrebenswerte Eigenschaftskategorien darstellen und das eigene Ernährungsverhalten (Fleischesser vs. Vegetarier) mit diesen Eigenschaften in Verbindung gebracht werden.

8.7.1 Limitationen

Wie in der Pilotstudie könnte es durch die aktuelle gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den potentiell negativen Auswirkungen eines erhöhten Fleischkonsums (siehe Kapitel 2.2) Effekte der sozialen Erwünschtheit auf die Bewertung der Prototypen gegeben haben (Jidin & Monroe, 2018; Vesely & Klöckner, 2020; Vilar et al., 2020). Darüber hinaus könnte sowohl die Instruktion, einen F- bzw. V-Prototypen zu wählen, als auch die Präsentation der Stimulus-Personen selbst ihre Bewertung durch die Studienteilnehmenden beeinflusst haben. In den zwei nachfolgenden Studien dieser Dissertation wird darum zum einen der Fleischkonsum von Personen, die bewertet werden sollten, indirekter manipuliert, um potentielle Effekte der sozialen Erwünschtheit zu reduzieren (Fisher, 1993; Jo, 2000; Kämpfe et al., 2009). Zum anderen wird experimentell untersucht, inwiefern die Darstellung derselben Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier einen Einfluss auf ihre Wahrnehmung und Bewertung hat.

Positiv hervorzuheben ist, dass die Studienteilnehmenden die Stimulus-Personen nicht persönlich kannten und außer deren Bildern keine weiteren Hintergrundinformationen hatten. Durch die standardisierte Darstellung der Stimulus-Personen wurden weitere Einflussquellen auf deren Bewertung reduziert. So konnten sich die Studienteilnehmenden beispielweise nicht auf unterschiedliche Kleidungsstile der Stimulus-Personen stützen, sondern mussten sich für ihre Einschätzung vor allem auf körperliche Merkmale der Stimulus-Personen konzentrieren.

Ebenso könnten die Vorgaben zur Auswahl der Prototypen einen Einfluss auf deren Auswahl der Stimulus-Personen sowie auf die körperlichen Merkmale gehabt haben, anhand derer die Studienteilnehmenden angaben, die F- und V-Prototypen erkannt zu haben. Dadurch bleibt unklar, welchen Anteil die festgelegte Aufgabenstellung und welchen Anteil die persönliche Einschätzung für die Auswahl und die Bewertung der Prototypen hatte. Nichtsdestotrotz weisen die Ergebnisse darauf hin, dass einige Merkmale von den Studienteilnehmenden als typischer für Fleischesser bzw. Vegetarier empfunden wurden als andere Merkmale. Bis auf eine Stimulus-Person waren die von den Studienteilnehmenden ausgewählten Stimulus-Personen bereits im vorangegangenen Vortest als F- bzw. V-Prototypen ausgewählt worden. Somit scheinen die verwendeten Stimulus-Personen trotz der erzwungenen Wahlmöglichkeit eine Diskriminierung zwischen F- und V-Prototypen ermöglicht zu haben.

8.7.2 Fazit

Im Rahmen der Studie 2 wurde über die Pilotstudie hinaus untersucht, welche äußeren Merkmale als Anhaltspunkte für die Identifikation der F- und V-Prototypen dienten und in welchen ihnen zugeschriebenen Persönlichkeitsmerkmalen sie sich voneinander unterscheiden. Die Assoziationen bezüglich des äußeren Erscheinungsbildes der Stimulus-Personen deuten darauf hin, dass Männer mit maskulinen Merkmalen (kräftig, muskulös, kurze Haare) eher als F-Prototypen wahrgenommen werden, während Männer mit feminineren und alternativeren Merkmalen (Brille, dünn, lange Haare) eher als V-Prototypen wahrgenommen werden. Dies stützt die Befunde der Pilotstudie, dass Menschen bestimmte Bilder von F- und V-Prototypen im Kopf haben, die verschiedene äußere Merkmale aufweisen. Es unterstreicht darüber hinaus den Befund des Zusammenhangs von Fleischkonsum und Maskulinität sowie Vegetarismus und Femininität. Dies könnte von entscheidender Bedeutung sein, da es darauf hindeutet, dass Menschen ihren ersten Eindruck von einem männlichen Gleichaltrigen auch auf Grundlage von dessen (angenommenen) Nahrungspräferenzen bilden. Schon die kurze Betrachtung einer Stimulus-Person in Verbindung mit deren antizipiertem Ernährungsverhalten evozierte Assoziationen gegenüber diesen und ihren vermeintlichen Eigenschaften. Sich als junger Mann vegetarisch zu ernähren könnte demnach mit Ambivalenz verbunden sein. Auf der einen Seite könnte er dadurch sympathischer wahrgenommen werden, auf der anderen Seite jedoch weniger maskulin. Darüber hinaus deutet sich ein Zusammenhang zwischen dem

antizipierten Ernährungsverhalten und der wahrgenommenen Attraktivität der Stimulus-Personen an. Die höheren Werte für Maskulinität, allgemeine Attraktivität und Sportlichkeit bei F-Prototypen könnten auf eine höhere partnerschaftliche Attraktivität, die höheren Werte für Sympathie, Intelligenz und Günstigkeit bei V-Prototypen auf eine höhere soziale Attraktivität hinweisen. Eine mit dem Konsum von Fleisch einhergehende höhere Attraktivitätsbewertung für junge Männer könnte ein Grund für deren verstärkten Fleischkonsum sein. Diesen Zusammenhang von Fleischkonsum bzw. vegetarischer Ernährung mit der Bewertung der sozialen bzw. partnerschaftlichen Attraktivität galt es in den nachfolgenden zwei Studien näher zu spezifizieren.

Die Befunde der Studie 2 stützen bisherige Erkenntnisse zu ernährungsbezogenen Prototypen und deren Auswirkungen auf die Zuschreibung bestimmter Eigenschaften (siehe Kapitel 3.6.1). Sie geben einen Hinweis auf potentielle Einflüsse von Prototypen auf den Fleischkonsum junger Männer. Der Prototypenansatz trägt in seiner Erweiterung der verbalen Deskriptionen um äußere Merkmale und bildliche Vorstellungen zur Beschreibung und Diskriminierung von F- und V-Prototypen und zur potentiellen Aufklärung bestehender Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum bei. Daher wurde der Zusammenhang zwischen den Stimulus-Personen und ihrem Ernährungsverhalten sowie ihrer sozialen und partnerschaftlichen Attraktivität unter Berücksichtigung potentieller Effekte der sozialen Erwünschtheit in den nachfolgenden zwei Studien der Dissertation näher spezifiziert.

9 STUDIE 3: Fleischkonsum und soziale Attraktivität

Bestimmte Verhaltensweisen werden mit prototypischen Personen und Persönlichkeitsmerkmalen in Zusammenhang gebracht (Cantor et al., 1982). Diese Zusammenhänge deuteten sich auch in den vorangegangenen Studien dieser Dissertation bei der Beschreibung von F- und V-Prototypen bezüglich ihrer *Positivität*, *Sympathie* und *Günstigkeit* an. Diese Zuschreibungen stellen sozial attraktive Attribute dar, die das Ernährungsverhalten von jungen Männern beeinflussen können. Die bisher gefundenen Zusammenhänge zwischen Fleischkonsum und Maskulinität sowie allgemeiner Attraktivität wurden daher bezüglich der sozialen Attraktivität weiter spezifiziert.

Während die Studienteilnehmenden in Studie 2 die für sie prototypischen Fleischesser- und Vegetarier-Stimulus-Personen frei wählen konnten, wurden in Studie 3 dieselben männlichen Stimulus-Personen im Rahmen eines experimentellen Designs untersucht. Diese wurden im Vergleich zu Studie 2 impliziter als Fleischesser bzw. als Vegetarier dargestellt. Es wurde überprüft, inwiefern die Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier eine Auswirkung auf ihre wahrgenommene Maskulinität, Femininität, Günstigkeit sowie soziale Attraktivität hatte. Darüber hinaus wurde die Bewertung der Stimulus-Personen auf Zusammenhänge mit dem Geschlecht und dem eigenen Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden hin untersucht.

Die Annahmen, welche Menschen über Prototypen haben, beinhalten Überzeugungen zu deren Persönlichkeitseigenschaften, Verhaltensweisen und Gefühlen (Eckes, 1997). Dabei spielt die wahrgenommene Günstigkeit eines Prototyps eine entscheidende Rolle dafür, ob er positiv oder negativ bewertet wird. Die Günstigkeit indiziert, wie attraktiv bzw. positiv ein Merkmal oder ein bestimmtes Verhalten für ein Individuum sind (Frederick X. Gibbons et al., 1995). In einem Überblicksartikel zu ernährungsbezogenen Prototypen zeigen Vartanian et al. (2007), dass aus dem Ernährungsverhalten von Individuen allgemein wichtige Implikationen für die soziale Bewertung von Prototypen abgeleitet werden können. Individuen attribuieren, basierend auf deren Ernährungsverhalten, eine Vielzahl an Eigenschaften auf andere Personen. Zu diesen Eigenschaften zählen neben Geschlechterrollen auch die soziale Attraktivität. Der Zusammenhang zwischen dem Ernährungsverhalten und der eingeschätzten Günstigkeit und Positivität zeigt sich auch in den Befunden der ersten beiden Studien. In der Pilotstudie wurden V-Prototypen mit

signifikant mehr positiven Merkmalen beschrieben, während F-Prototypen mit signifikant mehr negativen Merkmalen beschrieben wurden. In Studie 2 erhielten V-Prototypen höhere Werte auf dem Faktor MUESIG, der die Items moralisch, umweltbewusst, ernährungsbewusst, sympathisch, intelligent und günstig enthielt.

Vorangegangene Befunde hinsichtlich des prototypischen Gesunden und Ungesunden Essers sowie des Actor- und Abstainer-Prototyps zeigen bei jungen Erwachsenen ebenfalls Unterschiede hinsichtlich deren Bewertung auf. So wurden Gesunde Esser im Vergleich zu Ungesunden Essern als weniger maskulin und femininer bewertet (Barker et al., 1999; Stein & Nemeroff, 1995; Vartanian, 2015; Vartanian et al., 2007). Männliche Actors wurden unabhängig von deren Ernährung allgemein als attraktiver bewertet als männliche Abstainers: Unabhängig davon, ob junge Männer gesunde Lebensmittel (z. B. Obst und Gemüse) oder ungesunde Lebensmittel (z. B. fettthaltige Speisen, wie Pizza, Hamburger, Kartoffelchips und Pommes) aktiv wählten, sie wurden von ihrer Peer-Gruppe sozial attraktiver wahrgenommen als Männer, die gesunde oder ungesunde Lebensmittel aktiv vermieden (Kinnunen et al., 2015b). Diese Ergebnisse zeigen, dass auch die Vermeidung von Nahrungsmitteln ein soziales Risiko mit sich bringt und dazu führen könnte, dass ein Individuum von seiner Peer-Gruppe als weniger sozial attraktiv wahrgenommen wird (Kinnunen et al., 2015b). Überträgt man diese Überlegungen auf F- und V-Prototypen, so lässt sich annehmen, dass V-Prototypen, da sie Gesunde Esser und Abstainer sind, eher als feminin und unattraktiv bewertet werden könnten. F-Prototypen, als Ungesunde Esser und Actors, könnten wiederum eher als maskulin und attraktiv bewertet werden. Dies stände in Einklang mit den in der Pilotstudie und Studie 2 gefundenen Zusammenhängen zwischen Fleischkonsum und Maskulinität sowie vegetarischer Ernährung und Femininität.

Demgegenüber gibt es bezüglich des Zusammenhangs zwischen dem Ernährungsverhalten einer Person und der Wahrnehmung ihrer sozialen Attraktivität auch eine konträre Befundlage (Vartanian et al., 2007). Gegenüber Personen, die sich ungesund und weniger nahrhaft ernährten, wurden Gesunde Esser, die nahrhaftes und gesundes Essen konsumierten, von jungen Erwachsenen allgemein physisch attraktiver, moralischer und sympathischer (Stein & Nemeroff, 1995), jedoch gleichzeitig als weniger gesellig und humorvoll (Oakes, 2017; Oakes & Slotterback, 2004; Oakes, Sullivan, & Slotterback, 2007) bewertet. Mit der Ernährungsart von Menschen scheinen demnach ambivalente

Wahrnehmungen assoziiert zu sein. Diese könnten sowohl Implikationen für das individuelle Ernährungsverhalten im Sinne der Eindruckssteuerung (Vartanian et al., 2007) als auch für die Wahrnehmung der sozialen Attraktivität und Sympathie der F- und V-Prototypen haben. So könnte es bezüglich einer vegetarischen Ernährung soziale Barrieren geben, die verhindern, dass junge Männer ihren Fleischkonsum einschränken. Zu solchen sozialen Barrieren könnten Befürchtungen zählen, einem negativen Prototyp zugeordnet werden zu können, wenn man sich vegetarisch ernährt (Lea & Worsley, 2002). Darüber hinaus äußerten sich Männer negativer gegenüber Vegetariern als Frauen, während Frauen Vegetarier eher bewunderten und sich weniger durch diese gestört fühlten (Ruby et al., 2016). Diesen Befunden zufolge könnte man davon ausgehen, dass Frauen Vegetarier insgesamt sympathischer finden als Männer dies tun. Diese mangelnde Sympathie für Vegetarier durch Männer könnte ein Hindernis für Männern darstellen, ihren Fleischkonsum zu reduzieren oder einzustellen.

Auch bei einer impliziteren Manipulation der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier, könnte es Unterschiede hinsichtlich ihrer Bewertung geben. Daher wurden in Studie 3 dieselben Stimulus-Personen bezüglich der Bewertung ihrer Maskulinität, Femininität, Günstigkeit und sozialen Attraktivität in Abhängigkeit ihrer Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier experimentell untersucht.

9.1 Hypothesen

Eine Ursache der in den in den ersten beiden Studien gefundenen Geschlechtsunterschiede im Hinblick auf die Attraktivitäts- und Sympathiebewertung von Fleischessern und Vegetariern könnte in der eigenen Ernährungsweise der befragten Personen liegen. In Studie 2 zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit bzw. Menge des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden und ihrer Bewertung von V-Prototypen. Daher wurde in Übereinstimmung mit der Prototype-Matching Theorie (Frederick X Gibbons & Gerrard, 1995; van Lettow et al., 2016) auch in Studie 3 ein möglicher Einfluss des eigenen Fleischkonsums der Studienteilnehmenden auf die Bewertung der als Fleischesser bzw. Vegetarier dargestellten Stimulus-Personen vorangehend durch folgende Hypothese überprüft:

Hypothese 5: Der eigene Fleischkonsum steht in Zusammenhang mit der Bewertung der Stimulus-Personen: Je höher der eigene Fleischkonsum, desto

maskuliner, günstiger und sozial attraktiver die Bewertung einer als Fleischesser dargestellten Stimulus-Person und desto femininer, ungünstiger und weniger sozial attraktiv die Bewertung einer als Vegetarier dargestellten Stimulus-Person.

Zwischen Fleischkonsum und Maskulinität sowie vegetarischer Ernährung und Femininität besteht ein Zusammenhang (Adams, 2010; Gal & Wilkie, 2010; Roos et al., 2001; Rothgerber, 2013; Schösler et al., 2015; Thomas, 2016; Vartanian, 2015). Dies konnte durch die Befunde der ersten beiden Studien für F- und V-Prototypen repliziert werden. Daher wurde auch in Studie 3 angenommen, dass sich die Stimulus-Personen je nach Darstellung als Fleischesser oder Vegetarier hinsichtlich ihrer zugeschriebenen Maskulinität und Femininität voneinander unterscheiden. Daher ergab sich folgende Hypothese:

Hypothese 6: Stimulus-Personen, die als Fleischesser dargestellt werden, werden maskuliner und weniger feminin bewertet als Stimulus-Personen, die als Vegetarier dargestellt werden.

Die Ergebnisse der ersten beiden Studien weisen darauf hin, dass V-Prototypen im Vergleich zu F-Prototypen positiver, moralischer, umweltbewusster, ernährungsbewusster, sympathischer, intelligenter und günstiger wahrgenommen werden. Dies deckt sich mit bisherigen Befunden zu den Zusammenhängen zwischen prototypischen Verhaltensweisen und deren wahrgenommener Günstigkeit und Positivität (Gerrard et al., 2002; Frederick X Gibbons & Eggleston, 1996; Frederick X Gibbons et al., 1995) Dabei könnte es Effekte der sozialen Erwünschtheit auf die Bewertung der Prototypen gegeben haben (Jidin & Monroe, 2018; Vesely & Klöckner, 2020; Vilar et al., 2020). Es wurde daher erneut untersucht, ob sich die Stimulus-Personen auch bei impliziterer Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier hinsichtlich der ihnen zugeschriebenen Günstigkeit und Positivität voneinander unterscheiden. Daraus ergab sich folgende explorative Fragestellung:

Frage 5: Werden Stimulus-Personen, die als Vegetarier dargestellt werden, günstiger und positiver bewertet, als Stimulus-Personen, die als Fleischesser dargestellt werden?

Die Ergebnisse der ersten beiden Studien zeigen, dass F-Prototypen als attraktiver und V-Prototypen als sympathischer bewertet werden. Auch andere Untersuchungen weisen darauf hin, dass das Ernährungsverhalten einer Person einen Einfluss auf die Wahrnehmung ihrer sozialen Attraktivität und Sympathie hat (Vartanian et al., 2007)

Beispielweise werden junge Actor unabhängig von ihrem Ernährungsverhalten von ihrer Peer-Gruppe als sozial attraktiver wahrgenommen als Abstainer (Kinnunen et al., 2015a). Daher wurde angenommen, dass sich die Stimulus-Personen je nach Darstellung als Fleischesser oder Vegetarier hinsichtlich ihrer sozialen Attraktivität voneinander unterscheiden. Es ergab sich folgende explorative Fragestellung:

Frage 6: Werden Stimulus-Personen, die als Fleischesser dargestellt werden, als sozial attraktiver bewertet, als Stimulus-Personen, die als Vegetarier dargestellt werden?

9.2 Material

Für Studie 3 wurde der in Studie 2 generierte Pool an Stimulus-Personen herangezogen (siehe Kapitel 7.2). Bei 13 der Stimulus-Personen fiel die Zuordnung zu den Kategorien *Typischer Fleischesser/Vegetarier* nicht eindeutig aus. Diese Stimulus-Personen wurden als *Undifferenziert* für die Darstellung eines F- bzw. V-Prototyps kategorisiert. Als visuelles Stimulus-Material für Studie 3 wurden diejenigen Stimulus-Personen ausgewählt, welche in der Kategorie *Undifferenziert* die höchsten prozentualen Übereinstimmungswerte bei den Studienteilnehmenden erreicht hatten (siehe Tabelle 11). Die Verwendung der undifferenzierten Stimulus-Personen sollte gewährleisten, dass deren äußere Erscheinungsmerkmale keine einseitige Eindrucksbildung hinsichtlich des mit ihnen assoziierten Ernährungsverhaltens evozierten. Die Stimulus-Personen sollten nicht nach dem ersten Betrachten automatisch und eindeutig als F- bzw. V-Prototypen kategorisiert werden können. Die Nutzung von F- und V-Prototypen hätte die in Studie 3 manipulierte Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier im Hinblick auf ihre Bewertung durch die Studienteilnehmenden systematisch beeinflussen können.

9.3 Durchführung

Annonciert wurde die mit SoSci Survey (Leiner, 2014, 2017) durchgeführte experimentelle Online-Studie mit der Möglichkeit, Profile von Personen einzuschätzen, die sich auf der Suche nach einer Wohngemeinschaft (WG) befänden. Das WG-Setting, in welches die Studie eingebettet war, wurde für die untersuchte Gruppe der jungen Erwachsenen als alltagsnah angesehen. Es wurde davon ausgegangen, dass an der Studie vor allem Studierende teilnehmen würden.

Tabelle 11. Darstellung der Stimulus-Personen mit den für die Kategorie Undifferenziert höchsten prozentualen Werten aus der Vorstudie zu Studie 2.

Undifferenzierte Stimulus-Personen		
Stimulus-Person Nr. 32	Stimulus-Person Nr. 9	Stimulus-Person Nr. 26
		
<p>40 % Unsicher^a (30 % Typischer Fleischesser) (30 % Typischer Vegetarier)</p>	<p>37 % Unsicher^a (30 % Typischer Fleischesser) (33 % Typischer Vegetarier)</p>	<p>33 % Unsicher^a (34 % Typischer Fleischesser) (33 % Typischer Vegetarier)</p>

Anmerkung: ^aRelative Häufigkeiten der Einschätzung der Stimulus-Personen als unsicher hinsichtlich der kategorialen Einordnung als F- bzw. V-Prototyp.

Den letzten repräsentativen Erhebungen in Deutschland zufolge sind 81 % der Studierenden zwischen 20 und 30 Jahren alt ($M = 25$ Jahre) und 30 % leben in einer WG (Middendorff et al., 2017). Den Studienteilnehmenden wurde über Online-Plattformen (u. a. Facebook und XING) sowie durch persönliche Kontakte ein Link zur Webseite der Studie zugänglich gemacht. Die Rekrutierung fand über einen Zeitraum von vier Wochen statt. Zu Beginn der Online-Studie wurden die Studienteilnehmenden darüber informiert, das Ziel der Studie sei, die Einschätzung von Menschen zu untersuchen, die sich mit ihrem Online-Profil auf freie WG-Zimmer bewerben. Den Studienteilnehmenden wurde mitgeteilt, dass es neben den Informationen zu den Personen auch um die Wirkung von deren Fotografien in den zur WG-Suche genutzten Profilen gehen würde. Im Anschluss wurden die Studienteilnehmenden über einen Link randomisiert zu den WG-Bewerbungsprofilen weitergeleitet. Sie wurden mittels eines 2 (Stimulus-Personen-Profil: Fleischesser vs. Vegetarier) x 3 (Stimulus-Person: Modell 32, Modell 9 oder Modell 26) Between-Subject-Designs einem von sechs FBs zugeordnet. Der einen Hälfte der Studienteilnehmenden wurde jeweils eine der drei

Stimulus-Personen als Fleischesser (F-Version, siehe Anhang 10), der anderen Hälfte als Vegetarier (V-Version, siehe Anhang 11) präsentiert. In beiden Studienbedingungen erschienen persönliche Informationen zu den Stimulus-Personen und deren Fotografien auf einer Seite. Studienteilnehmende, die eine der Stimulus-Personen persönlich kannten, wurden von der weiteren Studienteilnahme ausgeschlossen. In der F-Version gaben die Stimulus-Personen an, dass sie Fleischesser, in der V-Version, dass sie Vegetarier seien. Um die Studienintention zu verschleiern und um sozial erwünschte Antworttendenzen hinsichtlich des Ernährungsverhaltens zu vermeiden, wurden jeweils vier weitere persönliche Informationen zu den Stimulus-Personen gegeben. Um diese Informationen authentisch zu gestalten, wurden auf einem Internetportal für WG-Interessierte (www.wg-gesucht.de) häufig auftauchende und möglichst wertfreie Selbstbeschreibungen aus den dortigen Profilen eingeholt. Neben den in den beiden Versuchsbedingungen manipulierten persönlichen Informationen „*bin Fleischesser*“ (F-Version) und „*bin Vegetarier*“ (V-Version), waren jeweils noch die Informationen „*Alter: 25 Jahre*“, „*höre in meiner Freizeit Musik*“, „*koche mehrmals pro Woche*“ und „*kann ein Regal mitbringen*“ in das WG-Bewerbungsprofil der Stimulus-Personen mitaufgenommen. Die Studienteilnehmenden wurden darum gebeten, sich die Informationen sorgfältig durchzulesen und sich die Fotografie genau anzusehen. Im Anschluss wurden sie gebeten, die Stimulus-Person hinsichtlich ihrer Maskulinität, ihrer Femininität, ihrer Günstigkeit und Positivität sowie ihrer sozialen Attraktivität zu bewerten, wobei die Reihenfolge der Bewertungsdimensionen randomisiert zugeteilt wurde. Abschließend wurden demografische Charakteristika und das eigene Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden erfasst.

9.4 Erhebungsinstrumente

Maskulinität und Femininität der Stimulus-Personen

Die Erhebung der wahrgenommenen Maskulinität der Stimulus-Personen erfolgte über das Item „*Bitte geben Sie an, wie maskulin Sie die eben präsentierte Person einschätzen*“ Die Erhebung der Femininität der Stimulus-Personen erfolgte über das Item „*Bitte geben Sie an, wie feminin Sie die eben präsentierte Person einschätzen*“ Beide Fragen konnten auf einer neunstufigen Likert-Skala (von 1 = *niedrig* bis 9 = *hoch*) bewertet werden.

Günstigkeit und Positivität der Stimulus-Personen

Die Erfassung der wahrgenommenen Günstigkeit der Stimulus-Personen erfolgte über sechstufige semantische Differentialskalen in Anlehnung an Sieverding (1997). Diese wurde gewählt, da diese Eigenschaftspaare eine hohe Übereinstimmung mit häufig genannten freien Assoziationen zum F- und V-Prototyp aus der Pilotstudie aufwiesen. Die Bewertung der Günstigkeit der Stimulus-Personen auf der Differentialskala nach Sieverding (1997) erfolgte anhand von zehn Adjektivpaaren: *abhängig – unabhängig, sicher – unsicher, entspannt – angespannt, nicht ängstlich – ängstlich, selbständig – hilflos, stark – schwach, gesund – krank, souverän – nicht souverän, erfolgreich – nicht erfolgreich, gelassen – gestresst*. Die Reihenfolge der Adjektivpaare sowie deren Kodierungsrichtung wurde randomisiert zugeordnet. Gemäß Cortina (1993) weist der Koeffizient der internen Konsistenz der Günstigkeitsskala der zehn Adjektivpaare einen guten Wert auf: Cronbachs $\alpha = .84$.

Darüber hinaus wurde in Anlehnung an die Prototypenforschung von Haddock und Zanna (1994) sowie Zimmermann & Sieverding (2011) die Bewertung der allgemeinen Positivität der Stimulus-Personen erfasst. Angelehnt an Zimmermann & Sieverding (2011) erfolgte dies über das Item „*Alles in allem, wie bewerten Sie die eben präsentierte Person auf einer Skala von 0 (sehr negativ) bis 100 (sehr positiv)?*“

Soziale Attraktivität der Stimulus-Personen

In Anlehnung an bisherige Studien zur Erfassung von Sympathie gegenüber Männern anhand von Bildmaterial (F. S. Chen, Mayer, Mussweiler, & Heinrichs, 2015; Colonnello, Petrocchi, & Heinrichs, 2017) erfolgte die Erhebung der wahrgenommenen Sympathie der Stimulus-Personen über die zwei Items „*Wie sympathisch finden Sie die eben präsentierte Person?*“ (Colonnello et al., 2017) und „*Inwiefern können Sie sich vorstellen, mit der eben präsentierten Person befreundet zu sein?*“ F. S. Chen et al. (2015). Zur breiteren Erfassung des Konstrukts der sozialen Attraktivität wurden darüber hinaus noch drei weitere Fragen aufgenommen: „*Inwiefern können Sie sich vorstellen, mit der eben präsentierten Person in einer WG zusammen zu leben?*“, „*Wie wahrscheinlich würden Sie die eben präsentierte Person zu einer WG-Besichtigung einladen?*“ und „*Inwiefern können Sie sich vorstellen, mit der eben präsentierten Person in ihrer Freizeit etwas zu unternehmen?*“. Alle fünf Fragen konnten jeweils auf einer neunstufigen Likert-Skala (von 1 = *überhaupt nicht* bis 9 = *sehr*) bewertet werden. Gemäß Cortina (1993) weist der Koeffizient der internen Konsistenz der Gesamtskala der fünf Items einen guten Wert auf: Cronbachs $\alpha = .89$.

Eigenes Ernährungsverhalten

Die Instrumente zur Erfassung der eigenen Ernährungsform sowie der Zeitdauer der vegetarischen Ernährung bzw. des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden entsprachen denen in Studie 2.

Deskriptive Daten

Als zusätzliche Variablen wurden das Geschlecht, das Alter, der höchste Bildungsabschluss und die derzeitige berufliche Tätigkeit der Studienteilnehmenden erfasst.

9.5 Statistische Analysen

Effekte der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier sowie des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf die Bewertungsdimensionen der wahrgenommenen Maskulinität, Femininität, Günstigkeit, Positivität und sozialen Attraktivität der Stimulus-Personen wurden mit einer 2×2 MANOVA sowie einer 2×2 MANCOVA unter Berücksichtigung signifikanter Kovariaten überprüft. Die Voraussetzungen der MANOVA sowie der MANCOVA können aufgrund der allgemeinen statistischen Überprüfung und des Untersuchungsdesigns als gegeben angesehen werden.

9.6 Ergebnisse

9.6.1 Deskriptive Statistik und Korrelationen

Insgesamt begannen 437 Personen mit der Bearbeitung des FBs, 10 Personen wurden aufgrund der Kenntnis einer der Stimulus-Personen von der weiteren Teilnahme ausgeschlossen, 339 Personen schlossen die Online-Studie ab (Abbruchquote: 20 %). Von der Analyse wurden sieben Personen ausgeschlossen, da sie das Alter von 20 bis 30 Jahren überschritten.

Von den verbleibenden 322 Studienteilnehmenden (26 % Männer; 80 % Studierende; 98 % Allgemeine oder Fachgebundene Hochschulreife; Alter: $M = 23.28$ Jahre, $SD = 3.23$) bearbeiteten 166 Studienteilnehmende die F-Version (24 % Männer) und 156 Studienteilnehmende die V-Version (28 % Männer). Zwischen den Studienteilnehmenden beider FB-Versionen bestanden bezüglich des Geschlechts, des Alters, der Ernährungsform, der Zeitdauer der vegetarischen Ernährung sowie in den Selbstberichten über ihren Fleischkonsum keine signifikanten Unterschiede (alle $p_s > .05$).

Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen der Gesamtstichprobe finden sich in Tabelle 12a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen getrennt nach Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier finden sich in Tabelle 12b.

Von den Studienteilnehmenden waren 262 FleischesserInnen (81 %) und 60 VegetarierInnen (19 %). Weibliche Studienteilnehmende ernährten sich marginal signifikant häufiger vegetarisch als männliche Studienteilnehmende (Männer: 12 % Vegetarier; Frauen: 21 % Vegetarier; $\chi^2(1, 322) = 3.39, p < .06, V = 0.10$). VegetarierInnen aßen im Durchschnitt seit sechs Jahren fleischlos ($M = 6.14, SD = 5.97$). Männliche und weibliche Studienteilnehmende unterschieden sich in der Dauer ihrer vegetarischen Ernährung nicht signifikant voneinander ($p = .49$). FleischesserInnen aßen im Durchschnitt drei- bis viermal pro Woche Fleisch bei einem durchschnittlichen Fleischkonsum von 470 g pro Woche ($SD = 433$ g, Wertebereich = 10-2 500 g). Häufigkeit und Menge des Fleischkonsums standen signifikant positiv miteinander in Zusammenhang ($r = .74, p < .01$). Männliche und weibliche Studienteilnehmende unterschieden sich in der Häufigkeit ($\chi^2(3, 262) = 29.54, p < .01, V = 0.34$) und der Menge ($F(1, 261) = 59.37, p < .01, \eta_p^2 = 0.19$) ihres Fleischkonsums signifikant voneinander: Die Unterschiede entsprachen dabei in Richtung, Größe und Verhältnis denen in Studie 2.

Übereinstimmend mit **Hypothese 5** gab es signifikante Zusammenhänge zwischen der konsumierten Fleischmenge der Studienteilnehmenden und ihrer Bewertung der als Vegetarier dargestellten Stimulus-Personen: Je mehr Fleisch die Studienteilnehmenden konsumierten, desto femininer ($r = .23, p < .01$) und weniger positiv ($r = -.21, p < .01$) bewerteten sie die als Vegetarier dargestellten Stimulus-Personen. Zwischen der konsumierten Fleischmenge und der Bewertung der als Fleischesser dargestellten Stimulus-Personen gab es keine signifikanten Korrelationen (alle $p_s > .05$). Die Häufigkeit des Fleischkonsums steht, abgesehen von der Fleischmenge ($r = .74, p < .01$) und dem Geschlecht der Studienteilnehmenden ($r = -.31, p < .01$), in keinem signifikanten Zusammenhang mit weiteren Studienvariablen.

Studie 3: Ergebnisse

Tabelle 12a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 3.

Variablen	<i>M</i>	<i>SD</i>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1 Version ^a	–	–	.05	.05	.05	.08	.07	.19**	-.18**	.00	.08	.00
2 Sex ^b	–	–	-.09	-.10	-.33**	-.41**	.07	-.21**	.06	.15**	.09	
3 Alter	23.28	3.23		.05	-.01	.09	-.05	.06	-.07	-.13*	-.04	
4 Eigene Ernährungsform ^c	–	–			–	–	-.05	.06	-.04	-.11*	-.07	
5 Häufigkeit Fleischkonsum ^{d,j}	2.78	0.94				.74**	.03	.06	-.02	-.00	-.07	
6 Menge Fleischkonsum ^e	467.80	433.19					-.06	.15**	-.04	-.08	-.11	
7 Maskulinität ^f	5.85	1.77						-.56**	.38**	.53**	.32**	
8 Femininität ^f	2.97	1.80						-.17**	-.35**	-.19**		
9 Soziale Attraktivität ^g	5.70	1.51							.46**	.71**		
10 Günstigkeit ^h	4.16	0.69									.47**	
11 Positivität ⁱ	66.95	17.99										–

Anmerkungen: *N* = 322, 84 Männer (26 %) und 238 Frauen (74 %). ^aFB-Version: 0 = V-Version mit Darstellung der Stimulus-Personen als Vegetarier (*n* = 156), 1 = F-Version mit Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser (*n* = 166). ^bGeschlecht der Studienteilnehmenden: 0 = Männer, 1 = Frauen. ^cEigene Ernährungsform: 0 = VegetarierIn (*n* = 60), 1 = FleischesserIn (*n* = 262). ^dMögliche Werte: 1 (weniger als einmal pro Woche) bis 4 (fünfmal oder mehr pro Woche). ^eWöchentlicher Fleischkonsum in Gramm. ^fMögliche Werte: 1 (niedrig) bis 9 (hoch). ^gMögliche Werte der Skalen zur Erfassung der sozialen Attraktivität: 1 (überhaupt nicht) bis 9 (sehr). ^hMögliche Werte der Günstigkeitsskala: 1 bis 6, höhere Werte zeigen eine höhere Günstigkeit an. ⁱMögliche Werte von 0 (sehr negativ) bis 100 (sehr positiv). ^jRangkorrelation nach Spearman. † *p* < .06, * *p* < .05, ** *p* < .01.

Studie 3: Ergebnisse

Tabelle 12b. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 3 getrennt nach Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier.

Variablen	Fleischesser		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	M	SD										
1 Sex ^a	–	–	–	-.21**	-.11	-.30**	-.42**	.05	-.08	-.02	.10	.05
2 Alter	23.45	3.27	-.02		.00	.04	.19*	-.07	-.00	-.01	-.02	.05
3 Eigene Ernährungsform ^b	–	–	-.11	.10		–	–	-.17*	.11	.10	-.08	-.01
4 Häufigkeit Fleischkonsum ^{c,i}	2.86	0.92	-.36**	-.06	–		.71**	.03	.01	-.00	.00	-.04
5 Menge Fleischkonsum ^d	490.39	389.93	-.47**	-.07	–	.79**		-.05	.12	-.01	-.12	-.06
6 Maskulinität ^e	6.17	1.67	.08	-.04	.03	.03	-.11		-.50**	.43**	.56**	.26**
7 Femininität ^e	2.66	1.52	-.30**	.13	.05	.14	.23**	-.58**		-.04	-.27**	.01
8 Soziale Attraktivität ^f	5.71	1.51	.14	-.14	-.17*	-.06	-.08	.34**	-.29**		.45**	.68**
9 Günstigkeit ^g	4.21	0.70	.19*	-.25**	-.15 [†]	-.02	-.03	.51**	-.42**	.47**		.46**
10 Positivität ^h	66.97	18.41	.14	-.13	-.12	-.10	-.21**	.40**	-.37**	.75**	.48**	–
	Vegetarier	M	–	23.10	–	2.69	430.56	5.51	3.31	5.70	4.10	66.93
		SD	–	3.18	–	0.96	391.49	1.81	1.99	1.52	0.69	17.60

Anmerkungen: N = 322, 166 Studienteilnehmende bei Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser (F-Version) = 52 % (Korrelationskoeffizienten in der rechten oberen Tabellenhälfte) und 156 Studienteilnehmende bei Darstellung der Stimulus-Personen als Vegetarier (V-Version) = 48 % (Korrelationskoeffizienten in der linken unteren Tabellenhälfte). ^aGeschlecht der Studienteilnehmenden: 0 = Männer, 1 = Frauen. ^bEigene Ernährungsform: 0 = VegetarierIn, 1 = FleischesserIn. ^cMögliche Werte: 1 (weniger als einmal pro Woche) bis 4 (fünfmal oder mehr pro Woche). ^dWöchentlicher Fleischkonsum in Gramm. ^eMögliche Werte: 1 (niedrig) bis 9 (hoch). ^fMögliche Werte der Skalen zur Erfassung der sozialen Attraktivität: 1 (überhaupt nicht) bis 9 (sehr). ^gMögliche Werte der Günstigkeitsskala: 1 bis 6, höhere Werte zeigen eine höhere Günstigkeit an. ^hMögliche Werte von 0 (sehr negativ) bis 100 (sehr positiv). ⁱRangkorrelation nach Spearman. [†] $p < .06$, * $p < .05$, ** $p < .01$.

9.6.2 *Effekte der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier auf deren Bewertung*

Zur Überprüfung der **Hypothese 6** sowie hinsichtlich der **Frage 5** und **Frage 6** wurde im ersten Schritt eine MANOVA durchgeführt, um mögliche Effekte der Darstellung der Stimulus-Personen sowie des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf die Bewertung der Maskulinität, Femininität, Günstigkeit, Positivität und sozialen Attraktivität der Stimulus-Personen zu testen.⁹ Bei der Bewertung gab es auf dem multivariaten Level signifikante Effekte der Darstellung der Stimulus-Personen ($F(5, 314) = 3.49, p < .01, \text{Wilk's } \Lambda = .95, \eta_p^2 = 0.05$), des Geschlechts der Studienteilnehmenden ($F(5, 314) = 3.98, p < .01, \text{Wilk's } \Lambda = .94, \eta_p^2 = 0.06$) sowie signifikante Interaktionseffekte ($F(5, 314) = 1.98, p < .05, \text{Wilk's } \Lambda = .97, \eta_p^2 = 0.03$). Aufgrund dessen wurden im Anschluss fünf univariate Analysen berechnet, um die Effekte separat analysieren zu können (siehe Tabelle 13).

Übereinstimmend mit **Hypothese 6** zeigte sich bei der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser ein signifikant positiver Zusammenhang mit deren eingeschätzter Maskulinität ($r = .19, p < .01$) und ein signifikant negativer Zusammenhang mit deren eingeschätzter Femininität ($r = -.18, p < .01$). In der Bewertung der Stimulus-Personen gab es bei Maskulinität und Femininität signifikante Effekte der Darstellung der Stimulus-Personen und des Geschlechts der Studienteilnehmenden mit kleinen bis mittleren Effektgrößen (siehe Tabelle 13).

Die als Fleischesser dargestellten Stimulus-Personen wurden im Vergleich zu den als Vegetarier dargestellten Stimulus-Personen signifikant maskuliner bewertet ($M = 6.17, SD = 1.67$ vs. $M = 5.51, SD = 1.81, F(1, 321) = 9.46, p < .01, \eta_p^2 = 0.03$). Die als Vegetarier dargestellten Stimulus-Personen wurden im Vergleich zu den als Fleischesser dargestellten Stimulus-Personen signifikant femininer bewertet ($M = 3.31, SD = 1.99$ vs. $M = 2.66, SD = 1.52, F(1, 321) = 15.82, p < .01, \eta_p^2 = 0.05$). Bezüglich des Geschlechts der Studienteilnehmenden gab es einen signifikanten Interaktionseffekt (siehe Abbildung 4).

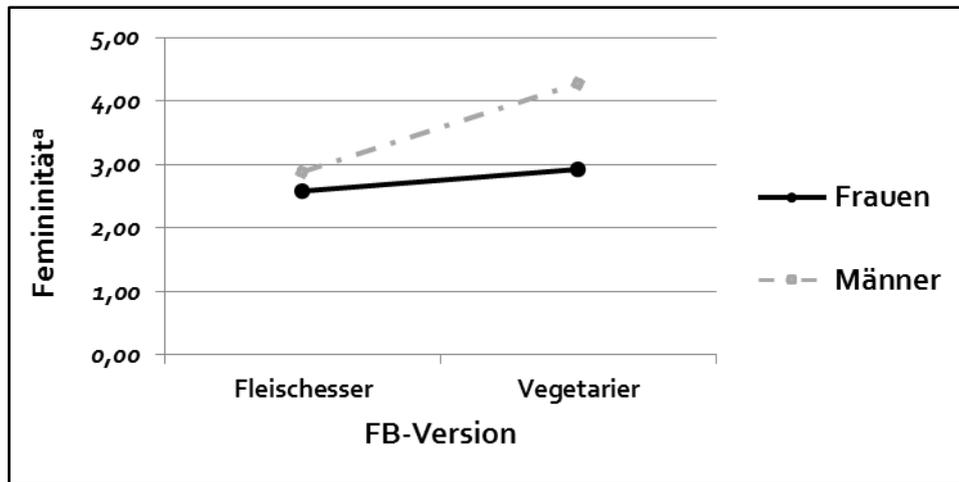
⁹ Die Ergebnisse der Shapiro-Wilk-Testung wiesen darauf hin, dass eine Normalverteilung der fünf AVs nicht angenommen werden kann. Darüber hinaus ist die Annahme der Homogenität der Kovarianzen verletzt ($F(45, 67997) = 1.74, \text{Box M} = 81.49, p < .01$). Ateş et al. (2019) schlagen vor, bei einer großen Stichprobe den Box-M-Test außer Acht zu lassen und aufgrund der annähernd Student's t-verteilten Variablen und der bestehenden Heterogenität der Fehlervarianzen davon auszugehen, dass die Wilks-Lambda-Statistik robuste Ergebnisse liefert. Aus diesen Gründen wurde die Wilks-Lambda-Statistik (Wilk's Λ) als multivariate Testgröße ausgewählt.

Tabelle 13. Haupteffekte der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier und des Geschlechts der Studienteilnehmenden bezüglich Maskulinität, Femininität, Günstigkeit, Positivität und sozialer Attraktivität der Stimulus-Personen in Studie 3.

Variablen	Fleischesser ^a				Vegetarier ^b				Version		Sex		V x S	
	Männer (n = 44)		Frauen (n = 112)		Männer (n = 40)		Frauen (n = 126)		F	η^2	F	η^2	F	η^2
	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD						
Maskulinität ^c	6.03	(1.58)	6.21	(1.71)	5.27	(1.78)	5.61	(1.81)	9.46**	0.03	1.40	0.00	0.11	0.00
Femininität ^c	2.88	(1.57)	2.59	(1.50)	4.27	(1.21)	2.93	(1.78)	15.82**	0.05	13.93**	0.04	5.84**	0.02
Günstigkeit ^d	4.08	(0.66)	4.25	(0.70)	3.89	(0.76)	4.19	(0.64)	2.10	0.01	6.94**	0.02	0.57	0.00
Positivität ^e	65.25	(19.50)	67.52	(18.10)	63.07	(17.61)	68.45	(17.44)	0.08	0.00	2.80	0.01	0.46	0.00
Soziale Attraktivität ^f	5.77	(1.76)	5.69	(1.43)	5.36	(1.62)	5.83	(1.52)	0.47	0.00	1.01	0.00	1.97	0.01

Anmerkungen: MANOVA (Version, Sex, Version*Sex). $N = 322$. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung. V = Version der Präsentation der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier (F-Version vs. V-Version), S = Sex (Männer vs. Frauen). ^aDarstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser = Erfassung in der F-Version. ^bDarstellung der Stimulus-Personen als Vegetarier = Erfassung in der V-Version. ^cMögliche Werte von 1 (überhaupt nicht) bis 9 (sehr). ^dMögliche Werte der Skala von 1 bis 6. ^eMögliche Werte von 0 (sehr negativ) bis 100 (sehr positiv). ^fMögliche Werte der Skala von 1 (überhaupt nicht) bis 9 (sehr). * $p < .05$. ** $p < .01$.

Abbildung 4. Interaktionseffekt zwischen der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier und dem Geschlecht der Studienteilnehmenden bezüglich der Femininitätsbewertung der Stimulus-Personen in Studie 3.



Anmerkungen: $N = 322$. FB-Version = Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser (F-Version) oder Vegetarier (V-Version). ^aDurchschnittliche Bewertung der Femininität mit möglichen Werten von 1 (niedrig) bis 9 (hoch).

Männliche Studienteilnehmende bewerteten die als Vegetarier dargestellten Stimulus-Personen signifikant femininer als weibliche Studienteilnehmende ($F(1, 321) = 5.84, p < .01, \eta_p^2 = 0.02$).

Hinsichtlich **Frage 5** und **Frage 6** hatte die Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier keinen signifikanten Effekt auf die Bewertung ihrer Günstigkeit ($p = .15$), Positivität ($p = .78$) oder sozialen Attraktivität ($p = .49$). Unabhängig von der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier bewerteten weibliche Studienteilnehmenden die Stimulus-Personen signifikant günstiger als männliche Studienteilnehmende ($F(1, 321) = 6.94, p < .01, \eta_p^2 = 0.02$).

Kontrolle des Einflusses des eigenen Fleischkonsums auf die Bewertung der Stimulus-Personen

Um mögliche Einflüsse des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden (**Hypothese 5**) auf die Effekte der Darstellung der Stimulus-Personen sowie des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf die Bewertung der Stimulus-Personen hinsichtlich ihrer

Maskulinität, Femininität, Günstigkeit, Positivität und sozialen Attraktivität zu testen, wurde im zweiten Schritt eine MANCOVA mit der Kovariaten der Menge des eigenen Fleischkonsums durchgeführt.¹⁰

Dabei gab es auf dem multivariaten Level noch einen signifikanten Effekt der Darstellung der Stimulus-Personen ($F(5, 313) = 3.76, p < .01, \text{Wilk's } \Lambda = .94, \eta_p^2 = 0.06$) auf ihre Bewertung. Das Geschlecht der Studienteilnehmenden hatte nur noch einen marginal signifikanten Einfluss auf die Bewertung der Stimulus-Personen ($F(5, 313) = 2.20, p = .06, \text{Wilk's } \Lambda = .97, \eta_p^2 = 0.03$). Übereinstimmend mit **Hypothese 6** gab es in den anschließenden univariaten Analysen auch nach Kontrolle der Menge des eigenen Fleischkonsums in der Bewertung der Maskulinität und Femininität der Stimulus-Personen signifikante Effekte der FB-Version mit kleiner Effektgröße. Die als Fleischesser dargestellten Stimulus-Personen wurden im Vergleich zu den als Vegetarier dargestellten Stimulus-Personen signifikant maskuliner bewertet ($F(1, 321) = 10.20, p < .01, \eta_p^2 = 0.03$). Die als Vegetarier dargestellten Stimulus-Personen wurden im Vergleich zu den als Fleischesser dargestellten Stimulus-Personen signifikant femininer bewertet ($F(1, 321) = 17.44, p < .01, \eta_p^2 = 0.05$). Hinsichtlich **Frage 5** und **Frage 6** hatte die Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier auch nach Kontrolle der Menge des eigenen Fleischkonsums keinen signifikanten Effekt auf die Bewertung ihrer Günstigkeit ($p = .12$), Positivität ($p = .66$) oder sozialen Attraktivität ($p = .47$).

9.7 Zwischendiskussion und Implikationen der Ergebnisse der Studie 3

Ziel der experimentellen Studie 3 war der Vergleich derselben männlichen Stimulus-Personen, die einmal als Fleischesser und einmal als Vegetarier dargestellt wurden. Es wurde überprüft, inwiefern die implizitere Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier im Vergleich zu den vorangegangenen Studien eine Auswirkung auf die wahrgenommene Maskulinität, Femininität, Günstigkeit und sozialen Attraktivität der Stimulus-Personen hatte.

Wie in der Pilotstudie sowie Studie 2 gab es keinen signifikanten Effekt der Darstellung der Stimulus-Personen auf die berichtete Häufigkeit sowie Menge des

¹⁰ Die Ergebnisse der Shapiro-Wilk-Testung wiesen darauf hin, dass eine Normalverteilung der fünf AVs nicht angenommen werden kann. Darüber hinaus ist die Annahme der Homogenität der Kovarianzen verletzt ($F(45, 67997) = 1.74, \text{Box M} = 81.49, p < .01$). In Anlehnung an Ateş et al. (2019), wurde auch hier aufgrund der großen Stichprobe der Box-M-Test außer Acht zu lassen und aufgrund der annähernd Student's t-Verteilten Variablen und der bestehenden Heterogenität der Fehlervarianzen davon ausgegangen, dass die Wilks-Lambda-Statistik robuste Ergebnisse liefert.

Fleischkonsums der Studienteilnehmenden. Über beide Untersuchungsbedingungen hinweg aßen männliche Studienteilnehmende doppelt so häufig und über doppelt so viel Fleisch, wie weibliche Studienteilnehmende. Darüber hinaus ernährten sich weibliche Studienteilnehmende häufiger vegetarisch als männliche Studienteilnehmende. Wie in den ersten beiden Studien gab es übereinstimmend mit **Hypothese 5** einen Zusammenhang des eigenen Ernährungsverhaltens der Studienteilnehmenden mit der Bewertung der Stimulus-Personen. Je mehr Fleisch die Studienteilnehmenden konsumierten, desto femininer und weniger positiv bewerteten sie die als Vegetarier dargestellten Stimulus-Personen. Dies steht in Einklang mit bisherigen Befunden, dass die wahrgenommene Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit zu Stimulus-Personen deren Bewertung beeinflusst (Frederick X Gibbons & Gerrard, 1995; van Lettow et al., 2016). Der häufigere und höhere Fleischkonsum der männlichen Studienteilnehmenden im Vergleich zu den weiblichen Studienteilnehmenden erklärt in Studie 3 einen Anteil der gefundenen Effekte des Geschlechts auf die Bewertung der Stimulus-Personen. Nach Kontrolle der Menge des Fleischkonsums hatte das Geschlecht der Studienteilnehmenden keinen bedeutsamen Einfluss mehr auf die Bewertung der Femininität und Günstigkeit der Stimulus-Personen. So könnte das eigene Ernährungsverhalten einen bedeutsamen Anteil an den in den bisherigen Studien gefundenen Geschlechtsunterschieden hinsichtlich der Bewertung von Fleischessern und Vegetariern haben, da Frauen im Schnitt weniger Fleisch konsumieren als Männer (siehe Kapitel 2.3).

Übereinstimmend mit **Hypothese 6** bekräftigen die Befunde den Zusammenhang zwischen Fleischkonsum und Maskulinität sowie vegetarischer Ernährung und Femininität. Die als Fleischesser dargestellten Stimulus-Personen wurden von den Studienteilnehmenden maskuliner und die als Vegetarier dargestellten Stimulus-Personen femininer wahrgenommen. Dieser Befund steht in Einklang mit den Ergebnissen der ersten beiden Studien und blieb nach Kontrolle des eigenen Ernährungsverhaltens der Studienteilnehmenden bestehen. Demgegenüber war der Befund, dass männliche im Vergleich zu weiblichen Studienteilnehmenden als Vegetarier dargestellte Stimulus-Personen femininer bewerteten, nach Kontrolle des eigenen Ernährungsverhaltens nicht mehr existent. In Ergänzung zu bisherigen auf Selbstberichten und korrelativen Studiendesigns aufbauenden Befunden, stärkt die Studie in einem experimentellen Design die Zusammenhänge zwischen Fleischkonsum und Maskulinität (Adams, 2010; Gal & Wilkie,

2010; Roos et al., 2001; Rothgerber, 2013; Schösler et al., 2015; Thomas, 2016; Vartanian, 2015) sowie zwischen vegetarischer Ernährung und Femininität (Rozin et al., 2012; Ruby & Heine, 2011). Definiert man Vegetarier als Gesunde Esser, stehen diese Ergebnisse des Weiteren in Einklang mit den Befunden hinsichtlich der Bewertung von Gesunden/ Ungesunden Essern: Gesunde Esser werden im Vergleich zu Ungesunden Essern als weniger maskulin und femininer eingeschätzt (Kinnunen et al., 2015b). Betrachtet man darüber hinaus eine vegetarische Ernährung als gesundheitsbezogene Verhaltensweise, so decken sich diese Ergebnisse mit den Befunden eines direkten Zusammenhangs zwischen Gesundheitsverhalten und Geschlechterrollen (Sieverding, 2000).

Bezüglich **Frage 5** hatte die Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier keinen bedeutsamen Einfluss auf die Bewertung ihrer Günstigkeit und Positivität. Demnach scheint weder Fleischkonsum noch eine vegetarische Ernährung eine Auswirkung darauf zu haben, wie günstig und positiv die Stimulus-Personen eingeschätzt werden. Entgegen der Befunde der ersten beiden Studien, die auf einen Zusammenhang des Fleischkonsums bzw. der vegetarischen Ernährung und der Einschätzung der Günstigkeit und Positivität der Stimulus-Personen hinweisen, scheint das Ernährungsverhalten der Stimulus-Personen keinen Einfluss auf ihre Bewertung der Günstigkeit und Positivität gehabt zu haben. Dieses Ergebnis steht in Kontrast zu den Befunden der Zusammenhänge zwischen prototypischen Verhaltensweisen und deren wahrgenommener Günstigkeit und Positivität (Gibbons, Helweg-Larsen, et al., 1995, Gibbons & Eggleston, 1996; Gerrard et al., 2002). Berücksichtigt man, dass aus dem Ernährungsverhalten von Personen Implikationen für deren soziale Beurteilungen abgeleitet werden können (Vartanian et al., 2007), könnte dieser Befund ein kleiner Hinweis darauf sein, dass die Günstigkeit und Positivität eines jungen Mannes nicht durch den Konsum von Fleisch oder eine vegetarische Ernährung beeinflusst wird. Die Einschätzung der sozialen Attraktivität der Stimulus-Modelle scheint darüber hinaus kongruent zu den Ergebnissen bezüglich der Günstigkeits- und Positivitätseinschätzungen zu sein.

Hinsichtlich **Frage 6** hatte die Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier keinen bedeutsamen Einfluss auf die Bewertung ihrer sozialen Attraktivität in Form von allgemeiner Sympathie sowie WG- und Freundschaftstauglichkeit. Demnach scheint weder Fleischkonsum noch eine vegetarische Ernährung eine Auswirkung darauf gehabt zu haben, wie sozial attraktiv die Stimulus-Personen eingeschätzt wurden. Dies steht

im Gegensatz zu den Ergebnissen der ersten beiden Studien, nach denen V-Prototypen sympathischer bewertet wurden als F-Prototypen, und zu bestehenden Befunden, nach denen das Ernährungsverhalten einer Person die Wahrnehmung ihrer sozialen Attraktivität beeinflusst (Ruby et al., 2016; Vartanian et al., 2007). Dass die Darstellung der Stimulus-Personen keinen bedeutsamen Einfluss auf die Bewertung ihrer Günstigkeit, Positivität sowie sozialen Attraktivität hat könnte daran liegen, dass eine vegetarische Ernährungsweise gesellschaftlich kontrovers diskutiert wird. Viele FleischesserInnen sind der Überzeugung, dass eine vegetarische Ernährung ernährungsphysiologisch grundsätzlich unausgewogen ist (Lea, Crawford, & Worsley, 2006; Povey et al., 2001), da eine da eine unausgewogene vegetarische Ernährung mit gesundheitseinschränkenden Aspekten einhergeht (Olfert et al., 2020). Gleichzeitig könnten die bisherigen Befunde einer positiveren Einstellung gegenüber Vegetariern durch die aktuelle gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den potentiell negativen Auswirkungen eines hohen Fleischkonsums (siehe Kapitel 2.2) aus sozialer Erwünschtheit heraus entstanden sein (Jidin & Monroe, 2018; Vesely & Klöckner, 2020; Vilar et al., 2020). Durch die implizitere Manipulation der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier in Studie 3 könnte sich die soziale Erwünschtheit in den Antworten der Studienteilnehmenden reduziert haben (Fisher, 1993; Jo, 2000; Kämpfe et al., 2009) und es aufgrund dessen keine bedeutsamen Unterschiede in der Bewertung der Stimulus-Personen zugunsten der Vegetarier gehabt haben gegeben haben.

9.7.1 Limitationen

Die implizite Manipulation der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier stellt auch eine mögliche Limitation dar. Die im Vergleich zu Studie 1 und Studie 2 geringen Effekte der Darstellung der Stimulus-Personen auf die Bewertung ihrer Günstigkeit, Positivität sowie sozialen Attraktivität könnte ein Hinweis sein, dass die Manipulation nicht ausreichend stark war, die jeweiligen prototypischen Vorstellungen zu Fleischessern und Vegetariern bei den Studienteilnehmenden zu aktivieren. Die Bilder der Stimulus-Personen könnten dadurch einen stärkeren Einfluss auf ihre Bewertung gehabt haben, als die experimentelle Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier. Darum erfolgt in der nachfolgenden experimentellen Studie eine explizitere Manipulation der Darstellung der Stimulus-Personen.

Gleichzeitig sind die implizitere Manipulation der Darstellung der Stimulus-Personen durch die realitätsnahe Einbettung in eine WG-Suche sowie das experimentelle Design gewichtige Stärken der Studie 3. Die durch die sorgfältige Generierung und Auswahl der Stimulus-Personen in Studie 2 ermöglichte Nutzung der als undifferenziert kategorisierten Stimulus-Personen in Studie 3, kann zusätzlich als Stärke gewertet werden. Durch die undifferenzierten Stimulus-Personen wurde sichergestellt, dass eine Manipulation ihrer Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier in beide Darstellungsrichtungen valide möglich war und die Unterschiede der Stimulus-Personen hinsichtlich der Einschätzung ihrer Maskulinität auf die experimentelle Manipulation rückgeführt werden kann.

Die Erfassung der Maskulinität und Femininität mit jeweils nur einem Item ist als mögliche Limitation der Konstruktvalidität zu beachten. Zur differenzierteren Konzeptualisierung und Erfassung sowie für die erneute experimentelle Überprüfung des Zusammenhangs zwischen Fleischkonsum und Maskulinität bzw. Femininität, werden beide Konstrukte in den noch folgenden zwei Studien mehrfach abgestuft erfasst.

Die undifferenzierten Modelle könnten ebenfalls eine Limitation der Studie sein. Im Kontrast zu bisherigen Studien, nach denen maskulin wahrgenommene junge Männer von Frauen auch als attraktiver eingeschätzt wurden als feminin wahrgenommene Männer (Burriss, Marcinkowska, & Lyons, 2014; Benedict C. Jones, 2014; Quist, DeBruine, Little, & Jones, 2012; A. E. Thompson & O'Sullivan, 2013), unterschieden sich die Stimulus-Personen in der zu 74 % weiblichen Stichprobe in Studie 3 nur in ihrer Maskulinität, jedoch nicht in ihrer sozialen Attraktivität. Dieser von den bisherigen Studien abweichende Befund könnte an der Operationalisierung der Attraktivität liegen. Die Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier könnte möglicherweise eher einen Effekt auf die Einschätzung der sexuellen und partnerschaftlichen Attraktivität als auf die Einschätzung sozialer Attraktivität von jungen Männern haben. Ebenso könnte dies durch die undifferenzierten Stimulus-Personen selbst beeinflusst worden sein, da diese in Studie 2 per se weder als Fleischesser noch als Vegetarier wahrgenommen worden waren und in ihrer Maskulinität durchschnittlich bewertet wurden. Somit könnte es hinsichtlich eines Halo-Effekts von Bedeutung sein, ob eine Stimulus-Person unabhängig ihrer Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier eher maskulin bzw. feminin oder per se bereits als F- bzw. V-Prototyp wahrgenommen wird. Daher werden in der nachfolgenden Studie sowohl undifferenzierte Stimulus-Personen als auch F- und V-Prototypen bezüglich deren sexueller und

partnerschaftlicher Attraktivität hin untersucht. Die Bewertungen, die mit ihrer Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier einhergehen, werden darüber hinaus mit einer Kontrollbedingung verglichen. In dieser wird die partnerschaftliche Attraktivität der Stimulus-Personen unabhängig von deren Ernährungsverhalten erfasst.

In Zusammenhang mit der Bewertung der sozialen Attraktivität der Stimulus-Personen könnte darüber hinaus kritisiert werden, dass die wahrgenommene physische Attraktivität der Stimulus-Personen nicht erfasst wurde. Metaanalytische Befunde weisen darauf hin, dass die physische Attraktivität von Menschen einen Einfluss auf deren Bewertung hat (Eagly, Ashmore, Makhijani, & Longo, 1991; Feingold, 2017), beispielweise hinsichtlich deren eingeschätzter Intelligenz (Swami et al., 2012; Talamas, Mavor, & Perrett, 2016), Überzeugungen (Westfall, Millar, & Lovitt, 2019) und Stimmungen (Mertens, Hepp, Voss, & Hische, 2020). So kann angenommen werden, dass die physische Attraktivität einer Stimulus-Person im Sinne eines Halo-Effekts ihre wahrgenommene soziale Attraktivität beeinflusst: „What is beautiful is good“ (Brand, Bonatsos, D’Orazio, & DeShong, 2012; Dion, Berscheid, & Walster, 1972). Da sich die Bewertung der sozialen Attraktivität der Stimulus-Personen über die Bedingungen hinweg im Mittel jedoch im mittleren Skalenbereich befanden und eine ausreichende Streuung aufwiesen, kann ein Boden- oder Deckeneffekt in den Daten zur sozialen Attraktivität ausgeschlossen werden. Zur genaueren Kontrolle wird in der nachfolgenden Studie die physische Attraktivität der Stimulus-Personen erfasst und eine Kontroll-Bedingung mit einer Darstellung der Stimulus-Personen ohne eine Information zu ihrem Ernährungsverhalten in das Design eingebettet.

9.7.2 *Fazit*

Die experimentellen Ergebnisse untermauern bisherige überwiegend korrelative Befunde, dass Fleischkonsum und Maskulinität assoziiert sind (Adams, 2010; Rothgerber, 2013; Vartanian, 2015), was für junge Männer eine Barriere sein könnte, ihren Fleischkonsum zu reduzieren oder aufzugeben. Für junge Männer scheint es erstrebenswert, maskulin zu sein bzw. maskulin von anderen wahrgenommen zu werden (R. Connell, 2010; Levant & Wong, 2017). Dies steht in Übereinstimmung mit bestehenden gesellschaftlichen Erwartungen an Männer, maskuline Eigenschaften zu besitzen (Helgeson, 2020; Levant & Wong, 2017). Während in Studie 2 F-Prototypen sowohl maskuliner als auch attraktiver eingeschätzt wurden, hatte die Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier in

Studie 3 keinen bedeutsamen Einfluss auf die Bewertung ihrer sozialen Attraktivität. Da in bisherigen Studien vor allem Frauen junge Männer hinsichtlich deren partnerschaftlichen Attraktivität bewertet haben (R. Connell, 2010; Levant & Wong, 2017; A. E. Thompson & O'Sullivan, 2013), könnte es möglicherweise einen Effekt der Darstellung der Stimulus-Personen auf die Einschätzung ihrer sexuellen bzw. partnerschaftlichen Attraktivität geben. In diesem Zusammenhang könnte auch die Undifferenziertheit der Stimulus-Personen einen Einfluss auf die Bewertung der Attraktivität gehabt haben. Bezogen auf die Einschätzung der partnerschaftlichen Attraktivität könnte es von Bedeutung sein, ob Stimulus-Personen unabhängig von ihrer Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier per se bereits als F- bzw. V-Prototyp wahrgenommen werden.

10 Studie 4: Fleischkonsum und partnerschaftliche Attraktivität

Die Befunde der ersten drei Studien deuten an, dass der Konsum von Fleisch im Vergleich zu einer vegetarischen Ernährung einen Einfluss auf die den Stimulus-Personen zugeschriebenen körperlichen Merkmale und Persönlichkeitseigenschaften hat. Dies zeigte sich darin, dass F-Prototypen sowie auch als Fleischesser dargestellte Stimulus-Personen maskuliner und weniger feminin wahrgenommen wurden als V-Prototypen sowie auch als Vegetarier dargestellte Stimulus-Personen. Hinsichtlich des Einflusses von Fleischkonsum bzw. einer vegetarischen Ernährung auf die Attraktivitätsbewertung der Stimulus-Personen gab es unterschiedliche Befunde. In Studie 2 wurden F-Prototypen als männlicher und grundsätzlich attraktiver bewertet als V-Prototypen. Dies könnte auf eine höhere partnerschaftliche Attraktivität hinweisen. V-Prototypen wurden als sympathischer, intelligenter und günstiger bewertet als F-Prototypen. Auch dies könnte auf eine höhere partnerschaftliche Attraktivität hinweisen. In Studie 3 zeigte sich kein Effekt der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier auf ihre soziale Attraktivität. Daher wurden bisher gefundenen Zusammenhänge zwischen Fleischkonsum und Maskulinität sowie allgemeiner Attraktivität bezüglich der partnerschaftlichen Attraktivität weiter spezifiziert.

Ein Fokus der Studie 4 lag erneut auf dem direkten Vergleich derselben männlichen Stimulus-Personen. Im Unterschied zu Studie 3 wurden zusätzlich zu den als undifferenziert kategorisierten Stimulus-Personen auch die in Studie 2 als F- und V-Prototypen kategorisierten Stimulus-Personen aufgenommen. In einem experimentellen Design wurde untersucht, inwiefern die Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier eine Auswirkung auf die wahrgenommene Maskulinität und Femininität sowie die partnerschaftliche Attraktivität der Stimulus-Personen hatte. Ein weiterer Fokus lag auf der Untersuchung der Bedeutung der Wahrnehmung einer Stimulus-Person als F- bzw. V-Prototyp hinsichtlich ihrer Bewertung. Es wurde überprüft, in welchem Zusammenhang eine kongruente bzw. inkongruente Darstellung der F- bzw. V-Prototypen als Fleischesser bzw. Vegetarier mit deren Einschätzung durch die Studienteilnehmenden steht. Darüber hinaus wurde die Bewertung der Stimulus-Personen auf Zusammenhänge mit dem Geschlecht und dem eigenen Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden hin untersucht.

Bisherige Befunde zeigen, dass maskuline Männergesichter von jungen Frauen als attraktiver eingeschätzt werden als feminine (Hönekopp et al., 2007; Penton-Voak & Chen,

2004; Pound et al., 2009; Quist et al., 2012; Roney et al., 2006; Talbot & Quayle, 2010; A. E. Thompson & O'Sullivan, 2013). Der Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Maskulinität und Attraktivität junger Männer wurde in diesen Studien bezüglich der körperlichen (z. B. Hönekopp et al., 2007) und partnerschaftlichen Attraktivität (z. B. Quist et al., 2012; A. E. Thompson & O'Sullivan, 2013) untersucht. Daher könnte die Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier möglicherweise eher einen Einfluss auf die Einschätzung ihrer partnerschaftlichen Attraktivität als auf die Einschätzung ihrer sozialen Attraktivität haben.

Die querschnittlichen Befunde von Hönekopp et al. (2007) zeigen einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Bewertung der Maskulinität und physischen Attraktivität junger Männer anhand von Ganzkörperfotografien durch junge Frauen. Die physische Attraktivität der Männer ging darüber hinaus mit einer höheren Wahrscheinlichkeit einer partnerschaftlichen Auswahl durch die jungen Frauen einher. Des Weiteren bestand ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen der physischen Attraktivität der Männer und deren Angaben zur Anzahl bisheriger Sexualpartnerinnen. Darüber hinaus weisen die Befunde zweier experimenteller Online-Studie darauf hin, dass junge Frauen sich stärker von maskulineren Kompositionsfotografien männlicher Gesichter angezogen fühlen als von weniger maskulinen (Quist et al., 2012). Die Stärke der Anziehungskraft der maskulinen Gesichter wird dabei durch die angenommene Treue des Mannes mediiert. Maskuline Männer, die den Ruf haben, treu zu sein und nicht mit anderen Frauen flirten, werden noch attraktiver wahrgenommen als maskuline Männer, die den Ruf haben, untreu zu sein und mit anderen Frauen zu flirten. Dieser Zusammenhang zeigt sich auch in der querschnittlichen Untersuchung realer Fotografien junger Männer (A. E. Thompson & O'Sullivan, 2013): Männer mit maskulineren Gesichtszügen werden im Vergleich zu Männern mit weniger maskulinen Gesichtszügen von Frauen sowohl als attraktiver für kurzfristige als auch für langfristige Partnerschaften eingeschätzt. Diese Befunde stehen in Einklang mit evolutionären Partnerschaftsselektions-Theorien, nach denen die Gesichtsmaskulinität ein Indikator für die physische Stärke sowie Gesundheit des Partners und damit auch für die Sicherung der Familie und die Gesundheit potentieller Nachkommen darstellt (Fink, Neave, & Seydel, 2007; Rhodes, 2006; Rhodes, Chan, Zebrowitz, & Simmons, 2003; Rhodes et al., 2007; Thornhill & Gangestad, 2006).

Dennoch gibt es auch Untersuchungen, die auf einen negativen Zusammenhang zwischen einer wahrgenommenen hohen Maskulinität sowie einen positiven Zusammenhang zwischen erhöhter Femininität bei jungen Männergesichtern und ihrer partnerschaftlichen Attraktivität hinweisen (Burriss et al., 2014; Conway, Jones, DeBruine, & Little, 2010; Anthony C Little et al., 2011a, 2011b; Isabel ML Scott et al., 2012; Vukovic et al., 2011). In ihrer experimentellen Untersuchung anhand von Kompositionsfotos junger Männer, die auf ihre Maskulinität und Femininität vorgetestet waren, untersuchten Conway et al. (2010) an 400 jungen Frauen implizit per Blickbewegungsanalyse und explizit per Fragebogen ihre Gesichtspräferenzen bei jungen Männern. Single-Frauen zeigten bei der Dauer der Betrachtung und Beurteilung der Attraktivität der Männer für eine kurzfristige Partnerschaft eine signifikante Präferenz für maskuline Gesichter. Bei ihrer Betrachtung und Beurteilung der Attraktivität der Männer für eine langfristige Partnerschaft zeigten sie jedoch eine signifikante Präferenz für feminine Gesichter. Dies deckt sich mit den Befunden von Burriss et al. (2014). In ihrer experimentellen Studie untersuchten sie anhand technisch maskulinisierter und femininierter realer Fotos junger Männer explizit per Fragebogen und implizit per Blickbewegungsanalyse die Gesichtspräferenzen von jungen Frauen. Die expliziten Befunde zeigen bei Single-Frauen und bei liierten Frauen eine Präferenz für feminine Männergesichter, die sie auch implizit häufiger fixierten und länger ansahen als maskuline Gesichter. Die Größe der Effekte wird durch den Beziehungsstatus sowie die Attraktivitätseinschätzungen hinsichtlich einer kurz- oder langfristigen Partnerschaft beeinflusst.

Die im Hinblick auf den Zusammenhang von Maskulinität und partnerschaftliche Attraktivität von jungen Männern inkonsistente Befundlage könnte demnach auf Unterschiede zwischen der Attraktivität für kurz- und langfristige Partnerschaften (Burriss et al., 2014; Conway et al., 2010; Anthony C Little et al., 2011a, 2011b; Isabel ML Scott et al., 2012; Vukovic et al., 2011) und den Beziehungsstatus (Bourne & Jonauskaite, 2015; Burriss et al., 2014; Conway et al., 2010; Kučerová, Csajbók, & Havlíček, 2018; Anthony C. Little, Jones, Feinberg, & Perrett, 2014) zurückgeführt werden. Darüber hinaus scheinen auch unterschiedliche Phasen des weiblichen Hormonzyklus die Attraktivitätswahrnehmung und -bewertung beeinflussen können (Cobey, Little, & Roberts, 2015; Dixson, Tam, & Awasthy, 2013; Donaldson, Welling, & Reeve, 2017; Benedict C Jones, Vukovic, Little, Roberts, & DeBruine, 2011; Anthony C Little & Jones, 2012). Beispielweise bevorzugen junge Frauen vor

allem während der fruchtbaren Follikelphase ihres Hormonzyklus maskuline und symmetrische Gesichter, wenn sie potenzielle Partner auswählen und beurteilen sollen (Anthony C Little & Jones, 2012). Ebenso denkbare Einflussgrößen wären ein kurvilinearere Zusammenhang zwischen maskulinen Gesichtsmerkmalen und Attraktivität (Cunningham et al., 1990; Puts et al., 2012), die Nutzung computergenerierter Kompositionsfotos im Vergleich zu realen Fotos (Rhodes, 2006) sowie der Zusammenhang zwischen maskulinen Gesichtsmerkmalen und Aggressivität (Geniole et al., 2012, Geniole & McCormick, 2013, Geniole et al., 2014) – siehe Kapitel 7.2.

Im Hinblick auf Studie 4 könnte es darüber hinaus von Bedeutung sein, ob eine Stimulus-Person unabhängig ihrer Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier per se als F- bzw. V-Prototyp wahrgenommen wird. Den Ergebnissen der Pilotstudie und Studie 2 zufolge werden F-Prototypen maskuliner und weniger feminin wahrgenommen und bewertet als V-Prototypen. So kann angenommen werden, dass die Wahrnehmung einer Stimulus-Person als F- bzw. V-Prototyp im Sinne eines Halo-Effekts die Möglichkeit ihre Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier sowie ihre Bewertung beeinflussen könnte. Die prototypische Wahrnehmung der Stimulus-Personen könnte deren Bewertung unabhängig von ihrer Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier zu deren Gunsten oder Ungunsten überlagern. Experimentelle Befunde von Putz, Kocsoc und Bereczkei (2018) geben einen ersten Hinweis darauf, dass eine prototypenkongruente im Vergleich zu einer prototypeninkongruenten Darstellung einer Stimulus-Personen einen Einfluss auf deren Bewertung haben kann. In ihrer Laborstudie nutzen sie reale Fotos junger Männer, die auf ihre stereotype Attraktivität und Vertrauenswürdigkeit vorgetestet waren. Untersucht wurden per Fragebogen die sozialen Urteile von 200 jungen Männern und Frauen über als attraktiv und vertrauenswürdig im Vergleich zu als unattraktiv und nicht vertrauenswürdig eingeschätzten Männern. Deren Gesichter wurden in vier Kategorien aufgeteilt: Attraktive und vertrauenswürdige Gesichter sowie unattraktive und nicht vertrauenswürdige Gesichter, jeweils gepaart mit entweder positiven oder negativen Verhaltensbeschreibungen. Untersucht wurde dabei der Effekt von stereotypkongruenten vs. stereotypinkongruenten positiven und negativen Verhaltensbeschreibungen auf die wahrgenommene Attraktivität und Vertrauenswürdigkeit der Männer. Es zeigte sich, dass stereotypinkongruente im Vergleich zu stereotypkongruenten Beschreibungen einen größeren Effekt auf die spontanen Merkmalsinferenzen in Bezug auf die Männer hatten. Negative

Verhaltensbeschreibungen beeinflussten die den Männern zugeschriebenen Merkmale stärker als positive Verhaltensbeschreibungen. Diese Ergebnisse weisen auf Effekte stereotypinkonsistenter Darstellungen hin. Daher kann ein Einfluss einer kongruenten bzw. inkongruenten Darstellung der F- bzw. V-Prototypen als Fleischesser bzw. Vegetarier auf die Einschätzung ihrer Maskulinität, Femininität sowie partnerschaftlichen Attraktivität angenommen werden.

Die bisherigen Befunde weisen darauf hin, dass Fotografien von maskulin wahrgenommenen Männergesichtern von jungen Frauen als körperlich bzw. partnerschaftlich attraktiver eingestuft werden als die von feminin wahrgenommenen Männergesichtern. Darüber hinaus zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Maskulinität und Fleischkonsum (siehe Kapitel 7.3). Aufgrund der Ergebnisse der ersten drei Studien, nach denen Fleischesser maskuliner bewertet werden als Vegetarier, wurde angenommen, dass sich die Stimulus-Personen je nach ihrer Darstellung als Fleischesser oder Vegetarier auch hinsichtlich der ihnen zugeschriebenen partnerschaftlichen Attraktivität voneinander unterscheiden. In Studie 4 wurden daher dieselben Stimulus-Personen bezüglich der Bewertung ihrer Maskulinität, Femininität sowie ihrer partnerschaftlichen Attraktivität experimentell untersucht. Dies geschah unter Berücksichtigung ihrer als F- bzw. V-Prototyp kongruenten bzw. inkongruenten Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier.

10.1 Hypothesen

Überstimmend mit der Prototype-Matching Theorie (Frederick X Gibbons & Gerrard, 1995; van Lettow et al., 2016) weisen die Ergebnisse der zwei vorangegangenen Studien auf einen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit bzw. Menge des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden und der Bewertung von Fleischessern und Vegetariern hin. Auch in Studie 4 wurde ein Einfluss des eigenen Fleischkonsums der Studienteilnehmenden auf die Bewertung der Stimulus-Personen vorangehend durch folgende Hypothese überprüft:

Hypothese 7: Je höher der eigene Fleischkonsum, desto maskuliner, weniger feminin sowie partnerschaftlich attraktiver die Bewertung einer als Fleischesser dargestellten Stimulus-Person und desto femininer, weniger maskulin sowie weniger partnerschaftlich attraktiv die Bewertung einer als Vegetarier dargestellten Stimulus-Person.

Der Zusammenhang zwischen Fleischkonsum und Maskulinität sowie einer vegetarischen Ernährung und Femininität (Adams, 2010; Gal & Wilkie, 2010; Roos et al., 2001; Rothgerber, 2013; Schösler et al., 2015; Thomas, 2016; Vartanian, 2015) wurde durch die Befunde der vorherigen drei Studien repliziert. In Studie 4 wurde erneut untersucht, ob sich die Stimulus-Personen auch bei einer in Ergänzung zu den ersten drei Studien noch differenzierteren Erfassung in der ihnen zugeschriebenen Maskulinität und Femininität voneinander unterscheiden. Es ergab sich folgende Hypothese:

Hypothese 8: Stimulus-Personen, die als Fleischesser dargestellt werden, werden maskuliner und weniger feminin wahrgenommen als Stimulus-Personen, die als Vegetarier dargestellt werden.

Bisherige Befunde weisen darauf hin, dass Männer mit maskulineren Gesichtern von jungen Frauen als sexuell bzw. partnerschaftlich attraktiver bewertet werden als mit feminineren (Hönekopp et al., 2007; Penton-Voak & Chen, 2004; Pound et al., 2009; Quist et al., 2012; Roney et al., 2006; Talbot & Quayle, 2010; A. E. Thompson & O'Sullivan, 2013). Sie werden von Frauen als attraktiver für kurzfristige und langfristige Partnerschaften wahrgenommen (DeBruine, 2014; A. E. Thompson & O'Sullivan, 2013). Aufgrund des Zusammenhangs von Maskulinität und Fleischkonsum (siehe Kapitel 3.7) wurde angenommen, dass sich die Stimulus-Personen je nach ihrer Darstellung als Fleischesser oder Vegetarier auch hinsichtlich ihrer zugeschriebenen partnerschaftlichen Attraktivität voneinander unterscheiden. Daraus ergaben sich folgende explorative Fragestellungen:

Frage 7a: Werden Stimulus-Personen, die als Fleischesser dargestellt werden, partnerschaftlich attraktiver bewertet, als Stimulus-Personen, die als Vegetarier dargestellt werden?

Frage 7b: Mediiert die Maskulinität der Stimulus-Personen den Zusammenhang zwischen ihrer Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier und der Bewertung ihrer partnerschaftlichen Attraktivität?

Darüber hinaus könnte es hinsichtlich eines potentiellen Halo-Effekts von Bedeutung sein, ob die Stimulus-Personen unabhängig ihrer Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier per se bereits als F- bzw. V-Prototyp sowie mehr bzw. weniger maskulin wahrgenommen werden. Erste Befunde zur Beschreibung von als prototypisch attraktiv bzw. unattraktiv eingeschätzten Gesichtern von Männern weisen auf mögliche Effekte von deren kongruenter

bzw. inkongruenter Darstellung auf ihre Bewertung hin (Putz et al., 2018). Daher könnte das implizit mit den Stimulus-Personen in Verbindung gebrachte Ernährungsverhalten und die damit einhergehende wahrgenommene Maskulinität sowie deren kongruente bzw. inkongruente Darstellung einen Einfluss auf die Bewertung ihrer Maskulinität, Femininität sowie ihrer partnerschaftlichen Attraktivität haben. Daraus ergab sich folgende explorative Fragestellung:

Frage 8: Unterscheiden sich die Effekte einer Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier auf die Bewertung ihrer Maskulinität, Femininität sowie partnerschaftlichen Attraktivität zwischen den in Studie 2 als F-Prototypen, V-Prototypen oder als undifferenziert kategorisierten Stimulus-Personen?

10.2 Material

Für Studie 4 wurde erneut der in Studie 2 generierte Pool an Stimulus-Personen herangezogen (siehe Kapitel 7.2). Als visuelles Stimulus-Material wurden diejenigen Stimulus-Personen ausgewählt, welche in allen drei Kategorien (F-Prototypen, V-Prototypen und undifferenzierte Stimulus-Personen) die höchsten prozentualen Übereinstimmungswerte bei den Studienteilnehmenden erreicht hatten (siehe Tabelle 14).

Die Nutzung von je drei Stimulus-Personen je Kategorien sollte die Präsentation möglichst heterogener Männer-Typen und die Möglichkeit der Überprüfung systematischer Einflüsse einer kongruenten (Darstellung der F-Prototypen als Fleischesser und V-Prototypen als Vegetarier) und inkongruenten Darstellung (Darstellung der F-Prototypen als Vegetarier und V-Prototypen als Fleischesser) der Stimulus-Personen auf deren Bewertung gewährleisten.

10.3 Durchführung

Annonciert wurde die mit SoSci Survey (Leiner, 2014, 2017) durchgeführte experimentelle Online-Studie mit der Möglichkeit, Profile von jungen Männern bezüglich ihrer Attraktivität für junge Frauen einzuschätzen. Den Studienteilnehmenden wurde über Online-Plattformen (u. a. Facebook und XING) sowie durch persönliche Kontakte ein Link zur Webseite der Studie zugänglich gemacht. Die Rekrutierung fand über einen Zeitraum von vier Wochen statt.

Tabelle 14. Darstellung der Stimulus-Personen mit den für die drei Kategorien (Prototypischer Fleischesser, Prototypischer Vegetarier, Undifferenziert) höchsten prozentualen Werten.

Stimulus-Person Nr. 2	Stimulus-Person Nr. 33	Stimulus-Person Nr. 22
		
97 % Typischer Fleischesser (3 % Unsicher)	83 % Typischer Fleischesser (13 % Unsicher)	80 % Typischer Fleischesser (10 % Unsicher)
Stimulus-Person Nr. 19	Stimulus-Person Nr. 6	Stimulus-Person Nr. 27
		
73 % Typischer Vegetarier (10 % Unsicher)	70 % Typischer Vegetarier (10 % Unsicher)	63 % Typischer Vegetarier (10 % Unsicher)
Stimulus-Person Nr. 32	Stimulus-Person Nr. 9	Stimulus-Person Nr. 26
		
40 % Unsicher (30 % Typischer Fleischesser) (30 % Typischer Vegetarier)	37 % Unsicher (30 % Typischer Fleischesser) (33 % Typischer Vegetarier)	33 % Unsicher (34 % Typischer Fleischesser) (33 % Typischer Vegetarier)

Anmerkung: Variation der Stichprobengröße der Studienteilnehmenden aufgrund von Kenntnis der Stimulus-Personen zwischen $N = 28$ und $N = 30$.

Zu Beginn der Online-Studie wurden die Studienteilnehmenden darüber informiert, das Ziel der Studie sei zu untersuchen, was junge Männer attraktiv für Frauen macht und was einen guten Partner auszeichnet. Im Anschluss wurden die Studienteilnehmenden über einen Link randomisiert zu den Bewertungsprofilen der Stimulus-Personen weitergeleitet. Einem Drittel der Studienteilnehmenden wurden die neun Stimulus-Personen jeweils als Fleischesser (F-Version, siehe Anhang 12), einem Drittel der Studienteilnehmenden jeweils als Vegetarier (V-Version, siehe Anhang 13) und einem Drittel jeweils ohne eine Information zu ihrem Ernährungsverhalten (Kontroll(KG)-Version, siehe Anhang 14) präsentiert. Die dritte Bedingung diente als KG-Bedingung, um die wahrgenommene Attraktivität der Stimulus-Personen unabhängig von deren Ernährungsverhalten zu untersuchen. Studienteilnehmende, die eine der Stimulus-Personen persönlich kannten, wurden von der weiteren Studienteilnahme ausgeschlossen.

Die F-Version wurde wie folgt eingeleitet (F-Intro): *„Es ist Sommer und damit wieder Grillsaison. Für viele Leute gehört Fleisch selbstverständlich zum Grillen dazu. Im Folgenden werden Sie Fotos von fleischiessenden Männern im Alter von 20 bis 30 Jahren sehen. Auf den Fotos sind die Gesichts- und Schulterpartien von insgesamt neun Männern abgebildet. Sie werden gebeten, Einschätzungen zu den jeweiligen Männern abzugeben. Bitte geben Sie an, wie diese fleischiessenden Männer auf Frauen wirken.“*

Die V-Version wurde wie folgt eingeleitet (V-Intro): *„Die Auflagen vegetarischer Kochbücher steigen und immer mehr Restaurants bieten vegetarische Menüs an. Der sich vegetarisch ernährende Bevölkerungsanteil in Deutschland wächst. Im Folgenden werden Sie Fotos von vegetarisch essenden Männern im Alter von 20 bis 30 Jahren sehen. Auf den Fotos sind die Gesichts- und Schulterpartien von insgesamt neun Männern abgebildet. Sie werden gebeten, Einschätzungen zu den jeweiligen Männern abzugeben. Bitte geben Sie an, wie diese vegetarisch essenden Männer auf Frauen wirken.“*

Die KG-Version wurde wie folgt eingeleitet (KG-Intro): *„Im Folgenden werden Sie Fotos von Männern im Alter von 20 bis 30 Jahren sehen. Auf den Fotos sind die Gesichts- und Schulterpartien von insgesamt neun Männern abgebildet. Sie werden gebeten, Einschätzungen zu den jeweiligen Männern abzugeben. Bitte geben Sie an, wie diese Männer auf Frauen wirken.“*

Im Anschluss an die jeweiligen Intros der drei Versuchsbedingungen, erschienen die neun Stimulus-Personen jeweils nacheinander auf einer Seite. Um konsistent wiederkehrende Vergleiche zwischen Stimulus-Personen zu vermeiden und um zu

gewährleisten, dass die Aufmerksamkeitsspanne der Studienteilnehmenden nicht systematisch bei denselben Stimulus-Personen abnahm (Adamo, Cain, & Mitroff, 2013), wurden die Stimulus-Personen in einer randomisierten Reihenfolge präsentiert. Die Studienteilnehmenden wurden gebeten, die Stimulus-Personen hinsichtlich ihrer Maskulinität, Femininität sowie partnerschaftlichen Attraktivität für Frauen zu bewerten. Dazu wurde den Studienteilnehmenden bei jeder der Stimulus-Personen erneut folgende Instruktion gegeben: „Bitte schätzen Sie ein, wie dieser fleisshessende Mann auf Frauen wirkt.“ (F-Version), „Bitte schätzen Sie ein, wie dieser vegetarisch essende Mann auf Frauen wirkt.“ (V-Version) und „Bitte schätzen Sie ein, wie dieser Mann auf Frauen wirkt.“ (KG-Version). Abschließend wurden demografische Charakteristika und das eigene Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden erfasst.

10.4 Erhebungsinstrumente

Jede Stimulus-Person wurde von den Studienteilnehmenden hinsichtlich ihrer Maskulinität und Femininität sowie ihrer partnerschaftlichen Attraktivität über siebenstufige semantische Differentialskalen mit insgesamt 20 Adjektivpaaren bewertet. Die Reihenfolge der Adjektivpaare und deren Kodierungsrichtung wurde randomisiert zugeordnet.

Maskulinität der Stimulus-Personen

Die differenziertere Erfassung der Maskulinität der Stimulus-Personen erfolgte mit Items zur Erfassung des maskulinen Geschlechtsrollenselbstkonzeptes, die aus dem Bem Sex-Role Inventory (BSRI, Bem (1974)) entlehnt wurden. Ferrer-Pérez and Bosch-Fiol (2014) reanalysierten alle 60 Items des BSRI an einer Stichprobe von spanischen Studierenden auf ihre Validität und Trennschärfe bei jungen Erwachsenen zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Diese Studierendenstichprobe deckt sich mit der Zielgruppe der Dissertation und ergab eine reduzierte Anzahl von validen Items zur Erfassung der selbsteingeschätzten Maskulinität. Die Bewertung der Stimulus-Personen erfolgte über siebenstufige semantische Differentialskalen mit den sechs validen Adjektivpaaren der Reanalyse: *gar nicht maskulin – sehr maskulin*, *gar nicht aggressiv – sehr aggressiv*, *gar nicht athletisch – sehr athletisch*, *gar nicht kraftvoll – sehr kraftvoll*, *gar nicht dominant – sehr dominant* und *gar nicht kompetitiv – sehr kompetitiv*. Gemäß Cortina (1993) weist der Koeffizient der internen Konsistenz der Gesamtskala der sechs Items einen guten Wert auf: Cronbachs $\alpha = .84$.

Feminität der Stimulus-Personen

Die differenziertere Erfassung der Feminität der Stimulus-Personen erfolgte ebenfalls mit aus dem BSRI (Bem, 1974) entlehnten reduzierten Items zur Erfassung des femininen Geschlechtsrollenselbstkonzeptes nach Ferrer-Pérez und Bosch-Fiol (2014). Die Bewertung der Stimulus-Personen erfolgte über siebenstufige semantische Differentialskalen mit den sieben für Studierende validen Adjektivpaaren der Reanalyse: *gar nicht feminin – sehr feminin*, *gar nicht sensibel für die Bedürfnisse anderer – sehr sensibel für die Bedürfnisse anderer*, *spricht gar nicht sanft – spricht sehr sanft*, *gar nicht zart – sehr zart*, *gar nicht kinderlieb – sehr kinderlieb*, *gar nicht zärtlich – sehr zärtlich* und *gar nicht verständnisvoll – sehr verständnisvoll*. Gemäß Cortina (1993) weist der Koeffizient der internen Konsistenz der Gesamtskala der sieben Items einen guten Wert auf: Cronbachs $\alpha = .87$.

Partnerschaftliche Attraktivität der Stimulus-Personen

Die Erfassung der partnerschaftlichen Attraktivität der Stimulus-Personen erfolgte über siebenstufige semantische Differentialskalen mit sieben der Literatur entnommenen Adjektivpaaren zur Erfassung von körperlicher, sexueller und beziehungsbezogener Attraktivität von jungen Männern anhand von Bildmaterial (Hönekopp et al., 2007; Talbot & Quayle, 2010; A. E. Thompson & O'Sullivan, 2013). In Anlehnung an Thompson und O'Sullivan (2013), erfolgte die Erhebung zum einen über die Adjektivpaare: *gar nicht begehrenswert für einen One-Night-Stand – sehr begehrenswert für einen One-Night-Stand*, *gar nicht begehrenswert für eine längere Beziehung – sehr begehrenswert für eine längere Beziehung* und *gar keine potentiellen väterlichen Qualitäten – sehr hohe potentielle väterliche Qualitäten*. Zum anderen wurden als potentiell die partnerschaftliche Attraktivität beeinflussende Variablen die Adjektivpaare *gar nicht zuverlässig – sehr zuverlässig*, *gar nicht sympathisch – sehr sympathisch* und *gar nicht gesundheitsbewusst – sehr gesundheitsbewusst* aufgenommen. Darüber hinaus wurde in Anlehnung an Hönekopp et al. (2007) und Talbot and Quayle (2010) die physische Attraktivität über das Adjektivpaar: *gar nicht körperlich attraktiv – sehr körperlich attraktiv* erfasst. Gemäß Cortina (1993) weist der Koeffizient der internen Konsistenz der Gesamtskala der sieben Items einen guten Wert auf: Cronbachs $\alpha = .86$.

Eigenes Ernährungsverhalten

Die Instrumente zur Erfassung der eigenen Ernährungsform sowie der Zeitdauer der vegetarischen Ernährung bzw. des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden entsprachen denen in Studie 2 und Studie 3.

Beziehungsstatus und sexuelle Orientierung

Der Beziehungsstatus wurde über das Item „Bitte geben Sie Ihren aktuellen Beziehungsstatus an.“ erfasst. Mögliche Antwortkategorien waren „Single“, „in einer Beziehung“, „verheiratet“ und „Sonstiges“. Die sexuelle Orientierung wurde über das Item „Bitte geben Sie Ihre sexuelle Orientierung an.“ erfasst. Mögliche Antwortkategorien waren „heterosexuell“, „homosexuell“, „bisexuell“ und „Sonstiges“. Studienteilnehmende, die bei ihrem Beziehungsstatus oder ihrer sexuellen Orientierung „Sonstiges“ angaben, wurden gebeten, dies anschließend in einem offenen Feld zu spezifizieren.

Hormonelle Einflüsse

Eingeleitet wurde die Erfassung hormoneller Einflüsse mit einer allgemeinen Information: „Da die Attraktivitätswahrnehmung von Frauen durch deren Hormonspiegel beeinflusst wird, bitten wir Sie um folgende Angaben. Ihre Angaben sind selbstverständlich anonym.“ Eine Schwangerschaft wurde über das Item „Sind Sie zurzeit schwanger?“ erfasst. Mögliche Antwortkategorien waren „Ja“ und „Nein“. Die Anwendung von Kontrazeptiva wurde über das Item „Verwenden Sie hormonelle Verhütungsmittel (z. B. die Pille)?“ erfasst. Mögliche Antwortkategorien waren „Ja“ und „Nein“. Der Zeitpunkt der letzten Menarche wurde über das Item „Bitte geben Sie den Zeitpunkt des Beginns Ihrer letzten Periode an.“ erfasst. Mögliche Antwortkategorien waren „diese Woche“, „vor einer Woche“, „vor zwei Wochen“, „vor drei Wochen“, „vor vier Wochen“ und „vor mehr als vier Wochen“.

Deskriptive Daten

Als zusätzliche Variablen wurden das Geschlecht, das Alter, der höchste Bildungsabschluss und die derzeitige berufliche Tätigkeit der Studienteilnehmenden erfasst.

10.5 Statistische Analysen

Die Faktorenstruktur der Bewertungsdimensionen der partnerschaftlichen Attraktivität anhand der semantischen Differentiale wurde mittels einer EFA geprüft. Um die Eignung der vorliegenden Daten für die Durchführung zu prüfen, wurde der KMO-Koeffizient ermittelt sowie der Bartlett-Test auf Sphärizität berechnet. Anschließend wurde über die sieben Items eine PFA mit Promax-Rotation berechnet. Aufgrund der erwartbaren Korrelationen zwischen den Faktoren, wurde nach den Empfehlungen von Preacher and MacCallum (2003) ein obliques Rotationskriterium ausgewählt. Einflüsse der Darstellung der Stimulus-Personen sowie des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf Maskulinität, Femininität und partnerschaftliche Attraktivität wurden für die Gesamtheit sowie für die jeweilige Kategorie der Stimulus-Personen (*F-Prototypen*, *V-Prototypen* und *undifferenzierte Stimulus-Personen*) jeweils mit einer 3 x 2 MANOVA überprüft. Die Voraussetzungen der MANOVA können aufgrund der allgemeinen statistischen Überprüfung und des Untersuchungsdesigns als gegeben angesehen werden. Zur Überprüfung einer Mediation des Zusammenhangs zwischen der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier und ihrer partnerschaftlichen Attraktivität durch deren wahrgenommene Maskulinität, sollte nach den Empfehlungen von Hayes (2017) eine Mediationsanalyse mit dem PROCESS Makro für SPSS durchgeführt werden.

10.6 Ergebnisse

10.6.1 Stichprobe und deskriptive Daten

Insgesamt begannen 863 Personen mit der Bearbeitung des FBs, sechs Personen wurden aufgrund der Kenntnis einer der Stimulus-Personen von der weiteren Teilnahme ausgeschlossen, 289 Personen schlossen die Online-Studie ab (Abbruchquote: 66 %). Von der Analyse wurden zehn Personen ausgeschlossen, da sie das Alter von 20 bis 30 Jahren überschritten.

Von den verbleibenden 279 Studienteilnehmenden (18 % Männer; 92 % Allgemeine oder Fachgebundene Hochschulreife; 84 % Studierende; Alter: $M = 23.67$ Jahre, $SD = 3.47$) befanden sich 62 % in einer Beziehung (38 % Single), 90 % gaben eine heterosexuelle, 1 % eine homosexuelle und 9 % eine bisexuelle Orientierung an. 95 Studienteilnehmende bearbeiteten die F-Version (18 % Männer), 93 Studienteilnehmende die V-Version (15 %

Männer) und 91 Studienteilnehmende die KG-Version (20 % Männer). Zwischen den Studienteilnehmenden der drei FB-Versionen bestanden bezüglich des Geschlechts, des Alters, des Beziehungsstatus, der sexuellen Orientierung, der Ernährungsform, der Zeitdauer der vegetarischen Ernährung sowie ihrem Fleischkonsum keine signifikanten Unterschiede (alle $p_s > .05$).

Von den weiblichen Studienteilnehmenden waren zwei schwanger (1 %) und 138 (60 %) verwendeten Kontrazeptiva. Der Zeitpunkt der letzten Menarche war bei 16 % der weiblichen Studienteilnehmenden in dieser Woche, bei 17 % vor einer Woche, bei 22 % vor zwei Wochen, bei 20 % vor drei Wochen, bei 14 % vor vier Wochen und bei 11 % länger als vier Wochen her. Es bestanden keine signifikanten Unterschiede bezüglich der Nutzung von Kontrazeptiva ($p = .33$) und dem Zeitpunkt der letzten Menarche ($p = .32$). Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen der Gesamtstichprobe finden sich in Tabelle 15a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen getrennt nach Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier finden sich in Tabelle 15b.

Von den Studienteilnehmenden waren 216 FleischesserInnen (77 %) und 63 VegetarierInnen (23 %). VegetarierInnen aßen im Durchschnitt seit sechs Jahren fleischlos ($M = 5.76$, $SD = 5.27$). Männliche und weibliche Studienteilnehmende unterschieden sich nicht signifikant in der Häufigkeit ($p = .69$) und Dauer ($p = .17$) ihrer vegetarischen Ernährung. FleischesserInnen aßen im Durchschnitt drei- bis viermal pro Woche Fleisch bei einem durchschnittlichen Fleischkonsum von 460 g pro Woche ($SD = 428$ g, Wertebereich = 10-2 800 g). Häufigkeit und Menge des wöchentlichen Fleischkonsums standen signifikant positiv miteinander in Zusammenhang ($r = .74$, $p < .01$). Männliche und weibliche Studienteilnehmende unterschieden sich in der Häufigkeit ($\chi^2 (3, 216) = 27.94$, $p < .01$, $V = 0.36$) und der Menge ($F(1, 214) = 53.78$, $p < .01$, $\eta_p^2 = 0.21$) ihres Fleischkonsums signifikant voneinander: Die Unterschiede entsprachen dabei in Richtung, Größe und Verhältnis denen in Studie 3.

Tabelle 15a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 4.

Variablen	<i>M</i>	<i>SD</i>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
1 Version ^a	-	-	-.04	-.13	-.05	.11	-.09	-.02	-.05	.06	-.05	.09	.00	.05	-.07
2 Sex ^b	-	-		-.08	.14*	-	-	-.02	-.36**	-.46**	-.03	-.04	-.12*	-.18**	.01
3 Alter	23.67	3.47			.06	-.19**	.04	.18**	.03	.01	-.08	.04	-.13*	-.10	-.14*
4 Beziehungsstatus ^c	-	-				.22**	.09	-.03	-.09	-.07	-.12*	-.09	-.14*	-.17**	-.06
5 Kontrazeptiva ^d	-	-					-.01	.04	-.02	-.01	.01	.06	.03	.00	.07
6 Zeitpunkt letzte Menarche ^{e,m}	2.33	1.58						.04	.06	.05	.13*	-.10	-.05	-.06	-.01
7 Eigene Ernährungsform ^f	-	-							-	-	-.01	.02	-.02	-.02	-.02
8 Häufigkeit Fleischkonsum ^{g,m}	2.67	0.92								.69**	-.02	.08	.10	.12	.02
9 Menge Fleischkonsum ^h	456.44	415.58									-.07	-.05	.06	.11	-.04
10 Maskulinität ⁱ	3.69	0.48										.20**	.54**	.50**	.42**
11 Femininität ^j	4.03	0.47											.58**	.44**	.63**
12 Partnerschaftliche Attraktivität ^k	4.03	0.47												.93**	.80**
13 Attraktivitätsfaktor 1 (LOVA) ^l	3.66	0.70													.52**
14 Attraktivitätsfaktor 2 (ZSG) ^l	4.15	0.56													-

Anmerkungen: *N* = 279, 49 Männer (18 %) und 230 Frauen (82 %). ^aFB-Version: 0 = V-Version (*n* = 93), 1 = F-Version (*n* = 95). ^bGeschlecht: 0 = Männer, 1 = Frauen. ^cBeziehungsstatus: 0 = Single, 1 = In einer Beziehung. ^dKontrazeptiva: 0 = Nein, 1 = Ja. ^eMögliche Werte: 0 (diese Woche) bis 5 (vor mehr als vier Wochen). ^fEigene Ernährungsform: 0 = VegetarierIn (*n* = 64), 1 = FleisshesserIn (*n* = 215). ^gMögliche Werte: 1 (weniger als einmal pro Woche) bis 4 (fünfmal oder mehr pro Woche). ^hWöchentlicher Fleischkonsum in Gramm. ⁱMögliche Werte der Maskulinitätsskala: 1 (gar nicht maskulin) bis 7 (sehr maskulin). ^jMögliche Werte der Femininitätsskala: 1 (gar nicht feminin) bis 7 (sehr feminin). ^kMögliche Werte der Skala für partnerschaftliche Attraktivität: 1 (gar nicht attraktiv) bis 7 (sehr attraktiv). ^lMögliche Werte der Faktoren: 1 (gar nicht attraktiv) bis 7 (sehr attraktiv). ^mRangkorrelation nach Spearman. † *p* < .06, * *p* < .05, ** *p* < .01.

Tabelle 15b. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 4 getrennt nach Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier.

Variablen	Fleischesser		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
	M	SD													
1 Sex ^a	-	-	-	-.07	.06	-	-	-.06	-.43**	-.46**	-.00	-.02	-.06	-.14	.08
2 Alter	23.14	3.85	-.06		.18	.06	-.03	.20*	.04	.18	-.12	.18	-.18	-.16	-.16
3 Beziehungsstatus ^b	-	-	.18	.00		.20	.26*	.05	-.02	.00	-.24*	-.07	-.18	-.22*	-.07
4 Kontrazeptiva ^c	-	-	-	-.27*	.24*		-.06	.11	.04	.10	-.03	-.04	.13	.16	.05
5 Zeitpunkt letzte Menarche ^{d,l}	2.31	1.63	-	.02	.10	-.08		-.11	.40**	.09	.05	-.13	-.05	-.06	-.05
6 Eigene Ernährungsform ^e	-	-	.07	.10	.04	-.01	-.11		-	-	.08	.05	.10	.08	.09
7 Häufigkeit Fleischkonsum ^{f,l}	2.62	0.83	-.28*	.05	-.02	-.03	-.18	-		.71**	.09	.04	.18	.25*	.01
8 Menge Fleischkonsum ^g	471.57	427.90	-.42**	-.19	.13	.07	-.03	-	.64**		-.08	.04	.06	.10	-.02
9 Maskulinität ^h	3.66	0.51	.01	-.05	-.03	-.09	.26*	-.13	-.03	-.18		-.05	.52**	.52**	.36**
10 Femininität ⁱ	4.12	0.46	.05	.06	-.03	.21 [†]	-.08	-.06	.21	-.08	.32**		.41**	.27**	.53**
11 Partnerschaftliche Attraktivität ^j	3.87	0.54	-.15	-.13	-.07	.04	.08	-.13	.16	.07	.53**	.72**		.94**	.80**
12 Attraktivitätsfaktor 1 (LOVA) ^k	3.68	0.68	-.24*	-.08	-.10	-.02	.06	-.17	.12	.12	.47**	.58**	.92**		.56**
13 Attraktivitätsfaktor 2 (ZSG) ^k	4.11	0.51	.03	-.15	.00	.11	.11	-.03	.18	-.01	.47**	.72**	.83**	.54**	-
	Vegetarier	M	-	24.03	-	-	2.59	-	2.67	435.07	3.73	4.05	3.86	3.61	4.19
		SD	-	3.83	-	-	1.46	-	0.93	389.10	0.47	0.47	0.60	0.71	0.65

Anmerkungen: N = 188, 95 Studienteilnehmende in der F-Version = 34 % (Korrelationskoeffizienten in der rechten oberen Tabellenhälfte) und 93 Studienteilnehmende in der V-Version = 33 % (Korrelationskoeffizienten in der linken unteren Tabellenhälfte). ^aGeschlecht der Studienteilnehmenden: 0 = Männer, 1 = Frauen. ^bBeziehungsstatus: 0 = Single, 1 = In einer Beziehung. ^cKontrazeptiva: 0 = Nein, 1 = Ja. ^dMögliche Werte: 0 (diese Woche) bis 5 (vor mehr als vier Wochen). ^eEigene Ernährungsform: 0 = VegetarierIn, 1 = FleischesserIn. ^fMögliche Werte: 1 (weniger als einmal pro Woche) bis 4 (fünfmal oder mehr pro Woche). ^gWöchentlicher Fleischkonsum in Gramm. ^hMögliche Werte der Maskulinitätsskala: 1 (gar nicht maskulin) bis 7 (sehr maskulin). ⁱMögliche Werte der Femininitätsskala: 1 (gar nicht feminin) bis 7 (sehr feminin). ^jMögliche Werte der Skala für partnerschaftliche Attraktivität: 1 (gar nicht attraktiv) bis 7 (sehr attraktiv). ^kMögliche Werte der Faktoren: 1 (gar nicht attraktiv) bis 7 (sehr attraktiv). ^lRangkorrelation nach Spearman. [†] $p < .06$, * $p < .05$, ** $p < .01$.

10.6.2 Analyse der Faktorenstruktur der Bewertungsdimensionen partnerschaftlicher Attraktivität

Die Struktur der semantischen Differentiale zur Erhebung der partnerschaftlichen Attraktivität der Stimulus-Personen wurde mittels einer EFA geprüft. Das Kaiser-Meyer-Olkin Kriterium zur Stichprobeneignung (KMO) lag bei .80 und überschritt damit den vorgeschlagenen Mindestwert von .60 (Kaiser, 1974). Auch der Bartlett-Test auf Sphärizität war signifikant ($\chi^2(21) = 1095.83, p < .01$), ein weiterer Hinweis auf die Faktorierbarkeit der Korrelationsmatrix. Zur Bestimmung der Anzahl der zu extrahierenden Faktoren wurde eine PFA mit Promax-Rotation durchgeführt. Die beste Passungsgüte hatte eine Zwei-Faktoren-Lösung, welche 73.25 % der Varianz erklärte. Darauf deuten der Scree-Test sowie die folgenden Einschlusskriterien hin: Eigenwerte größer als 1.0, substantielle primäre Faktorladungen ($> .40$), relativ niedrige alternative Ladungen ($< .30$) und eine minimale Differenz von 0.20 zwischen primären und alternativen Faktorladungen (Howard, 2016). Die zwei Faktoren wurden entsprechend der Anfangsbuchstaben ihrer Items *LOVA* und *ZSG* benannt und sind zusammen mit den jeweiligen Items und Faktorladungen in Tabelle 16 dargestellt.

Alle sieben Differential-Items erfüllten die Einschlusskriterien. Die Itemauswahl erfolgte dabei auf Basis der in der EFA ermittelten Faktorladungen und der Reliabilitätsanalysen. Der Faktor *LOVA* umfasst die Items *begehrtest für eine längere Beziehung*, *begehrtest für einen One-Night-Stand*, *potentielle väterliche Qualitäten* sowie *körperlich attraktiv* und erklärt 55.35 % der Gesamtvarianz. Der Faktor *ZSG* umfasst die Items *zuverlässig*, *sympathisch* sowie *gesundheitsbewusst* und erklärt 17.90 % der Gesamtvarianz. Die mittleren Skalenwerte betragen für den Faktor *LOVA* $M = 3.68$ ($SD = 0.68$) bei der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser, $M = 3.61$ ($SD = 0.71$) bei der Darstellung der Stimulus-Personen als Vegetarier sowie $M = 3.68$ ($SD = 0.71$) in der KG-Version. Für den Faktor *ZSG* betragen die mittleren Skalenwerte $M = 4.11$ ($SD = 0.51$) bei der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser, $M = 4.19$ ($SD = 0.65$) bei der Darstellung der Stimulus-Personen als Vegetarier sowie $M = 4.17$ ($SD = 0.51$) in der KG-Version. Beide Faktoren korrelierten signifikant miteinander ($r = .51, p < .01$). Gemäß Cortina (1993) ist die interne Konsistenz der beiden Faktoren gut: Cronbachs α für *LOVA* lag bei .89 und Cronbachs α für *ZSG* bei .84. Somit liegen beide Faktoren über der Empfehlung von .70 für die Bildung einer Gruppierungsstatistik (Nunnally & Bernstein, 1994).

Tabelle 16. Explorative Faktorenanalyse (Hauptachsenanalyse mit Promax Rotation) aller Items der semantischen Differentiale zur Erfassung der partnerschaftlichen Attraktivität in Studie 4.

Items	Faktorladungen ^a		Kommunalität (h^2)
	Faktor 1 (LOVA)	Faktor 2 (ZSG)	
Initiale Eigenwerte ^b	3.88	1.25	
% aufgeklärter Varianz ^c	55.35	17.90	
One-Night-Stand	.95		.81
Attraktiv (körperlich)	.92		.84
Längere Beziehung	.87		.78
Vaterqualitäten	.55	.27	.52
Zuverlässig	-.21	.97	.79
Sympathisch	.21	.76	.78
Gesundheitsbewusst		.74	.61

Anmerkungen: $N = 279$. Fettgedruckte Faktorladungen wurden in die Faktorenanalyse aufgenommen. ^aFaktorladungen $\geq .20$ werden berichtet. ^bInitiale Eigenwerte vor der Rotation und ^cProzentsatz aufgeklärter Varianz nach der Rotation werden berichtet.

Beide partnerschaftlichen Attraktivitätsfaktoren hängen signifikant positiv mit der eingeschätzten Maskulinität und Femininität der Stimulus-Personen zusammen. Während der Faktor LOVA einen größeren Zusammenhang mit der Maskulinität aufweist ($r = .50$, $p < .01$), hängt der Faktor ZSG stärker mit der Femininität der Stimulus-Personen zusammen ($r = .63$, $p < .01$). Übereinstimmend mit **Hypothese 7** zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des eigenen Fleischkonsums und der Bewertung der als Fleischesser dargestellten Stimulus-Personen, nicht aber bei der Bewertung der als

Vegetarier dargestellten Stimulus-Personen (alle $p_s > .05$). Je häufiger die Studienteilnehmenden Fleisch konsumierten, desto höher bewerteten sie die partnerschaftliche Attraktivität der als Fleischesser dargestellten Stimulus-Personen auf dem Faktor LOVA ($r = .25, p < .05$). Dieser enthält die Items *begehrtest du eine längere Beziehung*, *begehrtest du einen One-Night-Stand*, *potentielle väterliche Qualitäten* sowie *körperlich attraktiv* (siehe Kapitel 10.6.2). Zwischen der Häufigkeit des eigenen Fleischkonsums und der Bewertung der Maskulinität und Femininität der Stimulus-Personen gibt es keine signifikanten Zusammenhänge ($p_s > .05$). Die Menge des Fleischkonsums steht, abgesehen von der Häufigkeit ($r = .69, p < .01$) und dem Geschlecht der Studienteilnehmenden ($r = -.46, p < .01$), in keinem signifikanten Zusammenhang mit weiteren Studienvariablen.

10.6.3 Effekte der Darstellung der Stimulus-Personen auf die Bewertung ihrer Maskulinität, Femininität und partnerschaftlichen Attraktivität

Hinsichtlich **Hypothese 8** und **Frage 7a** wurde eine MANOVA durchgeführt, um mögliche Effekte der Darstellung der Stimulus-Personen sowie des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf die Bewertung der Maskulinität, Femininität und partnerschaftlichen Attraktivität (Faktor LOVA und Faktor ZSG) der Gesamtheit aller neun Stimulus-Personen zu testen.¹¹ Bei der Bewertung gab es auf dem multivariaten Level einen signifikanten Effekt des Geschlechts der Studienteilnehmenden ($F(4, 270) = 3.65, p < .01$, Wilk's $\Lambda = .95, \eta_p^2 = 0.05$), jedoch keinen signifikanten Effekt der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier ($F(8, 542) = 0.92, p = .50$, Wilk's $\Lambda = .97, \eta_p^2 = 0.01$) und keine signifikanten Interaktionseffekte ($F(8, 542) = 0.68, p = .71$, Wilk's $\Lambda = .97, \eta_p^2 = 0.01$). Aufgrund dessen wurden im Anschluss nur für das Geschlecht der Studienteilnehmenden univariate Analysen berechnet, um die Effekte separat analysieren zu können.

¹¹ Die Ergebnisse der Shapiro-Wilk-Testung wiesen darauf hin, dass eine Normalverteilung der vier AVs nicht angenommen werden kann. Darüber hinaus ist die Annahme der Homogenität der Kovarianzen verletzt ($F(50, 13803) = 1.51, \text{Box M} = 81.39, p < .05$). Ateş et al. (2019) schlagen vor, bei einer großen Stichprobe den Box-M-Test außer Acht zu lassen und aufgrund der annähernd Student's t-verteilten Variablen, der bestehenden Homogenität der Fehlervarianzen und der teils unbalancierten Stichprobe (in diesem Falle für die Verteilung des Geschlechts der Studienteilnehmenden) davon auszugehen, dass die Wilks-Lambda-Statistik robuste Ergebnisse liefert. Aus diesen Gründen wurde die Wilks-Lambda-Statistik (Wilk's Λ) als multivariate Testgröße ausgewählt.

Abgesehen von dem Ergebnis, dass männliche Studienteilnehmende die Stimulus-Personen unabhängig von ihrer Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier signifikant höher bezüglich ihrer partnerschaftlichen Attraktivität auf dem Faktor LOVA bewerteten, als weibliche Studienteilnehmende ($F(1, 278) = 9.11, p < .01, \eta_p^2 = 0.03$), hatte die Darstellung der Stimulus-Personen entgegen **Hypothese 8** und hinsichtlich **Frage 7a** keinen signifikanten Effekt auf die Bewertung ihrer Maskulinität, Femininität und partnerschaftlichen Attraktivität.

Bezüglich **Frage 7b** konnte die Mediationsanalyse nach Hayes (2017) nicht durchgeführt werden, da die statistischen Anforderungen nicht erfüllt sind. Bei der Bewertung der Stimulus-Personen zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Maskulinität und dem Faktor LOVA ($r = .50, p < .01$) sowie dem Faktor ZSG ($r = .42, p < .01$). Jedoch gibt es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier und der Maskulinität bzw. der partnerschaftlichen Attraktivität der Stimulus-Personen (alle $p_s > .05$).

10.6.4 Effekte der kongruenten bzw. inkongruenten Darstellung der F- bzw. V-Prototypen als Fleischesser bzw. Vegetarier auf deren Bewertung

Hinsichtlich **Frage 8** wurde für die drei Kategorien der Stimulus-Personen (F-Prototypen, V-Prototypen und undifferenzierte Stimulus-Personen) jeweils eine MANOVA durchgeführt. Mögliche Effekte der Darstellung der Stimulus-Personen sowie des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf die Bewertung der Maskulinität, Femininität und partnerschaftlichen Attraktivität der Stimulus-Personen wurde in Abhängigkeit einer kongruenten bzw. inkongruenten Darstellung dieser zu testen.

Bei der Bewertung der F-Prototypen gibt es auf dem multivariaten Level keinen signifikanten Effekt der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier ($F(8, 540) = 1.36, p = .21, \text{Wilk's } \Lambda = .96, \eta_p^2 = 0.02$) sowie des Geschlechts der Studienteilnehmenden ($F(4, 270) = 1.58, p = .18, \text{Wilk's } \Lambda = .98, \eta_p^2 = 0.02$) und keine signifikanten Interaktionseffekte ($F(8, 540) = 1.11, p = .35, \text{Wilk's } \Lambda = .97, \eta_p^2 = 0.02$).¹²

¹² Die Ergebnisse der Shapiro-Wilk-Testung wiesen darauf hin, dass für die *Prototypischen Fleischesser-Stimulus-Personen* (Stimulus-Personen 2, 33 und 22) eine Normalverteilung der vier AVs nicht angenommen werden kann. Darüber hinaus ist die Annahme der Homogenität der Kovarianzen verletzt ($F(50, 13803) = 1.46, \text{Box M} = 78.62, p < .05$). Ateş et al. (2019) schlagen vor, bei einer großen Stichprobe den Box-M-Test außer Acht zu lassen und aufgrund der annähernd Student's t-verteilten Variablen, der bestehenden Homogenität der

Bei der Bewertung der V-Prototypen gibt es auf dem multivariaten Level einen signifikanten Effekt des Geschlechts der Studienteilnehmenden ($F(4, 268) = 4.60, p < .01, \text{Pillai's } V^{(s)} = .06, \eta_p^2 = 0.06$), jedoch keinen signifikanten Effekt der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier ($F(8, 538) = 0.98, p = .45, \text{Pillai's } V^{(s)} = .03, \eta_p^2 = 0.01$) und keine signifikanten Interaktionseffekte ($F(8, 538) = 0.68, p = .71, \text{Pillai's } V^{(s)} = .02, \eta_p^2 = 0.01$).¹³ Den univariaten Analysen nach, bewerteten männliche Studienteilnehmende die V-Prototypen unabhängig ihrer Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier auf dem Faktor LOVA signifikant höher bezüglich ihrer partnerschaftlichen Attraktivität, als weibliche Studienteilnehmende ($F(1, 278) = 9.02, p < .01, \eta_p^2 = 0.03$).

Bei der Bewertung der undifferenzierten Stimulus-Personen gibt es auf dem multivariaten Level keinen signifikanten Effekt der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier ($F(8, 540) = 0.38, p = .93, \text{Wilk's } \Lambda = .98, \eta_p^2 = 0.01$) sowie des Geschlechts der Studienteilnehmenden ($F(4, 270) = 1.74, p = .14, \text{Wilk's } \Lambda = .98, \eta_p^2 = 0.03$) und keine signifikanten Interaktionseffekte ($F(8, 540) = 0.92, p = .50, \text{Wilk's } \Lambda = .97, \eta_p^2 = 0.01$).¹⁴

Hinsichtlich **Frage 8** gab es keine bedeutsamen Effekte der drei Kategorien der Stimulus-Personen respektive deren kongruenter bzw. inkongruenter Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier auf deren Bewertung ihrer Maskulinität, Femininität sowie ihrer partnerschaftlichen Attraktivität. Davon auszunehmen ist der Befund, dass männliche Studienteilnehmende F-Prototypen unabhängig von deren Darstellung signifikant höher auf

Fehlervarianzen und der teils unbalancierten Stichprobe (in diesem Falle für die Verteilung des Geschlechts der Studienteilnehmenden) davon auszugehen, dass die Wilks-Lambda-Statistik robuste Ergebnisse liefert. Aus diesen Gründen wurde die Wilks-Lambda-Statistik (Wilk's Λ) als multivariate Testgröße ausgewählt.

¹³ Die Ergebnisse der Shapiro-Wilk-Testung wiesen darauf hin, dass für die *Prototypischen Vegetarier-Stimulus-Personen* (Stimulus-Personen 19, 6 und 27) eine Normalverteilung der vier AVs angenommen werden kann. Die Annahme der Homogenität der Kovarianzen ist nicht verletzt ($F(50, 13830) = 1.25, \text{Box M} = 67.20, p = .11$). Ateş et al. (2019) schlagen vor, aufgrund der Homogenität der Kovarianzen, aufgrund der Normalverteilung der Variablen, der bestehenden Homogenität der Fehlervarianzen und der teils unbalancierten Stichprobe (in diesem Falle für die Verteilung des Geschlechts der Studienteilnehmenden) davon auszugehen, dass die Statistik von Pillai robuste Ergebnisse liefert. Aus diesen Gründen wurde die Pillai-Spur (Pillai's $V^{(s)}$) als multivariate Testgröße ausgewählt.

¹⁴ Die Ergebnisse der Shapiro-Wilk-Testung wiesen darauf hin, dass für die *Undifferenzierten-Stimulus-Personen* (Stimulus-Personen 32, 9 und 26) eine Normalverteilung nur für zwei der vier AVs angenommen werden kann. Die Annahme der Homogenität der Kovarianzen ist nicht verletzt ($F(50, 13803) = 1.18, \text{Box M} = 63.46, p = .18$). Ateş et al. (2019) schlagen vor, aufgrund der Homogenität der Kovarianzen, der teilweise annähernd Student's t-verteilter Variablen, der bestehenden Homogenität der Fehlervarianzen und der teils unbalancierten Stichprobe (in diesem Falle für die Verteilung des Geschlechts der Studienteilnehmenden) davon auszugehen, dass die Wilks-Lambda-Statistik robuste Ergebnisse liefert. Aus diesen Gründen wurde die Wilks-Lambda-Statistik (Wilk's Λ) als multivariate Testgröße ausgewählt.

dem Faktor LOVA mit den Items *begehrtest du eine längere Beziehung*, *begehrtest du einen One-Night-Stand*, *potenzielle väterliche Qualitäten* sowie *körperlich attraktiv* bewerteten, als weibliche Studienteilnehmende.

10.7 Zwischendiskussion und Implikationen der Ergebnisse der Studie 4

Das Ziel der experimentellen Studie 4 war der direkte Vergleich derselben männlichen Stimulus-Personen hinsichtlich der Auswirkungen ihres Ernährungsverhaltens auf ihre Maskulinität, Femininität und partnerschaftlichen Attraktivität. Dies geschah unter Berücksichtigung möglicher Zusammenhänge mit dem Geschlecht und dem eigenen Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden sowie der kongruenten und inkongruenten Darstellung der F- bzw. V-Prototypen als Fleischesser bzw. Vegetarier.

Wie in den vorangegangenen drei Studien gab es keinen signifikanten Effekt der Darstellung der Stimulus-Personen auf die Häufigkeit sowie die Menge des eigenen Fleischkonsums der Studienteilnehmenden. Über beide Untersuchungsbedingungen hinweg aßen männliche Studienteilnehmende pro Woche doppelt so häufig und über doppelt so viel Fleisch wie weibliche. Die Konsumhäufigkeit von Fleisch und Fleischprodukten der Studienteilnehmenden steht dabei in Einklang mit repräsentativen Befunden zum Ernährungsverhalten in Europa (BMEL, 2019; Horwath et al., 2019; Jensen & Holm, 1999; Stehle, 2014). Die Angaben zur Fleischmenge stehen wie in Studie 3 in Einklang mit berichteten Fleischmengen studentischer Stichproben (Amiot et al., 2018; Rees et al., 2018).

Während sich zwischen dem eigenen Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden und der Bewertung der Maskulinität und Femininität der Stimulus-Personen keine bedeutsamen Zusammenhänge zeigen, steht das eigene Ernährungsverhalten übereinstimmend mit **Hypothese 7** in Zusammenhang mit der Attraktivitätsbewertung der Stimulus-Personen. Je häufiger die Studienteilnehmenden Fleisch konsumierten, desto höher bewerteten sie die partnerschaftliche Attraktivität der als Fleischesser dargestellten Stimulus-Personen auf dem Faktor LOVA, der die Items *begehrtest du eine längere Beziehung*, *begehrtest du einen One-Night-Stand*, *potenzielle väterliche Qualitäten* sowie *körperlich attraktiv* enthält. Dies steht in Einklang mit den Ergebnissen der vorangegangenen drei Studien sowie mit bisherigen Befunden, dass die wahrgenommene Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit zu Stimulus-Personen deren Bewertung beeinflusst (Frederick X Gibbons & Gerrard, 1995; van Lettow et al., 2016).

Die Menge des Fleischkonsums zeigt hingegen, abgesehen von der Konsumhäufigkeit und dem Geschlecht der Studienteilnehmenden, keinen bedeutsamen Zusammenhang mit weiteren Studienvariablen.

Entgegen **Hypothese 8** hatte die Präsentation der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier keine bedeutsame Auswirkung darauf, wie maskulin oder feminin die männlichen Stimulus-Personen bewertet wurden. Dies steht im Widerspruch zu den Ergebnissen der ersten drei Studien sowie bisherigen Befunden, die auf einen Zusammenhang zwischen Fleischkonsum und Maskulinität (Adams, 2010; Gal & Wilkie, 2010; Roos et al., 2001; Rothgerber, 2013; Schösler et al., 2015; Thomas, 2016; Vartanian, 2015) sowie zwischen vegetarischer Ernährung und Femininität (Rozin et al., 2012; Ruby & Heine, 2011) hinweisen. Aus dem Ernährungsverhalten von Personen können Implikationen für ihre soziale Beurteilung abgeleitet werden (Vartanian et al., 2007). Dieser Befund könnte einen Hinweis darauf geben, dass die differenzierte Maskulinitäts- und Femininitätseinschätzung eines jungen Mannes im Kontext partnerschaftlicher Attraktivität nicht durch den Konsum von Fleisch oder eine vegetarische Ernährung beeinflusst wird. Es ist jedoch auch denkbar, dass die Manipulation der Studienbedingungen (Grillsaison-Intro vs. Vegetarier-Intro) nicht wirksam war. So könnte die Bewertung der Stimulus-Personen unabhängig von deren Darstellung dieser als Fleischesser bzw. Vegetarier erfolgt sein. Dies wird dadurch bekräftigt, dass sich beide Studienbedingungen nicht signifikant von der Kontroll-Bedingung unterscheiden, die keine Hinweise auf das Ernährungsverhalten der Stimulus-Personen enthielt. Auch könnte die im Vergleich zur Studie 3 explizitere Manipulation der Studienbedingungen zu durchschaubar für die Studienteilnehmenden gewesen sein. Dadurch könnten sie sozial erwünschter geantwortet haben (Jidin & Monroe, 2018; Vesely & Klöckner, 2020; Vilar et al., 2020). Da die Stichprobe vor allem aus Studierenden bestand, könnte es darüber hinaus sein, dass diese in ihrer Bewertung vorsichtiger gegenüber Prototypen und Verallgemeinerungen waren, da Studierende im Vergleich zu Nicht-Studierenden offener gegenüber verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zu sein scheinen (Henrich, Heine, & Norenzayan, 2010).

Hinsichtlich der Bewertung der partnerschaftlichen Attraktivität der Stimulus-Personen wurden zwei Bewertungsfaktoren identifiziert: der Faktor LOVA, der die Items *begehrtest du mich für eine längere Beziehung*, *begehrtest du mich für einen One-Night-Stand*, *potenzielle väterliche Qualitäten* sowie *körperlich attraktiv* umfasst, und der Faktor ZSG,

der die Items *zuverlässig*, *sympathisch* sowie *gesundheitsbewusst* umfasst. Beide Faktoren stehen in einem bedeutsamen positiven Zusammenhang mit der Bewertung der Maskulinität und Femininität der Stimulus-Personen. Während der Faktor LOVA einen größeren Zusammenhang mit der Maskulinität aufwies, hing der Faktor ZSG stärker mit der Femininität der Stimulus-Personen zusammen. Auch scheint die Stärke des Zusammenhangs je nach Dimension partnerschaftlicher Attraktivität zu variieren. Femininität steht ebenso in einem positiven Zusammenhang mit partnerschaftlicher Attraktivität, vor allem mit Zuverlässigkeit, Sympathie und Gesundheitsbewusstsein. Diese Ergebnisse stehen in Einklang mit bisherigen Befunden, die auf einen positiven Zusammenhang zwischen Attraktivität und Maskulinität (Hönekopp et al., 2007; Penton-Voak & Chen, 2004; Pound et al., 2009; Quist et al., 2012; Roney et al., 2006; Talbot & Quayle, 2010; A. E. Thompson & O'Sullivan, 2013) sowie Attraktivität und Femininität bei jungen Männern hinweisen (Burriss et al., 2014; Conway et al., 2010; Anthony C Little et al., 2011a, 2011b; Isabel ML Scott et al., 2012; Vukovic et al., 2011).

Hinsichtlich **Frage 7a** und **Frage 7b** hatte die Präsentation der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier keinen bedeutsamen Einfluss darauf, wie partnerschaftlich attraktiv diese eingeschätzt wurden. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die partnerschaftliche Attraktivität eines jungen Mannes nicht durch seine Ernährungsform beeinflusst wird. Auch dieses Ergebnis könnte jedoch auf eine nicht vollständig wirksame Manipulation der Studienbedingungen (Grillsaison-Intro vs. Vegetarier-Intro) oder sozial erwünschte Bewertungen (Jidin & Monroe, 2018; Vesely & Klöckner, 2020; Vilar et al., 2020) hinweisen. Ebenso könnte es durch die offeneren und weniger wertende Stichprobe der Studierenden beeinflusst worden sein (Henrich et al., 2010). Darüber hinaus könnte die Auswahl der Stimulus-Personen selbst einen Einfluss auf die Bewertung der partnerschaftlichen Attraktivität gehabt haben. Insgesamt liegen deren Attraktivitätswerte im Mittelbereich der möglichen Skalenwerte beider Faktoren, was auf eine durchschnittliche partnerschaftliche Attraktivität hindeutet. Neben dem Gesicht, den Haaren und dem Oberkörperansatz, standen den Studienteilnehmenden keine weiteren, für die Attraktivität relevanten Informationen über die Stimulus-Personen zur Verfügung, wie beispielsweise der BMI oder die Körpergröße. Dies könnte sich auf die Bewertung der Attraktivität ausgewirkt haben. Darüber hinaus weisen bevölkerungsrepräsentative Befunde darauf hin, dass bei 90 % der Partnerschaften in Deutschland der Mann älter ist als die Frau. Frauen gehen vor allem

eine Partnerschaft mit Männern ein, die 1-3 Jahre älter sind als sie selbst (Baumann, Hochgürtel, & Sommer, 2018). Das durchschnittliche Alter der Studienteilnehmenden lag mit 24 Jahren ein Jahr über dem durchschnittlichen Alter der Stimulus-Personen mit 23 Jahren. Daher könnten die Stimulus-Personen für die weiblichen Studienteilnehmenden zu jung für eine reale partnerschaftliche Attraktivität gewesen sein. Bekräftigt wird diese Annahme durch den bedeutsamen negativen Zusammenhang zwischen dem Alter der Studienteilnehmenden und der eingeschätzten partnerschaftlichen Attraktivität der Stimulus-Personen. Dies könnte auch eine mögliche Erklärung für den Befund sein, dass männliche Studienteilnehmende die partnerschaftliche Attraktivität der Stimulus-Personen für Frauen auf dem Faktor LOVA grundsätzlich höher einschätzten, als weibliche Studienteilnehmende. Dieser Befund ist jedoch mit Vorsicht zu interpretieren. Trotz der Größe der Stichprobe gab es eine ungleiche Verteilung der männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden. Daher basieren die Ergebnisse der Studie hauptsächlich auf den Einschätzungen von weiblichen Studienteilnehmenden.

Hinsichtlich **Frage 8** hatte die prototypische Wahrnehmung der Stimulus-Personen im Hinblick auf das mit ihnen in Verbindung gebrachte Ernährungsverhalten keinen Einfluss im Sinne eines Halo-Effekts auf die Bewertung ihrer Maskulinität, Femininität oder partnerschaftlichen Attraktivität. Mit Ausnahme des Ergebnisses, dass männliche Studienteilnehmende die partnerschaftliche Attraktivität der V-Prototypen für Frauen auf dem Faktor LOVA höher einschätzten als weibliche, gab es keine Effekte hinsichtlich der Darstellung von F-Prototypen, V-Prototypen sowie undifferenzierten Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier auf deren Bewertung. Weder die kongruente noch die inkongruente Darstellung der in Studie 2 als F-Prototypen, V-Prototypen oder Undifferenziert kategorisierten Stimulus-Personen, hatte einen systematischen Effekt auf deren Bewertung.

10.7.1 Limitationen

Trotz der Größe der Stichprobe gab es eine ungleiche Verteilung der männlichen (18 %) und weiblichen (82 %) Studienteilnehmenden. Die Ergebnisse der vierten Studie basieren somit hauptsächlich auf der Bewertung von weiblichen Studienteilnehmenden. Dadurch lassen sich die Ergebnisse sowie Geschlechtsunterschiede nur bedingt interpretieren. Eine mögliche Ursache könnte das Thema der Studie sein. Möglicherweise fühlen sich junge Männer

weniger davon angesprochen, andere Männer hinsichtlich ihrer Männlichkeit und Attraktivität zu bewerten oder dachten trotz der expliziten Teilnahmeaufforderung gegenüber Männern, die Studie sei nur für Frauen bestimmt. Eine weitere Ursache könnte darin begründet sein, dass weibliche im Vergleich zu männlichen Studierenden signifikant häufiger freiwillig an Studien teilnehmen (Baker, 2018; Senn & Desmarais, 2001) und Frauen bei Online-Studien über SoSci Survey eine höhere Teilnahmerate haben als Männer (Leiner, 2017). Der häufigere und höhere Fleischkonsum der männlichen im Vergleich zu den weiblichen Studienteilnehmenden konnte in Studie 3 einen Anteil der gefundenen Effekte des Geschlechts auf die Bewertung der Stimulus-Personen erklären. Das eigene Ernährungsverhalten könnte demnach einen bedeutsamen Anteil an den in den bisherigen Studien gefundenen Geschlechtsunterschieden hinsichtlich der Bewertung von Fleischessern und Vegetariern haben (siehe Kapitel 3.6.1). Um mögliche Einflüsseffekte des Geschlechts der Studienteilnehmenden zu berücksichtigen, wurde daher in der folgenden und letzten Studie der Dissertation ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis angestrebt. Dazu wurde die Studie per Online- sowie Paper-Pencil-Befragung durchgeführt, um durch die Paper-Pencil-Befragung verstärkt männliche Studienteilnehmende zu generieren.

Eine weitere mögliche Limitation betraf die Manipulation der Studienbedingungen (Grillsaison-Intro vs. Vegetarier-Intro). Entgegen der bisherigen Befunde, hatte die Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier keinen Einfluss auf ihre Maskulinität und Femininität. Darüber hinaus gab es keinen Zusammenhang zwischen der Darstellung der Stimulus-Personen und deren partnerschaftlichen Attraktivität. Dies könnte daran liegen, dass die Manipulation der Studienbedingungen nicht wirksam oder zu explizit war und es zu sozial erwünschten Bewertungen kam. Zukünftige Studien sollten daher differenzierte explizite und implizite Designs und Darstellungen zur Untersuchung des Einflusses des Ernährungsverhaltens auf die Bewertung partnerschaftlicher Attraktivität von jungen Männern verwenden. Dies gilt auch für die Operationalisierung partnerschaftlicher Attraktivität. Eine implizite Erhebungsform, wie beispielweise durch Blickbewegungsanalysen, könnte die Untersuchungsintention der Studien weniger offensichtlich machen. Darüber hinaus könnte man das vergangene Verhalten der Studienteilnehmenden untersuchen (z. B. ob sie schon einmal einen Vegetarier gedatet oder bereits mit einem eine partnerschaftliche Beziehung eingegangen haben) oder soziale

Normen im Hinblick auf partnerschaftliche Attraktivität von Fleischessern und Vegetariern erfassen.

Die Auswahl der neun Stimulus-Personen stellt eine weitere Limitation der Studie dar. Diese repräsentieren trotz ihrer heterogenen physiologischen Merkmalskombinationen nur ein Teilspektrum existierender Männer-Typen. Dies wurde von Studienteilnehmenden vereinzelt im Anschluss an die Studie rückgemeldet. In weiteren Studien könnte daher noch ein vielfältigerer Pool an Stimulus-Personen generiert und genutzt werden, um eine größere Bandbreite an Männer-Typen präsentieren zu können. Anhand dieser könnte man beispielweise überprüfen, ob sich die Bewertung bezüglich ihrer Maskulinität, Femininität und Attraktivität in Abhängigkeit ihrer Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier nur für bestimmte Stimulus-Personen zeigen (z. B. nur für als besonders unattraktiv oder feminin bewertete Männer-Typen). Gleichwohl umfassten die neun Stimulus-Personen unterschiedliche Erscheinungsbilder verschiedener Männer-Typen und deckten damit bereits ein breites Spektrum an physiologischen Merkmalen männlicher Gesichter und Oberkörper ab.

Darüber hinaus wurden in Studie 4 die Konstrukte der Maskulinität, Femininität und partnerschaftlichen Attraktivität differenziert und durch mehrere Items erfasst. Alle Konstrukte wurden durch Variablen und Items operationalisiert, die in vorangegangenen Studien erkenntnisbringend eingesetzt wurden. Dadurch konnten verschiedene Facetten der Konstrukte erfasst werden, was ein differenziertes Bild der Zusammenhänge hinsichtlich der Bewertung der Stimulus-Personen in Abhängigkeit von deren Darstellung als Fleischesser bzw. Vegetarier ermöglicht. Beispielweise wurden partnerschaftliche Facetten wie Zuverlässigkeit, Sympathie und Gesundheitsbewusstsein mitaufgenommen, da diese Merkmale bei der Suche eines potentiellen Partners eine Rolle zu spielen scheinen (A. E. Thompson & O'Sullivan, 2013).

Eine Stärke der Studie ist die Berücksichtigung möglicher hormoneller Einflüsse durch unterschiedliche Phasen des weiblichen Hormonzyklus oder durch die Nutzung hormoneller Verhütungsmittel auf die Attraktivitätsbewertungen der Stimulus-Personen durch Frauen. Demgegenüber wurden bei männlichen Studienteilnehmenden mögliche Einflüsse deren Hormonzyklus nicht berücksichtigt. Aufgrund der Hinweise von Einflüssen durch Testosteron auf die Wahrnehmung eigener körperlicher Dominanz und Maskulinität bei jungen Männern (Welling, Moreau, Bird, Hansen, & Carré, 2016), könnten sich die Testosteronwerte der

männlichen Studienteilnehmenden ebenfalls auf die Bewertung der Maskulinität und Attraktivität von Fleischessern und Vegetariern ausgewirkt haben. Ein Zusammenhang zwischen einem erhöhten Testosteronlevel bei Männern und der höheren Attraktivitätsbewertung der Gesichter von Frauen konnte bereits gefunden werden (Welling et al., 2016). Die Berücksichtigung potentieller Einflüsse des männlichen Hormonzyklus in zukünftige Studien, könnte zur Spezifizierung eines Einflusses Ernährungsverhaltens auf die Bewertung anderer Männer beitragen.

10.7.2 Fazit

Neben dem positiven Zusammenhang zwischen Maskulinität sowie Femininität und partnerschaftlicher Attraktivität, stehen die Ergebnisse der experimentellen Studie 4 in Kontrast zu bisherigen Befunden, nach denen der Konsum von Fleisch mit Maskulinität assoziiert ist (Adams, 2010; Rothgerber, 2013; Vartanian, 2015). Die Ernährungsform der Stimulus-Personen hat keinen systematischen Einfluss auf die Bewertung ihrer partnerschaftlichen Attraktivität. Auch die kongruente und inkongruente Darstellung der F- bzw. V-Prototypen als Fleischesser bzw. Vegetarier hatte keinen Einfluss auf die Maskulinitäts-, Femininitäts- und Attraktivitätsbewertung der Stimulus-Personen. Neben der Möglichkeit, dass die partnerschaftliche Attraktivitätsbewertung junger Männer nicht durch den Konsum von Fleisch oder eine vegetarische Ernährung beeinflusst wird, können diese Ergebnisse auch aufgrund eines unwirksamen Studiendesigns oder durch sozial erwünschte Bewertungen der Studienteilnehmenden zustande gekommen sein. Darüber hinaus könnte es über eine prototypische Wahrnehmung von Fleischessern und Vegetariern hinaus von Bedeutung sein, ob bei den Studienteilnehmenden selbst ein Zusammenhang zwischen eigener Maskulinität bzw. Femininität und Fleischkonsum besteht. Da es hinsichtlich dieses möglichen Zusammenhangs keine Untersuchung für junge Männer und Frauen in Deutschland gibt, wurde in der letzten Studie der Dissertation deren Fleischkonsum und dessen Zusammenhänge mit eigener Maskulinität und Femininität untersucht und auf Geschlechtsunterschiede hin analysiert.

11 Studie 5: Subjektive Norm, Tradition und Fleischkonsum

Die Ergebnisse der Pilotstudie und von Studie 2 deuten an, dass F-Prototypen maskuliner und V-Prototypen femininer wahrgenommen werden. Während die Ergebnisse der Studie 3 die Zusammenhänge zwischen Fleischkonsum und Maskulinität sowie zwischen Vegetarismus und Femininität bekräftigen, gibt es in Studie 4 keinen Effekt der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier auf die Bewertung ihrer Maskulinität und Femininität. In allen vorangegangenen Studien zeigte sich ein Zusammenhang zwischen dem eigenen Fleischkonsum der Studienteilnehmenden und ihrer Bewertung der F- bzw. V-Prototypen sowie ihrer Bewertung der als Fleischesser bzw. Vegetarier dargestellten Stimulus-Personen. Dies steht in Einklang mit der Prototype-Matching Theorie, nach der die wahrgenommene Ähnlichkeit zu einem Prototypen ein entscheidender Prädiktor für dessen Bewertung ist (Frederick X Gibbons & Gerrard, 1995; van Lettow et al., 2016). Über das eigene Ernährungsverhalten hinaus, könnte für die Bewertung von Fleischessern und Vegetariern die eigene Maskulinität und Femininität der Studienteilnehmenden von Bedeutung gewesen sein. Des Weiteren könnten ihre Einstellungen zu männlichen Rollenbildern und ihre wahrgenommene subjektive Norm im Hinblick auf Fleischkonsum einen Einfluss auf die Bewertung von Fleischessern und Vegetariern gehabt haben. Hinweise darauf finden sich in Studien, die einen Zusammenhang zwischen Fleischkonsum und Männlichkeit bzw. männlichem Rollenverhalten (Adams, 2010; Gal & Wilkie, 2010; Roos et al., 2001; Rothgerber, 2013; Schösler et al., 2015; Thomas, 2016; Vartanian, 2015) sowie zwischen einer vegetarischen Ernährung und Weiblichkeit zeigen (Rozin et al., 2012; Ruby & Heine, 2011).

In Studie 5 wurde daher überprüft, ob die in den verschiedenen Designs der vorangegangenen Studien dieser Dissertation gefundenen Zusammenhänge zwischen Fleischkonsum und Maskulinität sowie Vegetarismus und Femininität auch bei jungen Männern und Frauen selbst vorhanden sind. In einem querschnittlichen Design wurde untersucht, inwiefern das eigene Ernährungsverhalten in Zusammenhang mit der eigenen Maskulinität und Femininität, der Einstellung zu traditionell männlichen Rollennormen sowie der wahrgenommenen subjektiven Norm bezüglich Fleischkonsum steht. Darüber hinaus wurden diese Angaben auf Zusammenhänge mit dem Geschlecht der Studienteilnehmenden hin untersucht.

Bisherige empirische Befunde zeigen Geschlechtsunterschiede im Ernährungsverhalten auf: Männer konsumieren mehr Fleisch und weniger Obst und Gemüse

als Frauen (Brombach, Wagner, Eisinger-Watzl, & Heyer, 2006; Heuer et al., 2015; Mensink et al., 2016). Während Gemüse vor allem als Nahrungsmittel für Frauen angesehen wird (Adams, 2010), wird rotes Fleisch vor allem mit Männern und Männlichkeit in Verbindung gebracht (Adams, 2010; Fiddes, 1994; Sobal, 2005). Es wird angenommen, dass diese Assoziationen auf die aggressiven, starken und kraftvollen Handlungsketten zurückzuführen sein könnten, die historisch zur Fleischbeschaffung erforderlich waren (Lupton, 1996). Daher könnte Fleisch ein Symbol für Stärke, Macht und Tradition sein (Adams, 2010), während eine fleischlose Ernährungsweise weniger mit Maskulinität und stärker mit Weiblichkeit assoziiert wird (Rozin et al., 2012; Ruby & Heine, 2011). Der Konsum von für Männer und Frauen als typisch betrachteter Lebensmittel könnte in Zusammenhang mit einer maskulinen bzw. femininen Identität stehen (Sobal, 2005). Daher wird ein Einfluss der eigenen Maskulinität und Femininität auf den Fleischkonsum, basierend auf dem psychologischen Modell des Zusammenhangs von Geschlechterrollen und Gesundheitsverhalten nach Sieverding (2005), angenommen (siehe Kapitel 3.5). Das Modell geht davon aus, dass Geschlechterrollen und -stereotype einen Einfluss auf die Eigenschaften (wie z. B. maskuline und feminine Persönlichkeitseigenschaften) und Einstellungen (wie z. B. Einstellungen zu männlichen Rollenbildern) eines Individuums haben. Diese Eigenschaften und Einstellungen beeinflussen wiederum das Verhalten des Individuums, wie beispielsweise dessen Ernährungsverhalten. So könnten Männer, deren Überzeugungen mit einer traditionellen Männerrolle übereinstimmen, einen höheren Fleischkonsum haben, da sich die an die männliche Rolle gerichteten Erwartungen in diesem widerspiegeln (Adams, 2010; Schösler et al., 2015; Stibbe, 2004). Der Zusammenhang zwischen traditionell männlichen Rollennormen und Fleischkonsum könnte sich darüber hinaus in für Männer und Frauen unterschiedlichen subjektiven Ernährungsnormen widerspiegeln. Subjektive Normen stehen dabei für die individuelle Wahrnehmung der durch die soziale Umgebung an ein Individuum gerichteten Erwartungen (Ajzen, 1991). Es handelt sich um die Überzeugung des Individuums, dass bedeutende andere Personen der Auffassung sind, dass ein bestimmtes Verhalten gezeigt oder unterlassen werden sollte. Dies könnte ebenfalls zur Erklärung bestehender Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum beitragen (siehe Kapitel 3.4).

Mit Ausnahme des Befundes, dass Männer mehr Fleisch konsumieren als Frauen (siehe Kapitel 2.3), beziehen sich bisherige Studien zum Zusammenhang von Männlichkeit bzw. Maskulinität und Weiblichkeit bzw. Femininität und Fleischkonsum überwiegend auf die

Wahrnehmung und Beurteilung von Fleischessern und Vegetariern. Nach Recherchen des Verfassers gibt es bisher erst eine empirische Studie, die den direkten Zusammenhang zwischen Männlichkeit und dem eigenen Fleischkonsum untersucht hat. Rothgerber (2013) erfasste in einer querschnittlichen Fragebogenstudie an 89 weiblichen und männlichen amerikanischen Studierenden deren Konsum von Fleisch und von vegetarischen Mahlzeiten sowie ihre Männlichkeit. Operationalisiert wurde letztere durch die Erfassung der Einstellung der Studienteilnehmenden zu traditionell männlichen Rollennormen mittels der Male-Role-Norm-Scale (Edward H. Thompson & Pleck, 1986). Die Befunde zeigen über alle Studienteilnehmenden hinweg einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen der Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen und der Häufigkeit des Verzehrs von Rind-, Schweine- und Geflügelfleisch. Zwischen der Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen und der Häufigkeit des Verzehrs von vegetarischen Mahlzeiten zeigte sich ein signifikant negativer Zusammenhang. Abgesehen von der Limitation der Befunde durch die kleine Stichprobe, wurde die Männlichkeit der Studienteilnehmenden nur indirekt durch deren Einstellungen zu traditionell männlichen Rollennormen und nicht im Sinne maskuliner Persönlichkeitseigenschaften erfasst. Darüber hinaus wurden die konsumierten Portionsgrößen nicht erfasst. Dies könnte im Hinblick auf die gefundenen Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum von besonderem Interesse sein, da kleine Portionsgrößen mit Weiblichkeit assoziiert werden (Cavazza, Guidetti, & Butera, 2015, 2017; Chaiken & Pliner, 1987; Mori, Chaiken, & Pliner, 1987; Pliner & Chaiken, 1990). So könnten Männer beispielweise größere Portionen an Fleisch konsumieren, um ihre Männlichkeit zu unterstreichen. Darüber hinaus könnte die Menge des Obst- und Gemüsekonsums den Fleischkonsum beeinflussen. Personen könnten weniger Fleisch essen, da sie durch den Konsum anderer Lebensmittel bereits gesättigt sind.

In Studie 5 wurde daher erstmalig an einer deutschen Stichprobe junger Männer und Frauen untersucht, inwiefern das eigene Ernährungsverhalten in Zusammenhang mit maskulinen bzw. femininen Persönlichkeitseigenschaften, der Einstellung zu traditionell männlichen Rollennormen sowie der wahrgenommenen subjektiven Norm bezüglich Fleischkonsum steht.

11.1 Hypothesen

Aufgrund der erwarteten Zusammenhänge zwischen eigener Maskulinität, Femininität sowie der Einstellung zu traditionell männlichen Rollennormen mit dem eigenen Fleischkonsum, wurden vorab potentielle Effekte der FB-Version auf die Angaben bezüglich des eigenen Ernährungsverhaltens überprüft. Untersuchungen weisen darauf hin, dass es bei der Erhebung des eigenen Ernährungsverhaltens der Studienteilnehmenden einen Reihenfolge-Effekt geben könnte (Buckland et al., 2018; Campbell et al., 2016; Eid & Schmidt, 2014; Harris et al., 2009; Manippa et al., 2019; Minas et al., 2016; Rost, 1996). So könnte die Erfassung der eigenen Maskulinität, Femininität sowie der Einstellung zu traditionell maskulinen Rollennormen bei Studienteilnehmenden einen systematischen Effekt auf ihre anschließend erfassten Angaben zum Ernährungsverhalten haben – vielleicht jedoch auch umgekehrt. Zur Überprüfung potentieller Framing- und Reihenfolge-Effekte ergaben sich folgende explorative Fragestellungen:

Frage 9a: Berichten Studienteilnehmende, bei denen zuerst ihre Maskulinität, Femininität sowie ihre Einstellung zu traditionell männlichen Rollennormen erfasst wird, einen häufigeren und höheren Fleisch- bzw. Obst- und Gemüsekonsum als Studienteilnehmende, bei denen zuerst die Häufigkeit und Menge des eigenen Fleisch- bzw. Obst- und Gemüsekonsums erfasst wird?

Frage 9b: Unterscheiden sich die Effekte zwischen männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden?

Sowohl die Ergebnisse der vorangegangenen Studien dieser Dissertation als auch repräsentative Befunde weisen darauf hin, dass Männer häufiger und mehr Fleisch konsumieren als Frauen und diese häufiger und mehr Obst und Gemüse konsumieren als Männer (Brombach et al., 2006; Heuer et al., 2015; Mensink et al., 2016). Aufgrund dieser Befundlage wurde angenommen, dass sich männliche und weibliche Studienteilnehmende in ihrem Ernährungsverhalten voneinander unterscheiden. Zur Überprüfung der Effekte des Geschlechts der Studienteilnehmenden auf ihr Ernährungsverhalten ergab sich folgende Hypothese:

Hypothese 9: Männliche Studienteilnehmende konsumieren häufiger Fleisch und größere Fleischportionen als weibliche. Weibliche Studienteilnehmende konsumieren häufiger und mehr Portionen an Obst und Gemüse als männliche.

Die Ergebnisse der vorangegangenen Studien dieser Dissertation zeigen bei der Wahrnehmung von Fleischessern und Vegetariern Zusammenhänge zwischen Fleischkonsum und Maskulinität sowie Vegetarismus und Femininität. Ergänzend verweisen Befunde auf einen Zusammenhang zwischen dem Geschlechtsrollenselbstkonzept und gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen (Hunt et al., 2007; Shifren, Bauserman, & Carter, 1993; Sieverding, 1997, 2002). Zur Überprüfung des Zusammenhangs maskuliner bzw. femininer Persönlichkeitseigenschaften mit dem Fleisch-, Obst- und Gemüsekonsum der Studienteilnehmenden, ergab sich folgende Hypothese:

Hypothese 10: Maskulinität steht in einem positiven Zusammenhang mit Fleischkonsum und in einem negativen Zusammenhang mit Obst- und Gemüsekonsum. Femininität steht in einem negativen Zusammenhang mit Fleischkonsum und einem positiven Zusammenhang mit Obst- und Gemüsekonsum.

Die Befunde von Rothgerber (2013) weisen darauf hin, dass Normen bezüglich einer traditionell männlichen Geschlechterrolle einen Einfluss auf das Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden haben. Die Zustimmung zu einer traditionell männlichen Geschlechterrolle weist einen positiven Zusammenhang mit dem eigenen Fleischkonsum und einen negativen Zusammenhang mit dem Konsum vegetarischer Mahlzeiten auf. Daher ergab sich folgende Hypothese:

Hypothese 11: Eine höhere Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen steht in einem positiven Zusammenhang mit Fleischkonsum und in einem negativen Zusammenhang mit Obst- und Gemüsekonsum.

Aufgrund des prägenden Einflusses des sozialen Umfelds auf die Ernährung von Menschen (Fiddes, 1994; Rozin et al., 2012; Rozin et al., 2002), kann davon ausgegangen werden, dass die Wahrnehmung der subjektiven Norm bezüglich des Fleischkonsums in einem positiven Zusammenhang mit diesem steht. Darüber hinaus könnte ein durch die subjektive Norm erhöhter Fleischkonsum aufgrund der dadurch bedingten Sättigung mit einem geringeren Obst- und Gemüsekonsum einhergehen. Es ergab sich folgende Hypothese:

Hypothese 12: Die subjektive Norm hinsichtlich Fleischkonsum steht in einem positiven Zusammenhang mit Fleischkonsum und in einem negativen Zusammenhang mit Obst- und Gemüsekonsum.

Der Fokus dieser Dissertation liegt auf der Untersuchung möglicher Ursachen des bestehenden Geschlechtsunterschieds im Hinblick auf den Konsum von Fleisch (siehe Kapitel 2.3). Daher wurden potentielle Unterschiede von männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden hinsichtlich ihres Ernährungsverhaltens im Zusammenhang mit maskulinen bzw. femininen Persönlichkeitseigenschaften, der Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen sowie der subjektiven Norm überprüft. Es ergab sich folgende explorative Fragestellung:

Frage 10: Unterscheiden sich die in den Hypothese 10-12 untersuchten Zusammenhänge zwischen männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden?

Aufgrund der Zusammenhänge zwischen Geschlecht und dem Ernährungsverhalten (Brombach et al., 2008; Heuer et al., 2015; Mensink et al., 2016) sowie zwischen Maskulinität bzw. Femininität und dem Ernährungsverhalten (Hunt et al., 2007; Shifren et al., 1993; Sieverding, 1997; Sieverding, 2002), den potentiellen Einflüssen von Einstellungen bezüglich traditionell männlicher Geschlechterrollen auf den Fleischkonsum (Rothgerber, 2013) sowie des Einflusses des sozialen Umfelds auf die Ernährung von Menschen (Fiddes, 1994; Rozin, 2005; Rozin, Holmes, Faith, & Wansink, 2012) wurde davon ausgegangen, dass diese Faktoren einen Einfluss auf den Fleischkonsum der Studienteilnehmenden haben. Es ergab sich folgende Fragestellung:

Frage 11: Tragen Maskulinität, Femininität, Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen sowie die subjektive Norm bezüglich des Fleischkonsums über das Geschlecht der Studienteilnehmenden hinaus zur Erklärung ihres Fleischkonsums bei?

11.2 Durchführung

In der querschnittlichen FB-Studie wurden Studienteilnehmende per Online- sowie Paper-Pencil-Befragung untersucht. Ziel war es, durch die Paper-Pencil-Befragung verstärkt männliche Studienteilnehmende zu rekrutieren und damit eine hinsichtlich des Geschlechts ausgewogene Stichprobe zu generieren. Erhebungsort der Paper-Pencil-Befragung war das Gelände der Technischen Universität Dortmund. Studienteilnehmenden wurde der Fragebogen persönlich ausgehändigt. Dieser wurde vor Ort anonym ausgefüllt und anschließend in eine verschlossene Box geworfen.

Ein Link zu der mit SoSci Survey (Leiner, 2014, 2017) durchgeführten Online-Befragung wurde den Studienteilnehmenden über Online-Plattformen (u. a. Facebook, Twitter und WhatsApp) zugänglich gemacht. Die Rekrutierung fand über einen Zeitraum von zwei Wochen statt. Zu Beginn der Studie wurden die Studienteilnehmenden darüber informiert, das Ziel der Studie sei die Untersuchung des Ernährungsverhaltens von Menschen. Im Anschluss wurde den Teilnehmenden der Paper-Pencil-Befragung randomisiert einer von zwei FB-Versionen (*Gender-First-Version* vs. *Gender-Second-Version*) ausgegeben (siehe Anhang 15 und Anhang 16). Die Teilnehmenden der Online-Befragung wurden über einen Link ebenfalls randomisiert zu einer der zwei Untersuchungsbedingungen weitergeleitet. Bei Studienteilnehmenden, die die *Gender-First-Version* ausfüllten, wurde zuerst ihre eigene Maskulinität, Femininität sowie ihre Einstellung zu traditionell männlichen Rollennormen erfasst. Im Anschluss wurde ihr Ernährungsverhalten sowie ihre wahrgenommene subjektive Norm bezüglich Fleischkonsum erhoben. Bei Studienteilnehmenden, die die *Gender-Second-Version* ausfüllten, wurde zuerst ihr Ernährungsverhalten sowie ihre wahrgenommene subjektive Norm bezüglich Fleischkonsum erfasst. Im Anschluss wurde ihre eigene Maskulinität, Femininität sowie ihre Einstellung zu traditionell männlichen Rollennormen erhoben. Um darüber hinausgehende systematische Framing-Effekte durch die Erfassung des Geschlechts der Studienteilnehmenden zu vermeiden (Steele & Ambady, 2006), wurden deren demographische Charakteristika erst am Ende der Studie erfragt.

11.3 Erhebungsinstrumente

Eigenes Ernährungsverhalten

Die Instrumente zur Erfassung der eigenen Ernährungsform sowie der Zeitdauer der vegetarischen Ernährung entsprachen denen in den vorangegangenen Studien. Darüber hinaus wurden Studienteilnehmende, die angaben, dass sie FleischesserIn seien, in Anlehnung an bisherige Studien zur Erfassung des Fleischkonsums (Rothgerber, 2013; Sinha et al., 2009; Steele & Ambady, 2006; Y. Wang & Beydoun, 2009) differenziert zu ihrer Konsumhäufigkeit von rotem Fleisch („Zu rotem Fleisch zählen Rind, Schwein, Lamm, Wild und Kalb. Dazu zählen nicht Wurst, Schinken, Salami, Hot Dogs, Hamburger und Speck.“), weißem Fleisch („Zu weißem Fleisch zählen Geflügel wie Hühnchen, Truthahn und Ente sowie Kaninchen.“) und verarbeitetem Fleisch („Zu verarbeitetem Fleisch zählen Wurst, Schinken, Salami, Hot Dogs, Hamburger, Speck und alle geräucherten und gepökelten Fleischsorten.“)

befragt. Die Studienteilnehmenden beantworteten dazu jeweils zwei Items: „*Wie oft essen Sie rotes Fleisch/weißes Fleisch/verarbeitetes Fleisch?*“ (Antwortmöglichkeiten von 0 = „sehr selten“ bis 8 = „sehr häufig“) und „*Wie viel Mal essen Sie rotes Fleisch/weißes Fleisch/verarbeitetes Fleisch in einer durchschnittlichen Woche?*“ (Antwortmöglichkeiten von 0- bis 20-mal pro Woche). Die Angaben auf jeder der Zwei-Item-Skalen korrelierten signifikant positiv miteinander – rotes Fleisch ($r = 0.73, p < .01$), weißes Fleisch ($r = 0.63, p < .01$) und verarbeitetes Fleisch ($r = 0.80, p < .01$). Gemäß Cortina (1993) wiesen die Koeffizienten der internen Konsistenz der jeweiligen zwei Items zur Erfassung des Fleischkonsums gute Werte auf: Cronbachs α für rotes Fleisch = .77, für weißes Fleisch = .70 und für verarbeitetes Fleisch = .80. Daher wurde aus beiden Items jeweils der Mittelwert berechnet, um aus ihnen einen Gesamtindex mit möglichen Werten von 0-14 (je höher, desto häufiger der Fleischkonsum) zu erstellen. Dieser wurde als Maß für die Häufigkeit des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden genutzt (Cronbachs $\alpha = .74$). Darüber hinaus wurden die Studienteilnehmenden in Anlehnung an weitere Studien zur Erfassung des Fleischkonsums (de Boer, Schösler, & Aiking, 2014; Schösler, de Boer, & Boersema, 2012) darum gebeten einzuschätzen, welche Größen von Fleischportionen in Gramm sie jeweils verzehren. Dazu konnten die Studienteilnehmenden aus einer von drei abgebildeten Portionsgrößen auswählen. Als Vergleichswerte dienten ihnen Bilder von Tellern, auf denen jeweils ein standardisiertes Stück Fleisch mit Beilagen (Kartoffelecken und Gemüse) abgebildet war und die von der Arbeitsgruppe um Hanna Schösler (Schösler et al., 2012) zur Verfügung gestellt wurden. Unterhalb der drei Teller mit den standardisierten Größen der Fleischportionen war jeweils das gewicht der Portion in Gramm angegeben (50 g, 100 g und 150 g). Die Angaben der Studienteilnehmenden für die von ihnen durchschnittlich konsumierten Portionsgrößen korrelierten jeweils signifikant positiv miteinander – rotes und weißes Fleisch ($r = 0.79, p < .01$), weißes und verarbeitetes Fleisch ($r = 0.52, p < .01$) sowie rotes und verarbeitetes Fleisch ($r = 0.55, p < .01$) – und wiesen eine gute interne Konsistenz auf: Cronbachs $\alpha = .83$. Daher wurden der Mittelwert aus den für die Fleischkategorien angegebenen Portionsgrößen als Maß für die Menge des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden genutzt. Um die Passgüte der abgebildeten Portionsgrößen für die Studienteilnehmenden zu evaluieren, wurden diese gebeten anzugeben, ob die abgebildeten Portionsgrößen „zu klein“, „passend“ oder „zu groß“ für sie waren.

Obst- und Gemüsekonsum

In Anlehnung an bisherige Studien zur Erfassung des Obst- und Gemüsekonsums (Christoph, Drescher, & Roosen, 2006; Sieverding & Scheiter, 2012), wurde den Studienteilnehmenden zunächst die Portionsdefinition der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) zur Erläuterung geben: „Der DGE nach ist eine Portion Obst oder Gemüse ein mittelgroßes Stück Obst (z. B. Apfel), ein Schälchen Salat, eine übliche Portion Gemüse als Beilage (ca. 100-125 g) oder ein kleines Glas Fruchtsaft (0,2 l). Allerdings zählt auch mehr Saft nur als eine Portion am Tag. Kartoffeln zählen nicht zu Gemüse“. Im Anschluss erfolgte die Erhebung des aktuellen Obst- und Gemüsekonsums in Anlehnung an Sieverding und Scheiter (2012) über die Angabe „So häufig esse ich pro Woche normalerweise Obst und Gemüse“ (Antwortmöglichkeiten von 1 = „selten bis nie“ bis 5 = „täglich“) und die Frage „Wie viele Portionen Obst und Gemüse nehmen Sie durchschnittlich am Tag zu sich?“ (offenes Antwortformat).

Maskulinität und Femininität

Die Maskulinität und Femininität der Studienteilnehmenden wurde mit der deutschen 16-Item-Version des *Bem Sex-Role Inventory* (BSRI, Bem, 1974; Schneider-Düker & Kohler, 1988) erfasst. Der BSRI umfasst die beiden unabhängigen Dimensionen maskuliner (z. B. *ich sehe mich selbst als ...unabhängig, ...dominant, ...kraftvoll*) und femininer (z. B. *ich sehe mich selbst als ...zart, ...sanft, ...herzlich*) Persönlichkeitsmerkmale und besteht aus acht Items pro Dimension. Die Studienteilnehmenden wurden gebeten, auf einer siebenstufigen Likert-Skala anzugeben, inwieweit die aufgelisteten Persönlichkeitseigenschaften von 1 (nie) bis 7 (immer) auf sie zutreffen. Gemäß (Cortina, 1993) weisen die Koeffizienten der internen Konsistenz der beiden Subskalen gute Werte auf: Cronbachs $\alpha = .80$ für BSRI-Maskulinität (BSRI-MASK) und $.88$ für BSRI-Femininität (BSRI-FEM).

Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen

Die Einstellung der Studienteilnehmenden zu traditionell männlichen Rollennormen wurde mit der 26-Item-Version der *Male-Role-Norm-Scale* (MRNS, Thompson Jr & Pleck, 1986) erfasst. Die MRNS wurde in einem ersten Schritt ins Deutsche und in einem zweiten Schritt durch einen bilingualen Muttersprachler zurück ins Englische übersetzt sowie in einem dritten Schritt abgeglichen und angepasst. Die an Studierenden entwickelte MRNS zur Erfassung der für die männliche Geschlechterrolle als angemessen bewerteten Einstellungen und Verhaltensweisen umfasst die Unterskalen Status-Norm (elf Items, z. B. „Erfolg im Job

sollte das zentrale Ziel im Leben eines Mannes sein", „Ein Mann sollte angesichts von Problemen niemals klein beigeben", "Ein Mann sollte Selbstvertrauen ausstrahlen, selbst wenn er sich innerlich nicht so fühlt"), Härte-Norm (acht Items, z. B. „Wenn ein Mann leichte Schmerzen hat, sollte er sich das nicht stark anmerken lassen", „Ein gutes Motto für einen Mann wäre: Wenn die Zeiten hart werden, kommen die harten Jungs erst so richtig in Schwung", „Ein richtiger Mann genießt hin und wieder ein bisschen Gefahr") und Anti-Femininitäts-Norm (sieben Items, z. B. „Es stört mich, wenn ein Mann etwas tut, was ich als weiblich empfinde"; „Es ist ein bisschen peinlich für einen Mann einen Job zu haben, der normalerweise von Frauen ausgeübt wird", „Ich würde es vielleicht ein bisschen albern oder peinlich finden, wenn ein männlicher Freund von mir bei einer traurigen Liebesszene in einem Film weinen würde"). Diese drei Unterskalen lassen sich zu einer Gesamtskala zusammenfassen. Die Studienteilnehmenden wurden gebeten, auf einer siebenstufigen Likert-Skala anzugeben, inwieweit sie den aufgelisteten Aussagen von 1 (stimme gar nicht zu) bis 7 (stimme voll zu) zustimmten. Gemäß Cortina (1993) weist der Koeffizient der internen Konsistenz der MRNS-Gesamtskala einen guten Wert auf: Cronbachs $\alpha = .93$.

Subjektive Norm bezüglich des Fleischkonsums

Zur Erfassung des sozialen Einflusses auf den berichteten Fleischkonsum der Studienteilnehmenden, wurde in Anlehnung an die Theorie des geplanten Verhaltens (TPB, Ajzen, 1991) die subjektive Norm bezüglich des Fleischkonsums basierend auf den Richtlinien von Ajzen (2006) über zwei Items erfasst: "Meine Freunde/Bekannte denken, dass ich regelmäßig Fleisch essen sollte" und "Die meisten Personen, die mir wichtig sind, denken, dass ich regelmäßig Fleisch essen sollte". Die Studienteilnehmenden wurden gebeten, auf einer siebenstufigen Likert-Skala anzugeben, inwieweit die zwei Aussagen von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu) auf sie zutreffen (Cronbachs $\alpha = .92$).

Deskriptive Daten

Als zusätzliche Variablen wurden das Geschlecht, das Alter, die sexuelle Orientierung, der höchste Bildungsabschluss, die derzeitige berufliche Tätigkeit, ein Migrationshintergrund, das monatliche Einkommen (abzüglich Mietkosten) und die derzeitige Wohnform der Studienteilnehmenden erfasst.

11.4 Statistische Analysen

Zur Erklärung des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden wurden zwei separate multiple lineare hierarchische Regressionsanalysen durchgeführt. Dadurch wurde der Einfluss von Geschlecht, Maskulinität, Femininität, Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen und subjektiver Norm bezüglich des Fleischkonsums auf dessen Häufigkeit sowie Menge bestimmt. Unter Bezugnahme auf Tonidandel und LeBreton (2011) kann die Analyse der relativen Gewichte (RW = relative weights) eine nützliche Ergänzung zur klassischen Regressionsanalyse sein. Sie ermöglicht eine präzisere Varianzverteilung zwischen korrelierten Prädiktoren. Ohne eine Analyse der relativen Gewichte (RWA = relative weights analysis) wird jede geteilte Varianz (hinsichtlich der Veränderungen in R^2) dem Faktor zugeschrieben, der zuerst in die Regressionsanalysen eingegeben wird. Dies führt möglicherweise zu einer Fehlinterpretation der wahren Beiträge der Faktoren. Um ein differenzierteres Bild der relativen Bedeutung der UVs bei der Erklärung des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden zu erhalten, wurden daher zusätzliche RWAs durchgeführt (LeBreton & Tonidandel, 2008; Tonidandel & LeBreton, 2011).

11.5 Ergebnisse

An der Paper-Pencil-Befragung nahmen 110 Studienteilnehmende (Abbruchquote: 1 %) teil. Insgesamt begannen 216 Personen mit der Bearbeitung der Online-Befragung, 95 Personen schlossen diese ab (Abbruchquote: 56 %). Von der Analyse wurden neun Personen ausgeschlossen, da sie das Alter von 20 bis 30 Jahren überschritten. Die demographischen Charakteristika der Studienteilnehmenden der Paper-Pencil- (n=110) sowie der Online-Befragung (n=86) finden sich in Tabelle 17.

11.5.1 Deskriptive Statistik und Korrelationen

Von den 196 Studienteilnehmenden (53 % Männer; 96 % Allgemeine oder Fachgebundene Hochschulreife; 88 % Studierende; Alter: $M = 23.17$ Jahre, $SD = 2.66$) hatten 21 % einen Migrationshintergrund (davon 70 % als Kind von Migranten geboren) und 94 % gaben eine heterosexuelle, 3 % eine homosexuelle und 3 % eine bisexuelle Orientierung an.

Tabelle 17. Demographische Charakteristika der Studienteilnehmenden der Paper-Pencil- und der Online-Stichprobe in Studie 5.

Variablen	Paper-Pencil ^a	Online ^a	<i>p</i>	$\eta_p^2 / (V)$
	<i>n</i> (%) <i>M</i> (<i>SD</i>)	<i>n</i> (%) <i>M</i> (<i>SD</i>)		
Stichprobengröße	110	86		
Männlich in %	76 (69.1)	27 (31.4)	<.01	(.38)
Alter	21.63 (2.49)	22.87 (2.73)	<.01	.05
Heterosexuell in %	103 (96.3)	79 (91.9)	ns	–
Hochschulreife in % ^b	107 (97.3)	80 (93.0)	ns	–
StudentIn in %	107 (97.3)	66 (76.7)	<.01	(.32)
Migrationshintergrund in %	30 (27.3)	11 (12.8)	.01	(.18)
Einkommen ^c	3.71 (1.52)	4.42 (1.38)	<.01	(.28)
Wohnhaft bei Eltern in %	47 (43.1)	12 (14.0)	<.01	(.32)
VegetarierIn in %	10 (9.1)	21 (24.4)	<.01	(.21)
Häufigkeit OG-Konsum ^d	3.80 (1.00)	4.14 (0.92)	<.05	.03
Anzahl OG-Portionen ^e	2.18 (1.20)	2.46 (1.41)	ns	–
Häufigkeit Fleischkonsum ^f	4.91 (2.89)	4.14 (2.27)	ns	–
Fleischportionsgröße ^g	2.13 (0.63)	1.95 (0.55)	ns	–
BSRI-MASK ^h	4.99 (0.88)	5.01 (0.82)	ns	–
BSRI-FEM ^h	4.97 (0.91)	5.09 (1.14)	ns	–
MRNS ⁱ	3.00 (1.07)	2.68 (1.02)	<.05	.02
Subjektive Norm ^j	3.53 (1.81)	3.15 (1.72)	ns	–

Anmerkungen: Die Prozentangaben wurden jeweils auf Basis der gültigen Fälle berechnet. *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, ns = nicht signifikant. ^aStudien-Stichproben. ^bFachgebundene und Allgemeine Hochschulreife. ^cMonatliches Einkommen abzüglich Miete von 1 (< 100 €) bis 6 (> 500 €). ^dHäufigkeit des wöchentlichen Obst- und Gemüsekonsums, mögliche Werte: 1 (selten bis nie) bis 5 (täglich). ^eAnzahl täglicher Obst- und Gemüseportionen. ^fMögliche Werte: 0 bis 14 (je höher, desto häufiger der Fleischkonsum). ^gGröße konsumierter Fleischportionen, mögliche Werte von 1 (50 g) bis 3 (15 g). ^hMögliche Werte: 1 (nie) bis 7 (immer). ⁱMögliche Werte: 1 (stimme gar nicht zu) bis 7 (stimme voll zu). ^jMögliche Werte: 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

Abzüglich der Mietkosten hatten die Studienteilnehmenden pro Monat im Durchschnitt 300 bis 400 Euro zur Verfügung. 30 % der Studienteilnehmenden lebten bei ihren Eltern, 13 % mit ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner zusammen, 7 % in einem Wohnheim, 30 % in einer WG und 20 % alleine.

Insgesamt bearbeiten 103 Studienteilnehmende die *Gender-First-Version* (55 % Männer) und 93 Studienteilnehmende die *Gender-Second-Version* (50 % Männer). Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen der Gesamtstichprobe finden sich in Tabelle 18a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen getrennt nach männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden finden sich in Tabelle 18b.

Hinsichtlich der Annahme möglicher Framing- oder Reihenfolge-Effekte der FB-Version auf die Angaben zum eigenen Ernährungsverhalten (**Frage 9a**), bestehen zwischen den Studienteilnehmenden beider FB-Versionen keine signifikanten Unterschiede. Weder die *Gender-First-Version* noch die *Gender-Second-Version* hat einen signifikanten Einfluss auf die Häufigkeit des Fleisch- bzw. Obst- und Gemüsekonsums sowie auf die Größe und Anzahl der konsumierten Portionen an Fleisch- bzw. Obst und Gemüse (alle $p_s > .05$). Hingegen steht die FB-Version über alle Studienteilnehmenden hinweg in einem signifikant positiven Zusammenhang mit deren eigenen Maskulinität ($r = .15, p < .05$). Die Analyse der Zusammenhänge getrennt für beide Geschlechter (**Frage 9b**) zeigt, dass die FB-Version nur bei männlichen Studienteilnehmenden in einem signifikant positiven Zusammenhang mit deren Maskulinität steht ($r = .22, p < .05$): Männliche Studienteilnehmende, bei denen zuerst ihr Ernährungsverhalten erfasst wurde (*Gender-Second-Version*), hatten im Vergleich zu männlichen Studienteilnehmenden, bei denen zuerst ihre Maskulinität erfasst wurden (*Gender-First-Version*), signifikant höhere Maskulinitätswerte (Maskulinitätswerte in der *Gender-Second-Version*: $M = 5.27, SD = 0.76$, Maskulinitätswerte in der *Gender-First-Version*: $M = 4.90, SD = 0.87, F(1, 196) = 5.24, p < .05, \eta_p^2 = 0.05$). Bezüglich weiterer Variablen bestanden zwischen den Studienteilnehmenden beider FB-Versionen keine signifikanten Zusammenhänge und Unterschiede (alle $p_s > .05$).

Das Alter und das Einkommen (abzüglich Mietkosten) der Studienteilnehmenden steht mit ihrem Fleisch- sowie Obst- und Gemüsekonsum in keinem signifikanten Zusammenhang (alle $p_s > .05$). Zwischen der Wohnform der Studienteilnehmenden und der Häufigkeit ihres Fleischkonsums zeigt sich ein signifikant positiver Zusammenhang ($r = .18, p < .05$).

Tabelle 18a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 5.

Variablen	M	SD	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
1 Version ^a	-	-	.06	.11	.01	.09	-.15*	-.04	-.02	.02	.01	.07	.15*	-.02	-.03	.01
2 Sex ^b	-	-		.04	-.21**	-.01	-.24**	-.37**	.43**	.37**	-.42**	-.52**	-.08	.30**	-.40**	-.28**
3 Alter	22.17	2.66			.01	.26**	-.35**	-.14†	.01	.05	-.02	.02	.07	.03	-.01	-.12
4 Migration ^c	-	-				-.04	.15*	.09	-.17*	-.14†	.12	.12	.06	-.08	.33**	.04
5 Einkommen ^{d,q}	4.03	1.49					-.13	-.01	.01	.09	.07	.01	.17*	.08	-.05	-.02
6 Wohnhaft bei Eltern ^e	-	-						.23**	-.00	-.05	.18*	.11	.00	.03	.15*	.16*
7 Eigene Ernährungsform ^f	-	-							-.20**	-.25**	.08	-	.10	-.18*	.28**	.14
8 Häufigkeit OG-Konsum ^{g,n}	3.95	0.98								.57**	-.26**	-.28**	.09	.10	-.20**	-.17*
9 Anzahl OG-Portionen ^h	2.30	1.30									-.26**	-.29**	.10	.11	-.23**	-.23**
10 Häufigkeit Fleischkonsum ⁱ	5.11	2.68										.57**	.24**	-.27**	.40**	.28**
11 Fleischportionsgröße ^j	2.06	0.61											.12	-.26**	.37**	.25**
12 BSRI-MASK ^k	5.00	0.85												-.24**	.18*	-.12
13 BSRI-FEM ^k	5.02	1.02													-.39**	-.07
14 MRNS ^l	2.86	1.06														.25**
15 Subjektive Norm ^m	3.36	1.77														-

Anmerkungen: N = 196, 103 Männer (53 %) und 93 Frauen (47 %). ^aFB-Version: 0 = Gender-First-Version (n = 103), 1 = Gender-Second-Version (n = 93). ^bGeschlecht der Studienteilnehmenden: 0 = Männer, 1 = Frauen. ^cMigrationshintergrund: 0 = Nein (79 %), 1 = Ja (21 %). ^dMonatliches Einkommen abzüglich Mietkosten von 1 (< 100 €) bis 6 (> 500 €). ^eWohnhaft bei Eltern: 0 = Nein (70 %), 1 = Ja (30 %). ^fEigene Ernährungsform: 0 = VegetarierIn (n = 31), 1 = FleischesserIn (n = 165). ^gHäufigkeit des wöchentlichen Obst- und Gemüsekonsums, mögliche Werte: 1 (selten bis nie) bis 5 (täglich). ^hAnzahl täglicher Obst- und Gemüseportionen. ⁱMögliche Werte Gesamtindex: 0 bis 14 (je höher, desto häufiger der Fleischkonsum). ^jGröße konsumierter Fleischportionen, mögliche Werte von 1 (50 g) bis 3 (150 g). ^kMögliche Werte: 1 (nie) bis 7 (immer). ^lMögliche Werte: 1 (stimme gar nicht zu) bis 7 (stimme voll zu). ^mSubjektive Norm bezüglich Fleischkonsum, mögliche Werte: 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). ⁿRangkorrelation nach Spearman. † p < .06, * p < .05, ** p < .01.

Tabelle 18b. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 5 getrennt nach männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden.

Variablen	M	SD	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
	Männer															
1 Version ^a	-	-	-	.10	-.02	.17	-.19	-.19	-.04	.11	.14	.14	.22*	-.10	-.01	-.03
2 Alter	22.07	2.88	-.03		-.01	.24*	-.39**	-.24*	-.04	.10	.02	.03	.23*	-.03	.02	-.15
3 Migration ^b	-	-	.10	.07		-.03	.21*	.11	-.11	-.01	.01	-.04	.11	.03	.34**	-.05
4 Einkommen ^{c,l}	4.03	1.57	-.00	.35**	-.08		-.13	.04	-.02	.13	.01	-.01	.22*	.07	-.06	-.17
5 Wohnhaft bei den Eltern ^d	-	-	-.08	-.28**	-.09	-.13		.14	.16	.12	.03	.01	-.05	.16	.09	.13
6 Eigene Ernährungsform ^e	-	-	.05	-.11	-.05	-.04	.19 [†]		-.08	-.33**	-	-	.15	-.08	.28**	.07
7 Häufigkeit OG-Konsum ^{f,m}	3.58	0.91	-.07	-.07	-.07	.04	.02	-.00		.50**	-.06	-.01	.06	.09	-.05	.04
8 Anzahl OG-Portionen ^g	1.84	1.15	-.10	-.04	-.14	.04	-.03	-.08	.51**		.03	.01	.08	.03	-.27**	.01
9 Häufigkeit Fleischkonsum ^h	5.52	2.67	-.11	-.05	.08	.18	.29**	.08	-.24*	-.30**		.45**	.39**	-.28**	.33**	.10
10 Fleischportionsgröße ⁱ	2.31	0.53	.14	.06	.10	.04	.03	-	-.25*	-.24*	.50**		.17	-.19 [†]	.17	.10
11 BSRI-MASK ^j	5.06	0.84	.08	-.13	-.05	.11	.03	.06	.26*	.20 [†]	-.10	-.02		-.26**	.38**	-.09
12 BSRI-FEM ^j	4.74	1.12	.05	.11	-.15	.12	.01	-.11	-.11	-.05	.10	-.07	-.20 [†]		-.45**	-.02
13 MRNS ^k	3.26	1.10	.01	-.01	.14	-.13	-.01	.14	.03	.13	.18	.30**	-.16	.00		.19 [†]
14 Subjektive Norm ^l	3.83	1.75	.10	-.07	.02	.15	.03	.04	-.08	-.28**	.40**	.18	-.21*	.09	.10	-
	Frauen	M	-	22.29	-	4.02	-	-	4.35	2.81	3.23	1.67	4.92	5.34	2.41	2.83
		SD	-	2.41	-	1.41	-	-	0.89	1.27	2.06	0.50	0.87	0.78	0.81	1.65

Anmerkungen: N = 196, 103 Männer = 53 % (Korrelationskoeffizienten in der rechten oberen Tabellenhälfte) und 93 Frauen = 47 % (Korrelationskoeffizienten in der linken unteren Tabellenhälfte). ^aFB-Version: 0 = Gender-First-Version, 1 = Gender-Second-Version. ^bMigrationshintergrund: 0 = Nein, 1 = Ja. ^cMonatliches Einkommen abzüglich Mietkosten von 1 (< 100 €) bis 6 (> 500 €). ^dWohnhaft bei Eltern: 0 = Nein, 1 = Ja. ^eEigene Ernährungsform: 0 = VegetarierIn, 1 = FleissschesserIn. ^fHäufigkeit des wöchentlichen Obst- und Gemüsekonsums, mögliche Werte: 1 (selten bis nie) bis 5 (täglich). ^gAnzahl täglicher Obst- und Gemüseportionen. ^hMögliche Werte Gesamtindex: 0 bis 14 (je höher, desto häufiger der Fleischkonsum). ⁱGröße konsumierter Fleischportionen, mögliche Werte von 1 (50 g) bis 3 (150 g). ^jSubjektive Norm bezüglich Fleischkonsum, mögliche Werte: 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). ^kMögliche Werte: 1 (stimme gar nicht zu) bis 7 (stimme voll zu). ^lMögliche Werte: 1 (nie) bis 7 (immer). ^mRangkorrelation nach Spearman. [†] $p < .06$, * $p < .05$, ** $p < .01$.

Studienteilnehmende, die noch bei ihren Eltern wohnhaft waren, verzehrten im Vergleich zu Studienteilnehmenden, die bereits außerhalb ihres Elternhauses lebten, häufiger Fleisch (wohnhaft bei den Eltern: $M = 4.26$, $SD = 2.67$, nicht mehr wohnhaft bei den Eltern: $M = 5.27$, $SD = 2.62$, $F(1, 165) = 5.43$, $p < .05$, $\eta_p^2 = 0.03$). Darüber hinaus zeigt sich zwischen einem Migrationshintergrund und der Häufigkeit des Obst- und Gemüsekonsums ein signifikant negativer ($r = -.17$, $p < .05$) und mit der Anzahl konsumierter Obst- und Gemüseportionen ein marginal signifikant negativer Zusammenhang ($r = -.14$, $p = .06$). Studienteilnehmende mit einem Migrationshintergrund konsumierten im Vergleich zu Studienteilnehmenden ohne Migrationshintergrund weniger häufig Obst und Gemüse (mit Migrationshintergrund: $M = 3.63$, $SD = 1.04$, ohne Migrationshintergrund: $M = 4.03$, $SD = 0.95$, $F(1, 196) = 5.47$, $p < .05$, $\eta_p^2 = 0.03$). Zwischen einem Migrationshintergrund und dem Konsum von Fleisch gab es keine signifikanten Zusammenhänge (alle $p_s > .05$), jedoch mit der MRNS. Ein Migrationshintergrund ging mit signifikant höherer Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen einher ($r = .33$, $p < .01$).

11.5.2 Geschlechtsunterschiede bzgl. des Fleisch-, Obst- und Gemüsekonsums

Von den Studienteilnehmenden waren 165 FleischesserInnen (84 %) und 31 VegetarierInnen (16 %). Weibliche Studienteilnehmende ernährten sich signifikant häufiger vegetarisch als männliche (Männer: 3 % Vegetarier; Frauen: 30 % Vegetarierinnen; $\chi^2(1, 196) = 27.15$, $p < .01$, $V = 0.37$). VegetarierInnen aßen im Durchschnitt seit fünf Jahren fleischlos ($M = 5.33$, $SD = 4.47$). Männliche und weibliche Studienteilnehmende unterschieden sich in der Dauer ihrer vegetarischen Ernährung nicht signifikant voneinander ($p = .79$). Die FleischesserInnen aßen im Durchschnitt fünfmal pro Woche Fleisch ($M = 5.37$, $SD = 3.83$) und bevorzugten eine durchschnittliche Größe der Fleischportionen von 100 g ($M = 2.06$, $SD = 0.61$). Insgesamt gaben 85 % der Studienteilnehmenden an, dass die abgebildeten Größen für die von ihnen konsumierten Fleischportionen passend seien, 4 % dass sie zu groß und 11 % dass sie zu klein seien. Männliche Studienteilnehmende gaben häufiger an, dass die abgebildeten Größen für sie zu klein seien, weibliche gaben häufiger an, dass die abgebildeten Größen für sie zu groß seien ($\chi^2(1, 165) = 5.38$, $p < .05$, $V = 0.18$). Die Studienteilnehmenden aßen im Durchschnitt mindestens fünfmal pro Woche Obst und Gemüse ($M = 3.95$, $SD = 0.98$) und berichteten einen durchschnittlichen Obst- und Gemüsekonsum von zwei Portionen pro Tag ($M = 2.30$, $SD = 1.30$).

Übereinstimmend mit **Hypothese 9** konsumierten männliche Studienteilnehmende signifikant häufiger Fleisch als weibliche ($F(1, 165) = 34.68, p < .01, \eta_p^2 = 0.17$). Während männliche Studienteilnehmende in einer durchschnittlichen Woche sieben Mal Fleisch zu sich nahmen ($M = 6.81, SD = 3.10$), aßen weibliche durchschnittlich dreieinhalb Mal Fleisch pro Woche ($M = 3.61, SD = 2.53$). Darüber hinaus unterschieden sich männliche und weibliche Studienteilnehmende in der von ihnen bevorzugten durchschnittlichen Größe von Fleischportionen signifikant voneinander ($\chi^2(1, 165) = 45.95, p < .01, V = 0.53$): Männliche Studienteilnehmende konsumierten Portionsgrößen von 100-150 g ($M = 2.31, SD = 0.53$), weibliche Studienteilnehmende Portionsgrößen von 50-100 g ($M = 1.67, SD = 0.50$).

Übereinstimmend mit **Hypothese 9** konsumierten weibliche Studienteilnehmende signifikant häufiger Obst und Gemüse als männliche ($F(1, 196) = 35.72, p < .01, \eta_p^2 = 0.16$). Weibliche Studienteilnehmende konsumierten mindestens fünfmal pro Woche Obst und Gemüse ($M = 4.35, SD = .89$), männliche zwei bis viermal pro Woche ($M = 3.58, SD = 0.91$). Darüber hinaus nahmen weibliche Studienteilnehmende im Schnitt pro Tag eine Portionen Obst und Gemüse mehr zu sich als männliche ($F(1, 196) = 30.32, p < .01, \eta_p^2 = 0.14$). Weibliche Studienteilnehmende nahmen durchschnittlich 2.8 Portionen Obst und Gemüse pro Tag zu sich ($M = 2.81, SD = 1.23$), männliche durchschnittlich 1.8 Portionen pro Tag ($M = 1.84, SD = 1.15$). Während es bei männlichen Studienteilnehmenden keinen signifikanten Zusammenhang zwischen ihrem Obst- und Gemüsekonsum und ihrem Fleischkonsum gab (alle $p_s > .05$), stand bei weiblichen Studienteilnehmenden ihr Obst- und Gemüsekonsum in einem signifikant negativen Zusammenhang mit ihrem Fleischkonsum: Je häufiger sie Obst und Gemüse konsumierten, desto seltener konsumierten sie Fleisch ($r = -.24, p < .05$) und desto kleiner waren ihre konsumierten Fleischportionen ($r = -.25, p < .05$). Je mehr Portionen Obst und Gemüse sie konsumierten, desto seltener konsumierten sie Fleisch ($r = -.30, p < .01$) und desto kleiner waren ihre konsumierten Fleischportionen ($r = -.24, p < .05$).

11.5.3 Zusammenhänge zwischen Maskulinität bzw. Femininität und dem Fleisch-, Obst- und Gemüsekonsum der Studienteilnehmenden

Die Analyse der BSRI-Werte ergab über alle Studienteilnehmenden hinweg einen Maskulinitätswert (BSRI-MASK) von $M = 5.00$ ($SD = 0.85$) und einen Femininitätswert (BSRI-FEM) von $M = 5.02$ ($SD = 1.02$). Die sich im oberen Skalenbereich befindenden

Maskulinitäts- sowie auch Femininitätswerte und ihr geringes Quotenverhältnis (t-ratio) deuten auf eine hohe Androgynität der Studienteilnehmenden hin.

Übereinstimmend mit **Hypothese 10** steht Maskulinität in einem signifikant positiven Zusammenhang mit der Häufigkeit des Fleischkonsums ($r = .24, p < .01$). Femininität steht in einem signifikant negativen Zusammenhang mit der Häufigkeit des Fleischkonsums ($r = -.27, p < .01$) und der Größe der Fleischportionen ($r = -.26, p < .01$). Der Obst- und Gemüsekonsum steht entgegen **Hypothese 10** über alle Studienteilnehmenden hinweg in keinen signifikanten Zusammenhang mit Maskulinität oder Femininität (alle $p_s > .05$).

Das Geschlecht der Studienteilnehmenden steht mit Maskulinität in keinem signifikanten ($p = .27$) und mit Femininität in einem signifikant positiven Zusammenhang ($r = .30, p < .01$). Weibliche Studienteilnehmende weisen im Vergleich zu männlichen höhere Femininitätswerte auf (weibliche BSRI-FEM-Werte: $M = 5.34, SD = 0.78$ vs. männliche BRSI-FEM-Werte: $M = 4.74, SD = 1.12, F(1, 195) = 18.93, p < .01, \eta_p^2 = 0.09$). Hinsichtlich der Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden (**Frage 10**) zeigt sich, dass höhere Maskulinitätswerte bei männlichen Studienteilnehmenden mit einem signifikant häufigeren Fleischkonsum einhergehen ($r = .39, p < .01$). Höhere Femininitätswerte gehen hingegen mit einer signifikant geringeren Häufigkeit des Fleischkonsums einher ($r = -.28, p < .01$) und stehen in einem marginal signifikant negativen Zusammenhang mit der Größe der konsumierten Fleischportionen ($r = -.19, p = .06$). Bei weiblichen Studienteilnehmenden gibt es keine signifikanten Zusammenhänge zwischen ihrer Maskulinität bzw. Femininität und ihrem Fleischkonsum (alle $p_s > .05$). Dafür gehen bei ihnen höhere Maskulinitätswerte mit einem signifikant häufigeren Obst- und Gemüsekonsum einher ($r = .21, p < .05$) und stehen in einem marginal signifikant positiven Zusammenhang mit den täglich konsumierten Obst- und Gemüseportionen ($r = .20, p = .06$). Bei weiblichen Studienteilnehmenden steht ihre Femininität und bei männlichen Studienteilnehmenden ihre Maskulinität und Femininität in keinem signifikanten Zusammenhang mit ihrem Obst- und Gemüsekonsum (alle $p_s > .05$).

11.5.4 Zusammenhänge zwischen MRNS und dem Fleisch-, Obst- und Gemüsekonsum der Studienteilnehmenden

Die MRNS steht mit der Ernährungsform der Studienteilnehmenden in einem signifikant positiven Zusammenhang ($r = .28, p < .01$). FleischesserInnen gaben höhere Werte in ihrer

Einstellung zu traditionell männlichen Rollennormen an, als VegetarierInnen (FleischesserInnen-MRNS-Werte: $M = 2.99$, $SD = 1.03$ vs. VegetarierInnen-MRNS-Werte: $M = 2.17$, $SD = 0.94$, $F(1, 196) = 16.97$, $p < .01$, $\eta_p^2 = 0.08$).

Übereinstimmend mit **Hypothese 11** steht die Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen über alle Studienteilnehmenden hinweg in einem signifikant positiven Zusammenhang mit der Häufigkeit ($r = .40$, $p < .01$) sowie der Größe der konsumierten Fleischportionen ($r = .37$, $p < .01$) und in einem signifikant negativen Zusammenhang mit der Häufigkeit ($r = -.20$, $p < .01$) und Anzahl der konsumierten Obst- und Gemüseportionen ($r = -.23$, $p < .01$).

Darüber hinaus steht die MRNS mit dem Geschlecht der Studienteilnehmenden in einem signifikant negativen Zusammenhang ($r = -.40$, $p < .01$). Die Zustimmung männlicher Studienteilnehmenden zu traditionell männlichen Rollennormen war im Vergleich zu weiblichen höher (männliche MRNS-Werte: $M = 3.26$, $SD = 1.10$ vs. weibliche MRNS-Werte: $M = 2.41$, $SD = 0.81$, $F(1, 196) = 36.92$, $p < .01$, $\eta_p^2 = 0.16$). Hinsichtlich der Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden (**Frage 10**) zeigt sich, dass eine höhere Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen bei männlichen Studienteilnehmenden mit einem signifikant häufigeren Fleischkonsum ($r = .33$, $p < .01$) und signifikant weniger konsumierten Obst- und Gemüseportionen einhergeht ($r = -.27$, $p < .01$). Keinen signifikanten Zusammenhang gibt es zwischen der MRNS und der Größe der von der Studienteilnehmenden konsumierten Fleischportionen ($p = .09$) sowie der Häufigkeit ihres Obst- und Gemüsekonsums ($p = .63$). Bei weiblichen Studienteilnehmenden geht eine höhere Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen mit dem Konsum von signifikant größeren Fleischportionen einher ($r = .30$, $p < .01$). Darüber hinaus steht die MRNS bei ihnen mit keiner weiteren Studienvariablen in einem signifikanten Zusammenhang (alle $p_s > .05$).

11.5.5 Zusammenhänge zwischen subjektiver Norm bzgl. Fleischkonsum und dem Fleisch-, Obst- und Gemüsekonsum der Studienteilnehmenden

Übereinstimmend mit **Hypothese 12** geht eine höhere wahrgenommene subjektive Norm (SN) bezüglich Fleischkonsum mit signifikant häufigerem Fleischkonsum ($r = .28$, $p < .01$) sowie dem Konsum größerer Fleischportionen ($r = .25$, $p < .01$) einher. Darüber hinaus steht die SN bezüglich Fleischkonsum in einem signifikant negativen Zusammenhang mit der

Häufigkeit des Obst- und Gemüsekonsums ($r = -.17, p < .05$) und der Anzahl der täglich konsumierten Portionen an Obst- und Gemüse ($r = -.23, p < .01$).

Darüber hinaus steht die SN bezüglich Fleischkonsum mit dem Geschlecht der Studienteilnehmenden in einem signifikant negativen Zusammenhang ($r = -.28, p < .01$). Männliche Studienteilnehmende nahmen im Vergleich zu weiblichen eine höhere SN bezüglich Fleischkonsum wahr (männliche SN-Werte: $M = 3.83, SD = 1.75$, weibliche SN-Werte: $M = 2.83, SD = 1.65, F(1, 196) = 16.50, p < .01, \eta_p^2 = 0.08$). Hinsichtlich der Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden (**Frage 10**) zeigt sich, dass eine höhere SN bezüglich Fleischkonsum bei weiblichen Studienteilnehmenden mit einer geringeren Anzahl täglich konsumierter Obst- und Gemüseportionen ($r = -.28, p < .01$) und einem häufigeren Fleischkonsum einhergeht ($r = .40, p < .01$). Bei männlichen Studienteilnehmenden steht die SN bezüglich Fleischkonsum in keinem signifikanten Zusammenhang mit ihrem Ernährungsverhalten (alle $p_s > .05$).

11.5.6 Erklärung der Häufigkeit und Menge des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden

Hinsichtlich **Frage 11** wurden zwei multiple lineare hierarchische Regressionsanalysen durchgeführt, um den Einfluss von Geschlecht, Maskulinität, Femininität, Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen und SN bezüglich Fleischkonsum auf die Häufigkeit des Fleischkonsums sowie die Portionsgrößen zu bestimmen. Die Regressionsanalysen wurden in drei Schritten durchgeführt, um den jeweiligen zusätzlichen Betrag der erklärten Varianz hinsichtlich der signifikanten Veränderungen im Determinationskoeffizient (R^2) zu bestimmen. Neben dem Geschlecht wurden im ersten Schritt aufgrund ihres Zusammenhangs mit den Kriteriumsvariablen zur Kontrolle die wöchentliche Häufigkeit des Obst- und Gemüsekonsums, die Anzahl täglich konsumierter Obst- und Gemüseportionen sowie die Wohnform aufgenommen. Im zweiten Schritt wurden Maskulinität und Femininität und im vierten Schritt die Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen und die subjektive Norm bezüglich des Fleischkonsums erfasst. In einem zusätzlichen Schritt wurden die z-standardisierten Interaktions-Terme der signifikanten unabhängigen Prädiktoren in das Modell eingearbeitet. Da keiner von ihnen in den beiden Regressionsanalysen das Signifikanzniveau von $\alpha = .05$ erreichte, wurden sie zur Vereinfachung der Modelle von den Analysen ausgeschlossen. Übereinstimmend mit Graham, Cumsille und Shevock (2012),

wurden Datensätze mit fehlenden Daten nicht ersetzt, sondern als fehlende Werte konzipiert und listenweise gelöscht.

Tabelle 19 zeigt die Ergebnisse der Regressionsanalyse zur Erklärung der Häufigkeit des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden und die relativen Gewichte nach J. W. Johnson (2000). Die Eingabe des Geschlechts im ersten Schritt zeigt, dass das Geschlecht einen signifikanten Erklärungsbeitrag bezüglich der Häufigkeit des Fleischkonsums leistet und männliche Studienteilnehmende signifikant positiv mit der Häufigkeit des Fleischkonsums assoziiert sind ($\beta = -.36$, $t = -4.25$, $p < .01$). Die Häufigkeit des Obst- und Gemüsekonsums ($\beta = -.11$, $t = -1.21$, $p = .23$), die Anzahl täglich konsumierter Obst- und Gemüseportionen ($\beta = -.05$, $t = -0.53$, $p = .59$) sowie die Wohnform ($\beta = .10$, $t = 1.42$, $p = .16$) haben darüber hinaus keinen signifikanten Erklärungswert. Bei der Eingabe der Maskulinität und Feminität der Studienteilnehmenden im zweiten Schritt, zeigt sich für das Kriterium der Häufigkeit des Fleischkonsums nur Maskulinität als ein signifikanter Prädiktor ($\beta = .21$, $t = 2.86$, $p < .01$), nicht jedoch Femininität ($\beta = -.12$, $t = -1.59$, $p = .11$). Höhere Maskulinitätswerte sind positiv mit der Häufigkeit des Fleischkonsums assoziiert. Die MRNS und die SN bezüglich Fleischkonsums wurden im dritten Schritt eingegeben. Es zeigt sich, dass sowohl die MRNS ($\beta = .19$, $t = 2.43$, $p < .01$) als auch die SN bezüglich Fleischkonsum ($\beta = .18$, $t = 2.52$, $p < .01$) signifikante Prädiktoren sind. Höhere Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen sowie höher wahrgenommene SN bezüglich Fleischkonsum sind positiv mit dessen Häufigkeit assoziiert. Insgesamt erklärte die Regressionsgleichung 32 % der Varianz der Häufigkeit des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden. Vergleicht man den Beitrag der wichtigsten Prädiktoren, so zeigt die Analyse der relativen Gewichte, dass das Geschlecht der Studienteilnehmenden etwa 24 % der erklärten Varianz ausmacht. Die im zweiten Schritt eingegebene Maskulinität (RW = 15 %) sowie die im dritten und letzten Schritt eingegebene MRNS (RW = 22 %) und die SN bezüglich Fleischkonsum (RW = 13 %) haben einen kleineren, aber ebenfalls bedeutsamen Einfluss. Die berechnete Effektgröße für die Erklärung der Häufigkeit des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden zeigte mit $f^2 = 0.45$ einen großen Effekt.

Tabelle 19. Hierarchische Regressionsanalyse zur Erklärung der Häufigkeit des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden in Studie 5.

Step	Prädiktor	$\beta_{\text{step 1}}$	$\beta_{\text{step 2}}$	$\beta_{\text{step 3}}$	RW %
1	Sex ^a	-.36**	-.30**	-.20*	24.1
	OG-Häufigkeit ^b	-.11	-.10	-.12	5.1
	OG-Portionen ^c	-.05	-.08	-.05	8.4
	Wohnhaft bei Eltern ^d	.10	.13	.11	7.0
2	BSRI-MASK ^e		.21**	.22**	14.9
	BSRI-FEM ^f		-.12	-.05	8.0
3	MRNS ^g			.19*	22.0
	Subjektive Norm ^h			.18*	13.1
ΔR^2		.22**	.07**	.07**	
Adj R_{cum}^2		.20	.26	.32	

Anmerkungen. $N = 165$; 100 Männer (61%) und 65 Frauen (39%). Method = Enter. RW = Relative weights analysis. ^aGeschlecht der Studienteilnehmenden: 0 = Männer, 1 = Frauen. ^bHäufigkeit des wöchentlichen Obst- und Gemüsekonsums. ^cAnzahl täglicher Obst- und Gemüseportionen. ^dWohnhaft bei den Eltern: 0 = Nein, 1 = Ja. ^eBRSI-Maskulinitätsskala. ^fBSRI-Femininitätsskala. ^gZustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen. ^hSubjektive Norm bezüglich Fleischkonsum. * $p < .05$. ** $p < .01$.

Tabelle 20 zeigt die Ergebnisse der Regressionsanalyse zur Erklärung der Größe der konsumierten Fleischportionen der Studienteilnehmenden und die relativen Gewichte nach J. W. Johnson (2000). Die Eingabe des Geschlechts im ersten Schritt zeigt, dass das Geschlecht einen signifikanten Erklärungsbeitrag bezüglich der Häufigkeit des Fleischkonsums leistet und männliche Studienteilnehmende signifikant positiv mit der Häufigkeit des Fleischkonsums assoziiert sind ($\beta = -.48, t = -6.02, p < .01$). Die Häufigkeit des Obst- und Gemüsekonsums ($\beta = -.08, t = -0.88, p = .38$), die Anzahl täglich konsumierter Obst- und Gemüseportionen ($\beta = -.05, t = -0.65, p = .52$) sowie die Wohnform ($\beta = .01, t = 0.07, p = .94$) haben darüber hinaus keinen signifikanten Erklärungswert. Die im zweiten Schritt eingegebene Maskulinität der Studienteilnehmenden ($\beta = .03, t = 0.48, p = .63$) ist kein signifikanter Prädiktor. Die Femininität der Studienteilnehmenden ($\beta = -.14, t = -1.89, p < .06$) ist ein marginal signifikanter Prädiktor, wobei höhere Femininitätswerte mit einer geringeren Größe der konsumierten Fleischportionen assoziiert sind. Bei der Eingabe der MRNS und der SN bezüglich Fleischkonsum im dritten Schritt, zeigt sich für das Kriterium der Größe der Fleischportionen nur die MRNS als ein signifikanter Prädiktor ($\beta = .14, t = 2.17, p < .05$), nicht jedoch die SN bezüglich Fleischkonsum ($\beta = .08, t = 1.29, p = .20$). Stärkere Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen ist mit größeren Fleischportionen assoziiert. Insgesamt erklärte die Regressionsgleichung 30 % der Varianz der Größen der konsumierten Fleischportionen der Studienteilnehmenden. Vergleicht man den Beitrag der wichtigsten Prädiktoren, so zeigt die Analyse der relativen Gewichte, dass das Geschlecht der Studienteilnehmenden der wichtigste Prädiktor ist und etwa 46 % der erklärten Varianz ausmacht. Die im dritten Schritt eingegebene MRNS (RW = 16 %) hat einen kleineren, aber ebenfalls bedeutsamen Einfluss. Die berechnete Effektgröße für die Erklärung der Größe der konsumierten Fleischportionen der Studienteilnehmenden zeigte mit $f^2 = 0.43$ einen großen Effekt.

Tabelle 20. Hierarchische Regressionsanalyse zur Erklärung der konsumierten Fleischportionsgrößen der Studienteilnehmenden in Studie 5.

Step	Prädiktor	$\beta_{\text{step 1}}$	$\beta_{\text{step 2}}$	$\beta_{\text{step 3}}$	RW %
1	Sex ^a	-.48**	-.44**	-.39**	46.3
	OG-Häufigkeit ^b	-.08	-.07	-.07	8.1
	OG-Portionen ^c	-.05	-.05	-.04	8.9
	Wohnhaft bei Eltern ^d	.01	-.02	.01	1.4
2	BSRI-MASK ^e		.03	.04	3.1
	BSRI-FEM ^f		-.14 [†]	-.11	7.9
3	MRNS ^g			.14*	16.3
	Subjektive Norm ^h			.08	8.1
ΔR^2		.29**	.02	.03*	
<i>Adj R_{cum}²</i>		.28	.28	.30	

Anmerkungen. N = 165; 100 Männer (61%) und 65 Frauen (39%). Method = Enter. RW = Relative weights analysis. ^aGeschlecht der Studienteilnehmenden: 0 = Männer, 1 = Frauen. ^bHäufigkeit des wöchentlichen Obst- und Gemüsekonsums. ^cAnzahl täglicher Obst- und Gemüseportionen. ^dWohnhaft bei den Eltern: 0 = Nein, 1 = Ja. ^eBRSI-Maskulinitätsskala. ^fBSRI-Feminitätsskala. ^gZustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen. ^hSubjektive Norm bezüglich Fleischkonsum. [†] $p < .06$. * $p < .05$. ** $p < .01$.

11.6 Zwischendiskussion und Implikationen der Ergebnisse der Studie 5

Das Ziel der querschnittlichen Studie 5 lag auf der direkten Untersuchung der Zusammenhänge zwischen dem Ernährungsverhalten und der Maskulinität und Femininität, der Einstellung zu traditionell männlichen Rollennormen sowie der wahrgenommenen SN bezüglich Fleischkonsum bei jungen Männern und Frauen.

Hinsichtlich **Frage 9a** bestanden zwischen den Studienteilnehmenden beider FB-Versionen keine signifikanten Unterschiede in den Angaben zum Ernährungsverhalten. Die Reihenfolge der Erfassung der Maskulinität und Femininität, der Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen sowie des Ernährungsverhaltens hatte keinen bedeutsamen Einfluss auf die Häufigkeit des Fleisch- bzw. Obst- und Gemüsekonsums sowie auf die Größe und Anzahl der konsumierten Fleisch- bzw. Obst- und Gemüseportionen. Hinsichtlich **Frage 9b** gab es nur einen Unterschied in den Effekten zwischen männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden. Die FB-Version hatte bei männlichen Studienteilnehmenden einen Effekt auf deren Maskulinität. Männliche Studienteilnehmende, bei denen zuerst ihr Ernährungsverhalten erfasst wurde, hatten im Vergleich zu männlichen Studienteilnehmenden, bei denen zuerst ihre Maskulinität erfasst wurde, höhere Maskulinitätswerte. Dies steht in Einklang mit Befunden die darauf hinweisen, dass es durch die Erhebung des eigenen Ernährungsverhaltens der Studienteilnehmenden einen Reihenfolge-Effekt geben kann (Buckland et al., 2018; Campbell et al., 2016; Eid & Schmidt, 2014; Harris et al., 2009; Manippa et al., 2019; Minas et al., 2016; Rost, 1996). Durch die vorangegangene Abfrage des Ernährungsverhaltens bei Männern, könnte es bei diesen zu einer Aktivierung von Prototypen gekommen sein (Costa, Ehrenhard, Caetano, & Santos, 2016; Osswald et al., 2010). Die Befunde der ersten drei Studien der Dissertation weisen auf einen Zusammenhang zwischen F-Prototypen und der ihnen zugeschriebenen Maskulinität hin. Sollten bei den männlichen Studienteilnehmenden, wie vermutet Prototypen aktiviert worden sein, könnte sich dies auf ihre Angaben bezüglich ihrer Maskulinität ausgewirkt haben.

Studienteilnehmende, die noch bei ihren Eltern wohnhaft waren, verzehrten im Vergleich zu Studienteilnehmenden, die bereits außerhalb ihres Elternhauses lebten, häufiger Fleisch. Dieses Ergebnis könnte auf einen Einfluss der in vielen Familien vorgelebten deskriptiven Norm bezüglich traditioneller Männerrollen hinweisen (siehe Kapitel 3.3). Es

lässt sich vermuten, dass in traditionellen Familienstrukturen grundlegend mehr Fleisch konsumiert wird, was sich in den Ernährungsgewohnheiten der jungen Männer und Frauen widerspiegelt. Darüber hinaus ging ein Migrationshintergrund mit einem reduzierten Konsum von Obst und Gemüse und einer höheren Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen einher. Dies könnte einen indirekten Effekt auf den Konsum von Fleisch haben. Männer, deren Überzeugungen mit einer traditionellen Männerrolle übereinstimmen, könnten einen höheren Fleischkonsum aufweisen, da sich die an die männliche Rolle gerichteten Erwartungen in diesem widerspiegeln. Dieser Hinweis deckt sich mit traditionellen Bildern hegemonialer Männlichkeit (siehe Kapitel 3.2) sowie mit Befunden zu kulturellen Unterschieden im Fleischkonsum bei jungen Männern und Frauen (Schösler et al., 2015).

Wie in den vorangegangenen Studien der Dissertation konsumierten männliche Studienteilnehmende übereinstimmend mit **Hypothese 9** pro Woche doppelt so häufig Fleisch und bevorzugten doppelt so große Fleischportionen als weibliche. Diese konsumierten hingegen häufiger Obst und Gemüse als männliche Studienteilnehmende und nahmen pro Tag eine Portion mehr Obst und Gemüse zu sich (2.8 vs. 1.8 Portionen). Der von den weiblichen und männlichen Studienteilnehmenden berichtete Obst- und Gemüsekonsum entspricht repräsentativen Erhebungen in Deutschland, nach denen in der Altersgruppe von 18 bis 29 Jahren Frauen im Durchschnitt 2.8 Portionen und Männer im Durchschnitt 2.0 Portionen Obst und Gemüse pro Tag konsumieren (Mensink et al., 2013). Die Werte liegen für männliche und weibliche Studienteilnehmende über dem Konsum einer vorangegangenen Erhebung an Dortmunder Studierenden. In dieser berichteten männliche Studierende einen durchschnittlichen Konsum von 1.2 Portionen Obst und Gemüse pro Tag, weibliche von 1.6 Portionen (Quellenberg & Eissing, 2008). Die Konsumhäufigkeit und Menge an Fleisch, Obst und Gemüse sowie die Geschlechtsunterschiede stehen dabei in Einklang mit repräsentativen empirischen Befunden, die zeigen, dass Männer mehr Fleisch und weniger Obst und Gemüse konsumieren als Frauen (Brombach et al., 2008; Heuer et al., 2015; Mensink et al., 2016). Darüber hinaus ernährten sich weibliche Studienteilnehmende zehn Mal so häufig vegetarisch wie männliche (30 % vs. 3 %). Der Prozentsatz männlicher Vegetarier ist damit etwas höher als in den repräsentativen Befunden von Brombach et al. (2008), nach denen nur 1.5 % der Männer in Deutschland Vegetarier sind. Bei weiblichen Studienteilnehmenden ging ein erhöhter Obst- und Gemüsekonsum mit einem verringerten

Konsum von Fleisch einher. Dieser Befund könnte durch einen aufgrund von Obst und Gemüse erfolgten Sättigungseffekt oder auch durch das höhere Gesundheitsbewusstsein von Frauen im Gegensatz zu Männern zustande gekommen sein (Fagerli & Wandel, 1999; Labrecque, Dufour, & Charlebois, 2011; Prättälä et al., 2007). So könnten Frauen, die entsprechend der Empfehlungen der DGE einen erhöhten Obst- und Gemüsekonsum aufweisen (DGE, 2020), ihren Fleischkonsum gleichzeitig aufgrund seiner antizipierten negativen Auswirkungen reduzieren (siehe Kapitel 2.2). Bei männlichen Studienteilnehmenden hatte der Konsum von Obst und Gemüse keinen reduzierenden Effekt auf deren Fleischkonsum und stand mit diesem in keinem bedeutsamen Zusammenhang. Grund dafür könnte sein, dass Männer im Vergleich zu Frauen, durchschnittlich körperlich größer sind und über mehr Muskelmasse und -kraft verfügen. Junge Männer haben im Schnitt mit 2.400 kcal/Tag einen höheren Grundumsatz als Frauen mit 1 900 kcal/Tag, was zur Aufnahme von größeren Mengen an Nahrung führt (Schritt, 2011). Auf diesen Unterschied innerhalb des Energie- und Krafthaushaltes weisen auch die Befunde einer Meta-Analyse über mehrere Kohortenstudien hin: Männer haben im Vergleich zu Frauen bezüglich Muskelkraft ein objektiv höheres körperliches Leistungsniveau (Cooper et al., 2011). Ebenso könnte es daran liegen, dass Obst und Gemüse als Nahrungsmittel für Frauen angesehen wird (Adams, 2010) und der Verzehr von Fleisch zu einer Stärkung der maskulinen Identität bei Männern beiträgt und mit Maskulinität assoziiert ist (Vartanian, 2015).

Dies zeigt sich übereinstimmend mit **Hypothese 10** darin, dass Fleischkonsum mit Maskulinität in einem positiven und mit Femininität in einem negativen Zusammenhang steht. Der Konsum von Obst und Gemüse steht entgegen **Hypothese 10** über alle Studienteilnehmenden hinweg in keinem bedeutsamen Zusammenhang mit Maskulinität oder Femininität. Hinsichtlich der Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden (**Frage 10**), ging eine höhere Maskulinität männlicher Studienteilnehmenden mit einer höheren Konsumhäufigkeit von Fleisch einher. Eine höhere Femininität ging hingegen mit einer geringeren Konsumhäufigkeit von Fleisch und mit kleineren Fleischportionen einher. Dies steht in Einklang mit bisherigen Befunden, nach denen kleine Portionsgrößen mit Femininität assoziiert werden (Mori et al., 1987; Pliner & Chaiken, 1990) und stärkt die Annahme, dass Männer größere Portionen an Fleisch konsumieren könnten, um maskuliner zu wirken. Bei weiblichen Studienteilnehmenden gibt es keinen bedeutsamen Zusammenhang zwischen ihrer Maskulinität und Femininität und

ihrem Fleischkonsum. Bei männlichen Studienteilnehmenden gibt es hingegen keinen bedeutsamen Zusammenhang zwischen ihrer Maskulinität und Femininität sowie ihrem Obst- und Gemüsekonsum. Demgegenüber ging eine höhere Maskulinität weiblicher Studienteilnehmender mit einer erhöhten Konsumhäufigkeit und einer höheren Anzahl täglich konsumierter Obst- und Gemüseportionen einher. Dies könnte sich mit bisherigen Befunden zur Instrumentalitäts- bzw. Maskulinitätshypothese erklären lassen. Nach diesen gehen instrumentelle Persönlichkeitseigenschaften bei Frauen mit Verhaltensweisen einher, die zu einer höheren physischen und psychischen Gesundheit beitragen (Klingenspor, 1994, 2002; Price, Gregg, Smith, & Fiske, 2018). In Einklang damit, kann ein erhöhter Konsum von Obst und Gemüse, als gesundheitsförderliche Verhaltensweise interpretiert werden.

Die Ergebnisse der Studie 5 hinsichtlich Maskulinität und Femininität könnten darauf hindeuten, dass die Erwartungen, die an Männer und Frauen gerichtet werden, in das Selbstverständnis ihrer Geschlechterrolle einfließen und in der Folge ihren Fleisch- sowie Obst- und Gemüsekonsum beeinflussen. Dies stände in Einklang mit dem psychologischen Modell des Zusammenhangs von Geschlechterrollen und Gesundheitsverhalten nach Sieverding (2005). Während die Selbstbeschreibung mit maskulinen Merkmalen bei Frauen keine Auswirkung auf deren Fleischkonsum hatte, führte die Selbstbeschreibung mit maskulinen Merkmalen bei Männern zu typisch männlichem Verhalten in Form eines erhöhten Fleischkonsums. Die könnte darauf hinweisen, dass es für Männer als erstrebenswert angesehen wird, Maskulinität durch hegemoniale männliche Verhaltensweisen auszudrücken.

Die Ergebnisse der Studie 5 weisen darauf hin, dass neben Maskulinität und Femininität ein Zusammenhang zwischen der Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen und dem eigenen Ernährungsverhalten junger Männer und Frauen besteht. FleischesserInnen weisen im Vergleich zu VegetarierInnen höhere Zustimmungswerte zu traditionell männlichen Rollennormen auf. Übereinstimmend mit **Hypothese 11** ging darüber hinaus über alle Studienteilnehmenden hinweg eine höhere Zustimmung mit einer erhöhten Konsumhäufigkeit von Fleisch und dem Konsum größerer Fleischportionen einher. Eine geringere Zustimmung ging mit einer geringeren Konsumhäufigkeit von Fleisch und mit kleineren Fleischportionen einher. Hinsichtlich der Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden (**Frage 10**) ging eine höhere Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen bei männlichen Studienteilnehmenden mit einer erhöhten

Konsumhäufigkeit von Fleisch und einer reduzierten Anzahl konsumierter Obst- und Gemüseportionen einher. Bei weiblichen Studienteilnehmenden ging eine höhere Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen mit dem Konsum größerer Fleischportionen einher. Eine mögliche Ursache für diesen Befund könnte sein, dass Frauen mit einer höheren Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen, sich in Familien-, Freundeskreis- und Partnerschaftsstrukturen bewegen, in denen diese traditionellen Rollennormen gelebt werden (siehe Kapitel 3.3). In diesen gesellschaftlichen Strukturen könnte grundlegend mehr Fleisch konsumiert und von Frauen auch dessen Zubereitung erwartet werden. Grundsätzlich stimmen diese Ergebnisse mit den Befunden von Rothgerber (2013) überein, die auf den sozialen Einfluss von traditionell männlichen Rollennormen auf den Fleischkonsum hinweisen. Sie stehen in Einklang mit Befunden, die einen Zusammenhang zwischen den Einstellungen bezüglich traditionell männlicher Geschlechterrollen und einem erhöhten Fleischkonsum zeigen (Adams, 2010; Schösler et al., 2015; Stibbe, 2004) und zur Erklärung bestehender geschlechtsspezifischer Unterschiede im Fleischkonsum dienlich sein könnten. Die Ergebnisse decken sich darüber hinaus mit den Annahmen des psychologischen Modells des Zusammenhangs von Geschlechterrollen und Gesundheitsverhalten nach Sieverding (2005). Laut diesem konsumieren Männer, die mit einer traditionellen Männerrolle übereinstimmen, mehr Fleisch, da sich die an die männliche Rolle gerichteten Erwartungen in ihrem Verhalten widerspiegeln. Dies zeigt sich in Studie 5 darin, dass männliche im Vergleich zu weiblichen Studienteilnehmenden eine höhere SN bezüglich Fleischkonsum berichten.

Übereinstimmend mit **Hypothese 12** ging über alle Studienteilnehmenden hinweg eine höhere wahrgenommene SN bezüglich Fleischkonsum mit einer erhöhten Konsumhäufigkeit von Fleisch und dem Konsum größerer Fleischportionen sowie einer geringeren Konsumhäufigkeit von Obst und Gemüse und einer geringeren Anzahl täglich konsumierter Obst- und Gemüseportionen einher. Hinsichtlich der Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden (**Frage 10**) ging eine höhere SN bezüglich Fleischkonsum bei weiblichen Studienteilnehmenden mit einer verringerten Anzahl täglich konsumierter Obst- und Gemüseportionen und einer erhöhten Konsumhäufigkeit von Fleisch einher. Bei männlichen Studienteilnehmenden gibt es keine bedeutsamen Zusammenhänge der SN bezüglich Fleischkonsum mit ihrem Ernährungsverhalten. Eine mögliche Ursache für diesen Befund könnte sein, dass Männer bereits aufgrund ihres Mannseins einen Konsum von

Fleisch als zu sich zugehörig erleben und die potentiellen Erwartungen eines Fleischkonsums bereits internalisiert haben. Grundsätzlich stehen diese Ergebnisse in Einklang mit der TPB (Ajzen, 1991), gemäß derer die subjektive Norm einen Zusammenhang mit dem Ernährungsverhalten ausweist. Dies deckt sich mit Befunden, nach denen das soziale Umfeld einen Einfluss auf die Ernährung von Menschen und deren Fleischkonsum hat (Fiddes, 1994; Rozin, 2005; Rozin et al., 2012).

Hinsichtlich **Frage 11** zeigen sich für die Erklärung der Häufigkeit des Fleischkonsums Prädiktoren, die in Zusammenhang mit bisherigen Befunden zum Konsum von Fleisch stehen. Das Geschlecht der Studienteilnehmenden ist der gewichtigste Prädiktor. In Übereinstimmung mit den vorangegangenen Studien und bisherigen Forschungsbefunden, geht vor allem die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht mit einem häufigeren Konsum von Fleisch einher (siehe Kapitel 2.3). Darüber hinaus trägt Maskulinität und nicht Femininität signifikant zum Konsum von Fleisch bei. Eine höhere Maskulinität geht mit einem erhöhten Fleischkonsum einher, was sich mit bisherigen Befunden zum Zusammenhang zwischen Maskulinität und Fleischkonsum deckt (siehe Kapitel 3.7). Übereinstimmend mit bisherigen Befunden hinsichtlich des prägenden Einflusses des sozialen Umfeldes durch Normen, geht sowohl eine Zustimmung zu traditionell maskulinen Rollennormen als auch eine stärker wahrgenommene SN bezüglich Fleischkonsum mit einem erhöhten Konsum von Fleisch einher. Die Analyse der relativen Gewichte zeigt, dass die MRNS nach dem Geschlecht der Studienteilnehmenden der stärkste Prädiktor für den Fleischkonsum ist.

Auch bei der Erklärung der von den Studienteilnehmenden konsumierten Fleischportionsgrößen, zeigt sich neben dem Geschlecht der Studienteilnehmenden als gewichtigster Prädiktor, der prägende Einfluss des sozialen Umfelds. Auch hier geht eine Zustimmung zu traditionell maskulinen Rollennormen mit einem Konsum von größeren Fleischportionen einher. Die Analyse der relativen Gewichte zeigt, dass die MRNS mit dem Geschlecht der Studienteilnehmenden der einzige signifikante Prädiktor ist. Aus den Befunden der beiden Regressionsanalysen kann gefolgert werden, dass an die Geschlechter gerichtete Verhaltenserwartungen einen wesentlichen Beitrag zur Erklärung bestehender Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum leisten. Die mit traditioneller Männlichkeit einhergehenden Anforderungen von Status, Härte und Anti-Femininität, könnten gerade bei Männern zu einer Erhöhung ihres Fleischkonsums beitragen. Gleichzeitig sind die Ergebnisse ein Hinweis darauf, dass die in der Fremdbeschreibung der F- bzw. V-Prototypen gefundenen

Zusammenhänge zwischen Fleischkonsum und Maskulinität sowie Vegetarismus und Femininität auch bei jungen Männern und Frauen selbst vorhanden sind.

11.6.1 Limitationen

Auch wenn die Ergebnisse der Studie 5 vielseitige Interpretationen ermöglichen, sollten sie mit Vorsicht betrachtet werden. Das querschnittliche Studiendesign lässt keine kausalen Interpretationen zu, welche Zusammenhänge in welche Richtung vorhanden sind. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass auch der Fleischkonsum einen Einfluss auf die Männlichkeit hat, wie es sich in den Sequenzeffekten der FB-Version andeutet. Obgleich die Abprüfung der Reihenfolge-Effekte durch die Gegengewichtung der FB-Versionen hinsichtlich der erhobenen Maskulinität und des erfassten Fleischkonsums eine Stärke der Studie darstellt, wurde jedoch nicht überprüft, ob die Studienteilnehmenden die Intention der Studie erahnten und daraufhin ihre Antwortmuster anpassten. Zukünftige Studien sollten durch ein längsschnittliches Design die potentiell kausalen Mechanismen bezüglich Maskulinität, Femininität, Einstellungen zu traditionell männlichen Rollennormen, SN bezüglich Fleischkonsum und dem Ernährungsverhalten untersuchen.

Ebenso müssen die Befunde aufgrund der Stichprobe von jungen Männern und Frauen, die vor allem Studierende umfasst, vorsichtig interpretiert werden. Da Maskulinität und Femininität komplexe Konstrukte sind und für verschiedene Männer, unterschiedliche soziale Gruppen und Altersgruppen eine unterschiedliche Bedeutung haben können, ist es nicht möglich, eine weitgreifende Aussage darüber zu treffen, wie eine traditionelle Männerrolle mit dem Fleischkonsum von Männern im Allgemeinen zusammenhängt. Demnach wäre eine Fortführung der bisherigen Untersuchungen mit einer Erweiterung auf heterogenere Stichproben wünschenswert. Darüber hinaus geben die zwei Stichproben der Studie 5 (Online- sowie Paper-Pencil-Befragung) einen Hinweis darauf, dass die Ergebnisse möglicherweise anders ausgefallen wären, wenn nur eine dieser Rekrutierungsmethoden angewandt worden wäre. Die Online-Stichprobe unterschied sich von der Paper-Pencil-Stichprobe beispielsweise hinsichtlich der geschlechtlichen Zusammensetzung und des Ernährungsverhaltens. Dies passt zu Befunden, dass Teilnehmende von Online-Studien häufiger weiblich, höher gebildet und älter sind, seltener einen Migrationshintergrund haben und gesündere Ernährungsgewohnheiten aufweisen (Baker, 2018; Leiner, 2017; Senn & Desmarais, 2001).

Die differenzierte Erfassung des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden stellt eine Stärke der Studie 5 und gleichzeitig auch eine mögliche Limitation dar. Auch wenn sowohl die Häufigkeit des Fleischkonsums als auch die Fleischportionsgrößen differenziert und standardisiert erfasst wurden, sind beide Erfassungsarten indirekte Maße. Folglich ist die Erklärungskraft der Messung des Fleischkonsums unpräzise und könnte beispielsweise durch gedächtnisbedingte Erinnerungsprozesse (Criss, 2010) oder durch sozial erwünschte Antworten verzerrt worden sein (Jidin & Monroe, 2018; Vesely & Klöckner, 2020; Vilar et al., 2020). Darüber hinaus könnte die Konsumhäufigkeit sowie die Konsummenge durch die differenzierte Erfassung überschätzt worden sein. Jedoch stimmen die Angaben der Studienteilnehmenden zum Fleischkonsum mit den Angaben aus den ersten vier Studien der Dissertation sowie den Befunden aus repräsentativen Studien überein, was auf die Validität der Angaben hindeutet. Eine mögliche Ergänzung für zukünftige Forschungen wäre trotz allem die Hinzunahme direkterer und objektiver Messungen wie z. B. ein elektronisches Ernährungstagebuch oder Foto-Apps zum Abscannen des Essens, welche die konsumierten Nahrungsmittel standardisiert und zeitnahe erfassen (Smit, Newby, & König, 2020; Wahl et al., 2020; Wahl et al., 2017).

Eine weitere Limitation stellt die Skala zur Erfassung der traditionell männlichen Rollennormen dar. Die MRNS wurde 1986 konzipiert und umfasst nur drei Faktoren traditionell männlicher Rollennormen. Aufgrund des komplexen und sich zeitlich wandelnden Konstrukts männlicher Rollennormen könnte die Skala möglicherweise für aktuelle Normen nur noch in Teilen valide sein. Es wäre aufschlussreich, in zukünftigen Studien aktuell geltende Normen bezüglich der Rolle von Männern zu erfassen und die vorliegende Studie mit diesen zu replizieren. Darüber hinaus wurden traditionell weibliche Rollennormen in der vorliegenden Untersuchung nicht berücksichtigt. Es wäre von Interesse, ob Studienteilnehmende mit traditionell männlichen Rollennormen auch eher traditionell weiblichen Rollennormen zustimmen und welchen Effekt dies auf ihren Fleisch-, Obst- und Gemüsekonsum hat. Dies könnte Aufschluss über die Relevanz einer allgemeinen traditionellen Einstellung in Hinsicht auf den Fleisch- sowie Obst- und Gemüsekonsum geben.

Schließlich könnte es für zukünftige Studien interessant sein, weitere beeinflussende Faktoren des Fleischkonsums und der diesbezüglich gefundenen Geschlechtsunterschiede zu untersuchen. Die dazu bestehende Forschungslücke ist groß und die Gesamtaufklärung der

Varianz in den Regressionsanalysen zur Erklärung und Prognose des Fleischkonsums steigerungsfähig. Die Ergebnisse der Studie 5 weisen darauf hin, dass möglicherweise die Einflüsse von Faktoren wie Migration, Tradition und Religion (Schösler et al., 2015) oder das soziale Umfeld (Biermann & Rau, 2020; Horgan, Scalco, Craig, Whybrow, & Macdiarmid, 2019; Leroy & Praet, 2015) auf den Fleischkonsum bisher noch unterschätzt werden. Darüber hinaus könnte die Erhebung der subjektiven Norm um eine Erfassung der subjektiven Norm bezüglich Obst- und Gemüsekonsum erweitert werden. Denkbar wäre, dass Frauen gesellschaftliche Erwartungen bezüglich eines Konsums von Obst und Gemüse internalisiert haben, was bei ihnen indirekt zu einer Reduktion ihres Fleischkonsums führen könnte.

11.6.2 Fazit

Ogleich der gebotenen Vorsicht bei der Interpretation der Studienergebnisse, decken sich die Ergebnisse der Studie 5 mit den Ergebnissen der vorangegangenen Studien der Dissertation. Der in den verschiedenen Desings der Studien gefunde Zusammenhang zwischen Maskulinität und erhöhtem Fleischkonsum sowie Femininität und vermindertem Fleischkonsum, spiegelt sich auch in der Selbstbeschreibung der Studienteilnehmenden wider. Die Ergebnisse der Studie 5 weisen außerdem darauf hin, dass die bestehenden Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum mit dem Geschlechtsrollenselbstkonzept, der Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen sowie wahrgenommener subjektiver Norm hinsichtlich Fleischkonsum in Zusammenhang stehen. Über das Geschlecht hinaus scheint das Ernährungsverhalten von jungen Männern und Frauen sowohl durch ihre Maskulinität und Femininität als auch durch die in ihrem sozialen Umfeld an sie herangetragenen Rollen- und Erwartungsnormen beeinflusst zu werden. In Übereinstimmung mit dem psychologischen Modell des Zusammenhangs von Geschlechterrollen und Gesundheitsverhalten nach Sieverding (2005), konsumieren vor allem männliche Studienteilnehmende mit erhöhter Maskulinität und erhöhter Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen mehr Fleisch. Dieses Muster ist bei weiblichen Studienteilnehmenden nicht vorzufinden.

12 Gesamtdiskussion

Zur Erklärung bestehender Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum durch die soziale Konstruktion von Geschlechterrollen, untersuchte die vorliegende Dissertation anhand der Prototype-Matching Theorie (Frederick X Gibbons & Gerrard, 1995) das Image eines prototypischen Fleischessers sowie eines prototypischen Vegetariers. Dabei wurden die Bewertungen der Prototypen bezüglich der ihnen zugeschriebenen Maskulinität, Femininität, Günstigkeit, Positivität sowie sozialen und partnerschaftlichen Attraktivität erhoben. Dies geschah in der Altersgruppe 20- bis 30-jähriger Männer und Frauen unter Berücksichtigung ihres biologischen Geschlechts, ihrer Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen sowie ihrer subjektiven Norm bezüglich des Fleischkonsums.

Über alle fünf Studien hinweg aßen junge Männer pro Woche doppelt so häufig und doppelt so viel Fleisch wie junge Frauen. Dies deckt sich mit der aktuellen Befundlage zu Geschlechtsunterschieden im Fleischkonsum (siehe Kapitel 2.3) und unterstreicht die Bedeutung von Männern als potentielle Risikogruppe in Bezug auf den erhöhten Konsum von Fleisch.

In den Studien zeigten sich Zusammenhänge zwischen dem eigenen Fleischkonsum der Studienteilnehmenden und deren Bewertungen des F- bzw. V-Prototyps. Dabei ging vor allem der eigene Fleischkonsum mit einer weniger günstigen Einschätzung des V-Prototyps einher. Dies steht in Einklang mit der Prototype-Matching Theorie, nach der die wahrgenommene Ähnlichkeit zu einem Prototypen einen entscheidenden Prädiktor für dessen Bewertung darstellt (Frederick X Gibbons & Gerrard, 1995; van Lettow et al., 2016). Die ungünstige Bewertung eines prototypischen Vegetariers könnte daher für Männer einen Hinderungsgrund darstellen, ihren Fleischkonsum zu reduzieren.

Entgegen der Erwartung eines möglichen Framing-Effektes auf das eigene Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden durch die Aufgabenstellung der Bewertung von vermeintlichen Fleischessern bzw. Vegetariern, fanden sich keine Hinweise auf Auswirkungen der Darstellung der Stimulus-Personen auf die berichtete Häufigkeit sowie Menge des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden.

Ziel der **Pilotstudie** (Studie 1) war die Überprüfung der Eignung des Prototypenansatzes zur empirischen Erfassung, Beschreibung und Diskriminierung von F- und V-Prototypen anhand freier Assoziationen. Die Ergebnisse zeigen Unterschiede

zwischen den Prototypen hinsichtlich deren Beschreibungen durch die Studienteilnehmenden. Dem F-Prototyp wurden am häufigsten Männlichkeit und körperbezogene Merkmale, dem V-Prototyp am häufigsten Weiblichkeit sowie umwelt- und gesundheitsbezogene Merkmale zugeschrieben. Darüber hinaus ging die Beschreibung eines F-Prototyps im Vergleich zu einem V-Prototyp mit signifikant mehr negativen Merkmalen und die Beschreibungen eines V-Prototyps mit signifikant mehr positive Merkmalen einher. Während die Valenz der Assoziationen zum V-Prototyp unabhängig von der eigenen Ernährung der Studienteilnehmenden war, ging die Beschreibung des F-Prototyps in Einklang mit der Prototype-Matching Theorie (Frederick X Gibbons & Gerrard, 1995) bei VegetarierInnen mit mehr negativen Merkmalen einher, als bei Studienteilnehmenden, die Fleisch aßen. Darüber hinaus beschrieben weibliche Studienteilnehmende den V-Prototyp mit positiveren jedoch gleichzeitig feminineren Merkmalen als männliche. Der Prototypenansatz zeigte sich in der Pilotstudie zur Beschreibung und Diskriminierung von F- und V-Prototypen und zur potentiellen Aufklärung bestehender Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum als vielversprechend. Die Ergebnisse untermauern bisherige empirischen Befunde, nach denen der Konsum von Fleisch mit Maskulinität assoziiert ist (Adams, 2010; Rothgerber, 2013; Vartanian, 2015). In dieser prototypischen Merkmalsbeschreibung könnte eine mögliche Erklärung für die bestehenden Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum zugunsten der Männer liegen. Die häufige Zuschreibung femininer Merkmale beim V-Prototyp im Vergleich zum F-Prototyp könnte in Widerspruch zum Maskulinitätsstreben junger Männern stehen. Demnach könnten junge Männer mehr Fleisch konsumieren, da sie fürchten, durch den Verzicht darauf ihre wahrgenommene Maskulinität zu vermindern. Ganz nach dem Motto: lieber ungesund, als feminin!

Das Ziel der **Studie 2** lag in der Erweiterung der verbalen Deskriptionen der Prototypen um physiologische Merkmale, zugeschriebene Persönlichkeitsunterschiede und bildliche Vorstellungen anhand der Fotografien von 30 jungen Männern. Diese wurden daraufhin untersucht, welchem Ernährungsprototyp sie entsprachen (typischer Fleischesser, typischer Vegetarier oder undifferenzierte Stimulus-Person). F- bzw. V-Prototypen unterschieden sich dabei in den ihnen zugeschriebenen Persönlichkeitsmerkmalen voneinander. Während F-Prototypen als signifikant maskuliner, attraktiver und sportlicher bewertet wurden, wurden V-Prototypen vermehrt als moralisch, umweltbewusst, ernährungsbewusst, sympathisch, intelligent und günstig beschrieben. In den körperlichen

Merkmale wurden F-Prototypen vermehrt als kräftig, muskulös und sportlich, V-Prototypen vermehrt als dünn, blass und Brille tragend dargestellt. Im Vergleich zu F-Prototypen wurden V-Prototypen als signifikant femininer sowie ernährungs- und umweltbewusster eingeschätzt. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass der Prototypenansatz in seiner Erweiterung der verbalen Deskriptionen um äußere Merkmale und bildliche Vorstellungen zur Beschreibung und Diskriminierung von F- und V-Prototypen und zur potentiellen Aufklärung bestehender Geschlechtsunterschiede im Fleischkonsum beitragen kann. Die Assoziationen bezüglich der äußeren Erscheinungsbilder der Stimulus-Personen deuten darauf hin, dass Männer mit maskulineren Merkmalen eher als F-Prototypen wahrgenommen werden, während Männer mit feminineren und alternativeren Merkmalen eher als V-Prototypen kategorisiert werden. Dies stützt die Befunde der Pilotstudie, dass Menschen bestimmte Bilder von F- und V-Prototypen im Kopf haben, die spezifische Merkmale aufweisen. Es unterstreicht darüber hinaus den Befund des Zusammenhangs von Fleischkonsum und Maskulinität sowie Vegetarismus und Femininität (siehe Kapitel 3.7). Damit stützen die Befunde der Studie 2 bisherige Erkenntnisse zu ernährungsbezogenen Prototypen und deren Auswirkungen auf die Zuschreibung bestimmter Eigenschaften. Sie geben des Weiteren einen Hinweis auf potentielle Einflüsse von Prototypen im Sinne einer regulativen Funktion auf den Fleischkonsum junger Männer (Leventhal & Cleary, 1980). Fleischkonsum scheint demnach nicht nur mit Maskulinität in Zusammenhang zu stehen (Adams, 2010; Gal & Wilkie, 2010; Roos et al., 2001; Rothgerber, 2013; Schösler et al., 2015; Thomas, 2016; Vartanian, 2015), sondern auch mit Sportlichkeit und Attraktivität. Dieser Zusammenhang könnte einen weiteren Hinweis darauf geben, weshalb es jungen Männern schwerfällt, ihren Fleischkonsum zu verringern. Sportlichkeit, Maskulinität und Attraktivität stellen für Männer potentiell erstrebenswerte Eigenschaften dar und das eigene Ernährungsverhalten mit diesen Dimensionen der F- und V-Prototypen in Verbindung gebracht werden könnte. Wenn der Prototyp des Vegetariers als weniger maskulin wahrgenommen wird, könnte dies folglich die Bereitschaft von Männern verringern, ihren Fleischkonsum zu reduzieren oder einzustellen.

Der in Studie 2 angedeutete Unterschied hinsichtlich der Attraktivitätseinschätzung von F- bzw. V-Prototypen wurde in **Studie 3** näher spezifiziert. Das Ziel der Studie 3 war die Untersuchung der Auswirkungen einer Darstellung der gleichen Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier bezüglich der ihnen zugeschriebenen Maskulinität, Femininität,

Günstigkeit und sozialen Attraktivität. Die Ergebnisse zeigen, dass als Fleischesser dargestellte Stimulus-Personen maskuliner und als Vegetarier dargestellte Stimulus-Personen femininer bewertet wurden. Die Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier hatte hingegen keinen bedeutsamen Einfluss auf die Bewertung ihrer Günstigkeit, Positivität und sozialen Attraktivität in Form von allgemeiner Sympathie sowie wahrgenommener WG- und Freundschaftstauglichkeit. Damit untermauern die experimentellen Ergebnisse bisherige, überwiegend korrelative, Befunde, dass Fleischkonsum und Maskulinität assoziiert sind (Adams, 2010; Rothgerber, 2013; Vartanian, 2015). Die Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier hatte keinen bedeutsamen Einfluss auf die Bewertung ihrer sozialen Attraktivität. Dieser Befund könnte einen Hinweis darauf geben, dass die Günstigkeit, Positivität und soziale Attraktivität eines jungen Mannes zumindest bei Studierenden nicht durch den Konsum von Fleisch bzw. eine vegetarische Ernährung beeinflusst wird. Dieses Wissen könnte man in zukünftigen Kampagnen für eine Reduktion des Fleischkonsums nutzbar machen, was in den praktischen Implikationen näher ausgeführt wird.

Der in Studie 2 angedeutete Unterschied bezüglich der Attraktivitätseinschätzung von F- bzw. V-Prototypen wurde in **Studie 4** bezüglich der körperlichen und sexuellen Attraktivität näher spezifiziert. Das Ziel der Studie 4 war die Untersuchung der Auswirkungen einer Darstellung der gleichen Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier bezüglich der ihnen zugeschriebenen Maskulinität, Femininität und partnerschaftlichen Attraktivität für Frauen in Form von Begehrtheit für einen One-Night-Stand bzw. eine längere Beziehung, körperliche Attraktivität, Sympathie, Zuverlässigkeit, Gesundheitsbewusstsein und Vaterqualitäten. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Studien hatte die Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier keinen bedeutsamen Einfluss darauf, wie maskulin oder feminin diese bewertet wurden. Ebenso hatte ihre jeweilige Darstellung keinen bedeutsamen Einfluss darauf, wie partnerschaftlich attraktiv sie für Frauen sie in den verschiedenen Dimensionen bewertet wurden. Auch dieser Befund könnte einen Hinweis darauf geben, dass die differenzierte Maskulinitäts- und Femininitätseinschätzung eines jungen Mannes im Kontext partnerschaftlicher Attraktivität bei Studierenden nicht durch den Konsum von Fleisch oder eine vegetarische Ernährung beeinflusst wird. Diese Erkenntnis könnte ebenfalls für zukünftige Kampagnen zur Reduktion des Fleischkonsums nutzbar gemacht werden.

Das Ziel der **Studie 5** war es, zu untersuchen, inwieweit das eigene Ernährungsverhalten in Zusammenhang mit maskulinen bzw. femininen Persönlichkeitseigenschaften, der Einstellung zu traditionell männlichen Rollennormen sowie der wahrgenommenen subjektiven Norm bezüglich Fleischkonsum steht. Die Ergebnisse zeigen, dass der Konsum von Obst und Gemüse weder bei männlichen noch bei weiblichen Studienteilnehmenden in einem bedeutsamen Zusammenhang mit deren eigener Maskulinität oder Femininität stand. Bei männlichen Studienteilnehmenden ging eine höhere Maskulinität mit einer höheren Konsumhäufigkeit von Fleisch und eine höhere Femininität mit einer geringeren Häufigkeit des Fleischkonsums einher. Bei weiblichen Studienteilnehmenden stand hingegen eine höhere Maskulinität mit einer höheren Häufigkeit und Anzahl täglich konsumierter Obst- und Gemüseportionen in Zusammenhang. Über alle Studienteilnehmenden hinweg weisen FleischesserInnen im Vergleich zu VegetarierInnen höhere Zustimmungswerte zu traditionell männlichen Rollennormen auf. Gleichzeitig ging eine erhöhte Zustimmung mit einer höheren Konsumhäufigkeit von Fleisch sowie größeren Fleischportionen einher. Eine höhere wahrgenommene subjektive Norm bezüglich Fleischkonsum korreliert darüber hinaus mit einer höheren Konsumhäufigkeit von Fleisch und größeren Fleischportionen sowie einer geringeren Häufigkeit und Menge hinsichtlich des Verzehrs von Obst und Gemüse. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die sozialen Erwartungen, die an Männer und Frauen gerichtet werden, in das Selbstverständnis ihrer Geschlechterrolle einfließen und in der Folge ihren Fleisch- sowie Obst- und Gemüsekonsum beeinflussen. Dies wird durch das psychologische Modell des Zusammenhangs von Geschlechterrollen und Gesundheitsverhalten nach Sieverding (2005) in dieser Form vorhergesagt. Selbst wenn sich Frauen mit maskulinen Merkmalen beschreiben, führt dies bei ihnen nicht zu einem höheren Fleischkonsum. Somit führt die Zuschreibung von maskulinen Merkmalen nur bei Männern zu typisch männlichem Verhalten. Das Dilemma der Maskulinität könnte darin liegen, dass Männer, auch wenn sie sich selbst maskuline Persönlichkeitsattribute zuschreiben, ihre Maskulinität dennoch durch entsprechendes Verhalten beweisen müssen, da Maskulinität in erster Linie von anderen verifiziert zu werden scheint (Vandello & Bosson, 2013).

12.1 Allgemeine Stärken und Limitationen sowie weiterführende Forschung

Neben den bereits im Rahmen der einzelnen Studien diskutierten Stärken und Limitationen werden im Folgenden nochmals einige grundsätzliche Punkte aufgegriffen.

Grundlegende Limitationen der Studien liegen in der Rekrutierung der Teilnehmenden sowie in den Studienstichproben. Vier der Studien wurde hauptsächlich über Online-Plattformen verbreitet und auch online durchgeführt. Diese Art der Rekrutierung ermöglichte zwar eine schnelle und effiziente Durchführung der Studien, trotz der großen Anzahl von insgesamt 1189 Studienteilnehmenden wurden auf diesem Weg jedoch vor allem Studierende rekrutiert. In Studie 3 und Studie 4 waren diese vor allem weiblich. Im Rahmen von online durchgeführten Studien scheint häufig ein hoher Anteil an gebildeten Frauen zu finden zu sein (Ramsey, Thompson, McKenzie, & Rosenbaum, 2016). Dies begrenzt die Repräsentativität der Befunde. Für zukünftige Arbeiten zu diesem Themenbereich ist eine größere Heterogenität der Studienteilnehmenden bezüglich Geschlecht, Bildungshintergrund und beruflicher Tätigkeit wünschenswert. Für weiterführende Untersuchungen der prototypischen Wahrnehmung von Fleischessern und Vegetariern könnte es außerdem sinnvoll sein, neben Online-Erhebungen auch breit angelegte Paper-Pencil-Befragungen im öffentlichen Raum durchzuführen, wie es bei Studie 1 der Fall war. Auf diesem Weg könnten mehr Männer direkt angesprochen und zur Teilnahme motiviert werden, was in Studie 5 bereits gelang. Mit einem höheren Anteil an männlichen Studienteilnehmenden könnte man z. B. untersuchen, inwieweit sich die Angaben zum Fleischkonsum der Männer und Frauen in Abhängigkeit von der Person verändern, die die Untersuchung durchführt. Dabei könnte sich ein Effekt der VersuchsleiterInnen insbesondere auf den berichteten Fleischkonsum der Männer zeigen. Denkbar wäre, dass Männer bei einer Befragung durch eine weibliche Versuchsleiterin einen höheren Konsum von Fleisch angeben, um ihre Maskulinität zu demonstrieren (Von Soest & Wichstrøm, 2009). Darüber hinaus könnte überprüft werden, wie sehr die Bewertung der Stimulus-Personen von der von männlichen Studienteilnehmenden wahrgenommen Ähnlichkeit zu ihnen selbst beeinflusst wird (Frederick X Gibbons et al., 1995). Bisher fehlt damit im Studiendesign eine wichtige inhaltliche Komponente der Prototype-Matching Theorie und es können diesbezüglich nur Vermutungen angestellt werden. Die Erfassung der wahrgenommenen Ähnlichkeit des beschriebenen Fleischessers oder Vegetariers zum eigenen Selbst sollte in weiterführenden Untersuchungen berücksichtigt werden. Die Erweiterung um die wahrgenommene

Ähnlichkeit zu den Prototypen könnte die gefundenen Einflüsse des eigenen Ernährungsverhaltens auf deren Bewertung ergänzen. Dies könnte neue Anhaltspunkte zum Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung der F- und V-Prototypen und dem Fleischkonsum von Männern geben. Darüber hinaus könnten weitere proximale und distale Faktoren erfragt und in Beziehung zur prototypischen Wahrnehmung gesetzt werden. Es wäre beispielsweise interessant, die Verhaltensbereitschaft (*Willingness*, Gibbons et al (2003)) eines jungen Mannes bezüglich des Fleischkonsums in einer konkreten Situation, wie etwa der Grillfeier bei einem guten Freund, zu untersuchen. Möglicherweise könnte so eine Grundlage für gesundheitsbezogene Interventionen und Maßnahmen geschaffen werden, die Männer zu einer Reduktion ihres Fleischkonsums bewegt.

Da die Männer und Frauen in den Stichproben einen im Verhältnis zur deutschen Allgemeinbevölkerung hohen Bildungsgrad hatten (> 90 % Allgemeine oder Fachgebundene Hochschulreife) könnte es sein, dass diese vorsichtig gegenüber Verallgemeinerungen waren. Studierende sind im Vergleich zu Nicht-Studierenden in ihren Selbstauskünften und Antwortmustern offener gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen, ändern schneller ihre Einstellungen und sind empfänglicher bezüglich sozialer Einflüsse (Henrich et al., 2010). Die ähnlichen Bewertungen von Fleischessern und Vegetariern hinsichtlich deren sozialen und partnerschaftlichen Attraktivität in Studie 3 und Studie 4 könnten davon beeinflusst worden sein. Die Einstellungen im Hinblick auf vegetarische Männer könnten sich bei Studierenden von denen anderer Stichproben deutlich unterscheiden (siehe Kapitel 2.1). In bisherigen Studien zur Erfassung der Einstellungen gegenüber Vegetariern wurde deutlich, dass Vegetarier besonders von Personen mit einer liberalen und weltoffenen Grundhaltung positiv gesehen werden (Chin et al., 2002; Ruby & Heine, 2011). Auch dies sind Eigenschaften, die sich häufiger bei Studierenden finden. Bei einer repräsentativeren Stichprobe könnten Männer gegenüber dem typischen Vegetarier eine negativere Grundhaltung äußern, was durch weiterführende Untersuchungen überprüft werden sollte. Die Besonderheit der Stichprobe wird auch daran deutlich, dass die Mehrheit der Studienteilnehmenden einen typischen Vegetarier kannte. Gemessen an einem prozentualen Anteil von Vegetariern in Deutschland von rund 5 % Prozent (siehe Kapitel 2.1) sind dies überdurchschnittlich viele. Demnach könnte es sein, dass sich der Prototyp des typischen Vegetariers in Zukunft verändern wird, da jüngere Menschen ihre Einstellung gegenüber diesen häufiger auf

Kenntnis und Wissen und weniger auf stereotype Annahmen begründen (Pribis, Pencak, & Grajales, 2010).

Da sich sogar in den vorliegenden Stichprobenzusammensetzungen aus jüngeren Menschen mit einem hohen Bildungsgrad Unterschiede zwischen den Bewertungen der F- bzw. V-Prototypen bemerkbar machten, könnte sich diesbezüglich in anderen Stichproben eine noch größere Differenz zeigen. Positiv hervorzuheben ist, dass von den Studienteilnehmenden 98 % kein Psychologiestudium absolvierten. Sie waren daher mit psychologischen Untersuchungen nicht vertraut, was sich in einem intuitiveren und gleichzeitig sorgsameren Antwortmuster niedergeschlagen haben könnte. Da die Stichproben Studierende aus unterschiedlichen Fachrichtungen beinhalteten, können die Ergebnisse zumindest auf eine heterogenere Population an Studierenden zurückgeführt werden. Dies stellt bei psychologischen Studien keine Selbstverständlichkeit dar, da deren Stichproben oft zu einem Großteil oder gänzlich aus Psychologiestudierenden bestehen (Henrich et al., 2010).

Eine weitere grundsätzliche Limitation der Studien liegt in der vornehmlich querschnittlichen Datenerhebung. Durch diese konnten die prototypische Wahrnehmungen des Fleischessers und Vegetariers näher bestimmt werden. Jedoch können keine Aussage hinsichtlich längerfristiger kausaler Zusammenhänge zwischen der Prototypenwahrnehmung und dem eigenen Ernährungsverhalten der Studienteilnehmenden gemacht werden. So bleibt unklar, ob die scheinbar positivere Einschätzung des V-Prototyps im Gegensatz zum F-Prototyp Auswirkungen auf das zukünftige Essverhalten, z. B. auf die Menge an konsumiertem Fleisch, hatte. In Folgestudien sind längsschnittliche Studiendesigns wünschenswert. In diesen könnte untersucht werden, ob es einen Zusammenhang zwischen der Maskulinität bzw. Femininität eines Mannes und seiner wahrgenommenen Ähnlichkeit zu den Prototypen gibt und in welcher Beziehung diese zu seinem Fleischkonsum steht. Die vorliegende Arbeit gibt Hinweise darauf, dass die wahrgenommene Femininität eines Vegetariers im Widerspruch zum Streben eines Mannes nach Maskulinität steht. So ist anzunehmen, dass sich ein Mann umso unähnlicher zum V-Prototyp beschreibt, je maskuliner er sich selbst einschätzt bzw. er scheinen möchte. Dies könnte gemäß der Prototype-Matching Theorie mit einem höheren Konsum von Fleisch assoziiert sein (Frederick X Gibbons et al., 1995). In Bezug auf F- und V-Prototypen sowie deren Bewertung im Zusammenhang mit dem eigenen Fleischkonsum

der Studienteilnehmenden, hat sich Maskulinität als Zuschreibung sowie Trait im Rahmen der vorliegenden Dissertation als wichtiges Konstrukt zur Aufklärung bestehender Unterschiede im Fleischkonsum erwiesen. Daher sind weitere längsschnittliche Untersuchungen zum vorliegenden Thema interessant und wünschenswert.

Im Hinblick auf Studie 2 ist die Generierung des Stimulus-Personen-Pools positiv hervorzuheben, ebenso die experimentellen Designs der Studie 3 und Studie 4, welche die Bestimmung verursachender Effekte durch die Manipulation der Darstellung der Stimulus-Personen gestatteten. Die Studienplanung und Ausführung erfolge dabei mit verschiedenen Graden der Verschleierung der Studienintention. Besonders die Einbettung der Bewertung von Online-WG-Suchprofilen in Studie 3 stellt eine ökologisch valide Untersuchungssituation dar.

Eine weitere grundsätzliche Limitation der Studien liegt in der Erhebung der Prototypen an sich. Durch diese wurden nur die beiden Pole *kein Fleisch*, repräsentiert durch den Vegetarier, und *viel Fleisch*, repräsentiert durch den typischen Fleischesser, erfasst. Interessant wäre es, zusätzlich das soziale Image einer Person zu erfassen, die wenig Fleisch isst, d. h. bezüglich des Fleischkonsums eine mittlere Ausprägung aufweist. Aufwand und Nutzen mussten jedoch im Rahmen der vorliegenden Dissertation abgewogen werden. Daher wurde in dieser Arbeit nur das soziale Image der beiden Extreme erfragt, in der Annahme, dass in der Mitte der Skala wahrscheinlich eine Annäherung der beiden Prototypen stattfindet. Ein weiterer Ansatz wäre es, durch Cluster-Analysen verschiedene Subtypen zu identifizieren (Eckes, 1997). Beispielsweise wurde sowohl für den F- als auch für den V-Prototyp häufig ausgesagt, dass er einen Bart tragen würde. Dies deutet darauf hin, dass sowohl F- als auch V-Prototypen differenziert wahrgenommen werden. Möglicherweise gibt es sowohl die Vorstellung eines plumpen und bequemen Fleischessers, der für das weniger positive Image dieses Prototypen verantwortlich sein könnte als auch das Bild eines sportlichen, muskulösen und maskulinen Fleischessers, der positiver bewertet wird als der Vegetarier. Neben dem ökologischen, langhaarigen Tierfreund, der Femininität verkörpert, könnte umgekehrt auch der prototypische Subtyp des sportlichen, politisch engagierten und gesellschaftskritischen Vegetariers existieren, der maskuliner wahrgenommen werden könnte. Eine differenziertere Erfassung und Systematisierung dieser verschiedenen Subtypen könnte die vorliegende Arbeit sowie die Untersuchung von Prototypen an sich fortführen und ergänzen.

Die Stimulus-Personen und deren Fotografien sind eine weitere wichtige Stärke der vorliegenden Dissertation. Der Kenntnis des Verfassers nach gibt es bisher keine andere Untersuchung, die visuelle Eindrücke als Grundlage der Beurteilung von F- und V-Prototypen exploriert hat. Die Fotografien der Stimulus-Personen könnten dazu geführt haben, dass die F- und V-Prototypen ganzheitlicher wahrgenommen wurde, als durch die in der bisherigen Forschung untersuchten verbalen Deskriptionen. Darüber hinaus ist die Verwendung der verschiedenen realen Fotografien junger Männer zu betonen. Aufgrund des bekannten Einflusses computergenerierter Kompositionsfotos auf die ökologische Validität und die Wahrnehmung männlicher Stimulus-Personen (Isabel M Scott & Penton-Voak, 2011), wurden in der Studie Fotografien realer junger Männer mit differenzierten physiognomischen Gesichtszügen genutzt. Deren Verwendung bot den Studienteilnehmenden reale menschliche Reize mit natürlichen Merkmalen und Gesichtsausdrücken. Damit wurden die Ergebnisse der Studien nicht durch potenziell künstliche Variablen beeinflusst. Darüber hinaus umfassten die neun Stimulus-Personen verschiedene Männer-Typen, wie beispielsweise schmal- und breitschultrig, lang- und kurzhäutig, brillenlos und -tragend sowie bärtig und bartlos. Die Stimulus-Personen deckten somit ein breites Spektrum an physiologischen Merkmalen männlicher Erscheinungsformen ab.

Eine weitere grundsätzliche Limitation liegt in den verschiedenen Operationalisierungen der zu untersuchenden Konstrukte über die Studien hinweg. Bedingt durch die Unterschiede hinsichtlich des Designs und Umfangs der einzelnen Studien wurden die Konstrukte der Dissertation, wie beispielsweise Maskulinität, durch verschiedene Instrumente erfasst. Dies schränkt die Möglichkeiten eines Vergleichs der Ergebnisse der einzelnen Studien untereinander ein. Positiv hervorzuheben ist jedoch, dass alle zentralen Konstrukte in Rückgriff auf bisherige Forschungsarbeiten zu den Fragestellungen der einzelnen Studien operationalisiert und zentrale konfundierende Variablen berücksichtigt wurden. Die gezielte Verwendung von Variablen und Items, die in bisherigen Untersuchungen erfolgreich eingesetzt worden sind, macht eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit bisherigen Befunden möglich. Darüber hinaus wurden einzelne Erhebungsinstrumente, wie beispielsweise die Erfassung des Fleischkonsums, im Verlauf der einzelnen Studien fortlaufend validiert und ausdifferenziert. In weitergehenden Untersuchungen könnte man noch genauere Differenzierungen des Konsums von Fleisch

vornehmen. Aufgrund bestehender interindividueller Unterschiede bezüglich der Art des konsumierten Fleisches und der unterschiedlichen Wertigkeiten von Fleischsorten, ist anzunehmen, dass unterschiedliche Korrelationsmuster bezüglich verschiedener Fleischsorten und -qualitäten bestehen könnten.

Die Vielzahl der operationalisierten Konstrukte stellt auch eine große Stärke dieser Dissertation dar. Maskulinität und Femininität über Fremdbeschreibungen sowie als Persönlichkeitseigenschaften über Selbstauskünfte erfasst. Konstrukte wie Günstigkeit und Positivität wurden sowohl über direkte Item-Abfragen als auch über die Valenzen von Beschreibungen für Fleischesser und Vegetarier operationalisiert. Mögliche Einflüsse des Ernährungsverhaltens auf die Attraktivität von Männern wurden bezüglich sozialer als auch sexuell-partnerschaftlicher Attraktivität untersucht.

Es lässt sich vermuten, dass durch die Erfassung von Prototypen auch implizitere Einstellungen der Studienteilnehmenden in die Beschreibung und Bewertung der F- bzw. V-Prototypen einfließen. Da einzelne Konstrukte durch Selbstauskünfte erfasst wurden, könnte es dennoch auch sozial erwünschte sowie verzerrte Antworten gegeben haben (Jidin & Monroe, 2018; Vesely & Klöckner, 2020; Vilar et al., 2020). In weiterführenden Untersuchungen könnten daher vermehrt sowohl implizite als auch objektive Erfassungsmethoden zur Anwendung kommen, um potentielle Effekte der sozialen Erwünschtheit zu reduzieren (Fisher, 1993; Jo, 2000; Kämpfe et al., 2009). Besonders interessant könnte eine Gegenüberstellung der expliziten Aussagen und der impliziten Verhaltensweisen der Studienteilnehmenden sein. Neben der Analyse von Blickbewegungen und körperlichen Parametern, könnten direkte Verhaltensbeobachtungen und Methoden des ambulanten Assessments zur Anwendung kommen. Denkbar wäre es, z.B. zur Erfassung der Häufigkeit des Fleischkonsums, ein elektronisches Ernährungstagebuch zu nutzen. Dieses könnte mit einer Foto-App kombiniert werden, um Fotografien der verzehrten Nahrungsmittel einzubinden (Wahl et al., 2020; Wahl et al., 2017).

Um F- bzw. V-Prototypen noch detaillierter zu erfassen, ist in Ergänzung zu Cluster-Analysen auch eine Computersimulation denkbar. Die Studienteilnehmenden könnten dabei aus einer großen Anzahl an körperlichen Merkmalen auswählen und damit, ähnlich wie bei der Erstellung eines Charakters in Computerspielen, ihren eigenen Fleischesser-bzw. Vegetarier-Avatar zusammenfügen. Mit Hilfe dieser könnten Subtypen sowie Alters- und Geschlechtsunterschiede noch genauer untersucht werden.

Darüber hinaus zeigte sich die in den Studien dieser Dissertation angewandte Kombination von freien Assoziationen sowie Fotografien als Stimulus-Material als vielversprechender Ansatz, um ein differenziertes Bild bezüglich F- bzw. V-Prototypen zu erhalten. Obgleich die kongruente bzw. inkongruente Darstellung der Prototypen als Fleischesser bzw. Vegetarier in Studie 4 keine Auswirkungen auf deren Bewertung hatte, könnte dieser Ansatz in weiteren Studien nochmals angewandt und spezifiziert werden. In einem Review bezüglich Männlichkeit und Gesundheitsverhalten weist Courtenay (2000) darauf hin, dass vor allem weniger privilegierte Männer sich innerhalb ihrer Peer-Gruppe beweisen und ihre Männlichkeit behaupten wollen. Demnach könnte man annehmen, dass bereits vorhandene Männlichkeitsattribute, wie ein maskuliner Körperbau sowie Macht oder sozioökonomischer Status, weniger maskuline Verhaltensweisen kompensieren. Dies könnte beispielsweise durch den hohen Grad an Bildung und sozialem Status in der befragten studentischen Stichprobe der Fall gewesen sein. Es ist denkbar, dass es sich manche Männer eher erlauben können als andere, auf Fleisch zu verzichten, ohne an Maskulinität einzubüßen. Die Untersuchung von physiognomisch maskulinen, als Vegetarier präsentierten im Vergleich zu physiognomisch femininen als Fleischesser dargestellten Stimulus-Personen, könnte zur Untersuchung dieser Hypothese beitragen. Weitere Studien könnten die Bilder der Stimulus-Personen und deren Darstellung als Fleischesser oder Vegetarier durch Vignetten von Männern in einer niedrigeren oder höheren sozialen Position ergänzen. Zur Überprüfung der möglichen Kompensation einer vegetarischen Ernährung durch andere maskuline Merkmale könnten beispielsweise Beschreibungen von sozial und finanziell erfolgreichen Männern genutzt werden, die Vegetarier sind. Diese Vignetten könnten dann Männern gegenübergestellt werden, die sozial und finanziell weniger erfolgreich sind und sich vegetarisch ernähren.

12.2 Praktische Implikationen

Aus den Befunden der fünf Studien ergeben sich neben Anregungen für zukünftige Forschungsarbeiten auch praktische Implikationen, wie junge Männer motiviert werden könnten, ihren Fleischkonsum zu reduzieren.

In den Studien, die sich mit der Erfassung der Prototypen von Fleischessern und Vegetariern auseinandersetzten, wurden V-Prototypen von jungen Männern und Frauen deutlich positiver eingeschätzt als F-Prototypen. Demnach ist es bei Kampagnen und

Interventionen zur Verringerung des Fleischkonsums vermutlich wenig hilfreich, das positive Bild einer fleischreduzierten oder vegetarischen Ernährung zu fokussieren, da dieses ohnehin bereits zu existieren scheint. Wenn in verschiedenen öffentlichen Beiträgen zur Gesundheitsförderung ein Vegetarier als ernährungsbewusst und gesund dargestellt und positiv konnotiert wird – in der Hoffnung, dadurch Männer zu animieren, ihren Fleischkonsum zu reduzieren - werden nur die, zumindest von Studierenden bereits wahrgenommenen Attribute des V-Prototyps erneut betont. Die Wiederholung bekannter V-prototypischer Eigenschaften in Aufklärungs- und Gesundheitskampagnen könnte möglicherweise sogar Reaktanz hervorrufen (Stok, de Vet, de Wit, Renner, & de Ridder, 2015) und bewirken, dass Männer ihren Fleischkonsum erhöhen. Da Männer dazu zu neigen scheinen, ihre Gesundheit außer Acht zu lassen, um nicht feminin zu wirken, sollten alternative Ansatzpunkte zur Reduktion ihres Fleischkonsums gefunden werden. Die Darstellung von alternativen Rollenvorbildern könnte dazu ein erster Schritt sein. So verpflichtete die Marke *LikeMeat*, die rein pflanzliche Fleischersatzprodukte vertreibt, den Sänger der für ihren brachialen Stil bekannten Metal-Band Rammstein, Till Lindemann, für ihre aktuelle Werbekampagne. In dieser verspeist der mehrfach gepiercte, verlebt wirkende und wenig freundliche dreinschauende Lindemann in einem an die Kunst von Andy Warhol angelehnten Food-Performance-Film einen fleischlosen Burger.

Von den Teilnehmenden der Studie 2 wurden spezifische Merkmale genannt, die F- und V-Prototypen ihrer Auffassung nach visuell beschreiben. Diese Ergebnisse könnten für Interventionen genutzt werden, um das Bild von ernährungsbezogenen Prototypen aktiv zu verändern. Auf Plakaten und Anzeigen zu Ernährungskampagnen, im Kontext von Werbung oder auch auf dem Cover von vegetarischen Kochbüchern könnten Männer mit traditionell maskulinen körperlichen Merkmalen dargestellt werden. Diese visuellen Stimuli könnten einen ersten positiven Effekt auf die Einstellung von Männern bezüglich der Reduktion ihres Fleischkonsums haben. Auch könnten Veröffentlichungen jeder Form zur Etablierung eines Ernährungsstils, in dessen Rahmen weniger und dafür höherwertiges Fleisch konsumiert wird, visuell und semantisch entsprechend maskulin gerahmt werden.

Das Geschlechtsrollenselbstkonzept sowie die Zustimmung zu traditionell männlichen Rollennormen scheint ebenfalls einen großen Einfluss auf den Konsum von Fleisch bei Männern zu haben und weitere, mit dem Fleischkonsum einhergehende, Faktoren zu beeinflussen. Grundsätzlich könnte eine Verstärkung des Bewusstseins für die

Auswirkungen der Geschlechterrollen auf das Denken, Fühlen und Verhalten von Menschen gesellschaftlich wirksam thematisiert werden. Aufklärung über Geschlechterrollen und die damit einhergehenden stereotypen Annahmen könnte z.B. vermehrt bereits im schulischen Kontext stattfinden. Die öffentlichkeitswirksame Sensibilisierung für den Zusammenhang zwischen Männlichkeit und Fleischkonsum könnte ein erster Schritt zu dessen Verringerung sein. Ein zweiter Schritt könnte die gezielte Wahrnehmung und Reflektion von Normen sein. So zeigen Befunde von Suls und Green (2003), dass amerikanische Studierende die Häufigkeit von typisch maskulinen Risikoverhaltensweisen in ihrer Peer-Gruppe überschätzen. So könnten junge Männer auch die Häufigkeit des Fleischkonsums bei Gleichaltrigen sowie deren antizipierte negative Reaktionen bei einer Reduktion des eigenen Fleischkonsums überschätzen.

Eine kritische Reflektion traditionell männlicher Rollennormen in der Gesellschaft könnte jungen Männern helfen, sich von diesen zu distanzieren. Auch könnten alternative Identifikationsmöglichkeiten geschaffen werden. Gesundheits- und Ernährungskampagnen könnten darauf hinwirken, für junge Männer erstrebenswerte moderne männliche Rollennormen gesellschaftlich zu etablieren. Auf die potentielle Wirkung einer Veränderung von Männlichkeitsnormen im Hinblick auf den Fleischkonsum verweisen erste Befunde einer Studie von (de Backer et al., 2020). In der querschnittlichen Online-Erhebung wurden 309 belgische männliche Fleischesser im Alter zwischen 18 und 73 Jahren zu ihrem Fleischkonsum, ihren Einstellungen zu Vegetariern, ihrer Maskulinität und der Bereitschaft, ihren Fleischkonsum zu reduzieren, befragt. Maskulinität wurde dabei mit dem New Masculinity Inventory (Kaplan, Rosenmann, & Shuhendler, 2017) erfasst. Dieses enthält Items wie *die Unterscheidung zwischen maskulinen und weiblichen Eigenschaften und Rollen ist sowohl für Männer als auch für Frauen schädlich, Männer sollten ihre sexuellen Erfahrungen genießen, unabhängig davon, wie sie sexuell performen und Männer sollten den Dialog und das Zuhören von anderen als gute Lebensweise betrachten*. Die Ergebnisse der Studie weisen darauf hin, dass Männer, die sich stärker mit neuen Formen von Männlichkeit identifizieren, weniger Fleisch konsumieren, eine größere Bereitschaft haben, ihren Fleischkonsum zu reduzieren und eine positivere Einstellung gegenüber Vegetariern aufweisen.

Schließlich könnten positive persönliche Beziehungen zu anderen maskulinen Männern, die ebenfalls ihren Fleischkonsum reduziert oder aufgegeben haben, es insbesondere jungen Männern ermöglichen, von der tradierten männlichen Essensnorm

abzuweichen. Die Erfahrung, dass sie von ihrer Peer-Gruppe unabhängig von ihrer Ernährungsform weiterhin als maskuliner Mann akzeptiert werden, könnte sie in der Reduzierung ihres Fleischkonsums unterstützen.

12.3 Resümee

Traditionelle Geschlechterrollen spiegeln sich in unterschiedlichen deskriptiven und subjektiven Normen, prototypischen Vorstellungen sowie Emotionen, Kognitionen und Verhaltensweisen wider, die von einem Großteil der Gesellschaft für Männer bzw. Frauen als passend erachtet werden. Diese an Männer und Frauen gerichteten sozialen Erwartungen prägen scheinbar auch ihre prototypischen Vorstellungen bezüglich des Konsums von Fleisch und beeinflussen so ihre Ernährungsgewohnheiten.

Die Ergebnisse dieser Dissertation stützen bisherige Forschungsbefunde, dass Fleischkonsum sowohl mit dem männlichen Geschlecht als auch mit Maskulinität assoziiert ist. Die Studien zeigen des Weiteren unterschiedliche Wahrnehmungen prototypischer Fleischesser und Vegetarier im Hinblick auf ihre Maskulinität, Femininität, Positivität, Attraktivität und Günstigkeit. Diese Unterschiede scheinen in Bezug auf den Fleischkonsum bei Männern eine selbstregulative Funktion zu haben und diesen zu begünstigen.

Demnach könnte es für Männer entlastend sein, traditionelle Normen in Bezug auf Maskulinität zugunsten individueller Konzepte und Lebensformen zu hinterfragen und an der gesellschaftlichen Etablierung moderner männlicher Rollennormen teil zu haben. Dies könnte insbesondere für junge Männern bedeuten, ihren Fleischkonsum einzuschränken und sich damit gesundheitsbewusster zu ernähren.

13 Abbildungsverzeichnis

1. Abbildung 1a. Geschlechtstypizität der zur Beschreibung der Prototypen assoziierten Merkmale für den F-Prototyp ($n = 108$) und den V-Prototyp ($n = 101$) in der Pilotstudie.....72
2. Abbildung 1b. Valenz der zur Beschreibung der Prototypen assoziierten Merkmale für den F-Prototyp ($n = 108$) und den V-Prototyp ($n = 101$) in der Pilotstudie.....73
3. Abbildung 2. Interaktionseffekt zwischen Prototyp und Geschlecht der Studienteilnehmenden bezüglich der Anzahl assoziierter femininer Merkmale in der Pilotstudie.....76
4. Abbildung 3. Häufigste Nennungen äußerer Erkennungsmerkmale der Studienteilnehmenden für F-Prototypen (A) und V-Prototypen (B) in Studie 2.....103
5. Abbildung 4. Interaktionseffekt zwischen der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier und dem Geschlecht der Studienteilnehmenden bezüglich der Femininitätsbewertung der Stimulus-Personen in Studie 3.....129

14 Tabellenverzeichnis

1. Tabelle 1. Überblick über Design und Fokus der fünf Studien.....	55
2. Tabelle 2a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in der Pilotstudie.....	68
3. Tabelle 2b. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in der Pilotstudie getrennt nach F-Prototyp und V-Prototyp.....	69
4. Tabelle 3. Relative Häufigkeiten meistgenannter Merkmale für den F- und V-Prototyp in der Pilotstudie.....	70
5. Tabelle 4. Haupteffekte der Prototypen und des Geschlechts der Studienteilnehmenden bezüglich Maskulinität und Femininität sowie der Valenz der assoziierten Merkmale in der Pilotstudie.....	75
6. Tabelle 5. Darstellung der Stimulus-Personen mit den für die drei Kategorien (Prototypischer Fleischesser, Prototypischer Vegetarier, Undifferenziert) höchsten prozentualen Werten.....	92
7. Tabelle 6a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 2.....	96
8. Tabelle 6b. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 2 getrennt nach F-Prototypen und V-Prototypen.....	97
9. Tabelle 7. Relative Häufigkeiten der Einschätzungen der Stimulus-Personen als F-Prototyp bzw. V-Prototyp in Studie 2.....	99
10. Tabelle 8. Stimulus-Personen, die in Studie 2 am ehesten als F-Prototyp bzw. V-Prototyp eingeschätzt wurden.....	100
11. Tabelle 9. Explorative Faktorenanalyse (Hauptachsenanalyse mit Promax Rotation) aller Items der semantischen Differentiale in Studie 2.....	104
12. Tabelle 10. Haupteffekte der Prototypen und des Geschlechts der Studienteilnehmenden bezüglich der Bewertungsfaktoren MUESIG und MAS in Studie 2.....	106
13. Tabelle 11. Darstellung der Stimulus-Personen mit den für die Kategorie Undifferenziert höchsten prozentualen Werten aus der Vorstudie zu Studie 2.....	119
14. Tabelle 12a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 3.....	124
15. Tabelle 12b. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 3 getrennt nach Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier.....	125
16. Tabelle 13. Haupteffekte der Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier und des Geschlechts der Studienteilnehmenden bezüglich Maskulinität, Femininität, Günstigkeit, Positivität und sozialer Attraktivität der Stimulus-Personen in Studie 3.....	127

17. Tabelle 14. Darstellung der Stimulus-Personen mit den für die drei Kategorien (Prototypischer Fleischesser, Prototypischer Vegetarier, Undifferenziert) höchsten prozentualen Werten.....	143
18. Tabelle 15a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 4.....	150
19. Tabelle 15b. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 4 getrennt nach Darstellung der Stimulus-Personen als Fleischesser bzw. Vegetarier.....	151
20. Tabelle 16. Explorative Faktorenanalyse (Hauptachsenanalyse mit Promax Rotation) aller Items der semantischen Differentiale zur Erfassung der partnerschaftlichen Attraktivität in Studie 4.....	153
21. Tabelle 17. Demographische Charakteristika der Studienteilnehmenden der Paper-Pencil- und der Online-Stichprobe in Studie 5.....	175
22. Tabelle 18a. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 5.....	177
23. Tabelle 18b. Deskriptive Statistiken und Interkorrelationen der Studienvariablen in Studie 5 getrennt nach männlichen und weiblichen Studienteilnehmenden.....	178
24. Tabelle 19. Hierarchische Regressionsanalyse zur Erklärung der Häufigkeit des Fleischkonsums der Studienteilnehmenden in Studie 5.....	185
25. Tabelle 20. Hierarchische Regressionsanalyse zur Erklärung der konsumierten Fleischportionsgrößen der Studienteilnehmenden in Studie 5.....	187

Literaturverzeichnis

- Abdi, H. (2010). Holm's sequential Bonferroni procedure. *Encyclopedia of research design*, 1(8), 1-8.
- Abete, I., Romaguera, D., Vieira, A. R., Lopez de Munain, A., & Norat, T. (2014). Association between total, processed, red and white meat consumption and all-cause, CVD and IHD mortality: a meta-analysis of cohort studies. *British journal of nutrition*, 112(5), 762-775. doi:10.1017/S000711451400124X
- Abid, Z., Cross, A. J., & Sinha, R. (2014). Meat, dairy, and cancer. *The American journal of clinical nutrition*, 100, 386-393. doi:10.3945/ajcn.113.071597
- Acock, A. C. (2005). Working with missing values. *Journal of Marriage and family*, 67(4), 1012-1028.
- Adamo, S. H., Cain, M. S., & Mitroff, S. R. (2013). Self-induced attentional blink: A cause of errors in multiple-target search. *Psychological Science*, 24(12), 2569-2574.
- Adams, C. J. (2010). Why feminist-vegan now? *Feminism & Psychology*, 20(3), 302-317.
- Adams, C. J. (2015). *The sexual politics of meat: A feminist-vegetarian critical theory*: Bloomsbury Publishing USA.
- Addis, M. E., & Mahalik, J. R. (2003). Men, masculinity, and the contexts of help seeking. *American Psychologist*, 58(1), 5-14. doi:10.1037/0003-066X.58.1.5
- Ajzen, I. (1991). The theory of planned behavior. *Organizational behavior and human decision processes*, 50(2), 179-211.
- Alfermann, D. (1996). *Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten*: Kohlhammer.
- Allen, M. W., Wilson, M., Ng, S. H., & Dunne, M. (2000). Values and beliefs of vegetarians and omnivores. *The Journal of social psychology*, 140(4), 405-422.
- Amiot, C. E., Boutros, G. E. H., Sukhanova, K., & Karelis, A. D. (2018). Testing a novel multicomponent intervention to reduce meat consumption in young men. *PLOS one*, 13(10). Retrieved from
- Anderson, C. A., & Sedikides, C. (1991). Thinking about people: Contributions of a typological alternative to associationistic and dimensional models of person perception. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60(2), 203-220.
- Archer, S. L. (1989). Gender differences in identity development: Issues of process, domain and timing. *Journal of Adolescence*, 12(2), 117-138.
- Armenta, B. E., Whitbeck, L. B., & Gentzler, K. C. (2016). Interactive effects within the prototype willingness model: Predicting the drinking behavior of indigenous early adolescents. *Psychology of Addictive Behaviors*, 30(2), 194-202. doi:10.1037/adbo000104
- Armitage, C. J., & Conner, M. (2001). Efficacy of the theory of planned behaviour: A meta-analytic review. *British journal of social psychology*, 40(4), 471-499.
- Astleithner, F. (2007). Fleischkonsum als Kriterium für nachhaltige Ernährungspraktiken. In *Ernährungsalltag im Wandel* (pp. 149-171): Springer.
- Aston, L. M., Smith, J. N., & Powles, J. W. (2013). Meat intake in Britain in relation to other dietary components and to demographic and risk factor variables: Analyses based on the National Diet and Nutrition Survey of 2000/2001. *Journal of Human Nutrition and Dietetics*, 26(1), 96-106. doi:10.1111/j.1365-277X.2012.01278.x
- Ateş, C., Kaymaz, Ö., Kale, H. E., & Tekindal, M. A. (2019). Comparison of Test Statistics of Nonnormal and Unbalanced Samples for Multivariate Analysis of Variance in terms of Type-I Error Rates. *Computational and Mathematical Methods in Medicine*, 2019. doi:doi:10.1155/2019/2173638
- Athenstaedt, U., & Alfermann, D. (2011). *Geschlechterrollen und ihre Folgen: eine sozialpsychologische Betrachtung*: Kohlhammer Verlag.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., & Weiber, R. (2018). *Multivariate Analysemethoden : Eine anwendungsorientierte Einführung* (15. Aufl. 2018 ed.). Berlin, Heidelberg: Springer Gabler.
- Bailey, W. T., Less, E. A., & Harrell, D. R. (1992). The Attitudes Toward Women Scale (AWS) and global attitudes toward women. *Journal of General Psychology*, 119(3), 315-317. doi:10.1080/00221309.1992.9917812
- Baker, T. N. (2018). *The impact of undergraduate research participation on research self-efficacy*. (79). ProQuest Information & Learning, Available from EBSCOhost APA PsycInfo database.

- Barker, M. E., Tandy, M., & Stookey, J. D. (1999). How are consumers of low-fat and high-fat diets perceived by those with lower and higher fat intake? *Appetite*, *33*(3), 309-317.
- Barnett, V., & Lewis, T. (1994). *Outliers in statistical data* (3. ed. ed.). Chichester [u.a.]: Wiley.
- Bartsch, S. (2008). Essstile von Männern und Frauen. *Dtsch Arztebl*, *23*, 406-412.
- Bastian, B., & Loughnan, S. (2016). Resolving the Meat-Paradox: A Motivational Account of Morally Troublesome Behavior and Its Maintenance. *Personality and Social Psychology Review*, *21*(3), 278-299. doi:10.1177/1088868316647562
- Bastian, B., & Loughnan, S. (2017). Resolving the meat-paradox: A motivational account of morally troublesome behavior and its maintenance. *Personality and Social Psychology Review*, *21*(3), 278-299.
- Baumann, T., Hochgürtel, T., & Sommer, B. (2018). Lebensformen in der Bevölkerung und Kinder. *Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hg.), Datenreport*, 51-65.
- Baumgarten, C., Bilharz, M., Döring, U., Eisold, A., Friedrich, B., Frische, T., . . . Hofmeier, K. (2018). Umwelt und Landwirtschaft. *Daten zur Umwelt. Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau*, 158.
- Beardsworth, A., Bryman, A., Keil, T., Goode, J., Haslam, C., & Lancashire, E. (2002). Women, men and food: the significance of gender for nutritional attitudes and choices. *British Food Journal*.
- Beezhold, B. L., & Johnston, C. S. (2012). Restriction of meat, fish, and poultry in omnivores improves mood: A pilot randomized controlled trial. *Nutrition Journal*, *11*(1), 9-22. doi:10.1186/1475-2891-11-9
- Bem, S. L. (1974). The Measurement of Psychological Androgyny. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, *42*(2), 155-162. doi:10.1037/h0036215
- Bender, R., & Lange, S. (2001). Adjusting for multiple testing—when and how? *Journal of clinical epidemiology*, *54*(4), 343-349.
- Bennett, K. M. (2007). 'No sissy stuff': Towards a theory of masculinity and emotional expression in older widowed men. *Journal of Aging Studies*, *21*(4), 347-356. doi:10.1016/j.jaging.2007.05.002
- Benthin, A., Slovic, P., Moran, P., Severson, H., Mertz, C. K., & Gerrard, M. (1995). Adolescent health-threatening and health-enhancing behaviors: A study of word association and imagery. *Journal of Adolescent Health*, *17*(3), 143-152.
- Bhadra, B. R., & Girija, P. R. (1976). A scale for the measurement of attitudes towards women. *Asian Journal of Psychology & Education*, *1*(2), 41-44.
- Bierhoff-Alfermann, D. (1989). *Androgynie : Möglichkeiten und Grenzen der Geschlechterrollen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Biermann, G., & Rau, H. (2020). The meaning of meat: (Un)sustainable eating practices at home and out of home. *Appetite*, *153*. doi:10.1016/j.appet.2020.104730
- Blazina, C., & Watkins Jr, C. E. (2000). Separation/individuation, parental attachment, and male gender role conflict: Attitudes toward the feminine and the fragile masculine self. *Psychology of Men & Masculinity*, *1*(2), 126-132.
- BMEL. (2019). *Deutschland, wie es isst – Der BMEL-Ernährungsreport 2019*. Hg. v. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Retrieved from
- BMEL. (2020). *Deutschland, wie es isst - Der BMEL-Ernährungsreport 2020*. Hg. v. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft.
- Bohm, I., Lindblom, C., Åbacka, G., Bengs, C., & Hörnell, A. (2015). 'He just has to like ham'—The centrality of meat in home and consumer studies. *Appetite*, *95*, 101-112. doi:10.1016/j.appet.2015.06.015
- Boland, W. A., Connell, P. M., & Vallen, B. (2013). Time of day effects on the regulation of food consumption after activation of health goals. *Appetite*, *70*, 47-52.
- Boomsma, A., & Hoogland, J. J. (2001). The robustness of LISREL modeling revisited. *Structural equation models: Present and future. A Festschrift in honor of Karl Jöreskog*, *2*(3), 139-168.
- Boothroyd, L. G., Jones, B. C., Burt, D. M., & Perrett, D. I. (2007). Partner characteristics associated with masculinity, health and maturity in male faces. *Personality and Individual Differences*, *43*, 1161-1173.

- Borg, I., & Staufenbiel, T. (1997). *Theorien und Methoden der Skalierung : eine Einführung* (3., überarb. Aufl. ed.). Bern ; Göttingen ; Toronto ; Seattle: Huber.
- Bourne, V. J., & Jonauskaitė, D. (2015). Relationship status and sex differences in emotion lateralisation: An examination contrasting the processing of emotional infant and adult faces. *Personality and Individual Differences, 74*, 297-302. doi:10.1016/j.paid.2014.10.026
- Bouvard, V., Loomis, D., Guyton, K. Z., Grosse, Y., Ghissassi, F. E., Benbrahim-Tallaa, L., . . . Straif, K. (2015). Carcinogenicity of consumption of red and processed meat. *The Lancet Oncology*. doi:10.1016/S1470-2045(15)00444-1
- Brand, R. J., Bonatsos, A., D'Orazio, R., & DeShong, H. (2012). What is beautiful is good, even online: Correlations between photo attractiveness and text attractiveness in men's online dating profiles. *Computers in Human Behavior, 28*(1), 166-170. doi:10.1016/j.chb.2011.08.023
- Brannon, R. (1976). No „sissy stuff“: The stigma of anything vaguely feminine. *The forty-nine percent majority*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Brannon, R., & Juni, S. (1984). A scale for measuring attitudes about masculinity. *Psychological Documents*(14), 6-7.
- Brod, H. (1987). *The Making of Masculinities: The New Men's Studies*. Winchester: London: Allen and Unwin.
- Brombach, C., Wagner, U., Eisinger-Watzl, M., & Heyer, A. (2006). Die Nationale Verzehrsstudie II. *Ernährungs-Umschau, 53*(1), 4-9.
- Buckland, N. J., Er, V., Redpath, I., & Beaulieu, K. (2018). Priming food intake with weight control cues: Systematic review with a meta-analysis. *The International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity, 15*.
- Büning-Fesel, M., & Rückert-John, J. (2016). Warum essen Männer wie sie essen? *Bundesgesundheitsblatt-Gesundheitsforschung-Gesundheitsschutz, 59*(8), 950-956.
- Burriss, R. P., Marcinkowska, U. M., & Lyons, M. T. (2014). Gaze properties of women judging the attractiveness of masculine and feminine male faces. *Evolutionary Psychology, 12*(1), 19-35. doi:10.1177/147470491401200102
- Buttlar, B., & Walther, E. (2019). Dealing with the meat paradox: Threat leads to moral disengagement from meat consumption. *Appetite, 137*, 73-80. doi:10.1016/j.appet.2019.02.017
- Cabin, R. J., & Mitchell, R. J. (2000). To Bonferroni or not to Bonferroni: when and how are the questions. *Bulletin of the Ecological Society of America, 81*(3), 246-248.
- Campbell, M. C., Manning, K. C., Leonard, B., & Manning, H. M. (2016). Kids, cartoons, and cookies: Stereotype priming effects on children's food consumption. *Journal of Consumer Psychology, 26*(2), 257-264. doi:10.1016/j.jcps.2015.06.003
- Cantor, N., & Mischel, W. (1979). Prototypes in person perception. In *Advances in experimental social psychology* (Vol. 12, pp. 3-52): Elsevier.
- Cantor, N., Mischel, W., & Schwartz, J. C. (1982). A prototype analysis of psychological situations. *Cognitive psychology, 14*(1), 45-77.
- Caroli, E., & Weber-Baghdiguian, L. (2016). Self-reported health and gender: The role of social norms. *Social Science & Medicine, 153*, 220-229. doi:10.1016/j.socscimed.2016.02.023
- Carroll, J.-A., Capel, E. M., & Gallegos, D. (2019). Meat, masculinity, and health for the 'typical Aussie bloke': A social constructivist analysis of class, gender, and consumption. *American Journal of Men's Health, 13*(6). doi:10.1177/1557988319885561
- Cavazza, N., Guidetti, M., & Butera, F. (2015). Ingredients of gender-based stereotypes about food: Indirect influence of food type, portion size and presentation on gendered intentions to eat. *Appetite, 91*, 266-272. doi:10.1016/j.appet.2015.04.068
- Cavazza, N., Guidetti, M., & Butera, F. (2017). Portion size tells who I am, food type tells who you are: Specific functions of amount and type of food in same- and opposite-sex dyadic eating contexts. *Appetite, 112*, 96-101. doi:10.1016/j.appet.2017.01.019

- Chaiken, S., & Pliner, P. (1987). Women, but not men, are what they eat: The effect of meal size and gender on perceived femininity and masculinity. *Personality and Social Psychology Bulletin*, *13*(2), 166-176.
- Chan, D. S., Lau, R., Aune, D., Vieira, R., Greenwood, D. C., Kampman, E., & Norat, T. (2011). Red and processed meat and colorectal cancer incidence: meta-analysis of prospective studies. *PLOS one*, *6*(6), e20456.
- Charles, M., & Grusky, D. B. (2005). *Occupational ghettos: The worldwide segregation of women and men* (Vol. 200): Stanford University Press Stanford, CA.
- Charles, M., & Grusky, D. B. (2007). Egalitarianism and gender inequality. *The inequality reader: Contemporary and foundational readings in race, class, and gender*, 327-342.
- Chen, F. S., Mayer, J., Mussweiler, T., & Heinrichs, M. (2015). Oxytocin increases the likeability of physically formidable men. *Social Cognitive and Affective Neuroscience*, *10*(6), 797-800.
- Chen, S.-Y., Feng, Z., & Yi, X. (2017). A general introduction to adjustment for multiple comparisons. *Journal of thoracic disease*, *9*(6), 1725-1729.
- Chin, M. G., Fisak Jr, B., & Sims, V. K. (2002). Development of the attitudes toward vegetarians scale. *Anthrozoös*, *15*(4), 332-342.
- Chopra, M., Galbraith, S., & Darnton-Hill, I. (2002). A global response to a global problem: the epidemic of overnutrition. *Bulletin of the World Health Organization*, *80*(12), 952-958.
- Christoph, I. B., Drescher, L. S., & Roosen, J. (2006). „5 am Tag“ –eine Untersuchung am Point of Sale. *Ernährungsumschau*, *53*, 300-305.
- Cialdini, R. B., Kallgren, C. A., & Reno, R. R. (1991). A focus theory of normative conduct: A theoretical refinement and reevaluation of the role of norms in human behavior. In *Advances in experimental social psychology* (Vol. 24, pp. 201-234): Elsevier.
- Cialdini, R. B., & Trost, M. R. (1998). Social influence: Social norms, conformity and compliance. In D. T. Gilbert, S. T. Fiske, & G. Lindzey (Eds.), *The handbook of social psychology.*, Vols. 1-2, 4th ed. (pp. 151-192). New York, NY: McGraw-Hill.
- Cobey, K. D., Little, A. C., & Roberts, S. C. (2015). Hormonal effects on women's facial masculinity preferences: The influence of pregnancy, post-partum, and hormonal contraceptive use. *Biological Psychology*, *104*, 35-40. doi:10.1016/j.biopsycho.2014.11.002
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences*. Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Cohen, J. (1992). A power primer. *Psychological bulletin*, *112*(1), 155-159. doi:10.1037/0033-2909.112.1.155
- Cohen, J., Cohen, P., West, S. G., & Aiken, L. S. (2013). *Applied multiple regression/correlation analysis for the behavioral sciences*: Routledge.
- Çoker, E. N., & van der Linden, S. (2020). Fleshing out the theory of planned of behavior: Meat consumption as an environmentally significant behavior. *Current Psychology: A Journal for Diverse Perspectives on Diverse Psychological Issues*. doi:10.1007/s12144-019-00593-3
- Colonnello, V., Petrocchi, N., & Heinrichs, M. (2017). The psychobiological foundation of prosocial relationships: The role of oxytocin in daily social exchanges. In P. Gilbert (Ed.), *Compassion: Concepts, research and applications*. (pp. 105-119). New York, NY: Routledge/Taylor & Francis Group.
- Connell, R. (2010). *Masculinities* (2. ed., repr. ed.). Cambridge: Polity Press.
- Connell, R. W., & Messerschmidt, J. W. (2005). Hegemonic masculinity: Rethinking the concept. *Gender & society*, *19*(6), 829-859.
- Conner, M., & Norman, P. (2005). *Predicting health behaviour*: McGraw-Hill Education (UK).
- Conway, C. A., Jones, B. C., DeBruine, L. M., & Little, A. C. (2010). Sexual dimorphism of male face shape, partnership status and the temporal context of relationship sought modulate women's preferences for direct gaze. *British Journal of Psychology*, *101*(1), 109-121. doi:10.1348/000712609X436435
- Cooper, R., Hardy, R., Aihie Sayer, A., Ben-Shlomo, Y., Birnie, K., Cooper, C., . . . Kuh, D. (2011). Age and gender differences in physical capability levels from mid-life onwards: the harmonisation

- and meta-analysis of data from eight UK cohort studies. *PLOS one*, 6(11), e27899. doi:10.1371/journal.pone.0027899
- Cordts, A., Spiller, A., Nitzko, S., Grethe, H., & Duman, N. (2013). Imageprobleme beeinflussen den Konsum. Von unbekümmerten Fleischessern, Flexitariern und (Lebensabschnitts-) Vegetariern. *Fleisch Wirtschaft*, 7(2013), 59-63.
- Corrin, T., & Papadopoulou, A. (2017). Understanding the attitudes and perceptions of vegetarian and plant-based diets to shape future health promotion programs. *Appetite*, 109, 40-47.
- Cortina, J. M. (1993). What Is Coefficient Alpha? An Examination of Theory and Applications. *Journal of applied psychology*, 78(1), 98-104. doi:10.1037/0021-9010.78.1.98
- Cosma, S., & Gurevich, M. (2018). (Re)producing the 'natural man' in men's online advice media: Achieving masculinity through embodied and mental mastery. *Psychology & Sexuality*, 9(1), 86-97. doi:10.1080/19419899.2018.1434230
- Costa, S. F., Ehrenhard, M. L., Caetano, A., & Santos, S. C. (2016). The role of different opportunities in the activation and use of the business opportunity prototype. *Creativity and Innovation Management*, 25(1), 58-72. doi:10.1111/caim.12160
- Courtenay, W. H. (2000a). Behavioral factors associated with disease, injury, and death among men: Evidence and implications for prevention. *The Journal of Men's studies*, 9(1), 81-142.
- Courtenay, W. H. (2000b). Constructions of masculinity and their influence on men's well-being: a theory of gender and health. *Social Science & Medicine*, 50(10), 1385-1401. doi:http://dx.doi.org/10.1016/S0277-9536(99)00390-1
- Criss, A. H. (2010). Differentiation and response bias in episodic memory: Evidence from reaction time distributions. *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition*, 36(2), 484-499. doi:10.1037/a0018435
- Cunningham, M. R., Barbee, A. P., & Pike, C. L. (1990). What do women want? Facialmetric assessment of multiple motives in the perception of male facial physical attractiveness. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59(1), 61-74.
- de Backer, C. J. S., Erreygers, S., de Cort, C., Vandermoere, F., Dhoest, A., Vrinten, J., & Van Bauwel, S. (2020). Meat and masculinities Can differences in masculinity predict meat consumption, intentions to reduce meat and attitudes towards vegetarians? *Appetite*, 147. doi:10.1016/j.appet.2019.104559
- de Backer, C. J. S., & Hudders, L. (2015). Meat morals: relationship between meat consumption consumer attitudes towards human and animal welfare and moral behavior. *Meat Science*, 99, 68-74. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.meatsci.2014.08.011
- de Boer, J., Hoogland, C. T., & Boersema, J. J. (2007). Towards more sustainable food choices: Value priorities and motivational orientations. *Food Quality and Preference*, 18(7), 985-996. doi:https://doi.org/10.1016/j.foodqual.2007.04.002
- de Boer, J., Schösler, H., & Aiking, H. (2014). "Meatless days" or "less but better"? Exploring strategies to adapt Western meat consumption to health and sustainability challenges. *Appetite*, 76, 120-128. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.appet.2014.02.002
- de Boer, J., Schösler, H., & Boersema, J. J. (2013). Climate change and meat eating: An inconvenient couple? *Journal of Environmental Psychology*, 33, 1-8. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.jenvp.2012.09.001
- Deaux, K. (1984). From individual differences to social categories: Analysis of a decade's research on gender. *American Psychologist*, 39(2), 105-113.
- Deaux, K., & LaFrance, M. (1998). Gender In Gilbert DT, editor,; Fiske ST, editor; and Lindzey G, editor.(eds.) *The Handbook of Social Psychology*. In: New York: McGraw-Hill.[Google Scholar].
- Deaux, K., & Lewis, L. L. (1984). Structure of gender stereotypes: Interrelationships among components and gender label. *Journal of Personality and Social Psychology*, 46(5), 991-1037.
- DeBruine, L. M. (2014). Women's preferences for male facial features. In V. A. Weekes-Shackelford & T. K. Shackelford (Eds.), *Evolutionary perspectives on human sexual psychology and behavior*. (pp. 261-275). New York, NY: Springer Science + Business Media.

- Deutsch, M., & Gerard, H. B. (1955). A study of normative and informational social influences upon individual judgment. *The journal of abnormal and social psychology*, 51(3), 629-643.
- Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. (2020). 14. Ernährungsbericht. Bonn.
- Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (2020). Vollwertig essen und trinken nach den 10 Regeln der DGE. 10 Regeln der DGE.
- Deutsche Welthungerhilfe e. V. (2020). WELTHUNGER-INDEX 2020. Retrieved from <https://www.globalhungerindex.org/pdf/de/2020.pdf>
- Dhont, K., & Hodson, G. (2014). Why do right-wing adherents engage in more animal exploitation and meat consumption? *Personality and Individual Differences*, 64, 12-17. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.paid.2014.02.002
- Dibb, S., & Fitzpatrick, I. (2014). *Let's talk about meat: changing dietary behaviour for the 21st century*. London: Eating Better.
- Dion, K., Berscheid, E., & Walster, E. (1972). What is beautiful is good. *Journal of Personality and Social Psychology*, 24(3), 285-290. doi:10.1037/h0033731
- Dixson, B. J., Tam, J. C., & Awasthy, M. (2013). Do women's preferences for men's facial hair change with reproductive status? *Behavioral Ecology*, 24(3), 708-716. doi:10.1093/beheco/ars211
- Donaldson, S. H., Welling, L. L. M., & Reeve, S. D. (2017). The influence of hormone replacement therapy on mating psychology among post-menopausal women. *Personality and Individual Differences*, 115, 13-18. doi:10.1016/j.paid.2016.10.038
- Dowsett, E., Semmler, C., Bray, H., Ankeny, R. A., & Chur-Hansen, A. (2018). Neutralising the meat paradox: Cognitive dissonance, gender, and eating animals. *Appetite*, 123, 280-288. doi:10.1016/j.appet.2018.01.005
- Eagly, A. H., Ashmore, R. D., Makhijani, M. G., & Longo, L. C. (1991). What is beautiful is good, but...: A meta-analytic review of research on the physical attractiveness stereotype. *Psychological bulletin*, 110(1), 109-128. doi:10.1037/0033-2909.110.1.109
- Eckes, T. (1997). *Geschlechterstereotype: Frau und Mann in sozialpsychologischer Sicht*: Centaurus-Verlag-Gesellschaft.
- Eid, M., & Schmidt, K. (2014). *Testtheorie und Testkonstruktion*: Hogrefe Verlag.
- Eldridge, J. J., & Gluck, J. P. (1996). Gender differences in attitudes toward animal research. *Ethics & Behavior*, 6(3), 239-256. doi:10.1207/s15327019ebo603_5
- Ellis, P. D. (2010). *The essential guide to effect sizes: Statistical power, meta-analysis, and the interpretation of research results*: Cambridge University Press.
- Fagerli, R. A., & Wandel, M. (1999). Gender differences in opinions and practices with regard to a 'healthy diet'. *Appetite*, 32(2), 171-190. doi:10.1006/appe.1998.0188
- Faul, F., Erdfelder, E., Buchner, A., & Lang, A.-G. (2009). Statistical power analyses using G* Power 3.1: Tests for correlation and regression analyses. *Behavior research methods*, 41(4), 1149-1160.
- Faul, F., Erdfelder, E., Lang, A.-G., & Buchner, A. (2007). G* Power 3: A flexible statistical power analysis program for the social, behavioral, and biomedical sciences. *Behavior research methods*, 39(2), 175-191.
- Feingold, A. (2017). Understanding the physical attractiveness literature: Qualitative reviews versus meta-analysis. *Behavioral and Brain Sciences*, 40. doi:10.1017/S0140525X16000492
- Ferrer-Pérez, V. A., & Bosch-Fiol, E. (2014). The measure of the masculinity–femininity construct today: Some reflections on the case of the Bem Sex Role Inventory/La medida del constructo masculinidad–feminidad en la actualidad: algunas reflexiones sobre el caso del Bem Sex Role Inventory. *Revista de psicología Social*, 29(1), 180-207.
- Fiber-Ostrow, P., & Lovell, J. S. (2016). Behind a veil of secrecy: animal abuse, factory farms, and Ag-Gag legislation. *Contemporary Justice Review*, 19(2), 230-249. doi:10.1080/10282580.2016.1168257
- Fiddes, N. (1994). Social aspects of meat eating. *Proceedings of the Nutrition Society*, 53(2), 271-279.
- Field, A. (2009). *Discovering statistics using SPSS:(and sex and drugs and rock'n'roll)*: Sage.

- Fink, B., Neave, N., & Seydel, H. (2007). Male facial appearance signals physical strength to women. *American Journal of Human Biology*, 19(1), 82-87.
- Fisher, R. J. (1993). Social desirability bias and the validity of indirect questioning. *Journal of Consumer Research*, 20(2), 303-315. doi:10.1086/209351
- Fleiss, J. L. (1971). Measuring nominal scale agreement among many rater. *Psychological bulletin*, 76(5), 378-382.
- Fleiss, J. L. (1973). *Statistical methods for rates and proportions*. Oxford: John Wiley & Sons.
- Fox, N., & Ward, K. J. (2008). You are what you eat? Vegetarianism, health and identity. *Social Science & Medicine*, 66(12), 2585-2595. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.socscimed.2008.02.011
- Gal, D., & Wilkie, J. (2010). Real men don't eat quiche: Regulation of gender-expressive choices by men. *Social Psychological and Personality Science*, 1(4), 291-301. doi:10.1177/1948550610365003
- Gardner, G., & Stern, P. (2002). *Environmental Problems and Human Behavior*, Pearson Custom Publishing. Boston (MA), United States of America.
- Gattario, K. H., Frisén, A., Fuller-Tyszkiewicz, M., Ricciardelli, L. A., Diedrichs, P. C., Yager, Z., . . . Smolak, L. (2015). How is men's conformity to masculine norms related to their body image? Masculinity and muscularity across Western countries. *Psychology of Men & Masculinity*, 16(3), 337-349.
- Gelfer, J. (2013). Meat and masculinity in men's ministries. *The Journal of Men's Studies*, 21(1), 78-91. doi:10.3149/jms.2101.78
- Geniole, S. N., Keyes, A. E., Mondloch, C. J., Carré, J. M., & McCormick, C. M. (2012). Facing aggression: Cues differ for female versus male faces. *PLOS one*, 7(1), e30366.
- Geniole, S. N., & McCormick, C. M. (2013). Taking control of aggression: perceptions of aggression suppress the link between perceptions of facial masculinity and attractiveness. *Evolutionary Psychology*, 11(5), 147470491301100507.
- Geniole, S. N., Molnar, D. S., Carré, J. M., & McCormick, C. M. (2014). The facial width-to-height ratio shares stronger links with judgments of aggression than with judgments of trustworthiness. *Journal of Experimental Psychology: Human Perception and Performance*, 40(4), 1526-1541. doi:10.1037/a0036732
- Gerrard, M., Gibbons, F. X., Brody, G. H., Murry, V. M., Cleveland, M. J., & Wills, T. A. (2006). A theory-based dual-focus alcohol intervention for preadolescents: The Strong African American Families program. *Psychology of Addictive Behaviors*, 20(2), 185-195. doi:10.1037/0893-164X.20.2.185
- Gerrard, M., Gibbons, F. X., Reis-Bergan, M., Trudeau, L., Vande Lune, L. S., & Buunk, B. (2002). Inhibitory effects of drinker and nondrinker prototypes on adolescent alcohol consumption. *Health Psychology*, 21(6), 601-628.
- Gerrits, J. H., de Ridder, D. T., de Wit, J. B., & Kuijper, R. G. (2009a). Cool and independent or foolish and undisciplined? Adolescents' prototypes of (un) healthy eaters and their association with eating behaviour. *Appetite*, 53(3), 407-413.
- Gerrits, J. H., de Ridder, D. T. D., de Wit, J. B. F., & Kuijper, R. G. (2009b). Cool and independent or foolish and undisciplined? Adolescents' prototypes of (un)healthy eaters and their association with eating behaviour. *Appetite*, 53(3), 407-413. doi:10.1016/j.appet.2009.08.008
- Gerrits, J. H., O'Hara, R. E., Piko, B. F., Gibbons, F. X., de Ridder, D. T., Keresztes, N., . . . de Wit, J. B. (2010). Self-control, diet concerns and eater prototypes influence fatty foods consumption of adolescents in three countries. *Health Education Research*, 25(6), 1031-1041.
- Giaccardi, S., Ward, L. M., Seabrook, R. C., Manago, A., & Lippman, J. R. (2017). Media use and men's risk behaviors: Examining the role of masculinity ideology. *Sex Roles: A Journal of Research*, 77(9-10), 581-592. doi:10.1007/s11199-017-0754-y
- Gibbons, F. X., & Eggleston, T. J. (1996). Smoker networks and the "typical smoker": a prospective analysis of smoking cessation. *Health Psychology*, 15(6), 469-478.
- Gibbons, F. X., & Gerrard, M. (1995). Predicting young adults' health risk behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 69(3), 505-523.

- Gibbons, F. X., Gerrard, M., & Lane, D. J. (2003). A social reaction model of adolescent health risk. *Social psychological foundations of health and illness*, 107-136.
- Gibbons, F. X., Gerrard, M., & McCoy, S. B. (1995). Prototype perception predicts (lack of) pregnancy prevention. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21(1), 85-93. doi:10.1177/0146167295211009
- Gibbons, F. X., Gerrard, M., Reimer, R. A., & Pomery, E. A. (2006). Unintentional behavior: A subrational approach to health risk. *Self-regulation in health behavior*, 45-70.
- Gibbons, F. X., Helweg-Larsen, M., & Gerrard, M. (1995). Prevalence estimates and adolescent risk behavior: cross-cultural differences in social influence. *Journal of applied psychology*, 80(1), 107-125.
- Gifford, R., & Nilsson, A. (2014). Personal and social factors that influence pro-environmental concern and behaviour: A review. *International journal of psychology*, 49(3), 141-157.
- Godfray, H. C. J., Aveyard, P., Garnett, T., Hall, J. W., Key, T. J., Lorimer, J., . . . Jebb, S. A. (2018). Meat consumption, health, and the environment. *Science*, 361(6399), eaam5324.
- Göthlich, S. E. (2009). Zum Umgang mit fehlenden Daten in großzahligen empirischen Erhebungen. In *Methodik der empirischen Forschung* (pp. 119-135): Springer.
- Graça, J., Calheiros, M. M., & Oliveira, A. (2015). Attached to meat? (Un)Willingness and intentions to adopt a more plant-based diet. *Appetite*, 95, 113-125. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.appet.2015.06.024
- Graça, J., Oliveira, A., & Calheiros, M. M. (2015). Meat, beyond the plate. Data-driven hypotheses for understanding consumer willingness to adopt a more plant-based diet. *Appetite*, 90, 80-90. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.appet.2015.02.037
- Graham, J. W., Cumsille, P. E., & Shevock, A. E. (2012). Methods for handling missing data. *Handbook of Psychology, Second Edition*, 2.
- Green, D. P., Ha, S. E., & Bullock, J. G. (2010). Enough already about "black box" experiments: Studying mediation is more difficult than most scholars suppose. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 628(1), 200-208.
- Green, K. (2013). 'We wear no pants': Selling the crisis of masculinity in the 2010 Super Bowl commercials. *Signs*, 38(3), 695-719. doi:10.1086/668618
- Haddock, G., & Zanna, M. P. (1994). Preferring 'housewives' to 'feminists': Categorization and the favorability of attitudes toward women. *Psychology of women quarterly*, 18(1), 25-52. doi:10.1111/j.1471-6402.1994.tb00295.x
- Harmon-Jones, E., Amodio, D. M., & Harmon-Jones, C. (2009). Action-based model of dissonance: A review, integration, and expansion of conceptions of cognitive conflict. *Advances in experimental social psychology*, 41, 119-166.
- Harris, J. L., Bargh, J. A., & Brownell, K. D. (2009). Priming effects of television food advertising on eating behavior. *Health Psychology*, 28(4), 404-413. doi:10.1037/a0014399
- Hayes, A. F. (2017). *Introduction to mediation, moderation, and conditional process analysis: A regression-based approach*: Guilford publications.
- Helgeson, V. S. (2020). *The psychology of gender* (Sixth edition ed.). New York ; London: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Henrich, J., Heine, S. J., & Norenzayan, A. (2010). The weirdest people in the world? *Behavioral and Brain Sciences*, 33(2-3), 61-83.
- Hessler, B. (2004). Test: Canon PowerShot Pro 1. Retrieved from http://www.chip.de/artikel/Canon-PowerShot-Pro1_12833744.html
- Heuer, T., Krems, C., Moon, K., Brombach, C., & Hoffmann, I. (2015). Food consumption of adults in Germany: results of the German National Nutrition Survey II based on diet history interviews. *British journal of nutrition*, 113(10), 1603-1614.
- Hilbig, A., Heuer, T., Krems, C., Strassburg, A., Eisinger-Watzl, M., Heyer, A., . . . Pfau, C. (2009). Wie isst Deutschland? Auswertungen der Nationalen Verzehrsstudie II zum Lebensmittelverzehr. *Ernährungs-Umschau*, 56, 16-23.

- Hoek, A. C., Elzerman, J. E., Hageman, R., Kok, F. J., Luning, P. A., & Graaf, C. d. (2013). Are meat substitutes liked better over time? A repeated in-home use test with meat substitutes or meat in meals. *Food Quality and Preference*, 28(1), 253-263. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.foodqual.2012.07.002
- Hoek, A. C., Luning, P. A., Weijzen, P., Engels, W., Kok, F. J., & de Graaf, C. (2011). Replacement of meat by meat substitutes. A survey on person- and product-related factors in consumer acceptance. *Appetite*, 56(3), 662-673. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.appet.2011.02.001
- Hönekopp, J., Rudolph, U., Beier, L., Liebert, A., & Müller, C. (2007). Physical attractiveness of face and body as indicators of physical fitness in men. *Evolution and Human Behavior*, 28(2), 106-111.
- Horgan, G. W., Scalco, A., Craig, T., Whybrow, S., & Macdiarmid, J. I. (2019). Social, temporal and situational influences on meat consumption in the UK population. *Appetite*, 138, 1-9. doi:10.1016/j.appet.2019.03.007
- Horwath, C., Hagmann, D., & Hartmann, C. (2019). Intuitive eating and food intake in men and women: Results from the Swiss food panel study. *Appetite*, 135, 61-71. doi:10.1016/j.appet.2018.12.036
- Houle, J., Meunier, S., Coulombe, S., Tremblay, G., Gaboury, I., De Montigny, F., . . . Lavoie, B. (2015). Masculinity ideology among male workers and its relationship to self-reported health behaviors. *International Journal of Men's Health*, 14(2), 163-182.
- Howard, M. C. (2016). A review of exploratory factor analysis decisions and overview of current practices: What we are doing and how can we improve? *International Journal of Human-Computer Interaction*, 32(1), 51-62.
- Hu, L., & Bentler, P. M. (1998). Fit indices in covariance structure modeling: Sensitivity to underparameterized model misspecification. *Psychological methods*, 3(4), 424-453. doi:10.1037/1082-989X.3.4.424
- Hunt, K., Lewars, H., Emslie, C., & Batty, G. D. (2007). Decreased risk of death from coronary heart disease amongst men with higher 'femininity' scores: a general population cohort study. *International Journal of Epidemiology*, 36(3), 612-620.
- Hyland, J. J., Henchion, M., McCarthy, M., & McCarthy, S. N. (2017). The role of meat in strategies to achieve a sustainable diet lower in greenhouse gas emissions: A review. *Meat Science*, 132, 189-195. doi:https://doi.org/10.1016/j.meatsci.2017.04.014
- Janssen, J., & Laatz, W. (2013). Exakte Tests. In *Statistische Datenanalyse mit SPSS* (pp. 779-786): Springer.
- Jensen, K. O. D., & Holm, L. (1999). Preferences, quantities and concerns: socio-cultural perspectives on the gendered consumption of foods. *European journal of clinical nutrition*, 53(5), 351-359.
- Jidin, R., & Monroe, G. S. (2018). Social desirability in behavioural accounting research. In T. Libby & L. Thorne (Eds.), *The Routledge companion to behavioural accounting research*. (pp. 134-146). New York, NY: Routledge/Taylor & Francis Group.
- Jo, M.-S. (2000). Controlling social-desirability bias via method factors of direct and indirect questioning in structural equation models. *Psychology & Marketing*, 17(2), 137-148.
- Joffe, H., & Elsey, J. W. (2014). Free association in psychology and the grid elaboration method. *Review of General Psychology*, 18(3), 173.
- Johnson, J. L., & Repta, R. (2012). Sex and gender. *Designing and conducting gender, sex, and health research*, 1737.
- Jones, B. C. (2014). Agreement and individual differences in men's preferences for women's facial characteristics. In V. A. Weekes-Shackelford & T. K. Shackelford (Eds.), *Evolutionary perspectives on human sexual psychology and behavior*. (pp. 87-102). New York, NY: Springer Science + Business Media.
- Jones, B. C., Vukovic, J., Little, A. C., Roberts, S. C., & DeBruine, L. M. (2011). Circum-menopausal changes in women's preferences for sexually dimorphic shape cues in peer-aged faces. *Biological Psychology*, 87(3), 453-455.

- Judge, M., & Wilson, M. S. (2019). A dual-process motivational model of attitudes towards vegetarians and vegans. *European Journal of Social Psychology, 49*(1), 169-178. doi:10.1002/ejsp.2386
- Kagan, J. (1964). Acquisition and significance of sex typing and sex role identity. *Review of child development research, 1*, 137-167.
- Kämpfe, N., Penzhorn, J., Schikora, J., Dünzl, J., & Schneidenbach, J. (2009). Empathy and social desirability: A comparison of delinquent and non-delinquent participants using direct and indirect measures. *Psychology, Crime & Law, 15*(1), 1-17. doi:10.1080/10683160802010640
- Kanter, R. M. (2008). *Men and women of the corporation: New edition*: Basic books.
- Kaplan, D., Rosenmann, A., & Shuhendler, S. (2017). What about nontraditional masculinities? Toward a quantitative model of therapeutic new masculinity ideology. *Men and Masculinities, 20*(4), 393-426. doi:10.1177/1097184X16634797
- Kaya, A., Iwamoto, D. K., Grivel, M., Clinton, L., & Brady, J. (2016). The role of feminine and masculine norms in college women's alcohol use. *Psychology of Men & Masculinity, 17*(2), 206-214. doi:10.1037/men0000017
- Khattree, R., & Naik, D. N. (2002). Andrews plots for multivariate data: some new suggestions and applications. *Journal of statistical planning and inference, 100*(2), 411-425.
- Kihlstrom, J. F., & Cantor, N. (1984). Mental representations of the self. In *Advances in experimental social psychology* (Vol. 17, pp. 1-47): Elsevier.
- Kildal, C. L., & Syse, K. L. (2017). Meat and masculinity in the Norwegian Armed Forces. *Appetite, 112*, 69-77. doi:10.1016/j.appet.2016.12.032
- Kilpatrick, D. G., & Smith, A. D. (1974). Validation of the Spence-Helmreich Attitudes Towards Women Scale. *Psychological Reports, 35*, 461-462. doi:10.2466/pro.1974.35.1.461
- Kimmel, M. S. (1987). *Changing men: New directions in research on men and masculinity*: Sage Publications, Inc.
- Kinnunen, M., Hankonen, N., Haukkala, A., Renner, B., Jallinoja, P., Bingham, C. M., & Absetz, P. (2015a). Healthy eaters beat unhealthy eaters in prototype evaluation among men, but abstinence may pose a risk for social standing. *Health Psychology and Behavioral Medicine, 3*(1), 323-336.
- Kinnunen, M., Hankonen, N., Haukkala, A., Renner, B., Jallinoja, P., Bingham, C. M. L., & Absetz, P. (2015b). Healthy eaters beat unhealthy eaters in prototype evaluation among men, but abstinence may pose a risk for social standing. *Health Psychology and Behavioral Medicine, 3*(1), 323-336. doi:10.1080/21642850.2015.1095097
- Kline, P. (1998). *The new psychometrics: Science, psychology, and measurement*: Psychology Press.
- Klingenspor, B. (1994). Geschlecht, soziale Identität und bulimisches E[ss]verhalten = Sex, gender identity, and bulimia. *Zeitschrift für Sozialpsychologie, 25*(2), 108-125.
- Klingenspor, B. (2002). Gender-related self-discrepancies and bulimic eating behavior. *Sex Roles: A Journal of Research, 47*(1-2), 51-64. doi:10.1023/A:1020631703798
- Knight, S., Vrij, A., Cherryman, J., & Nunkoosing, K. (2004). Attitudes towards animal use and belief in animal mind. *Anthrozoös, 17*(1), 43-62.
- Kohlmann, C.-W. (1997). *Persönlichkeit und Emotionsregulation: Defensive Bewältigung von Angst und Stress*: Huber.
- König, L. M., Giese, H., Stok, F. M., & Renner, B. (2017). The social image of food: Associations between popularity and eating behavior. *Appetite, 114*, 248-258. doi:10.1016/j.appet.2017.03.039
- Kubberød, E., Ueland, Ø., Rødbotten, M., Westad, F., & Risvik, E. (2002). Gender specific preferences and attitudes towards meat. *Food Quality & Preference, 13*(5), 285.
- Kubberød, E., Ueland, Ø., Tronstad, Å., & Risvik, E. (2002). Attitudes towards meat and meat-eating among adolescents in Norway: a qualitative study. *Appetite, 38*(1), 53-62. doi:http://dx.doi.org/10.1006/appe.2002.0458
- Kučerová, R., Csajbók, Z., & Havlíček, J. (2018). Coupled individuals adjust their ideal mate preferences according to their actual partner. *Personality and Individual Differences, 135*, 248-257. doi:10.1016/j.paid.2018.07.019

- Labrecque, J., Dufour, J.-C., & Charlebois, S. (2011). Perceived health value of ready meals and side dishes: Regional and gender differences. *Young Consumers*, 12(3), 204-215. doi:10.1108/17473611111163269
- Lamont, E. (2015). The limited construction of an egalitarian masculinity: College-educated men's dating and relationship narratives. *Men and Masculinities*, 18(3), 271-292. doi:10.1177/1097184X14557495
- Landis, J. R., & Koch, G. G. (1977). The measurement of observer agreement for categorical data. *biometrics*, 159-174.
- Larsson, S. C., & Wolk, A. (2012). Red and processed meat consumption and risk of pancreatic cancer: meta-analysis of prospective studies. *British Journal of Cancer*, 106(3), 603-607. doi:10.1038/bjc.2011.585
- Lea, E., Crawford, D., & Worsley, A. (2006). Consumers' readiness to eat a plant-based diet. *European journal of clinical nutrition*, 60(3), 342-351. doi:10.1038/sj.ejcn.1602320
- Lea, E., & Worsley, A. (2001). Influences on meat consumption in Australia. *Appetite*, 36(2), 127-136. doi:http://dx.doi.org/10.1006/appe.2000.0386
- Lea, E., & Worsley, A. (2002). The cognitive contexts of beliefs about the healthiness of meat. *Public Health Nutrition*, 5(1), 37-45.
- LeBreton, J. M., & Tonidandel, S. (2008). Multivariate relative importance: extending relative weight analysis to multivariate criterion spaces. *Journal of applied psychology*, 93(2), 329-345.
- Leiner, D. J. (2014). Convenience samples from online respondent pools: A case study of the SoSci Panel. *International Journal of Internet Science*, 20(5), 1-18.
- Leiner, D. J. (2017). Our research's breadth lives on convenience samples A case study of the online respondent pool "SoSci Panel". *SCM Studies in Communication and Media*, 5(4), 367-396.
- Leroy, F., & Praet, I. (2015). Meat traditions. The co-evolution of humans and meat. *Appetite*, 90, 200-211. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.appet.2015.03.014
- Levant, R. F., & Wimer, D. J. (2014). The relationship between conformity to masculine norms and men's health behaviors: Testing a multiple mediator model. *International Journal of Men's Health*, 13(1), 22-41. doi:10.3149/jmh.1301.22
- Levant, R. F., Wimer, D. J., & Williams, C. M. (2011). An evaluation of the Health Behavior Inventory-20 (HBI-20) and its relationships to masculinity and attitudes towards seeking psychological help among college men. *Psychology of Men & Masculinity*, 12(1), 26-41. doi:10.1037/a0021014
- Levant, R. F., & Wong, Y. J. (2017). *The psychology of men and masculinities*: American Psychological Association.
- Leventhal, H., & Cleary, P. D. (1980). The smoking problem: a review of the research and theory in behavioral risk modification. *Psychological bulletin*, 88(2), 370.
- Lewin, M. H., Bailey, N., Bandaletova, T., Bowman, R., Cross, A. J., Pollock, J., . . . Bingham, S. A. (2006). Red meat enhances the colonic formation of the DNA adduct O6-carboxymethyl guanine: implications for colorectal cancer risk. *Cancer research*, 66(3), 1859-1865.
- Lippi, G., Mattiuzzi, C., & Cervellin, G. (2016). Meat consumption and cancer risk: a critical review of published meta-analyses. *Critical reviews in oncology/hematology*, 97, 1-14.
- Lippi, G., Mattiuzzi, C., & Sanchis-Gomar, F. (2015). Red meat consumption and ischemic heart disease. A systematic literature review. *Meat Science*, 108, 32-36.
- Lipschitz, L. J. (2009). *Being Manly Men: Conveying Masculinity through Eating Behaviour*.
- Little, A. C., & Hancock, P. J. (2002). The role of masculinity and distinctiveness in judgments of human male facial attractiveness. *British Journal of Psychology*, 93(4), 451-464.
- Little, A. C., & Jones, B. C. (2012). Variation in facial masculinity and symmetry preferences across the menstrual cycle is moderated by relationship context. *Psychoneuroendocrinology*, 37(7), 999-1008.
- Little, A. C., Jones, B. C., & DeBruine, L. M. (2011a). Facial attractiveness: evolutionary based research. *Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences*, 366(1571), 1638-1659.
- Little, A. C., Jones, B. C., & DeBruine, L. M. (2011b). The many faces of research on face perception. In: The Royal Society.

- Little, A. C., Jones, B. C., Feinberg, D. R., & Perrett, D. I. (2014). Men's strategic preferences for femininity in female faces. *British Journal of Psychology*, *105*(3), 364-381. doi:10.1111/bjop.12043
- Lloyd, A. B., Lubans, D. R., Plotnikoff, R. C., Collins, C. E., & Morgan, P. J. (2014). Maternal and paternal parenting practices and their influence on children's adiposity, screen-time, diet and physical activity. *Appetite*, *79*, 149-157. doi:10.1016/j.appet.2014.04.010
- Loehlin, J. (1998). *Latent Variable Models: An Introduction to Factor, Path, and Structural Analysis*, (ed.) Lawrence Erlbaum Associates. Inc., Mahwah, NJ.
- Loughnan, S., Haslam, N., & Bastian, B. (2010). The role of meat consumption in the denial of moral status and mind to meat animals. *Appetite*, *55*(1), 156-159. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.appet.2010.05.043
- Love, H. J., & Sulikowski, D. (2018). Of meat and men: Sex differences in implicit and explicit attitudes toward meat. *Frontiers in psychology*, *9*, 559-568.
- Lowman, G. H., Harms, P. D., & Mills, M. J. (2019). The influence of job candidates' physical appearance on interview evaluations: A prototype matching model. *Journal of Personnel Psychology*, *18*(2), 55-70. doi:10.1027/1866-5888/a000223
- Lupton, D. (1996). *Food, the Body and the Self*: Sage.
- Macdiarmid, J. I., Douglas, F., & Campbell, J. (2016). Eating like there's no tomorrow: Public awareness of the environmental impact of food and reluctance to eat less meat as part of a sustainable diet. *Appetite*, *96*, 487-493.
- Macht, M. (2008). How emotions affect eating: A five-way model. *Appetite*, *50*(1), 1-11. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.appet.2007.07.002
- Mahalik, J. R., Burns, S. M., & Syzdek, M. (2007). Masculinity and perceived normative health behaviors as predictors of men's health behaviors. *Social Science & Medicine*, *64*(11), 2201-2209. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.socscimed.2007.02.035
- Mahalik, J. R., Locke, B. D., Ludlow, L. H., Diemer, M. A., Scott, R. P. J., Gottfried, M., & Freitas, G. (2003). Development of the Conformity to Masculine Norms Inventory. *Psychology of Men & Masculinity*, *4*(1), 3-25. doi:10.1037/1524-9220.4.1.3
- Mahalik, J. R., Lombardi, C. M., Sims, J., Coley, R. L., & Lynch, A. D. (2015). Gender, male-typicality, and social norms predicting adolescent alcohol intoxication and marijuana use. *Social Science & Medicine*, *143*, 71-80. doi:10.1016/j.socscimed.2015.08.013
- Manippa, V., van der Laan, L. N., Brancucci, A., & Smeets, P. A. M. (2019). Health body priming and food choice: An eye tracking study. *Food Quality and Preference*, *72*, 116-125. doi:10.1016/j.foodqual.2018.10.006
- Max-Rubner Institut (Hg.). (2008a). *Nationale Verzehrsstudie II. Ergebnisbericht Teil 1. Die bundesweite Befragung zur Ernährung von Jugendlichen und Erwachsenen*. Karlsruhe.
- Max-Rubner Institut (Hg.). (2008b). *Nationale Verzehrsstudie II. Ergebnisbericht Teil 2. Die bundesweite Befragung zur Ernährung von Jugendlichen und Erwachsenen*. Karlsruhe.
- Maxwell, S. E. (2000). Sample size and multiple regression analysis. *Psychological methods*, *5*(4), 434-445.
- McEachan, R., Conner, M., & Lawton, R. (2005). A meta-analysis of theory of planned behavior studies: the impact of behavior type. *International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity*, *12*(1), 1-11.
- McEvoy, C. T., Temple, N., & Woodside, J. V. (2012). Vegetarian diets, low-meat diets and health: a review. *Public Health Nutr*, *15*(12), 2287-2294. doi:10.1017/s1368980012000936
- Mensink, G., Barbosa, C. L., & Brettschneider, A.-K. (2016). Verbreitung der vegetarischen Ernährungsweise in Deutschland. *Journal of Health Monitoring*, *1*(2). doi:10.17886/RKI-GBE-2016-033
- Mensink, G., Kleiser, C., & Richter, A. (2007). Lebensmittelverzehr bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland. *Bundesgesundheitsblatt-Gesundheitsforschung-Gesundheitsschutz*, *50*(5-6), 609-623.

- Mensink, G., Truthmann, J., Rabenberg, M., Heidemann, C., Haftenberger, M., Schienkiewitz, A., & Richter, A. (2013). Obst- und Gemüsekonsum in Deutschland. *Bundesgesundheitsblatt-Gesundheitsforschung-Gesundheitsschutz*, 56(5-6), 779-785.
- Mertens, A., Hepp, J., Voss, A., & Hische, A. (2020). Pretty crowds are happy crowds: The influence of attractiveness on mood perception. *Psychological research*. doi:10.1007/s00426-020-01360-x
- Messerschmidt, J. W. (2012). Engendering gendered knowledge: Assessing the academic appropriation of hegemonic masculinity. *Men and Masculinities*, 15(1), 56-76. doi:10.1177/1097184X11428384
- Micha, R., Wallace, S. K., & Mozaffarian, D. (2010). Red and processed meat consumption and risk of incident coronary heart disease, stroke, and diabetes mellitus. *Circulation*, 121(21), 2271-2283.
- Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heissenberg, S., & Poskowsky, J. (2017). *Die Wirtschaftliche Und Soziale Lage Der Studierenden in Deutschland 2016: Zusammenfassung Zur 21. Sozialerhebung Des Deutschen Studentenwerks Durchgeführt Vom Deutschen Zentrum Für Hochschul-Und Wissenschaftsforschung*: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Minas, R. K., Poor, M., Dennis, A. R., & Bartelt, V. L. (2016). A prime a day keeps calories away: The effects of supraliminal priming on food consumption and the moderating role of gender and eating restraint. *Appetite*, 105, 494-499. doi:10.1016/j.appet.2016.05.022
- Minson, J. A., & Monin, B. (2012). Do-gooder derogation: Disparaging morally motivated minorities to defuse anticipated reproach. *Social Psychological and Personality Science*, 3(2), 200-207.
- Mokdad, A. H., Marks, J. S., Stroup, D. F., & Gerberding, J. L. (2004). Actual causes of death in the United States, 2000. *Jama*, 291(10), 1238-1245.
- Mokdad, A. H., Marks, J. S., Stroup, D. F., & Gerberding, J. L. (2005). Correction: actual causes of death in the United States, 2000. *Jama*, 293(3), 293-294.
- Moosbrugger, H., & Kelava, A. (2012). *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (2., aktualisierte und überarbeitete Auflage ed.). Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- Mori, D., Chaiken, S., & Pliner, P. (1987). "Eating lightly" and the self-presentation of femininity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53(4), 693-705.
- Mozaffarian, D., Micha, R., & Wallace, S. (2010). Effects on coronary heart disease of increasing polyunsaturated fat in place of saturated fat: a systematic review and meta-analysis of randomized controlled trials. *PLoS medicine*, 7(3).
- Nath, J. (2011). Gendered fare?: A qualitative investigation of alternative food and masculinities. *Journal of Sociology*, 47(3), 261-278. doi:10.1177/1440783310386828
- Niedenthal, P. M., Cantor, N., & Kihlstrom, J. F. (1985). Prototype matching: A strategy for social decision making. *Journal of Personality and Social Psychology*, 48(3), 575-587.
- Norat, T., Bingham, S., Ferrari, P., Slimani, N., Jenab, M., Mazuir, M., . . . Clavel, F. (2005). Meat, fish, and colorectal cancer risk: the European Prospective Investigation into cancer and nutrition. *Journal of the national cancer institute*, 97(12), 906-916.
- Norat, T., Lukanova, A., Ferrari, P., & Riboli, E. (2002). Meat consumption and colorectal cancer risk: dose-response meta-analysis of epidemiological studies. *International journal of cancer*, 98(2), 241-256.
- Nunnally, J. C., & Bernstein, I. H. (1994). *Psychometric theory*: New York: McGraw-Hill.
- O'Neil, J. M. (1981). Patterns of gender role conflict and strain: Sexism and fear of femininity in men's lives. *The personnel and guidance journal*, 60(4), 203-210.
- O'Neil, J. M., Good, G. E., & Holmes, S. (1995). *Fifteen years of theory and research on men's gender role conflict: New paradigms for empirical research*. Paper presented at the Parts of this chapter were presented at the 102nd Annual Convention of the American Psychological Association, Los Angeles, CA, Aug 1994.
- O'Neil, J. M., & Nadeau, R. A. (1999). Men's gender-role conflict, defense mechanisms, and selfprotective defensive strategies: Explaining men's violence against women from a gender-role socialization perspective. *What causes men's violence against women*, 89-116.
- Oakes, M. E. (2017). *Bad foods: Changing attitudes about what we eat*: Routledge.

- Oakes, M. E., & Slotterback, C. S. (2004). Prejudgments of those who eat a “healthy” versus an “unhealthy” food for breakfast. *Current Psychology, 23*(4), 267-278.
- Oakes, M. E., Sullivan, K., & Slotterback, C. S. (2007). A comparison of categorical beliefs about foods in children and young adults. *Food Quality and Preference, 18*(5), 713-719.
- Olfert, M. D., Barr, M. L., Mathews, A. E., Horacek, T. M., Riggsbee, K., Zhou, W., & Colby, S. E. (2020). Life of a vegetarian college student: Health, lifestyle, and environmental perceptions. *Journal of American College Health*. doi:10.1080/07448481.2020.1740231
- Orlich, M. J., Jaceldo-Siegl, K., Sabaté, J., Fan, J., Singh, P. N., & Fraser, G. E. (2014). Patterns of food consumption among vegetarians and non-vegetarians. *British journal of nutrition, 112*(10), 1644-1653.
- Orlich, M. J., Singh, P. N., Sabaté, J., Jaceldo-Siegl, K., Fan, J., Knutsen, S., . . . Fraser, G. E. (2013). Vegetarian dietary patterns and mortality in Adventist Health Study 2. *JAMA internal medicine, 173*(13), 1230-1238.
- Osswald, S., Greitemeyer, T., Fischer, P., & Frey, D. (2010). Moral prototypes and moral behavior: Specific effects on emotional precursors of moral behavior and on moral behavior by the activation of moral prototypes. *European Journal of Social Psychology, 40*(6), 1078-1094. doi:10.1002/ejsp.728
- Ouellette, J. A., Hessling, R., Gibbons, F. X., Reis-Bergan, M., & Gerrard, M. (2005). Using images to increase exercise behavior: Prototypes versus possible selves. *Personality and Social Psychology Bulletin, 31*(5), 610-620.
- Parsons, T., & Bales, R. (1955). *Family, socialization and interaction process*.
- Penton-Voak, I. S., & Chen, J. Y. (2004). High salivary testosterone is linked to masculine male facial appearance in humans. *Evolution and Human Behavior, 25*(4), 229-241.
- Perkins, H. (2003). *The social norms approach to preventing school and college age substance abuse: A handbook for educators, counselors, and clinicians*: Jossey-Bass.
- Perkins, H. W., Linkenbach, J. W., Lewis, M. A., & Neighbors, C. (2010). Effectiveness of social norms media marketing in reducing drinking and driving: A statewide campaign. *Addictive Behaviors, 35*(10), 866-874. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.addbeh.2010.05.004
- Pfeiler, T. M., & Egloff, B. (2018a). Personality and attitudinal correlates of meat consumption: Results of two representative German samples. *Appetite, 121*, 294-301. doi:10.1016/j.appet.2017.11.098
- Pfeiler, T. M., & Egloff, B. (2018b). Personality and meat consumption: The importance of differentiating between type of meat. *Appetite, 130*, 11-19. doi:10.1016/j.appet.2018.07.007
- Piazza, J., Ruby, M. B., Loughnan, S., Luong, M., Kulik, J., Watkins, H. M., & Seigerman, M. (2015). Rationalizing meat consumption. The 4Ns. *Appetite, 91*, 114-128. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.appet.2015.04.011
- Piko, B. F., Bak, J., & Gibbons, F. X. (2007). Prototype perception and smoking: Are negative or positive social images more important in adolescence? *Addictive Behaviors, 32*(8), 1728-1732.
- Pimentel, D., & Pimentel, M. (2003). Sustainability of meat-based and plant-based diets and the environment. *The American journal of clinical nutrition, 78*(3), 660-663.
- Pleck, J. H. (1981). *The myth of masculinity*: MIT Press (MA).
- Pleck, J. H. (1995). The gender role strain paradigm: An update. In R. F. Levant & W. S. Pollack (Eds.), *A new psychology of men*. (pp. 11-32). New York, NY: Basic Books.
- Pliner, P., & Chaiken, S. (1990). Eating, social motives, and self-presentation in women and men. *Journal of Experimental Social Psychology, 26*(3), 240-254.
- Popkin, B. M., & Gordon-Larsen, P. (2004). The nutrition transition: worldwide obesity dynamics and their determinants. *International journal of obesity, 28*(S3), S2.
- Pound, N., Penton-Voak, I. S., & Surridge, A. K. (2009). Testosterone responses to competition in men are related to facial masculinity. *Proceedings of the Royal Society of London B: Biological Sciences, 276*(1654), 153-159.

- Povey, R., Wellens, B., & Conner, M. (2001). Attitudes towards following meat, vegetarian and vegan diets: an examination of the role of ambivalence. *Appetite*, 37(1), 15-26. doi:<http://dx.doi.org/10.1006/appe.2001.0406>
- Prättälä, R., Paalanen, L., Grinberga, D., Helasoja, V., Kasmel, A., & Petkeviciene, J. (2007). Gender differences in the consumption of meat, fruit and vegetables are similar in Finland and the Baltic countries. *European Journal of Public Health*, 17(5), 520-525. doi:10.1093/eurpub/ckl265
- Preacher, K. J., & MacCallum, R. C. (2003). Repairing Tom Swift's electric factor analysis machine. *Understanding statistics: Statistical issues in psychology, education, and the social sciences*, 2(1), 13-43.
- Pribis, P., Pencak, R. C., & Grajales, T. (2010). Beliefs and attitudes toward vegetarian lifestyle across generations. *Nutrients*, 2(5), 523-531.
- Price, E. C., Gregg, J. J., Smith, M. D., & Fiske, A. (2018). Masculine traits and depressive symptoms in older and younger men and women. *American Journal of Men's Health*, 12(1), 19-29. doi:10.1177/1557988315619676
- Puts, D. A., Jones, B. C., & DeBruine, L. M. (2012). Sexual selection on human faces and voices. *Journal of sex research*, 49(2-3), 227-243.
- Putz, Á., Kocsor, F., & Bereczkei, T. (2018). Beauty stereotypes affect the generalization of behavioral traits associated with previously seen faces. *Personality and Individual Differences*, 131, 7-14. doi:10.1016/j.paid.2018.04.011
- Quellenberg, U., & Eissing, G. (2008). Die Ernährungssituation der Dortmunder Studierenden. *Ernährungsumschau*, 55(4), 202-209.
- Quist, M. C., DeBruine, L. M., Little, A. C., & Jones, B. C. (2012). Integrating social knowledge and physical cues when judging the attractiveness of potential mates. *Journal of Experimental Social Psychology*, 48(3), 770-773. doi:10.1016/j.jesp.2011.12.018
- Ramsey, S. R., Thompson, K. L., McKenzie, M., & Rosenbaum, A. (2016). Psychological research in the internet age: The quality of web-based data. *Computers in Human Behavior*, 58, 354-360. doi:10.1016/j.chb.2015.12.049
- Rees, J. H., Bamberg, S., Jäger, A., Victor, L., Bergmeyer, M., & Friese, M. (2018). Breaking the habit: On the highly habitualized nature of meat consumption and implementation intentions as one effective way of reducing it. *Basic and Applied Social Psychology*, 40(3), 136-147. doi:10.1080/01973533.2018.1449111
- Reno, R. R., Cialdini, R. B., & Kallgren, C. A. (1993). The transsituational influence of social norms. *Journal of Personality and Social Psychology*, 64(1), 104-118.
- Rhodes, G. (2006). The evolutionary psychology of facial beauty. *Annu. Rev. Psychol.*, 57, 199-226.
- Rhodes, G., Chan, J., Zebrowitz, L. A., & Simmons, L. W. (2003). Does sexual dimorphism in human faces signal health? *Proceedings of the Royal Society of London. Series B: Biological Sciences*, 270, S93-S95.
- Rhodes, G., Yoshikawa, S., Palermo, R., Simmons, L. W., Peters, M., Lee, K., . . . Crawford, J. R. (2007). Perceived health contributes to the attractiveness of facial symmetry, averageness, and sexual dimorphism. *Perception*, 36(8), 1244-1252.
- Richardson, J. T. (2011). Eta squared and partial eta squared as measures of effect size in educational research. *Educational Research Review*, 6(2), 135-147.
- Ridgeway, C. L. (2009). Framed before we know it: How gender shapes social relations. *Gender & society*, 23(2), 145-160.
- Ritchie, H., & Roser, M. (2017). Meat and Dairy Production. *Our World in Data*. Retrieved from <https://ourworldindata.org/>
- Rivis, A., & Sheeran, P. (2003). Social influences and the theory of planned behaviour: Evidence for a direct relationship between prototypes and young people's exercise behaviour. *Psychology and Health*, 18(5), 567-583.
- Rivis, A., Sheeran, P., & Armitage, C. J. (2006). Augmenting the theory of planned behaviour with the prototype/willingness model: Predictive validity of actor versus abstainer prototypes for

- adolescents' health-protective and health-risk intentions. *British journal of health psychology*, 11(3), 483-500.
- Rogers, R. A. (2008). Beasts, burgers, and hummers: Meat and the crisis of masculinity in contemporary television advertisements. *Environmental Communication*, 2(3), 281-301.
- Rolls, B. J., Fedoroff, I. C., & Guthrie, J. F. (1991). Gender differences in eating behavior and body weight regulation. *Health Psychology*, 10(2), 133-148.
- Roney, J. R., Hanson, K. N., Durante, K. M., & Maestripieri, D. (2006). Reading men's faces: women's mate attractiveness judgments track men's testosterone and interest in infants. *Proceedings of the Royal Society of London B: Biological Sciences*, 273(1598), 2169-2175.
- Roos, G., Prättälä, R., & Koski, K. (2001). Men, masculinity and food: interviews with Finnish carpenters and engineers. *Appetite*, 37(1), 47-56. doi:http://dx.doi.org/10.1006/appe.2001.0409
- Rosch, E. H. (1973). Natural categories. *Cognitive psychology*, 4(3), 328-350.
- Rost, J. (1996). *Lehrbuch Testtheorie, Testkonstruktion* (Vol. 2): Huber Bern.
- Rothgerber, H. (2013). Real men don't eat (vegetable) quiche: Masculinity and the justification of meat consumption. *Psychology of Men & Masculinity*, 14(4), 363-375.
- Rothgerber, H. (2014). Efforts to overcome vegetarian-induced dissonance among meat eaters. *Appetite*, 79, 32-41. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.appet.2014.04.003
- Rozin, P. (2005). The meaning of food in our lives: a cross-cultural perspective on eating and well-being. *Journal of nutrition education and behavior*, 37, S107-S112.
- Rozin, P., Hormes, J. M., Faith, M. S., & Wansink, B. (2012). Is meat male? A quantitative multimethod framework to establish metaphoric relationships. *Journal of Consumer Research*, 39(3), 629-643.
- Rozin, P., Kurzer, N., & Cohen, A. B. (2002). Free associations to "food:" the effects of gender, generation, and culture. *Journal of Research in Personality*, 36(5), 419-441.
- Ruby, M. B. (2012). Vegetarianism. A blossoming field of study. *Appetite*, 58(1), 141-150. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.appet.2011.09.019
- Ruby, M. B., Alvarenga, M. S., Rozin, P., Kirby, T. A., Richer, E., & Rutzstein, G. (2016). Attitudes toward beef and vegetarians in Argentina, Brazil, France, and the USA. *Appetite*, 96, 546-554. doi:10.1016/j.appet.2015.10.018
- Ruby, M. B., & Heine, S. J. (2011). Meat, morals, and masculinity. *Appetite*, 56(2), 447-450. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.appet.2011.01.018
- Runge, T. E., Frey, D., Gollwitzer, P. M., Helmreich, R. L., & Spence, J. T. (1981). Masculine (instrumental) and feminine (expressive) traits: A comparison between students in the United States and West Germany. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 12(2), 142-162.
- Sabaté, J., Sranachoenpong, K., Harwatt, H., Wien, M., & Soret, S. (2015). The environmental cost of protein food choices. *Public Health Nutrition*, 18(11), 2067-2073.
- Scarborough, P., Appleby, P. N., Mizdrak, A., Briggs, A. D., Travis, R. C., Bradbury, K. E., & Key, T. J. (2014). Dietary greenhouse gas emissions of meat-eaters, fish-eaters, vegetarians and vegans in the UK. *Climatic change*, 125(2), 179-192.
- Schnabel, K., & Asendorpf, J. B. (2013). Free associations as a measure of stable implicit attitudes. *European Journal of Personality*, 27(1), 39-50.
- Schneider-Düker, M., & Kohler, A. (1988). Die Erfassung von Geschlechtersrollen: Ergebnisse zur deutschen Neukonstruktion des Bem Sex-Role Inventory. *Diagnostica*, 34(3), 256-270.
- Schneider, W., & Lindenberger, U. (2012). *Entwicklungspsychologie*. In: Weinheim, Basel: Beltz.
- Schösler, H., de Boer, J., & Boersema, J. J. (2012). Can we cut out the meat of the dish? Constructing consumer-oriented pathways towards meat substitution. *Appetite*, 58(1), 39-47. doi:10.1016/j.appet.2011.09.009
- Schösler, H., de Boer, J., Boersema, J. J., & Aiking, H. (2015). Meat and masculinity among young Chinese, Turkish and Dutch adults in the Netherlands. *Appetite*, 89, 152-159. doi:10.1016/j.appet.2015.02.013
- Schritt, K. (2011). *Ernährung im Kontext von Geschlechterverhältnissen*: Springer.

- Schug, J., Alt, N. P., & Klauer, K. C. (2015). Gendered race prototypes: Evidence for the non-prototypicality of Asian men and Black women. *Journal of Experimental Social Psychology, 56*, 121-125. doi:10.1016/j.jesp.2014.09.012
- Scott, I. M., Clark, A. P., Boothroyd, L. G., & Penton-Voak, I. S. (2012). Do men's faces really signal heritable immunocompetence? *Behavioral Ecology, arso92*.
- Scott, I. M., & Penton-Voak, I. S. (2011). The validity of composite photographs for assessing masculinity preferences. *Perception, 40*(3), 323-331.
- Senn, C. Y., & Desmarais, S. (2001). Are our recruitment practices for sex studies working across gender? The effect of topic and gender of recruiter on participation rates of university men and women. *Journal of sex research, 38*(2), 111-117. doi:10.1080/00224490109552078
- Setzwein, M. (1997). *Zur Soziologie des Essens: Tabu, Verbot, Meidung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Shaw, R. G., & Mitchell-Olds, T. (1993). ANOVA for unbalanced data: an overview. *Ecology, 74*(6), 1638-1645.
- Shifren, K., Bauserman, R., & Carter, D. B. (1993). Gender role orientation and physical health: A study among young adults. *Sex roles, 29*(5-6), 421-432.
- Shope, J. T., & Bingham, C. R. (2008). Teen driving: motor-vehicle crashes and factors that contribute. *American journal of preventive medicine, 35*(3), S261-S271.
- Sieverding, M. (1997). Die Bedeutung von Prototype-Matching für präventives Verhalten: Ist die Teilnahme an Streßbewältigungskursen „unmännlich“? *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie, 5*(4), 272-289.
- Sieverding, M. (2000). Risikoverhalten und präventives Verhalten im Geschlechtervergleich: Ein Überblick. *Zeitschrift für medizinische Psychologie, 9*(1), 7-16.
- Sieverding, M. (2002). Role of a "Macho" Self-concept. *Heart disease: Environment, Stress, and Gender, 327*, 237.
- Sieverding, M. (2004). Achtung! Die männliche Rolle gefährdet Ihre Gesundheit! *Psychomed: Zeitschrift für Psychologie und Medizin, 16*(1), 25-30.
- Sieverding, M. (2005). *Geschlecht und Gesundheit* (Vol. 1): Hogrefe.
- Sieverding, M., & Alfermann, D. (1992). Instrumentelles (maskulines) und expressives (feminines) Selbstkonzept: ihre Bedeutung für die Geschlechtsrollenforschung. *Zeitschrift für Sozialpsychologie, 23*, 6-15.
- Sieverding, M., & Scheiter, F. (2012). Aktueller und erwünschter Obst- und Gemüsekonsum bei Studierenden: Wie motivierend ist die „5 am Tag“-Empfehlung? *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie, 20*(4), 178-181. doi:10.1026/0943-8149/a000069
- Sieverding, M., Weidner, G., & Volkmann, B. (2005). Cardiovascular reactivity in a simulated job interview: The role of gender role self-concept. *International Journal of Behavioral Medicine, 12*(1), 1-10.
- Sinha, R., Cross, A. J., Graubard, B. I., Leitzmann, M. F., & Schatzkin, A. (2009). Meat intake and mortality: a prospective study of over half a million people. *Archives of internal medicine, 169*(6), 562-571.
- Slade, T., Gross, D. P., Niwa, L., McKillop, A. B., & Guptill, C. (2020). Sex and gender demographic questions: Improving methodological quality, inclusivity, and ethical administration. *International Journal of Social Research Methodology: Theory & Practice*. doi:10.1080/13645579.2020.1819518
- Sloan, C., Conner, M., & Gough, B. (2015). How does masculinity impact on health? A quantitative study of masculinity and health behavior in a sample of UK men and women. *Psychology of Men & Masculinity, 16*(2), 206-217. doi:10.1037/a0037261
- Smit, E. S., Newby, K., & König, L. M. (2020). Digital Health and Computer-Tailoring: Opportunities and Challenges in Moving the Field Forward. *European Health Psychologist, 21*(2), 641-642.
- Sobal, J. (2005). Men, meat, and marriage: Models of masculinity. *Food and foodways, 13*(1-2), 135-158.

- Spence, J. T. (1984). Masculinity, femininity, and gender-related traits: A conceptual analysis and critique of current research. In *Progress in experimental personality research* (Vol. 13, pp. 1-97): Elsevier.
- Spence, J. T., & Hahn, E. D. (1997). The Attitudes Toward Women Scale and attitude change in college students. *Psychology of women quarterly*, 21(1), 17-34. doi:10.1111/j.1471-6402.1997.tb00098.x
- Spence, J. T., Helmreich, R., & Stapp, J. (1973). A short version of the Attitudes toward Women Scale (AWS). *Bulletin of the Psychonomic society*, 2(4), 219-220.
- Spence, J. T., Helmreich, R., & Stapp, J. (1975). Ratings of self and peers on sex role attributes and their relation to self-esteem and conceptions of masculinity and femininity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 32(1), 29-39.
- Spence, J. T., & Helmreich, R. L. (1979a). Comparison of Masculine and Feminine Personality Attributes and Sex-Role Attitudes Across Age Groups. *Developmental Psychology*, 15(5), 583-584.
- Spence, J. T., & Helmreich, R. L. (1979b). *Masculinity and femininity: Their psychological dimensions, correlates, and antecedents*: University of Texas Press.
- Statistisches Bundesamt. (2020a). Fleischindustrie im März 2020 mit Umsatzrekord. Retrieved from https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/07/PD20_No32_42.html
- Statistisches Bundesamt. (2020b). Lebenserwartung in Deutschland. Retrieved from <https://www.destatis.de/>
- Steele, J. R., & Ambady, N. (2006). "Math is Hard!" The effect of gender priming on women's attitudes. *Journal of Experimental Social Psychology*, 42(4), 428-436.
- Stehfest, E., Bouwman, L., Van Vuuren, D. P., Den Elzen, M. G., Eickhout, B., & Kabat, P. (2009). Climate benefits of changing diet. *Climatic change*, 95(1-2), 83-102.
- Stehle, P. (2014). The nutrition report 2012 summary. *European Journal of Nutrition & Food Safety*, 14-62.
- Stein, R. I., & Nemeroff, C. J. (1995). Moral overtones of food: Judgments of others based on what they eat. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21(5), 480-490. doi:10.1177/0146167295215006
- Steinfeld, H., Gerber, P., Wassenaar, T., Castel, V., & de Haan, C. (2006). *Livestock's long shadow: environmental issues and options*: Food and Agriculture Organization of the United Nations
- Steinhilber, A., Fuchs, T., & Dohnke, B. (2013a). Die Wahrnehmung von Esser-Prototypen als Erklärung von Geschlechterunterschieden im Ernährungsverhalten unter Berücksichtigung des Alters. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 21(2), 82-90. doi:10.1026/0943-8149/a000093
- Steinhilber, A., Fuchs, T., & Dohnke, B. (2013b). Die Wahrnehmung von Esser-Prototypen als Erklärung von Geschlechterunterschieden im Ernährungsverhalten unter Berücksichtigung des Alters. = Perception of the eater prototype as an explanation for gender differences in eating behavior with consideration to age. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 21(2), 82-90.
- Steptoe, A., Wardle, J., Vinck, J., Tuomisto, M., Holte, A., & Wichstrøm, L. (1994). Personality and attitudinal correlates of healthy and unhealthy lifestyles in young adults. *Psychology & Health*, 9(5), 331-343.
- Stibbe, A. (2004). Health and the social construction of masculinity in Men's Health magazine. *Men and Masculinities*, 7(1), 31-51.
- Stok, F. M., de Vet, E., de Wit, J. B. F., Renner, B., & de Ridder, D. T. D. (2015). Communicating eating-related rules. Suggestions are more effective than restrictions. *Appetite*, 86, 45-53. doi:http://dx.doi.org/10.1016/j.appet.2014.09.010
- Stoll-Kleemann, S., & Schmidt, U. J. (2017). Reducing meat consumption in developed and transition countries to counter climate change and biodiversity loss: a review of influence factors. *Regional Environmental Change*, 17(5), 1261-1277. doi:10.1007/s10113-016-1057-5

- Sullivan, A. (2020). Sex and the census: Why surveys should not conflate sex and gender identity. *International Journal of Social Research Methodology: Theory & Practice*, 23(5), 517-524. doi:10.1080/13645579.2020.1768346
- Suls, J., & Green, P. (2003). Pluralistic ignorance and college student perceptions of gender-specific alcohol norms. *Health Psychology*, 22(5), 479-497.
- Sumpter, K. C. (2015). Masculinity and Meat Consumption: An Analysis Through the Theoretical Lens of Hegemonic Masculinity and Alternative Masculinity Theories. *Sociology Compass*, 9(2), 104-114.
- Swami, V., Stieger, S., Pietschnig, J., Voracek, M., Furnham, A., & Tovée, M. J. (2012). The influence of facial piercings and observer personality on perceptions of physical attractiveness and intelligence. *European Psychologist*, 17(3), 213-221. doi:10.1027/1016-9040/a000080
- Tabachnick, B. G., & Fidell, L. S. (2014). *Using multivariate statistics* (Pearson new international edition, sixth edition ed.). Harlow: Pearson.
- Talamas, S. N., Mavor, K. I., & Perrett, D. I. (2016). The influence of intelligence on the endorsement of the intelligence–attractiveness halo. *Personality and Individual Differences*, 95, 162-167. doi:10.1016/j.paid.2016.02.053
- Talbot, K., & Quayle, M. (2010). The perils of being a nice guy: Contextual variation in five young women's constructions of acceptable hegemonic and alternative masculinities. *Men and Masculinities*, 13(2), 255-278.
- Thomas, M. A. (2016). Are vegans the same as vegetarians? The effect of diet on perceptions of masculinity. *Appetite*, 97, 79-86.
- Thompson, A. E., & O'Sullivan, L. F. (2013). The relationship between men's facial masculinity and women's judgments of value as a potential romantic partner. *The Canadian Journal of Human Sexuality*, 22(1), 5-12.
- Thompson, E. H., Jr., & Bennett, K. M. (2017). Masculinity ideologies. In R. F. Levant & Y. J. Wong (Eds.), *The psychology of men and masculinities*. (pp. 45-74). Washington, DC: American Psychological Association.
- Thompson, E. H., & Pleck, J. H. (1986). The structure of male role norms. *American Behavioral Scientist*, 29(5), 531-543. doi:10.1177/000276486029005003
- Thompson, E. H., Pleck, J. H., & Ferrera, D. L. (1992). Men and masculinities: Scales for masculinity ideology and masculinity-related constructs. *Sex roles*, 27(11-12), 573-607.
- Thompson Jr, E. H., & Bennett, K. M. (2015). Measurement of masculinity ideologies: A (critical) review. *Psychology of Men & Masculinity*, 16(2), 115.
- Thompson Jr, E. H., & Pleck, J. H. (1986). The structure of male role norms. *American Behavioral Scientist*, 29(5), 531-543.
- Thornhill, R., & Gangestad, S. W. (2006). Facial sexual dimorphism, developmental stability, and susceptibility to disease in men and women. *Evolution and Human Behavior*, 27(2), 131-144.
- Tian, Q., Hilton, D., & Becker, M. (2016). Confronting the meat paradox in different cultural contexts: Reactions among Chinese and French participants. *Appetite*, 96, 187-194. doi:10.1016/j.appet.2015.09.009
- Timeo, S., & Suitner, C. (2018). Eating meat makes you sexy: Conformity to dietary gender norms and attractiveness. *Psychology of Men & Masculinity*, 19(3), 418-429.
- Tobler, C., Visschers, V. H. M., & Siegrist, M. (2011). Eating green. Consumers' willingness to adopt ecological food consumption behaviors. *Appetite*, 57(3), 674-682. doi:10.1016/j.appet.2011.08.010
- Tonidandel, S., & LeBreton, J. M. (2011). Relative importance analysis: A useful supplement to regression analysis. *Journal of Business and Psychology*, 26(1), 1-9.
- Truelove, H. B., & Parks, C. (2012). Perceptions of behaviors that cause and mitigate global warming and intentions to perform these behaviors. *Journal of Environmental Psychology*, 32(3), 246-259.
- Trusts, C., & Hopkins, J. (2008). Putting meat on the table: Industrial farm animal production in America. *Washington: DC*.

- Turner-McGrievy, G. M., Davidson, C. R., Wingard, E. E., Wilcox, S., & Frongillo, E. A. (2015). Comparative effectiveness of plant-based diets for weight loss: A randomized controlled trial of five different diets. *Nutrition, 31*(2), 350-358. doi:<https://doi.org/10.1016/j.nut.2014.09.002>
- Twigg, J. (1983). Vegetarianism and the meanings of meat. *The sociology of food and eating, 18-30*.
- Unger, R. K. (1979). Toward a redefinition of sex and gender. *American Psychologist, 34*(11), 1085-1094.
- United Nations Convention to Combat Desertification. (2014). *The Land in Numbers: Livelihoods at a Tipping Point*. Retrieved from <https://www.unccd.int/publications/land-numbers-livelihoods-tipping-point>
- van Lettow, B., de Vries, H., Burdorf, A., & van Empelen, P. (2016). Quantifying the strength of the associations of prototype perceptions with behaviour, behavioural willingness and intentions: A meta-analysis. *Health Psychology Review, 10*(1), 25-43.
- Vandello, J. A., & Bosson, J. K. (2013). Hard won and easily lost: A review and synthesis of theory and research on precarious manhood. *Psychology of Men & Masculinity, 14*(2), 101.
- Vartanian, L. R. (2015). Impression management and food intake. Current directions in research. *Appetite, 86*, 74-80.
- Vartanian, L. R., Herman, C. P., & Polivy, J. (2007). Consumption stereotypes and impression management: How you are what you eat. *Appetite, 48*(3), 265-277. doi:<http://dx.doi.org/10.1016/j.appet.2006.10.008>
- Vesely, S., & Klöckner, C. A. (2020). Social desirability in environmental psychology research: Three meta-analyses. *Frontiers in psychology, 11*. doi:10.3389/fpsyg.2020.01395
- Vilar, R., Milfont, T. L., & Sibley, C. G. (2020). The role of social desirability responding in the longitudinal relations between intention and behaviour. *Journal of Environmental Psychology, 70*. doi:10.1016/j.jenvp.2020.101457
- Von Soest, T., & Wichstrøm, L. (2009). Gender differences in the development of dieting from adolescence to early adulthood: A longitudinal study. *Journal of Research on Adolescence, 19*(3), 509-529.
- Vukovic, J., Jones, B. C., Feinberg, D. R., DeBruine, L. M., Smith, F. G., Welling, L. L. M., & Little, A. C. (2011). Variation in perceptions of physical dominance and trustworthiness predicts individual differences in the effect of relationship context on women's preferences for masculine pitch in men's voices. *British Journal of Psychology, 102*(1), 37-48. doi:10.1348/000712610X498750
- Wahl, D. R., Villinger, K., Blumenschein, M., König, L. M., Ziesemer, K., Sproesser, G., . . . Renner, B. (2020). Why We Eat What We Eat: Assessing Dispositional and In-the-Moment Eating Motives by Using Ecological Momentary Assessment. *JMIR mHealth and uHealth, 8*(1), e13191.
- Wahl, D. R., Villinger, K., König, L. M., Ziesemer, K., Schupp, H. T., & Renner, B. (2017). Healthy food choices are happy food choices: evidence from a real life sample using smartphone based assessments. *Scientific reports, 7*(1), 1-8.
- Waling, A. (2017). 'We are so pumped full of shit by the media': Masculinity, magazines, and the lack of self-identification. *Men and Masculinities, 20*(4), 427-452. doi:10.1177/1097184X16652654
- Walker, C. (1995). Meet the new vegetarian. *American Demographics, 17*(1), 9-11.
- Wang, W. C., Worsley, A., & Cunningham, E. G. (2008). Social ideological influences on reported food consumption and BMI. *The International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity, 5*. doi:10.1186/1479-5868-5-20
- Wang, W. C., Worsley, A., & Cunningham, E. G. (2009). Social ideological influences on food consumption, physical activity and BMI. *Appetite, 53*(3), 288-296. doi:10.1016/j.appet.2009.07.004
- Wang, Y., & Beydoun, M. A. (2009). Meat consumption is associated with obesity and central obesity among US adults. *International Journal of Obesity, 33*(6), 621-628. doi:10.1038/ijo.2009.45
- Weaver, B., & Maxwell, H. (2014). Exploratory factor analysis and reliability analysis with missing data: A simple method for SPSS users. *The Quantitative Methods for Psychology, 10*(2), 143-152.

- Welling, L. L. M., Moreau, B. J. P., Bird, B. M., Hansen, S., & Carré, J. M. (2016). Exogenous testosterone increases men's perceptions of their own physical dominance. *Psychoneuroendocrinology*, *64*, 136-142. doi:10.1016/j.psyneuen.2015.11.016
- Werthmann, J., Renner, F., Roefs, A., Huibers, M. J. H., Plumanns, L., Krott, N., & Jansen, A. (2014). Looking at food in sad mood: Do attention biases lead emotional eaters into overeating after a negative mood induction? *Eating Behaviors*, *15*(2), 230-236. doi:10.1016/j.eatbeh.2014.02.001
- West, C., & Zimmerman, D. H. (1987). Doing gender. *Gender & society*, *1*(2), 125-151.
- Westfall, R. S., Millar, M. G., & Lovitt, A. (2019). The influence of physical attractiveness on belief in a just world. *Psychological Reports*, *122*(2), 536-549. doi:10.1177/0033294118763172
- Wilsnack, R. W., Wilsnack, S. C., Kristjanson, A. F., Vogeltanz-Holm, N. D., & Gmel, G. (2009). Gender and alcohol consumption: patterns from the multinational GENACIS project. *Addiction*, *104*(9), 1487-1500.
- Wolk, A. (2017). Potential health hazards of eating red meat. *Journal of Internal Medicine*, *281*(2), 106-122.
- Yokoyama, Y., Nishimura, K., Barnard, N. D., Takegami, M., Watanabe, M., Sekikawa, A., . . . Miyamoto, Y. (2014). Vegetarian diets and blood pressure: a meta-analysis. *JAMA internal medicine*, *174*(4), 577-587.
- Yu, C.-Y. (2002). *Evaluating cutoff criteria of model fit indices for latent variable models with binary and continuous outcomes* (Vol. 30): University of California, Los Angeles Los Angeles, CA.
- Zhu, H., Yang, X., Zhang, C., Zhu, C., Tao, G., Zhao, L., . . . Dai, S. (2013). Red and processed meat intake is associated with higher gastric cancer risk: a meta-analysis of epidemiological observational studies. *PLOS one*, *8*(8), e70955.
- Zimmermann, F., & Sieverding, M. (2010). Young adults' social drinking as explained by an augmented theory of planned behaviour: The roles of prototypes, willingness, and gender. *British journal of health psychology*, *15*(3), 561-581.
- Zimmermann, F., & Sieverding, M. (2011). Young adults' images of abstaining and drinking: Prototype dimensions, correlates and assessment methods. *Journal of Health Psychology*, *16*(3), 410-420.
- Zimmermann, F., Sieverding, M., & Müller, S. M. (2011). Gender-related traits as predictors of alcohol use in male German and Spanish university students. *Sex roles*, *64*(5-6), 394-404.

15 Anhang

1. Anhang 1: Studie 1 – FB zu Erfassung prototypischer Eigenschaften männlicher Fleischesser (F-Version).....	238
2. Anhang 2: Studie 1 – FB zu Erfassung prototypischer Eigenschaften männlicher Vegetarier (V-Version).....	239
3. Anhang 3: Studie 1 – Hinweise an die RaterInnen-Gruppe 1 für die Kategorisierung der freien Assoziationen bezüglich ihrer Geschlechtstypizität.....	240
4. Anhang 4: Studie 1 – Hinweise an die RaterInnen-Gruppe 2 für die Kategorisierung der freien Assoziationen bezüglich ihrer Valenz.....	241
5. Anhang 5: Vorstudie zu Studie 2 – FB zu Erfassung deskriptiver Daten der Stimulus-Personen.....	242
6. Anhang 6: Vorstudie zu Studie 2 – Pool männlicher Stimulus-Personen der Vorstudie.....	243
7. Anhang 7: Vorstudie zu Studie 2 – FB zu Vortestung der Stimulus-Personen-Wahrnehmung hinsichtlich ihres mit ihnen assoziierten Ernährungsverhaltens.....	244
8. Anhang 8: Studie 2 – Online-FB zur Erfassung körperlicher sowie charakterlicher Merkmale prototypischer Fleischesser und deren Valenz (F-Version).....	245
9. Anhang 9: Studie 2 – Online-FB zur Erfassung körperlicher sowie charakterlicher Merkmale prototypischer Vegetarier und deren Valenz (V-Version).....	248
10. Anhang 10: Studie 3 – Online-FB zur Erfassung der Auswirkungen von Fleischkonsum auf Maskulinität, Femininität, Günstigkeit und soziale Attraktivität der Stimulus-Personen (F-Version).....	251
11. Anhang 11: Studie 3 – Online-FB zur Erfassung der Auswirkungen von vegetarischer Ernährung auf Maskulinität, Femininität, Günstigkeit und soziale Attraktivität der Stimulus-Personen (V-Version).....	254
12. Anhang 12: Studie 4 – Online-FB zur Erfassung der Auswirkungen von Fleischkonsum auf Maskulinität, Femininität und partnerschaftliche Attraktivität der Stimulus-Personen (F-Version).....	257
13. Anhang 13: Studie 4 – Online-FB zur Erfassung der Auswirkungen von vegetarischer Ernährung auf Maskulinität, Femininität und partnerschaftliche Attraktivität der Stimulus-Personen (V-Version).....	260
14. Anhang 14: Studie 4 – Online-FB zur Erfassung der Maskulinität, Femininität und partnerschaftlichen Attraktivität der Stimulus-Personen (KG-Version).....	263
15. Anhang 15: Studie 5 – FB zur Erfassung der Zusammenhänge zwischen Maskulinität, Femininität, traditionell männlichen Rollennormen sowie subjektiven Normen mit dem eigenen Ernährungsverhalten (Gender-First-Version).....	266
16. Anhang 16: Studie 5 – FB zur Erfassung der Zusammenhänge zwischen Maskulinität, Femininität, traditionell männlichen Rollennormen sowie subjektiven Normen mit dem eigenen Ernährungsverhalten (Gender-Second-Version).....	274

Anhang 1: Studie 1 – FB zu Erfassung prototypischer Eigenschaften männlicher Fleischesser (F-Version).

Wir interessieren uns für Ihre Einschätzung von Männern, spezifisch vom **typischen Fleischesser**. Wir alle haben Vorstellungen im Kopf, wie zum Beispiel ein typischer Filmstar oder eine typische Großmutter ist. Wenn wir danach gefragt werden, beschreiben wir den typischen Filmstar eventuell als hübsch oder reich und die typische Großmutter als gutmütig und gebrechlich. Damit meinen wir nicht, dass alle Filmstars oder alle Großmütter genau gleich sind, sondern eher, dass viele von ihnen bestimmte Merkmale bzw. Eigenschaften teilen. Was uns hier nun interessiert, ist Ihre Einschätzung vom **typischen Fleischesser** in Ihrem Alter. Wichtig dabei: Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten!

Kennen Sie einen *typischen Fleischesser* in Ihrem Alter? Ja Nein

**Was charakterisiert Ihrer Meinung nach den *typischen Fleischesser* in Ihrem Alter?
Der *typische Fleischesser* in meinem Alter ist...**

ANGABEN ZU IHRER PERSON

Geschlecht: weiblich männlich **Alter:** _____ Jahre

Ich bin: VegetarierIn FleischesserIn

Falls VegetarierIn, wie lange schon? _____ Jahre _____ Monate

Falls FleischesserIn, wie oft essen Sie Fleisch?

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> weniger als einmal pro Woche | <input type="checkbox"/> ein- oder zweimal pro Woche |
| <input type="checkbox"/> drei- oder viermal pro Woche | <input type="checkbox"/> fünfmal oder mehr pro Woche |

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Anhang 2: Studie 1 – FB zu Erfassung prototypischer Eigenschaften männlicher Vegetarier (V-Version).

Wir interessieren uns für Ihre Einschätzung von Männern, spezifisch vom **typischen Vegetarier**. Wir alle haben Vorstellungen im Kopf, wie zum Beispiel ein typischer Filmstar oder eine typische Großmutter ist. Wenn wir danach gefragt werden, beschreiben wir den typischen Filmstar eventuell als hübsch oder reich und die typische Großmutter als gutmütig und gebrechlich. Damit meinen wir nicht, dass alle Filmstars oder alle Großmütter genau gleich sind, sondern eher, dass viele von ihnen bestimmte Merkmale bzw. Eigenschaften teilen. Was uns hier nun interessiert, ist Ihre Einschätzung vom **typischen Vegetarier** in Ihrem Alter. Wichtig dabei: Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten!

Kennen Sie einen *typischen Vegetarier* in Ihrem Alter? Ja Nein

**Was charakterisiert Ihrer Meinung nach den *typischen Vegetarier* in Ihrem Alter?
Der *typische Vegetarier* in meinem Alter ist...**

ANGABEN ZU IHRER PERSON

Geschlecht: weiblich männlich **Alter:** _____ Jahre

Ich bin: VegetarierIn FleischesserIn

Falls VegetarierIn, wie lange schon? _____ Jahre _____ Monate

Falls FleischesserIn, wie oft essen Sie Fleisch?

- weniger als einmal pro Woche ein- oder zweimal pro Woche
 drei- oder viermal pro Woche fünfmal oder mehr pro Woche

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Anhang 3: Studie 1 – Hinweise an die RaterInnen-Gruppe 1 für die Kategorisierung der freien Assoziationen bezüglich ihrer Geschlechtstypizität.

*Hinweise zur Kategorisierung der Merkmale und Eigenschaften
bezüglich des mit ihnen assoziierten Geschlechts*

Vielen Dank dafür, dass Sie sich bereiterklärt haben, die Ihnen vorliegenden Merkmale und Eigenschaften im Hinblick auf das mit ihnen assoziierte Geschlecht zu kategorisieren.

Sicherlich ist es so, dass nicht alle Männer gleich sind (z. B. sind manche Männer aggressiver als andere) und auch nicht alle Frauen gleich sind (z. B. sind manche gefühlsbetonter als andere). Trotzdem werden in unserer Kultur manche Merkmale häufiger mit Männern und manche Eigenschaften eher mit Frauen in Verbindung gebracht.

Die folgenden Blätter enthalten **388 Merkmale bzw. Eigenschaften**, die benutzt werden, um Menschen zu beschreiben. Bitte entscheiden Sie für jedes der Merkmale, ob es aus Ihrer Sicht **typischer für Männern** als für Frauen ist und kennzeichnen Sie das Merkmal in diesem Fall mit „**maskulin**“. Wenn das Merkmal aus Ihrer Sicht **typischer für Frauen** als für Männern ist, kennzeichnen Sie es bitte mit „**feminin**“.

Wenn es Ihnen **unmöglich** ist, ein bestimmtes Merkmal in eine der beiden Kategorien einzuordnen, so setzen Sie bitte ein **Kreuz für „indifferent“** dahinter.

Sie können sich dabei gerne Zeit lassen. Es gibt bei der Einordnung der Merkmale **keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten**.

Bitte teilen Sie die folgenden Merkmale und Eigenschaften in die Kategorien *maskulin*, *feminin* oder *indifferent* ein und vergeben Sie dabei die folgenden Labels:

Mann = **maskulin**

Frau = **feminin**

Keine Einordnung möglich = **X**

Anhang 4: Studie 1 – Hinweise an die RaterInnen-Gruppe 2 für die Kategorisierung der freien Assoziationen bezüglich ihrer Valenz.

*Hinweise zur Kategorisierung der Merkmale und Eigenschaften
bezüglich ihrer Valenz*

Vielen Dank dafür, dass Sie sich bereiterklärt haben, die Ihnen vorliegenden Merkmale und Eigenschaften im Hinblick auf ihre Valenz zu kategorisieren.

Sicherlich ist es so, dass nicht alle Merkmale und Eigenschaften in jeder Situation gleich positiv oder negativ sind. Trotzdem werden in unserer Kultur manche Merkmale häufiger positiv oder negativ bewertet als andere.

Die folgenden Blätter enthalten **388 Merkmale bzw. Eigenschaften**, die benutzt werden, um Menschen zu beschreiben. Bitte entscheiden Sie für jedes der Merkmale, ob es aus Ihrer Sicht **typischerweise als positives Merkmal** betrachtet wird und kennzeichnen Sie das Merkmal in diesem Fall mit „**P**“. Wenn das Merkmal aus Ihrer Sicht **typischerweise als negatives Merkmal** betrachtet wird, kennzeichnen Sie es bitte mit „**N**“.

Wenn eines der Merkmale für Sie **typischerweise neutral** belegt sein sollte oder wenn es Ihnen **unmöglich** ist, ein bestimmtes Merkmal in eine der beiden Kategorien einzuordnen, so setzen Sie bitte ein **Kreuz** dahinter.

Sie können sich dabei gerne Zeit lassen. Es gibt bei der Einordnung der Merkmale **keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten**.

Bitte teilen Sie die folgenden Merkmale und Eigenschaften in die Kategorien *positiv*, *negativ* oder *neutral* ein und vergeben Sie dabei die folgenden Labels:

positiv = **P**

negativ = **N**

neutral = **X**

Anhang 5: Vorstudie zu Studie 2 – FB zu Erfassung deskriptiver Daten der Stimulus-Personen.

ANGABEN ZU IHRER PERSON

Alter: _____ Jahre

Höchster Bildungsabschluss: _____

Beruf/derzeitige Tätigkeit: _____

Ich bin: Vegetarier Fleischesser

Falls Vegetarier, wie lange schon? _____ Jahre _____ Monate

Falls Fleischesser, wie oft essen Sie Fleisch?

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> weniger als einmal pro Woche | <input type="checkbox"/> ein- oder zweimal pro Woche |
| <input type="checkbox"/> drei- oder viermal pro Woche | <input type="checkbox"/> fünfmal oder mehr pro Woche |

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Anhang 6: Vorstudie zu Studie 2 – Pool männlicher Stimulus-Personen der Vorstudie.

				
Stimulus-Person 1	Stimulus-Person 2	Stimulus-Person 3	Stimulus-Person 5	Stimulus-Person 6
				
Stimulus-Person 7	Stimulus-Person 8	Stimulus-Person 9	Stimulus-Person 10	Stimulus-Person 11
				
Stimulus-Person 12	Stimulus-Person 13	Stimulus-Person 14	Stimulus-Person 15	Stimulus-Person 16
				
Stimulus-Person 17	Stimulus-Person 19	Stimulus-Person 20	Stimulus-Person 22	Stimulus-Person 26
				
Stimulus-Person 27	Stimulus-Person 30	Stimulus-Person 31	Stimulus-Person 32	Stimulus-Person 33
				
Stimulus-Person 34	Stimulus-Person 36	Stimulus-Person 37	Stimulus-Person 38	Stimulus-Person 39

Anhang 7: Vorstudie zu Studie 2 – FB zu Vortestung der Stimulus-Personen-Wahrnehmung hinsichtlich ihres mit ihnen assoziierten Ernährungsverhaltens.

ANGABEN ZU IHRER PERSON

Geschlecht: weiblich männlich **Alter:** _____ Jahre

Höchster Bildungsabschluss: _____

Beruf/derzeitige Tätigkeit: _____

Ich bin: VegetarierIn FleisshesserIn

Falls VegetarierIn, wie lange schon? _____ Jahre _____ Monate

Falls FleisshesserIn, wie oft essen Sie Fleisch?

- weniger als einmal pro Woche ein- oder zweimal pro Woche
 drei- oder viermal pro Woche fünfmal oder mehr pro Woche

INSTRUKTION:

Im Folgenden werden Ihnen einige Bilder von Männern gezeigt. Bitte ordnen Sie die abgebildeten Personen den Kategorien „**Typischer Vegetarier**“ oder „**Typischer Fleisshesser**“ zu.

Es geht um Ihren **ERSTEN EINDRUCK**. Hierbei gibt es **keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten**.

Falls Sie sich bei einem der Bilder unsicher sein sollten, können Sie dieses der Kategorie „**Unsicher**“ zuordnen.

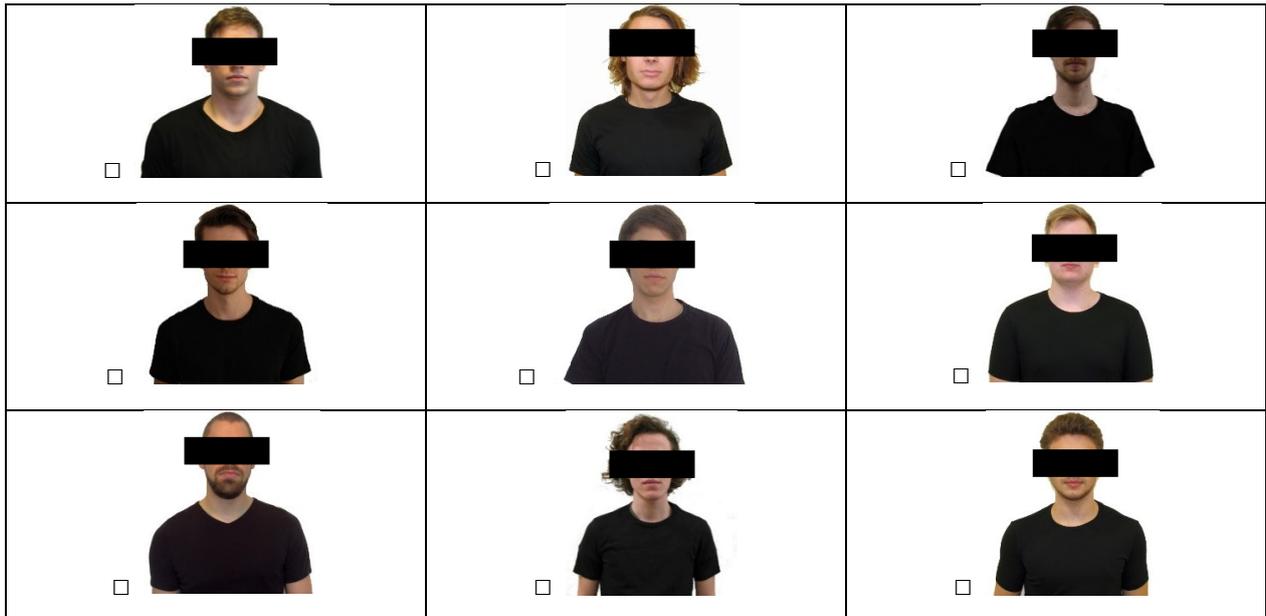
Wichtig: Bitte teilen Sie dem Versuchsleiter mit, falls Sie eine oder mehrere der auf den Fotos abgebildeten Personen kennen.

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Anhang 8: Studie 2 – Online-FB zur Erfassung körperlicher sowie charakterlicher Merkmale prototypischer Fleischesser und deren Valenz (F-Version).

INSTRUKTION:

Sehen Sie sich die nachfolgenden Bilder in Ruhe an. Wählen Sie dann drei Männer aus, die Sie am ehesten als **typischen Fleischesser** einschätzen würden. Hierbei zählt allein Ihr **subjektiver Eindruck**. Es gibt keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten.



Kennen Sie eine der dargestellten Personen? Ja Nein

Anhand welcher **äußeren Merkmale** haben Sie den typischen Fleischesser erkannt? Bitte schreiben Sie in die unteren drei Kästchen **jeweils ein Merkmal** auf. Bewerten Sie diese dann danach, ob Sie die Merkmale als negative, neutrale oder positive Merkmale empfinden.

Merkmale	negativ	eher negativ	neutral	eher positiv	positiv
	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				

Bitte **bewerten** Sie die von Ihnen ausgewählten **Fleischesser** hinsichtlich folgender **Eigenschaften**.

negativ	<input type="checkbox"/>	positiv				
unsympathisch	<input type="checkbox"/>	sympathisch				
ungünstig	<input type="checkbox"/>	günstig				
nicht umweltbewusst	<input type="checkbox"/>	umweltbewusst				
feminin	<input type="checkbox"/>	maskulin				
nicht ernährungsbewusst	<input type="checkbox"/>	ernährungsbewusst				
nicht intelligent	<input type="checkbox"/>	intelligent				
nicht genussvoll	<input type="checkbox"/>	genussvoll				
unsportlich	<input type="checkbox"/>	sportlich				
unattraktiv	<input type="checkbox"/>	attraktiv				
unmoralisch	<input type="checkbox"/>	moralisch				

ANGABEN ZU IHRER PERSON

Geschlecht: weiblich männlich **Alter:** _____ Jahre

Bitte geben Sie Ihren höchsten Bildungsabschluss an:

- kein Abschluss Hauptschulabschluss Mittlere Reife/Fachoberschulreife
 Fachgebundene Hochschulreife Allgemeine Hochschulreife Bachelor
 Master/Diplom Sonstiges _____

Bitte geben Sie Ihre derzeitige Tätigkeit/Ihren derzeitigen Beruf an:

- nicht berufstätig SchülerIn Auszubildende/r StudentIn (Studienfach) _____
 Teilzeitstelle (falls ja, welche?) _____ Vollzeitstelle (falls ja, welche?) _____

Ich bin: VegetarierIn FleischesserIn

Falls VegetarierIn, wie lange schon? _____ Jahre _____ Monate

Falls FleischesserIn, wie oft essen Sie Fleisch, Geflügel oder Wurst?

- weniger als einmal pro Woche ein- oder zweimal pro Woche
 drei- oder viermal pro Woche fünfmal oder mehr pro Woche

Bitte schätzen Sie ein, wie viel Gramm Fleisch, Geflügel oder Wurst Sie im Durchschnitt pro Woche essen?

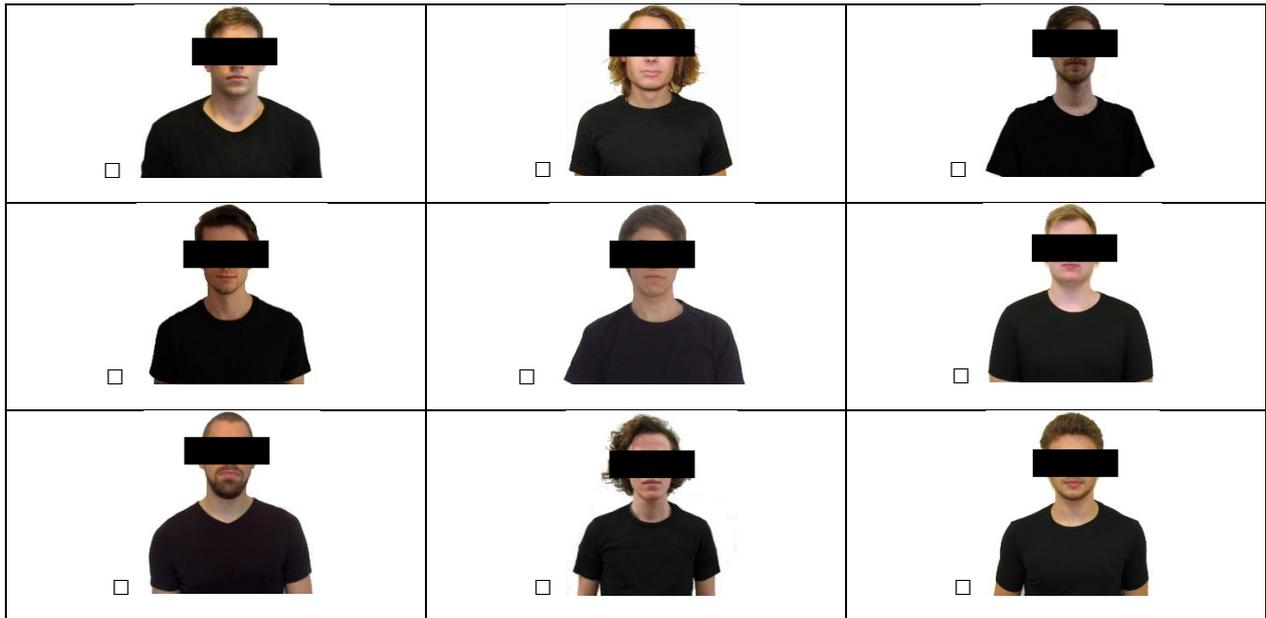
Zum Vergleich: Ein Rumpsteak wiegt ca. 200 g, ein Hähnchenbrustfilet wiegt ca. 140 g, eine handelsübliche Packung Salami wiegt ca. 100 g, ein ganzer Ring Fleischwurst wiegt ca. 400 g und eine einzelne Grillwurst wiegt ca. 80 g.

_____ Gramm

Anhang 9: Studie 2 – Online-FB zur Erfassung körperlicher sowie charakterlicher Merkmale prototypischer Vegetarier und deren Valenz (V-Version).

INSTRUKTION:

Sehen Sie sich die nachfolgenden Bilder in Ruhe an. Wählen Sie dann drei Männer aus, die Sie am ehesten als **typischen Vegetarier** einschätzen würden. Hierbei zählt allein Ihr **subjektiver Eindruck**. Es gibt keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten.



Kennen Sie eine der dargestellten Personen? Ja Nein

Anhand welcher **äußeren Merkmale** haben Sie den typischen Vegetarier erkannt? Bitte schreiben Sie in die unteren drei Kästchen **jeweils ein Merkmal** auf. Bewerten Sie diese dann danach, ob Sie die Merkmale als negative, neutrale oder positive Merkmale empfinden.

Merkmale	negativ	eher negativ	neutral	eher positiv	positiv
	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				

Bitte **bewerten** Sie den von Ihnen ausgewählten **Vegetarier** hinsichtlich folgender **Eigenschaften**.

negativ	<input type="checkbox"/>	positiv				
unsympathisch	<input type="checkbox"/>	sympathisch				
ungünstig	<input type="checkbox"/>	günstig				
nicht umweltbewusst	<input type="checkbox"/>	umweltbewusst				
feminin	<input type="checkbox"/>	maskulin				
nicht ernährungsbewusst	<input type="checkbox"/>	ernährungsbewusst				
nicht intelligent	<input type="checkbox"/>	intelligent				
nicht genussvoll	<input type="checkbox"/>	genussvoll				
unsportlich	<input type="checkbox"/>	sportlich				
unattraktiv	<input type="checkbox"/>	attraktiv				
unmoralisch	<input type="checkbox"/>	moralisch				

ANGABEN ZU IHRER PERSON

Geschlecht: weiblich männlich **Alter:** _____ Jahre

Bitte geben Sie Ihren höchsten Bildungsabschluss an:

- kein Abschluss Hauptschulabschluss Mittlere Reife/Fachoberschulreife
 Fachgebundene Hochschulreife Allgemeine Hochschulreife Bachelor
 Master/Diplom Sonstiges _____

Bitte geben Sie Ihre derzeitige Tätigkeit/Ihren derzeitigen Beruf an:

- nicht berufstätig SchülerIn Auszubildende/r StudentIn (Studienfach) _____
 Teilzeitstelle (falls ja, welche?) _____ Vollzeitstelle (falls ja, welche?) _____

Falls VegetarierIn, wie lange schon? _____ Jahre _____ Monate

Falls FleischesserIn, wie oft essen Sie Fleisch, Geflügel oder Wurst?

- weniger als einmal pro Woche ein- oder zweimal pro Woche
 drei- oder viermal pro Woche fünfmal oder mehr pro Woche

Bitte schätzen Sie ein, wie viel Gramm Fleisch, Geflügel oder Wurst Sie im Durchschnitt pro Woche essen?

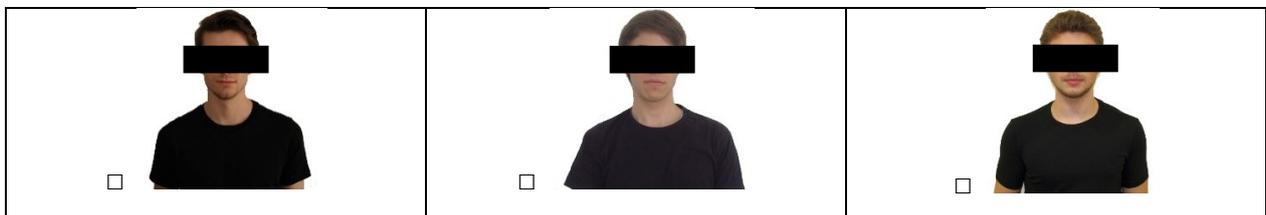
Zum Vergleich: Ein Rumpsteak wiegt ca. 200 g, ein Hähnchenbrustfilet wiegt ca. 140 g, eine handelsübliche Packung Salami wiegt ca. 100 g, ein ganzer Ring Fleischwurst wiegt ca. 400 g und eine einzelne Grillwurst wiegt ca. 80 g.

_____ Gramm

Anhang 10: Studie 3 – Online-FB zur Erfassung der Auswirkungen von Fleischkonsum auf Maskulinität, Femininität, Günstigkeit und soziale Attraktivität der Stimulus-Personen (F-Version).

INSTRUKTION:

Im Folgenden sehen Sie den Profilauszug einer Person, die auf der Suche nach einer Wohngemeinschaft (WG) ist. Sehen Sie sich das nachfolgende Profil in Ruhe an. Sie werden zu dieser Person um **einige Einschätzungen** gebeten. Hierbei zählt allein Ihr **subjektiver Eindruck**. Bitte beantworten Sie die Fragen zu der Person **ehrlich und gewissenhaft**. Es gibt **keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten**.



Sehen Sie sich das Bild der Person bitte genau an und lesen Sie die beistehenden Informationen zur Person sorgfältig durch:

- Alter: 25 Jahre höre in meiner Freizeit Musik bin Fleischesser
- koche mehrmals pro Woche kann ein Regal mitbringen

Kennen Sie die Person, die auf dem Bild zu sehen ist, persönlich? Ja Nein

BITTE BEWERTEN SIE DIE PERSON HINSICHTLICH DER FOLGENDEN EIGENSCHAFTEN:

Bitte geben Sie an, **wie maskulin** Sie die eben präsentierte Person einschätzen.

niedrig	1	2	3	4	5	6	7	8	9	hoch
---------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Bitte geben Sie an, **wie feminin** Sie die eben präsentierte Person einschätzen.

niedrig	1	2	3	4	5	6	7	8	9	hoch
---------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Bitte **bewerten** Sie die eben präsentierte Person hinsichtlich der folgenden **Eigenschaften**.

unabhängig	<input type="checkbox"/>	abhängig						
sicher	<input type="checkbox"/>	unsicher						

Anhang

angespannt	<input type="checkbox"/>	entspannt					
ängstlich	<input type="checkbox"/>	nicht ängstlich					
selbständig	<input type="checkbox"/>	hilflos					
schwach	<input type="checkbox"/>	stark					
gesund	<input type="checkbox"/>	krank					
souverän	<input type="checkbox"/>	nicht souverän					
erfolgreich	<input type="checkbox"/>	nicht erfolgreich					
gelassen	<input type="checkbox"/>	gestresst					

Alles in allem, **wie bewerten** Sie die eben präsentierte Person auf einer **Skala von 0 (sehr negativ) bis 100 (sehr positiv)**? _____

Wie **sympathisch** finden Sie die eben präsentierte Person?

überhaupt nicht	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Inwiefern können Sie sich **vorstellen**, mit der eben präsentierten Person **befreundet** zu sein?

überhaupt nicht	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Wie **wahrscheinlich** würden Sie die eben präsentierte Person **zu einer WG-Besichtigung einladen**?

überhaupt nicht	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Inwiefern können Sie sich **vorstellen**, mit der eben präsentierten Person **in einer WG zusammen zu leben**?

überhaupt nicht	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Inwiefern können Sie sich **vorstellen**, mit der eben präsentierten Person **in Ihrer Freizeit etwas zu unternehmen**?

überhaupt nicht	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

ANGABEN ZU IHRER PERSON

Geschlecht: weiblich männlich **Alter:** _____ Jahre

Bitte geben Sie Ihren höchsten Bildungsabschluss an:

- kein Abschluss Hauptschulabschluss Mittlere Reife/Fachoberschulreife
 Fachgebundene Hochschulreife Allgemeine Hochschulreife Bachelor
 Master/Diplom Sonstiges _____

Bitte geben Sie Ihre derzeitige Tätigkeit/Ihren derzeitigen Beruf an:

- nicht berufstätig SchülerIn Auszubildende/r StudentIn (Studienfach) _____
 Teilzeitstelle (falls ja, welche?) _____ Vollzeitstelle (falls ja, welche?) _____

Ich bin: VegetarierIn FleischesserIn

Falls VegetarierIn, wie lange schon? _____ Jahre _____ Monate

Falls FleischesserIn, wie oft essen Sie Fleisch, Geflügel oder Wurst?

- weniger als einmal pro Woche ein- oder zweimal pro Woche
 drei- oder viermal pro Woche fünfmal oder mehr pro Woche

Bitte schätzen Sie ein, wie viel Gramm Fleisch, Geflügel oder Wurst Sie im Durchschnitt pro Woche essen?

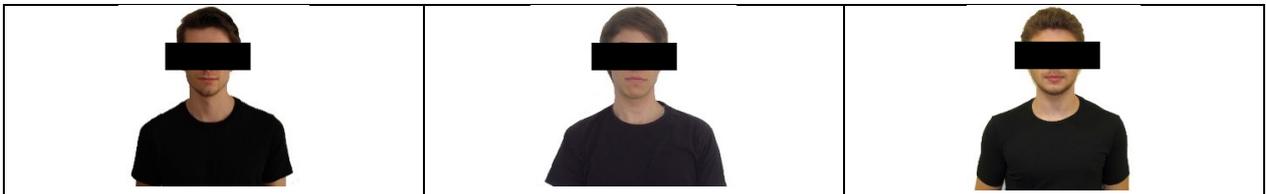
Zum Vergleich: Ein Rumpsteak wiegt ca. 200 g, ein Hähnchenbrustfilet wiegt ca. 140 g, eine handelsübliche Packung Salami wiegt ca. 100 g, ein ganzer Ring Fleischwurst wiegt ca. 400 g und eine einzelne Grillwurst wiegt ca. 80 g.

_____ Gramm

Anhang 11: Studie 3 – Online-FB zur Erfassung der Auswirkungen von vegetarischer Ernährung auf Maskulinität, Femininität, Günstigkeit und soziale Attraktivität der Stimulus-Personen (V-Version).

INSTRUKTION:

Im Folgenden sehen Sie den Profilauszug einer Person, die auf der Suche nach einer Wohngemeinschaft (WG) ist. Sehen Sie sich das nachfolgende Profil in Ruhe an. Sie werden zu dieser Person um **einige Einschätzungen** gebeten. Hierbei zählt allein Ihr **subjektiver Eindruck**. Bitte beantworten Sie die Fragen zu der Person **ehrlich und gewissenhaft**. Es gibt **keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten**.



Sehen Sie sich das Bild der Person bitte **genau an und lesen Sie die beistehenden Informationen zur Person sorgfältig durch:**

- Alter: 25 Jahre höre in meiner Freizeit Musik bin Vegetarier
- koche mehrmals pro Woche kann ein Regal mitbringen

Kennen Sie die Person, die auf dem Bild zu sehen ist, persönlich? Ja Nein

BITTE BEWERTEN SIE DIE PERSON HINSICHTLICH DER FOLGENDEN EIGENSCHAFTEN:

Bitte geben Sie an, **wie maskulin** Sie die eben präsentierte Person einschätzen.

niedrig	1	2	3	4	5	6	7	8	9	hoch
---------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Bitte geben Sie an, **wie feminin** Sie die eben präsentierte Person einschätzen.

niedrig	1	2	3	4	5	6	7	8	9	hoch
---------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Bitte **bewerten** Sie die eben präsentierte Person hinsichtlich der folgenden **Eigenschaften**.

unabhängig	<input type="checkbox"/>	abhängig						
sicher	<input type="checkbox"/>	unsicher						

Anhang

angespannt	<input type="checkbox"/>	entspannt						
ängstlich	<input type="checkbox"/>	nicht ängstlich						
selbständig	<input type="checkbox"/>	hilflos						
schwach	<input type="checkbox"/>	stark						
gesund	<input type="checkbox"/>	krank						
souverän	<input type="checkbox"/>	nicht souverän						
erfolgreich	<input type="checkbox"/>	nicht erfolgreich						
gelassen	<input type="checkbox"/>	gestresst						

Alles in allem, **wie bewerten** Sie die eben präsentierte Person auf einer **Skala von 0 (sehr negativ) bis 100 (sehr positiv)**? _____

Wie **sympathisch** finden Sie die eben präsentierte Person?

überhaupt nicht	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Inwiefern können Sie sich **vorstellen**, mit der eben präsentierten Person **befreundet** zu sein?

überhaupt nicht	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Wie **wahrscheinlich** würden Sie die eben präsentierte Person **zu einer WG-Besichtigung einladen**?

überhaupt nicht	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Inwiefern können Sie sich **vorstellen**, mit der eben präsentierten Person **in einer WG zusammen zu leben**?

überhaupt nicht	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Inwiefern können Sie sich **vorstellen**, mit der eben präsentierten Person **in Ihrer Freizeit etwas zu unternehmen**?

überhaupt nicht	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

ANGABEN ZU IHRER PERSON

Geschlecht: weiblich männlich **Alter:** _____ Jahre

Bitte geben Sie Ihren höchsten Bildungsabschluss an:

- kein Abschluss Hauptschulabschluss Mittlere Reife/Fachoberschulreife
 Fachgebundene Hochschulreife Allgemeine Hochschulreife Bachelor
 Master/Diplom Sonstiges _____

Bitte geben Sie Ihre derzeitige Tätigkeit/Ihren derzeitigen Beruf an:

- nicht berufstätig SchülerIn Auszubildende/r StudentIn (Studienfach) _____
 Teilzeitstelle (falls ja, welche?) _____ Vollzeitstelle (falls ja, welche?) _____

Ich bin: VegetarierIn FleischesserIn

Falls VegetarierIn, wie lange schon? _____ Jahre _____ Monate

Falls FleischesserIn, wie oft essen Sie Fleisch, Geflügel oder Wurst?

- weniger als einmal pro Woche ein- oder zweimal pro Woche
 drei- oder viermal pro Woche fünfmal oder mehr pro Woche

Bitte schätzen Sie ein, wie viel Gramm Fleisch, Geflügel oder Wurst Sie im Durchschnitt pro Woche essen?

Zum Vergleich: Ein Rumpsteak wiegt ca. 200 g, ein Hähnchenbrustfilet wiegt ca. 140 g, eine handelsübliche Packung Salami wiegt ca. 100 g, ein ganzer Ring Fleischwurst wiegt ca. 400 g und eine einzelne Grillwurst wiegt ca. 80 g.

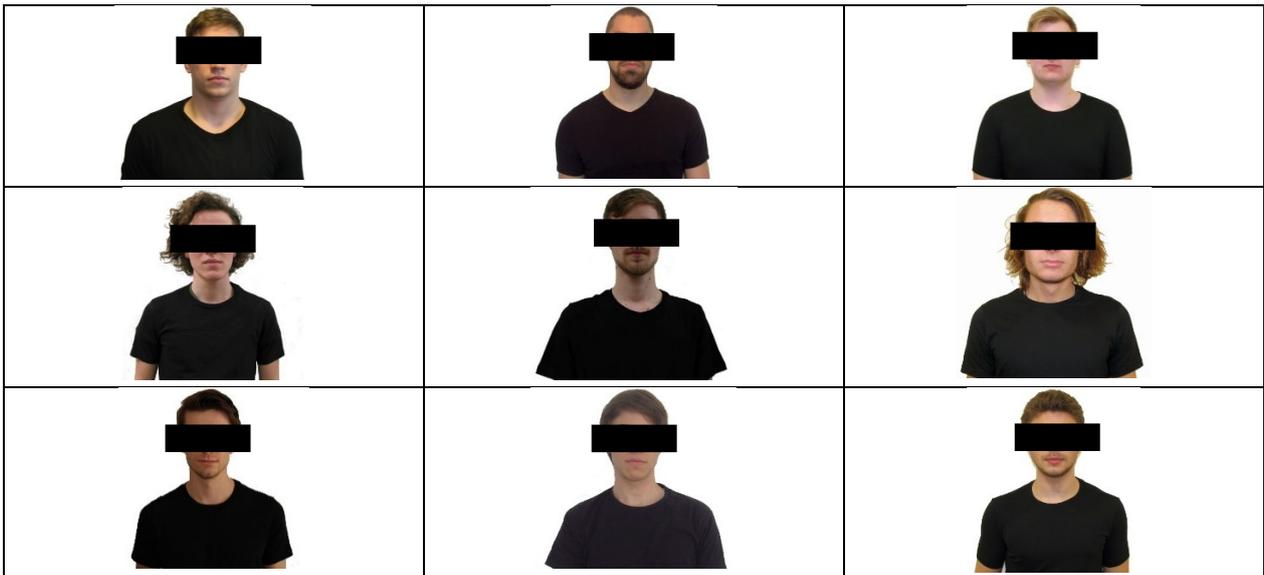
_____ Gramm

Anhang 12: Studie 4 – Online-FB zur Erfassung der Auswirkungen von Fleischkonsum auf Maskulinität, Femininität und partnerschaftliche Attraktivität der Stimulus-Personen (F-Version).

In der kurzen Umfrage geht es darum herauszufinden, **was Männer attraktiv für Frauen macht** und **was einen guten Partner auszeichnet**. Dabei sind wir an **Ihrer Meinung** interessiert! Hierbei zählt allein Ihr **subjektiver Eindruck**. Bitte beantworten Sie die Fragen zu der Person **ehrlich und gewissenhaft**. Es gibt **keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten**.

INSTRUKTION:

Es ist Sommer und damit wieder Grillsaison. Für viele Leute gehört Fleisch selbstverständlich zum Grillen dazu. Im Folgenden werden Sie **Fotos von fleischiessenden Männern im Alter von 20 bis 30 Jahren** sehen. Auf den Fotos sind die Gesichts- und Schulterpartien von insgesamt neun Männern abgebildet. Sie werden gebeten, Einschätzungen zu den jeweiligen Männern abzugeben. Bitte geben Sie an, wie diese fleischiessenden Männer auf Frauen wirken.



Bitte schätzen Sie ein, wie dieser fleischiessende Mann auf Frauen wirkt.

gar nicht zuverlässig	<input type="checkbox"/>	sehr zuverlässig						
gar nicht sympathisch	<input type="checkbox"/>	sehr sympathisch						
gar nicht gesundheitsbewusst	<input type="checkbox"/>	sehr gesundheitsbewusst						
gar nicht maskulin	<input type="checkbox"/>	sehr maskulin						
gar nicht aggressiv	<input type="checkbox"/>	sehr aggressiv						

Anhang

gar nicht athletisch	<input type="checkbox"/>	sehr athletisch						
gar nicht kraftvoll	<input type="checkbox"/>	sehr kraftvoll						
gar nicht dominant	<input type="checkbox"/>	sehr dominant						
gar nicht kompetitiv	<input type="checkbox"/>	sehr kompetitiv						
gar nicht feminin	<input type="checkbox"/>	sehr feminin						
gar nicht sensibel für die Bedürfnisse anderer	<input type="checkbox"/>	sehr sensibel für die Bedürfnisse anderer						
spricht gar nicht sanft	<input type="checkbox"/>	spricht sehr sanft						
gar nicht zart	<input type="checkbox"/>	sehr zart						
gar nicht kinderlieb	<input type="checkbox"/>	sehr kinderlieb						
gar nicht zärtlich	<input type="checkbox"/>	sehr zärtlich						
gar nicht verständnisvoll	<input type="checkbox"/>	sehr verständnisvoll						
gar nicht körperlich attraktiv	<input type="checkbox"/>	sehr körperlich attraktiv						
gar nicht begehrenswert für einen One-Night-Stand	<input type="checkbox"/>	sehr begehrenswert für einen One-Night-Stand						
gar nicht begehrenswert für eine längere Beziehung	<input type="checkbox"/>	sehr begehrenswert für eine länger Beziehung						
gar keine potentielle väterliche Qualitäten	<input type="checkbox"/>	sehr hohe potentielle väterliche Qualitäten						

ANGABEN ZU IHRER PERSON

Geschlecht: weiblich männlich **Alter:** _____ Jahre

Bitte geben Sie Ihren höchsten Bildungsabschluss an:

- kein Abschluss Hauptschulabschluss Mittlere Reife/Fachoberschulreife
 Fachgebundene Hochschulreife Allgemeine Hochschulreife Bachelor
 Master/Diplom Sonstiges _____

Bitte geben Sie Ihre derzeitige Tätigkeit/Ihren derzeitigen Beruf an:

- nicht berufstätig SchülerIn Auszubildende/r StudentIn (Studienfach) _____
 Teilzeitstelle (falls ja, welche?) _____ Vollzeitstelle (falls ja, welche?) _____

Bitte geben Sie Ihren aktuellen Beziehungsstatus an:

- Single in einer Beziehung verheiratet
 Sonstiges (falls ja, welche Art von Beziehung?) _____

Bitte geben Sie Ihre sexuelle Orientierung an:

- heterosexuell homosexuell bisexuell
 Sonstiges (falls ja, welche Art von sexueller Orientierung?) _____

Ich bin: VegetarierIn FleischesserIn

Falls VegetarierIn, wie lange schon? _____ Jahre _____ Monate

Falls FleischesserIn, wie oft essen Sie Fleisch, Geflügel oder Wurst?

- weniger als einmal pro Woche ein- oder zweimal pro Woche
 drei- oder viermal pro Woche fünfmal oder mehr pro Woche

Bitte schätzen Sie ein, wie viel Gramm Fleisch, Geflügel oder Wurst Sie im Durchschnitt pro Woche essen?

Zum Vergleich: Ein Rumpsteak wiegt ca. 200 g, ein Hähnchenbrustfilet wiegt ca. 140 g, eine handelsübliche Packung Salami wiegt ca. 100 g, ein ganzer Ring Fleischwurst wiegt ca. 400 g und eine einzelne Grillwurst wiegt ca. 80 g.

_____ Gramm

Sind Sie zurzeit schwanger? Ja Nein

Verwenden Sie hormonelle Verhütungsmittel (z.B. die Pille)? Ja Nein

Bitte geben Sie den Zeitpunkt Ihrer letzten Periode an:

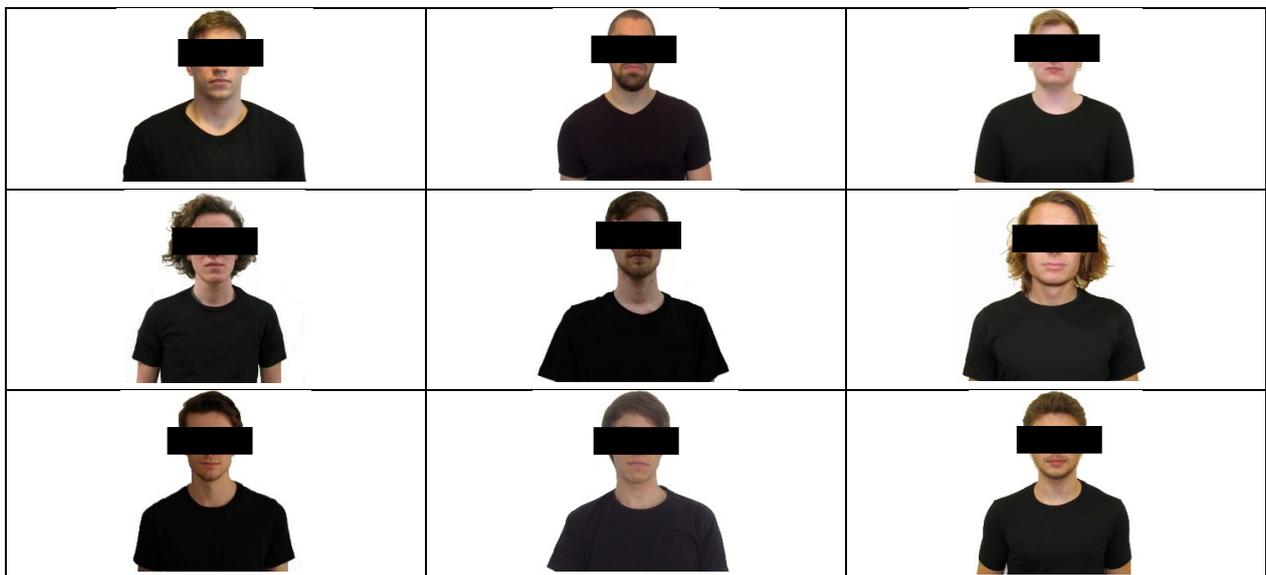
- diese Woche vor einer Woche vor zwei Wochen
 vor drei Wochen vor vier Wochen vor mehr als vier Wochen

Anhang 13: Studie 4 – Online-FB zur Erfassung der Auswirkungen von vegetarischer Ernährung auf Maskulinität, Femininität und partnerschaftliche Attraktivität der Stimulus-Personen (V-Version).

In der kurzen Umfrage geht es darum herauszufinden, **was Männer attraktiv für Frauen macht** und **was einen guten Partner auszeichnet**. Dabei sind wir an **Ihrer Meinung** interessiert! Hierbei zählt allein Ihr **subjektiver Eindruck**. Bitte beantworten Sie die Fragen zu der Person **ehrlich und gewissenhaft**. Es gibt **keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten**.

INSTRUKTION:

Die Auflagen vegetarischer Kochbücher steigen und immer mehr Restaurants bieten vegetarische Menüs an. Der sich vegetarisch ernährende Bevölkerungsanteil in Deutschland wächst. Im Folgenden werden Sie **Fotos von vegetarisch essenden Männern im Alter von 20 bis 30 Jahren** sehen. Auf den Fotos sind die Gesichts- und Schulterpartien von insgesamt neun Männern abgebildet. Sie werden gebeten, Einschätzungen zu den jeweiligen Männern abzugeben. Bitte geben Sie an, wie diese vegetarisch essenden Männer auf Frauen wirken.



Bitte schätzen Sie ein, wie dieser vegetarisch essende Mann auf Frauen wirkt.

gar nicht zuverlässig	<input type="checkbox"/>	sehr zuverlässig						
gar nicht sympathisch	<input type="checkbox"/>	sehr sympathisch						
gar nicht gesundheitsbewusst	<input type="checkbox"/>	sehr gesundheitsbewusst						
gar nicht maskulin	<input type="checkbox"/>	sehr maskulin						

Anhang

gar nicht aggressiv	<input type="checkbox"/>	sehr aggressiv						
gar nicht athletisch	<input type="checkbox"/>	sehr athletisch						
gar nicht kraftvoll	<input type="checkbox"/>	sehr kraftvoll						
gar nicht dominant	<input type="checkbox"/>	sehr dominant						
gar nicht kompetitiv	<input type="checkbox"/>	sehr kompetitiv						
gar nicht feminin	<input type="checkbox"/>	sehr feminin						
gar nicht sensibel für die Bedürfnisse anderer	<input type="checkbox"/>	sehr sensibel für die Bedürfnisse anderer						
spricht gar nicht sanft	<input type="checkbox"/>	spricht sehr sanft						
gar nicht zart	<input type="checkbox"/>	sehr zart						
gar nicht kinderlieb	<input type="checkbox"/>	sehr kinderlieb						
gar nicht zärtlich	<input type="checkbox"/>	sehr zärtlich						
gar nicht verständnisvoll	<input type="checkbox"/>	sehr verständnisvoll						
gar nicht körperlich attraktiv	<input type="checkbox"/>	sehr körperlich attraktiv						
gar nicht begehrenswert für einen One-Night-Stand	<input type="checkbox"/>	sehr begehrenswert für einen One-Night-Stand						
gar nicht begehrenswert für eine längere Beziehung	<input type="checkbox"/>	sehr begehrenswert für eine länger Beziehung						
gar keine potentielle väterliche Qualitäten	<input type="checkbox"/>	sehr hohe potentielle väterliche Qualitäten						

ANGABEN ZU IHRER PERSON

Geschlecht: weiblich männlich **Alter:** _____ Jahre

Bitte geben Sie Ihren höchsten Bildungsabschluss an:

- kein Abschluss Hauptschulabschluss Mittlere Reife/Fachoberschulreife
 Fachgebundene Hochschulreife Allgemeine Hochschulreife Bachelor
 Master/Diplom Sonstiges _____

Bitte geben Sie Ihre derzeitige Tätigkeit/Ihren derzeitigen Beruf an:

- nicht berufstätig SchülerIn Auszubildende/r StudentIn (Studienfach) _____
 Teilzeitstelle (falls ja, welche?) _____ Vollzeitstelle (falls ja, welche?) _____

Bitte geben Sie Ihren aktuellen Beziehungsstatus an:

- Single in einer Beziehung verheiratet
 Sonstiges (falls ja, welche Art von Beziehung?) _____

Bitte geben Sie Ihre sexuelle Orientierung an:

- heterosexuell homosexuell bisexuell
 Sonstiges (falls ja, welche Art von sexueller Orientierung?) _____

Ich bin: VegetarierIn FleischesserIn

Falls VegetarierIn, wie lange schon? _____ Jahre _____ Monate

Falls FleischesserIn, wie oft essen Sie Fleisch, Geflügel oder Wurst?

- weniger als einmal pro Woche ein- oder zweimal pro Woche
 drei- oder viermal pro Woche fünfmal oder mehr pro Woche

Bitte schätzen Sie ein, wie viel Gramm Fleisch, Geflügel oder Wurst Sie im Durchschnitt pro Woche essen?

Zum Vergleich: Ein Rumpsteak wiegt ca. 200 g, ein Hähnchenbrustfilet wiegt ca. 140 g, eine handelsübliche Packung Salami wiegt ca. 100 g, ein ganzer Ring Fleischwurst wiegt ca. 400 g und eine einzelne Grillwurst wiegt ca. 80 g.

_____ Gramm

Sind Sie zurzeit schwanger? Ja Nein

Verwenden Sie hormonelle Verhütungsmittel (z.B. die Pille)? Ja Nein

Bitte geben Sie den Zeitpunkt Ihrer letzten Periode an:

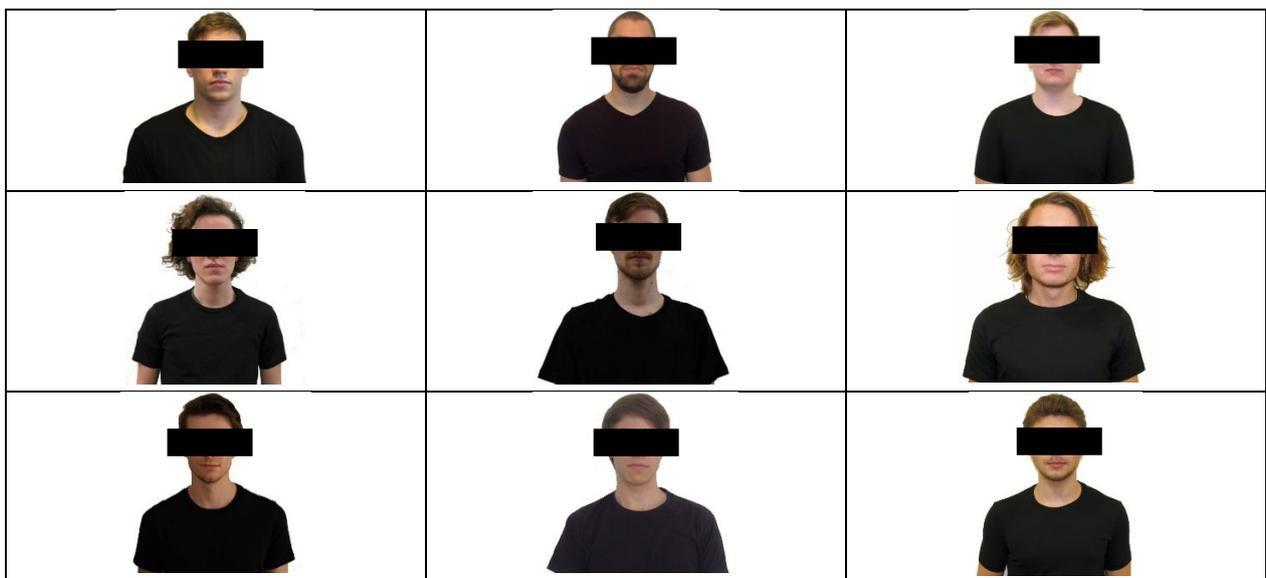
- diese Woche vor einer Woche vor zwei Wochen
 vor drei Wochen vor vier Wochen vor mehr als vier Wochen

Anhang 14: Studie 4 – Online-FB zur Erfassung der Maskulinität, Femininität und partnerschaftlichen Attraktivität der Stimulus-Personen (KG-Version).

In der kurzen Umfrage geht es darum herauszufinden, **was Männer attraktiv für Frauen macht** und **was einen guten Partner auszeichnet**. Dabei sind wir an **Ihrer Meinung** interessiert! Hierbei zählt allein Ihr **subjektiver Eindruck**. Bitte beantworten Sie die Fragen zu der Person **ehrlich und gewissenhaft**. Es gibt **keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten**.

INSTRUKTION:

Im Folgenden werden Sie **Fotos von Männern im Alter von 20 bis 30 Jahren** sehen. Auf den Fotos sind die Gesichts- und Schulterpartien von insgesamt neun Männern abgebildet. Sie werden gebeten, Einschätzungen zu den jeweiligen Männern abzugeben. Bitte geben Sie an, wie diese Männer auf Frauen wirken.



Bitte schätzen Sie ein, wie dieser Mann auf Frauen wirkt.

gar nicht zuverlässig	<input type="checkbox"/>	sehr zuverlässig						
gar nicht sympathisch	<input type="checkbox"/>	sehr sympathisch						
gar nicht gesundheitsbewusst	<input type="checkbox"/>	sehr gesundheitsbewusst						
gar nicht maskulin	<input type="checkbox"/>	sehr maskulin						
gar nicht aggressiv	<input type="checkbox"/>	sehr aggressiv						
gar nicht athletisch	<input type="checkbox"/>	sehr athletisch						
gar nicht kraftvoll	<input type="checkbox"/>	sehr kraftvoll						

Anhang

gar nicht dominant	<input type="checkbox"/>	sehr dominant						
gar nicht kompetitiv	<input type="checkbox"/>	sehr kompetitiv						
gar nicht feminin	<input type="checkbox"/>	sehr feminin						
gar nicht sensibel für die Bedürfnisse anderer	<input type="checkbox"/>	sehr sensibel für die Bedürfnisse anderer						
spricht gar nicht sanft	<input type="checkbox"/>	spricht sehr sanft						
gar nicht zart	<input type="checkbox"/>	sehr zart						
gar nicht kinderlieb	<input type="checkbox"/>	sehr kinderlieb						
gar nicht zärtlich	<input type="checkbox"/>	sehr zärtlich						
gar nicht verständnisvoll	<input type="checkbox"/>	sehr verständnisvoll						
gar nicht körperlich attraktiv	<input type="checkbox"/>	sehr körperlich attraktiv						
gar nicht begehrenswert für einen One-Night-Stand	<input type="checkbox"/>	sehr begehrenswert für einen One-Night-Stand						
gar nicht begehrenswert für eine längere Beziehung	<input type="checkbox"/>	sehr begehrenswert für eine länger Beziehung						
gar keine potentielle väterliche Qualitäten	<input type="checkbox"/>	sehr hohe potentielle väterliche Qualitäten						

ANGABEN ZU IHRER PERSON

Geschlecht: weiblich männlich **Alter:** _____ Jahre

Bitte geben Sie Ihren höchsten Bildungsabschluss an:

- kein Abschluss Hauptschulabschluss Mittlere Reife/Fachoberschulreife
 Fachgebundene Hochschulreife Allgemeine Hochschulreife Bachelor
 Master/Diplom Sonstiges _____

Bitte geben Sie Ihre derzeitige Tätigkeit/Ihren derzeitigen Beruf an:

- nicht berufstätig SchülerIn Auszubildende/r StudentIn (Studienfach) _____
 Teilzeitstelle (falls ja, welche?) _____ Vollzeitstelle (falls ja, welche?) _____

Bitte geben Sie Ihren aktuellen Beziehungsstatus an:

- Single in einer Beziehung verheiratet
 Sonstiges (falls ja, welche Art von Beziehung?) _____

Bitte geben Sie Ihre sexuelle Orientierung an:

- heterosexuell homosexuell bisexuell
 Sonstiges (falls ja, welche Art von sexueller Orientierung?) _____

Ich bin: VegetarierIn FleischesserIn

Falls VegetarierIn, wie lange schon? _____ Jahre _____ Monate

Falls FleischesserIn, wie oft essen Sie Fleisch, Geflügel oder Wurst?

- weniger als einmal pro Woche ein- oder zweimal pro Woche
 drei- oder viermal pro Woche fünfmal oder mehr pro Woche

Bitte schätzen Sie ein, wie viel Gramm Fleisch, Geflügel oder Wurst Sie im Durchschnitt pro Woche essen?

Zum Vergleich: Ein Rumpsteak wiegt ca. 200 g, ein Hähnchenbrustfilet wiegt ca. 140 g, eine handelsübliche Packung Salami wiegt ca. 100 g, ein ganzer Ring Fleischwurst wiegt ca. 400 g und eine einzelne Grillwurst wiegt ca. 80 g.

_____ Gramm

Sind Sie zurzeit schwanger? Ja Nein

Verwenden Sie hormonelle Verhütungsmittel (z.B. die Pille)? Ja Nein

Bitte geben Sie den Zeitpunkt Ihrer letzten Periode an:

- diese Woche vor einer Woche vor zwei Wochen
 vor drei Wochen vor vier Wochen vor mehr als vier Wochen

Anhang 15: Studie 5 – FB zur Erfassung der Zusammenhänge zwischen Maskulinität, Femininität, traditionell männlichen Rollennormen sowie subjektiven Normen mit dem eigenen Ernährungsverhalten (Gender-First-Version).

Die Umfrage hat das Ziel der Untersuchung des Ernährungsverhaltens von Menschen. Dabei sind wir an **Ihrer Meinung** interessiert! Bitte beantworten Sie die Fragen **ehrlich und gewissenhaft**. Es gibt **keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten**.

ZU BEGINN EIN PAAR FRAGEN ZU IHREN EIGENSCHAFTEN UND EINSTELLUNGEN

Wie sehen Sie sich selbst? Bitte geben Sie auf der Skala von 1 („nie“ oder „fast nie“) bis 7 („immer“ oder „fast immer“) an, inwieweit die Eigenschaften jeweils auf Sie zutreffen.

	Nie						Immer
1. verteidige eigene Meinung	<input type="checkbox"/>						
2. herzlich	<input type="checkbox"/>						
3. unabhängig	<input type="checkbox"/>						
4. sensibel für die Bedürfnisse anderer	<input type="checkbox"/>						
5. durchsetzungsfähig	<input type="checkbox"/>						
6. zart	<input type="checkbox"/>						
7. starke Persönlichkeit	<input type="checkbox"/>						
8. warmherzig	<input type="checkbox"/>						
9. kraftvoll	<input type="checkbox"/>						
10. bemüht, verletzte Gefühle zu besänftigen	<input type="checkbox"/>						
11. habe Führungsqualitäten	<input type="checkbox"/>						
12. sanft	<input type="checkbox"/>						
13. bereit, etwas zu riskieren	<input type="checkbox"/>						
14. verständnisvoll	<input type="checkbox"/>						
15. dominant	<input type="checkbox"/>						
16. mitfühlend	<input type="checkbox"/>						

Nun geht es um Ihre Einstellungen. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den jeweiligen Aussagen auf einer Skala von 1 („stimme gar nicht zu“) bis 7 („stimme voll zu“) zustimmen.

	Stimme gar nicht zu				Stimme voll zu		
	<input type="checkbox"/>						
Erfolg im Job sollte das zentrale Ziel im Leben eines Mannes sein.	<input type="checkbox"/>						
Für einen jungen Mann ist der beste Weg, um Respekt von anderen zu bekommen, einen Job zu bekommen, ihn ernst zu nehmen und ihn gut zu machen.	<input type="checkbox"/>						
Ein Mann schuldet es seiner Familie bei dem bestbezahltesten Job zu arbeiten, den er kriegen kann.	<input type="checkbox"/>						
Ein Mann sollte generell Überstunden machen, um mehr Geld zu verdienen, wann immer er die Gelegenheit dazu hat.	<input type="checkbox"/>						
Ein Mann verdient immer den Respekt von seiner Frau und seinen Kindern.	<input type="checkbox"/>						
Es ist unverzichtbar für einen Mann, immer den Respekt und die Anerkennung zu haben, von jedem, der ihn kennt.	<input type="checkbox"/>						
Ein Mann sollte angesichts von Schwierigkeiten niemals klein beigeben.	<input type="checkbox"/>						
Ich mag einen Mann, wenn er völlig selbstsicher ist.	<input type="checkbox"/>						
Ein Mann sollte alles cool und logisch bedenken und rationale Gründe für alles haben, was er tut.	<input type="checkbox"/>						
Ein Mann sollte Selbstvertrauen ausstrahlen, selbst wenn er sich innerlich nicht so fühlt.	<input type="checkbox"/>						
Ein Mann sollte auf eigenen Füßen stehen und niemals von der Hilfe anderer abhängig sein.	<input type="checkbox"/>						
Wenn ein Mann leichte Schmerzen hat, sollte er sich das nicht stark anmerken lassen.	<input type="checkbox"/>						
Niemand respektiert einen Mann, der oft über seine Sorgen, Ängste und Probleme redet.	<input type="checkbox"/>						

Anhang

	Stimme gar nicht zu				Stimme voll zu		
	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Ein gutes Motto für einen Mann wäre: „Wenn die Zeiten hart werden, kommen die harten Jungs erst so richtig in Schwung.“	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Ich denke, ein junger Mann sollte versuchen, körperlich stark zu werden, selbst wenn er nicht groß ist.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Fäuste sind manchmal der einzige Weg, um aus einer schlechten Situation herauszukommen.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Ein richtiger Mann genießt hin und wieder ein bisschen Gefahr.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
In manchen Situationen sollte ein Mann bereit sein, seine Fäuste einzusetzen, selbst wenn es seiner Freundin oder Frau missfallen könnte.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Ein Mann sollte einen Kampf immer ablehnen, selbst wenn es keinen anderen Ausweg zu geben scheint. (reverse-coded)	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Es stört mich, wenn ein Mann etwas tut, was ich als „weiblich“ empfinde.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Ein Mann mit Hobbys wie Kochen, Nähen und Ballett würde mir wahrscheinlich nicht gefallen.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Es ist ein bisschen peinlich für einen Mann einen Job zu haben, der normalerweise von Frauen ausgeübt wird.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Ich würde einem Mann eher empfehlen, weiter auf Jobsuche zu gehen, statt Sekretär zu werden, außer er ist sehr verzweifelt.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Wenn ich von einem Mann hören würde, der Frisör oder Gourmetkoch ist, würde ich mich fragen, wie maskulin er ist.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Ich finde es sehr gut, wenn einem Jungen beigebracht wird zu kochen, nähen, das Haus zu putzen und sich um jüngere Kinder zu kümmern. (reverse-coded)	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇

	Stimme gar nicht zu					Stimme voll zu	
Ich würde es vielleicht ein bisschen albern oder peinlich finden, wenn ein männlicher Freund von mir bei einer traurigen Liebesszene in einem Film weinen würde.	<input type="checkbox"/>						

ES FOLGEN EIN PAAR FRAGEN ZU IHREM ERNÄHRUNGSVERHALTEN

Der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) nach ist eine Portion Obst oder Gemüse ein mittelgroßes Stück Obst (z. B. Apfel), ein Schälchen Salat, eine übliche Portion Gemüse als Beilage (ca. 100-125 g) oder ein kleines Glas Fruchtsaft (0,2 l). Allerdings zählt auch mehr Saft nur als eine Portion am Tag. Kartoffeln zählen nicht zu Gemüse.

So häufig esse ich pro Woche normalerweise Obst und Gemüse:

- selten bis nie
 ca. einmal pro Woche
 ca. zwei- bis viermal pro Woche
 mindestens fünfmal pro Woche
 täglich

Wie viele Portionen Obst und Gemüse nehmen Sie durchschnittlich am Tag zu sich?

_____ Portionen Obst und Gemüse

Ich bin: VegetarierIn FleischesserIn

Falls VegetarierIn, wie lange schon? _____ Jahre _____ Monate

Wie oft essen Sie rotes Fleisch? (Zu rotem Fleisch zählen **Rind, Schwein, Lamm, Wild** und **Kalb**. Dazu zählen **NICHT** Wurst, Schinken, Salami, Hot Dogs, Hamburger und Speck.)

Ich esse rotes Fleisch...

sehr selten	0	1	2	3	4	5	6	7	8	sehr häufig
-------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	-------------

Wie viel Mal essen Sie rotes Fleisch in einer durchschnittlichen Woche?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

...MAL.

Welche Portionsgröße bevorzugen Sie beim roten Fleisch? Bitte wählen Sie eine der drei abgebildeten Portionsgrößen aus.

Wenn ich rotes Fleisch esse, dann...



50g



100g



150g

Die abgebildeten Portionsgrößen sind für mich und meine durchschnittlich konsumierten Portionsgrößen von rotem Fleisch...

zu klein passend zu groß

Wie oft essen Sie weißes Fleisch? (Zu weißem Fleisch zählen Geflügel wie Hühnchen, Truthahn und Ente sowie Kaninchen.)

Ich esse weißes Fleisch...

sehr selten	0	1	2	3	4	5	6	7	8	sehr häufig
-------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	-------------

Wie viel Mal essen Sie weißes Fleisch in einer durchschnittlichen Woche?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

...MAL.

Welche Portionsgröße bevorzugen Sie beim weißen Fleisch? Bitte wählen Sie eine der drei abgebildeten Portionsgrößen aus.

Wenn ich weißes Fleisch esse, dann...



50g



100g



150g

Die abgebildeten Portionsgrößen sind für mich und meine durchschnittlich konsumierten Portionsgrößen von weißem Fleisch...

zu klein passend zu groß

Wie oft essen Sie verarbeitetes Fleisch? (Zu verarbeitetem Fleisch zählen **Wurst, Schinken, Salami, Hot Dogs, Hamburger, Speck** und alle **geräucherten** und **gepökelten** Fleischsorten.)

Ich esse verarbeitetes Fleisch...

sehr selten	0	1	2	3	4	5	6	7	8	sehr häufig
-------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	-------------

Wie viel Mal essen Sie verarbeitetes Fleisch in einer durchschnittlichen Woche?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

...MAL.

Welche Portionsgröße bevorzugen Sie beim verarbeiteten Fleisch? Bitte wählen Sie eine der drei abgebildeten Portionsgrößen aus.

Wenn ich verarbeitetes Fleisch esse, dann...



50g



100g



150g

Die abgebildeten Portionsgrößen sind für mich und meine durchschnittlich konsumierten Portionsgrößen von verarbeitetem Fleisch...

zu klein passend zu groß

Bitte geben Sie an, inwieweit die folgenden Aussagen auf einer Skala von 1 („trifft gar nicht zu“) bis 7 („trifft voll zu“) auf Sie zutreffen.

	Trifft gar nicht zu					Trifft voll zu	
Meine Freunde/Bekannte denken, dass ich regelmäßig Fleisch essen sollte.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅	<input type="checkbox"/> ₆	<input type="checkbox"/> ₇
Die meisten Personen, die mir wichtig sind, denken, dass ich regelmäßig Fleisch essen sollte.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅	<input type="checkbox"/> ₆	<input type="checkbox"/> ₇

WEITERE ANGABEN ZU IHRER PERSON

Geschlecht: weiblich männlich **Alter:** _____ Jahre

Bitte geben Sie Ihren höchsten Bildungsabschluss an:

- kein Abschluss Hauptschulabschluss Mittlere Reife/Fachoberschulreife
 Fachgebundene Hochschulreife Allgemeine Hochschulreife Bachelor
 Master/Diplom Sonstiges _____

Bitte geben Sie Ihre derzeitige Tätigkeit/Ihren derzeitigen Beruf an:

- nicht berufstätig SchülerIn Auszubildende/r StudentIn (Studienfach) _____
 Teilzeitstelle (falls ja, welche?) _____ Vollzeitstelle (falls ja, welche?) _____

Bitte geben Sie Ihre sexuelle Orientierung an:

- heterosexuell homosexuell bisexuell
 Sonstiges (falls ja, welche Art von sexueller Orientierung?) _____

Haben Sie einen Migrationshintergrund? Ja Nein

- Falls Ja, ...** ...als Kind von Migranten geboren
 ...selbst migriert

Bitte geben Sie an, wie viel Geld Sie monatlich (abgezogen der Mietkosten) zur Verfügung haben:

- unter 100 € 100 – 200 € 200 – 300 € 300 – 400 €
 400 – 500 € über 500 €

Bitte geben Sie an, in welcher Wohnform Sie leben:

- zu Hause/bei meinen Eltern
- Wohngemeinschaft (WG)
- Studentisches Wohnheim
- alleine in eigener Wohnung
- mit meinem Partner/meiner Partnerin in eigener Wohnung

Anhang 16: Studie 5 – FB zur Erfassung der Zusammenhänge zwischen Maskulinität, Femininität, traditionell männlichen Rollennormen sowie subjektiven Normen mit dem eigenen Ernährungsverhalten (Gender-Second-Version).

Die Umfrage hat das Ziel der Untersuchung des Ernährungsverhaltens von Menschen. Dabei sind wir an **Ihrer Meinung** interessiert! Bitte beantworten Sie die Fragen **ehrlich und gewissenhaft**. Es gibt **keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten**.

ZU BEGINN EIN PAAR FRAGEN ZU IHREM ERNÄHRUNGSVERHALTEN

Der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) nach ist eine Portion Obst oder Gemüse ein mittelgroßes Stück Obst (z. B. Apfel), ein Schälchen Salat, eine übliche Portion Gemüse als Beilage (ca. 100-125 g) oder ein kleines Glas Fruchtsaft (0,2 l). Allerdings zählt auch mehr Saft nur als eine Portion am Tag. Kartoffeln zählen nicht zu Gemüse.

So häufig esse ich pro Woche normalerweise Obst und Gemüse:

- selten bis nie ca. einmal pro Woche ca. zwei- bis viermal pro Woche
 mindestens fünfmal pro Woche täglich

Wie viele Portionen Obst und Gemüse nehmen Sie durchschnittlich am Tag zu sich?

_____ Portionen Obst und Gemüse

Ich bin: VegetarierIn FleischesserIn

Falls VegetarierIn, wie lange schon? _____ Jahre _____ Monate

Wie oft essen Sie rotes Fleisch? (Zu rotem Fleisch zählen **Rind, Schwein, Lamm, Wild** und **Kalb**. Dazu zählen **NICHT** Wurst, Schinken, Salami, Hot Dogs, Hamburger und Speck.)

Ich esse rotes Fleisch...

sehr selten	0	1	2	3	4	5	6	7	8	sehr häufig
-------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	-------------

Wie viel Mal essen Sie rotes Fleisch in einer durchschnittlichen Woche?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

...MAL.

Welche Portionsgröße bevorzugen Sie beim roten Fleisch? Bitte wählen Sie eine der drei abgebildeten Portionsgrößen aus.

Wenn ich rotes Fleisch esse, dann...



50g



100g



150g

Die abgebildeten Portionsgrößen sind für mich und meine durchschnittlich konsumierten Portionsgrößen von rotem Fleisch...

zu klein passend zu groß

Wie oft essen Sie weißes Fleisch? (Zu weißem Fleisch zählen Geflügel wie Hühnchen, Truthahn und Ente sowie Kaninchen.)

Ich esse weißes Fleisch...

sehr selten	0	1	2	3	4	5	6	7	8	sehr häufig
-------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	-------------

Wie viel Mal essen Sie weißes Fleisch in einer durchschnittlichen Woche?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

...MAL.

Welche Portionsgröße bevorzugen Sie beim weißen Fleisch? Bitte wählen Sie eine der drei abgebildeten Portionsgrößen aus.

Wenn ich weißes Fleisch esse, dann...



50g



100g



150g

Die abgebildeten Portionsgrößen sind für mich und meine durchschnittlich konsumierten Portionsgrößen von weißem Fleisch...

zu klein passend zu groß

Wie oft essen Sie verarbeitetes Fleisch? (Zu verarbeitetem Fleisch zählen **Wurst, Schinken, Salami, Hot Dogs, Hamburger, Speck** und alle **geräucherten** und **gepökelten** Fleischsorten.)

Ich esse verarbeitetes Fleisch...

sehr selten	0	1	2	3	4	5	6	7	8	sehr häufig
-------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	-------------

Wie viel Mal essen Sie verarbeitetes Fleisch in einer durchschnittlichen Woche?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

...MAL.

Welche Portionsgröße bevorzugen Sie beim verarbeiteten Fleisch? Bitte wählen Sie eine der drei abgebildeten Portionsgrößen aus.

Wenn ich verarbeitetes Fleisch esse, dann...



50g



100g



150g

Die abgebildeten Portionsgrößen sind für mich und meine durchschnittlich konsumierten Portionsgrößen von verarbeitetem Fleisch...

zu klein passend zu groß

Bitte geben Sie an, inwieweit die folgenden Aussagen auf einer Skala von 1 („trifft gar nicht zu“) bis 7 („trifft voll zu“) auf Sie zutreffen.

	Trifft gar nicht zu						Trifft voll zu
Meine Freunde/Bekannte denken, dass ich regelmäßig Fleisch essen sollte.	<input type="checkbox"/>						
Die meisten Personen, die mir wichtig sind, denken, dass ich regelmäßig Fleisch essen sollte.	<input type="checkbox"/>						

ES FOLGEN EIN PAAR FRAGEN ZU IHREN EIGENSCHAFTEN UND EINSTELLUNGEN

Wie sehen Sie sich selbst? Bitte geben Sie auf der Skala von 1 („nie“ oder „fast nie“) bis 7 („immer“ oder „fast immer“) an, inwieweit die Eigenschaften jeweils auf Sie zutreffen.

	Nie						Immer
1. verteidige eigene Meinung	<input type="checkbox"/>						
2. herzlich	<input type="checkbox"/>						
3. unabhängig	<input type="checkbox"/>						
4. sensibel für die Bedürfnisse anderer	<input type="checkbox"/>						
5. durchsetzungsfähig	<input type="checkbox"/>						
6. zart	<input type="checkbox"/>						
7. starke Persönlichkeit	<input type="checkbox"/>						
8. warmherzig	<input type="checkbox"/>						
9. kraftvoll	<input type="checkbox"/>						
10. bemüht, verletzte Gefühle zu besänftigen	<input type="checkbox"/>						
11. habe Führungsqualitäten	<input type="checkbox"/>						
12. sanft	<input type="checkbox"/>						
13. bereit, etwas zu riskieren	<input type="checkbox"/>						
14. verständnisvoll	<input type="checkbox"/>						
15. dominant	<input type="checkbox"/>						
16. mitfühlend	<input type="checkbox"/>						

Nun geht es um Ihre Einstellungen. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den jeweiligen Aussagen auf einer Skala von 1 („stimme gar nicht zu“) bis 7 („stimme voll zu“) zustimmen.

	Stimme gar nicht zu				Stimme voll zu		
	<input type="checkbox"/>						
Erfolg im Job sollte das zentrale Ziel im Leben eines Mannes sein.	<input type="checkbox"/>						
Für einen jungen Mann ist der beste Weg, um Respekt von anderen zu bekommen, einen Job zu bekommen, ihn ernst zu nehmen und ihn gut zu machen.	<input type="checkbox"/>						
Ein Mann schuldet es seiner Familie bei dem bestbezahltesten Job zu arbeiten, den er kriegen kann.	<input type="checkbox"/>						
Ein Mann sollte generell Überstunden machen, um mehr Geld zu verdienen, wann immer er die Gelegenheit dazu hat.	<input type="checkbox"/>						
Ein Mann verdient immer den Respekt von seiner Frau und seinen Kindern.	<input type="checkbox"/>						
Es ist unverzichtbar für einen Mann, immer den Respekt und die Anerkennung zu haben, von jedem, der ihn kennt.	<input type="checkbox"/>						
Ein Mann sollte angesichts von Schwierigkeiten niemals klein begeben.	<input type="checkbox"/>						
Ich mag einen Mann, wenn er völlig selbstsicher ist.	<input type="checkbox"/>						
Ein Mann sollte alles cool und logisch bedenken und rationale Gründe für alles haben, was er tut.	<input type="checkbox"/>						
Ein Mann sollte Selbstvertrauen ausstrahlen, selbst wenn er sich innerlich nicht so fühlt.	<input type="checkbox"/>						
Ein Mann sollte auf eigenen Füßen stehen und niemals von der Hilfe anderer abhängig sein.	<input type="checkbox"/>						
Wenn ein Mann leichte Schmerzen hat, sollte er sich das nicht stark anmerken lassen.	<input type="checkbox"/>						
Niemand respektiert einen Mann, der oft über seine Sorgen, Ängste und Probleme redet.	<input type="checkbox"/>						

Anhang

	Stimme gar nicht zu				Stimme voll zu		
	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Ein gutes Motto für einen Mann wäre: „Wenn die Zeiten hart werden, kommen die harten Jungs erst so richtig in Schwung.“	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Ich denke, ein junger Mann sollte versuchen, körperlich stark zu werden, selbst wenn er nicht groß ist.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Fäuste sind manchmal der einzige Weg, um aus einer schlechten Situation herauszukommen.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Ein richtiger Mann genießt hin und wieder ein bisschen Gefahr.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
In manchen Situationen sollte ein Mann bereit sein, seine Fäuste einzusetzen, selbst wenn es seiner Freundin oder Frau missfallen könnte.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Ein Mann sollte einen Kampf immer ablehnen, selbst wenn es keinen anderen Ausweg zu geben scheint. (reverse-coded)	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Es stört mich, wenn ein Mann etwas tut, was ich als „weiblich“ empfinde.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Ein Mann mit Hobbys wie Kochen, Nähen und Ballett würde mir wahrscheinlich nicht gefallen.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Es ist ein bisschen peinlich für einen Mann einen Job zu haben, der normalerweise von Frauen ausgeübt wird.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Ich würde einem Mann eher empfehlen, weiter auf Jobsuche zu gehen, statt Sekretär zu werden, außer er ist sehr verzweifelt.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Wenn ich von einem Mann hören würde, der Frisör oder Gourmetkoch ist, würde ich mich fragen, wie maskulin er ist.	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇
Ich finde es sehr gut, wenn einem Jungen beigebracht wird zu kochen, nähen, das Haus zu putzen und sich um jüngere Kinder zu kümmern. (reverse-coded)	□ ₁	□ ₂	□ ₃	□ ₄	□ ₅	□ ₆	□ ₇

	Stimme gar nicht zu					Stimme voll zu	
Ich würde es vielleicht ein bisschen albern oder peinlich finden, wenn ein männlicher Freund von mir bei einer traurigen Liebesszene in einem Film weinen würde.	<input type="checkbox"/>						

WEITERE ANGABEN ZU IHRER PERSON

Geschlecht: weiblich männlich **Alter:** _____ Jahre

Bitte geben Sie Ihren höchsten Bildungsabschluss an:

- kein Abschluss Hauptschulabschluss Mittlere Reife/Fachoberschulreife
 Fachgebundene Hochschulreife Allgemeine Hochschulreife Bachelor
 Master/Diplom Sonstiges _____

Bitte geben Sie Ihre derzeitige Tätigkeit/Ihren derzeitigen Beruf an:

- nicht berufstätig SchülerIn Auszubildende/r StudentIn (Studienfach) _____
 Teilzeitstelle (falls ja, welche?) _____ Vollzeitstelle (falls ja, welche?) _____

Bitte geben Sie Ihre sexuelle Orientierung an:

- heterosexuell homosexuell bisexuell
 Sonstiges (falls ja, welche Art von sexueller Orientierung?) _____

Haben Sie einen Migrationshintergrund? Ja Nein

- Falls Ja, ...** ...als Kind von Migranten geboren
 ...selbst migriert

Bitte geben Sie an, wie viel Geld Sie monatlich (abgezogen der Mietkosten) zur Verfügung haben:

- unter 100 € 100 – 200 € 200 – 300 € 300 – 400 €
 400 – 500 € über 500 €

Bitte geben Sie an, in welcher Wohnform Sie leben:

- zu Hause/bei meinen Eltern Wohngemeinschaft (WG)
 Studentisches Wohnheim alleine in eigener Wohnung
 mit meinem Partner/meiner Partnerin in eigener Wohnung

16 Erklärung gemäß § 8 Abs. (1) c) und d) der Promotionsordnung der Fakultät

**UNIVERSITÄT
HEIDELBERG**
ZUKUNFT
SEIT 1386

**FAKULTÄT FÜR VERHALTENS-
UND EMPIRISCHE KULTURWISSENSCHAFTEN**

**Promotionsausschuss der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften
der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg**
Doctoral Committee of the Faculty of Behavioural and Cultural Studies of Heidelberg University

**Erklärung gemäß § 8 (1) c) der Promotionsordnung der Universität Heidelberg
für die Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften**

Declaration in accordance to § 8 (1) c) of the doctoral degree regulation of Heidelberg University, Faculty of Behavioural and Cultural Studies

Ich erkläre, dass ich die vorgelegte Dissertation selbstständig angefertigt, nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die Zitate gekennzeichnet habe.

I declare that I have made the submitted dissertation independently, using only the specified tools and have correctly marked all quotations.

**Erklärung gemäß § 8 (1) d) der Promotionsordnung der Universität Heidelberg
für die Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften**

Declaration in accordance to § 8 (1) d) of the doctoral degree regulation of Heidelberg University, Faculty of Behavioural and Cultural Studies

Ich erkläre, dass ich die vorgelegte Dissertation in dieser oder einer anderen Form nicht anderweitig als Prüfungsarbeit verwendet oder einer anderen Fakultät als Dissertation vorgelegt habe.

I declare that I did not use the submitted dissertation in this or any other form as an examination paper until now and that I did not submit it in another faculty.

Vorname Nachname

First name Family name

Fabian Scheiter

Datum, Unterschrift

Date, Signature

Dem Dekanat der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften liegt eine unterschriebene Version dieser Erklärung vom 30.01.2021 vor.